



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Empowerment – Die Frau im sozioökonomischen und
familiären Wandlungsprozess Südostasiens“

verfasst von / submitted by

Anna-Lena Geisberger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Naturwissenschaft (Mag.rer.nat.)

Wien, 2016/ Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch /
UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, am 25.Mai 2016

Anna-Lena Geisberger

Danksagung

Nun ist es an der Zeit, *Danke* zu sagen. So viele Menschen haben die vergangenen Jahre einzigartig gemacht, weshalb ich die Möglichkeit nun nützen möchte, um mich bei all‘ jenen, aufrichtig zu bedanken.

Danke an Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Husa für die Betreuung meiner Diplomarbeit. Dank Ihnen konnte ich diese Abschlussarbeit meinem Interessensgebiet widmen und meine Vorstellungen und Ideen frei umsetzen. Vielen Dank für die tolle Betreuung, die Ratschläge und die eine oder andere motivierende E-Mail.

Einmal mehr wurde mir in den letzten Monaten bewusst, welch‘ großartige Familie und Freunde ich habe.

Danke Mama, dass du immer für mich da bist. Danke für deine Unterstützung in allen Lebenslagen, deinen Humor, deine aufmunternden Worte und deinen Rat. *Danke* Papa, für deine finanzielle und motivierende Unterstützung in den letzten Jahren. *Danke* Mike, für deine Unterstützung in allen meinen Belangen und besonders für das Korrekturlesen der Diplomarbeit und so vieler meiner anderen Arbeiten. *Danke* Chrisi dafür, dass du der beste Bruder bist, den man sich vorstellen kann. *Danke* an meine ganze Familie, für euren Rückhalt in allen Situationen!

Danke an meine Studienkolleginnen und Kollegen – ihr habt die letzten fünf Jahre zu etwas ganz Besonderem gemacht! *Danke* an meine WG-Mädels, Anna & Theri, für die unvergesslichen Momente und die schöne gemeinsame Zeit in der Liechtensteinstraße. *Danke* an meine Mädels zu Hause, für die Ablenkung in den letzten Wochen, für die lustigen Momente mit euch und für eure seelische Unterstützung!

Das größte Dankeschön gilt hier Dir, Daniel. *Danke* für deine Hilfe in computertechnischen Fragen, für deine Geduld mit mir, für deine bedingungslose Unterstützung und für deine Liebe.

Abstract

Southeast Asia's society is on the move, which is predominantly due to shifts in population structure, the economic boom, processes of modernisation and the rise in educational level. Among these complex transformation process, there is a break-up and a flux in traditional structures and role allocations, whereby particularly the former, usual role of the woman is redefined. It is exactly this process, in which women gain access to participate in economic, social and political regards and which is denoted with the term of Empowerment. The development of the intensified autonomy of women affects at the same time the idea of family structures, the educational achievement, the female employment, policy and the occurrence of new lifestyles. Those diversified economic and social position of Southeast Asian women arise meanwhile from the cooperation of various influencing factors, which interact and are all in close contact. In many social and economic spheres the questionability of gender inequality or gender gap is essential, which vary inside the greater region. Therefore socio-economic and family transitions have a gross effect on many spheres of a women's life. Because of that, it is even more important to link these transformation processes with the gender-related approach of Empowerment. According to that it is necessary to analyse to what extent emancipation influences socio-economic, social and family fields.

Key words: transformation process, women in Southeast Asia, Empowerment, gender inequality, economic boom, education, family, work

Kurzfassung

Die Gesellschaft Südostasiens befindet sich in einem Wandlungsprozess, welcher vor allem auf Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, den wirtschaftlichen Aufschwung, Modernisierungsprozesse und das ansteigende Bildungsniveau zurückzuführen ist. Inmitten dieses komplexen Transformationsprozesses ist ein Aufbrechen und Umwandeln traditioneller Strukturen und Rollenverteilungen zu beobachten, wodurch vor allem das einstige, gewohnte Bild der Frau in vielen Fällen neu definiert wird. Ebendieser Prozess, in dessen Verlauf sich Frauen in Südostasien Zugang zu Möglichkeiten verschaffen, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitzubestimmen und mitzugestalten, ist mit dem Terminus des Empowerments zu bezeichnen. Jene Entwicklung der verstärkten Selbstbestimmung der Frau beeinflusst dabei das Konzept der Institution Familie, das Bildungsniveau, die weibliche Erwerbstätigkeit, die Politik und die Entstehung neuer Lebensstile. Die veränderte ökonomische, gesellschaftliche und soziale Rolle der Frau ergibt sich dabei aus einem Zusammenspiel diverser Einflussfaktoren, welche alle in enger Beziehung zueinander stehen und sich gegenseitig beeinflussen. In vielen dieser Bereiche ist die Problematik des *Gender Gap* zentral, wodurch die Benachteiligung der Frauen verdeutlicht wird. Sozioökonomische und familiäre Veränderungen beeinflussen also viele Lebensbereiche der weiblichen Bevölkerung, weshalb es umso wichtiger ist, jene Themen der Transformation in Verbindung mit dem geschlechtsspezifischen Ansatz des Empowerments zu setzen und zu analysieren, inwiefern diese Bereiche vom Emanzipationsprozess der Frau beeinflusst werden.

Schlüsselwörter: Empowerment, sozioökonomischer Wandlungsprozess, Frauen Südostasiens, Benachteiligung, Familie, Bildung, Erwerbstätigkeit

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Forschungsgegenstand	5
2.2	Untersuchungsmethoden	7
2.3	Untersuchungsgebiet	8
3	Empowerment	9
3.1	Empowerment im südostasiatischen Kontext.....	12
3.2	Gender Gap Index.....	13
3.3	Gender-Mainstreaming Programme	16
4	Frauen als Schlüsselfiguren ökonomischer Fortschritte	18
4.1	Wirtschaftliche Entwicklung Südostasiens	19
4.1.1	Wirtschaftlicher Aufschwung des 20.Jahrhunderts.....	24
4.1.2	Asienkrise.....	25
4.1.3	Aktuelle Tendenzen und längerfristige Perspektiven	28
4.2	Einflussfaktoren der wirtschaftlichen Veränderungen	30
4.2.1	Internationale Migration	30
4.2.2	Exportzuwächse.....	31
4.2.3	Sektorenverschiebung.....	33
4.3	ASEAN – Aufgaben, Chancen und Ziele	35
5	Empowerment im Kontext demographischer Veränderungen.....	37
5.1	Rückläufige Fertilitätsrate als Indiz des Empowerments	44
5.1.1	Fertilität im sozioökonomischen Wandlungsprozess.....	45
5.1.2	Rückgang der Fertilität durch die Stärkung des Empowerments der Frauen	49
5.2	Sinkende Säuglingssterblichkeit als Indiz des Empowerments.....	53
5.2.1	Die Säuglingssterblichkeit im sozioökonomischen Wandlungsprozess.....	54
5.2.2	Rückgang der Säuglingssterblichkeit durch die Stärkung des Empowerments der Frauen	57
5.3	Ansteigende Lebenserwartung als Resultat gestärkten Empowerments	59
6	Bildung als Instrument des Empowerments	67
6.1	Alphabetisierung.....	72
6.2	Einschulungsraten der Grundschule	77

6.3 Einschulungsrate der Sekundarstufe.....	79
6.4 Die weibliche Partizipation an universitären Ausbildungswegen	81
6.5 Bildungspolitische Maßnahmen – global und national	83
7 Weibliche Erwerbstätigkeit als Mittel des Empowerments	87
7.1 Arbeit und Familie als Doppelbelastung	92
7.2 Wandel der Erwerbsstruktur in den Wirtschaftssektoren	94
7.3 ‚Feminization of Migration‘ – weibliche Arbeitsmigration	100
7.3.1 ‚Sex Workers‘ & ‚Domestic Service‘	102
7.3.2 Probleme der Arbeitsmigration.....	104
7.3.3 Veränderte migrationsbedingte Familiensituationen.....	107
7.3.4 Arbeitsmigration als Chance der Selbstbestimmung.....	109
8 Die südostasiatische Familie am Wendepunkt	111
8.1 Von der Großfamilie zur Kleinfamilie?.....	112
8.2 Die Mutterrolle im Wandel – Familie vs. Erwerbstätigkeit	115
8.3 Kinderbetreuung	119
8.3.1 ‚Skipped-generation household‘ – komplexe Haushaltsformen	120
8.3.2 Kindertagesstätten.....	121
8.4 Das ‚Patron-Client Verhältnis‘ zwischen Frau und Mann.....	122
8.5 Veränderte Heiratsstruktur als Folge der weiblichen Selbstbestimmung.....	125
8.5.1 Heiratsalter	128
8.5.2 ‚phua farang‘ Phänomen - grenzüberschreitende Heirat.....	130
8.6 Die moderne südostasiatische Frau – ledig und kinderlos	132
8.7 Bedeutungsverlust der Familie	138
9 Resümee	142
10 Literaturverzeichnis	146

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Global Gender Index 2015 in den Ländern Südostasiens.....	14
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung 1950-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens.....	39
Abbildung 3: Gesamtfertilitätsrate (TFR) 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens.....	46
Abbildung 4: Säuglingssterblichkeit 1950-2015 in den Ländern Südostasiens.....	54
Abbildung 5: Lebenserwartung bei der Geburt 1960-2013 in den Ländern Südostasiens	61
Abbildung 6: Alphabetisierungsrate 2015 (in % der über 15-Jährigen) in den Ländern Südostasiens.....	73
Abbildung 7: 2010 (in %) in den Ländern Südostasiens	81
Abbildung 8: Erwerbstätigkeit der Frauen und Männer (in %) 2014 in den Ländern Südostasiens.....	88
Abbildung 9: Erwerbstätigkeit der Frauen (in %) 1991 & 2014 in den Ländern Südostasiens.....	90
Abbildung 10: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) 1991 nach Wirtschaftssektoren in Südostasien	95
Abbildung 11: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) 2014 nach Wirtschaftssektoren in Südostasien (Datengrundlage: www.unescap.org . Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung).....	95
Abbildung 12: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) nach Wirtschaftssektoren 2013 in den Ländern Südostasiens.....	96
Abbildung 13: Ehestand der 30 bis 34-jährigen Frauen im Zeitraum 2010-2014 (in %) in den Ländern Südostasiens.....	126
Abbildung 14: Verheiratete Mädchen im Alter von 15-19 Jahren (in %) 2010/11 in den Ländern Südostasiens.....	129

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Entwicklung des BIP/Kopf (current US\$) 1960-2014 in den Ländern Südostasiens.....	19
Tabelle 2: Jährliche Wachstumsrate des BIP 1965-2014 in den Ländern Südostasiens....	20
Tabelle 3: Bevölkerungszahlen 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Werte in Tausend)	38
Tabelle 4: Bevölkerungswachstumsrate über 5-Jahresperioden (in %) 1960-2015 in den Ländern Südostasiens.....	38
Tabelle 5: Bevölkerungsindex 1950-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Einwohnerindex: 1950=100)	39
Tabelle 6: Gesamtfertilitätsrate (TFR) 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens.....	45
Tabelle 7: Säuglingssterblichkeit 1950-2015 in den Ländern Südostasiens.....	54
Tabelle 8: Lebenserwartung bei der Geburt von 1950-2015 (inkl. Prognosen für 2050/55) in den Ländern Südostasiens.....	60
Tabelle 9: Lebenserwartung bei der Geburt 1960-2013 in den Ländern Südostasiens	61
Tabelle 10: Alphabetisierungsrate der Frauen 2000 & 2015 (in % der über 15-Jährigen) in den Ländern Südostasiens.....	72
Tabelle 11: Netto-Einschulungsrate in der Grundschule (in % der Kinder im Grundschulalter) in den Ländern Südostasiens	77
Tabelle 12: Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate in der Grundschule 2012/13 (in % der Kinder im Grundschulalter) in den Ländern Südostasiens	77
Tabelle 13: Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate, Sekundarstufe 2013 (in % der Kinder im vorgesehenen Alter) in den Ländern Südostasiens.....	79
Tabelle 14: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) nach Wirtschaftssektoren 2013 in den Ländern Südostasiens.....	96

Tabelle 15: Anteil der Single-Frauen an der Altersgruppe der 30 bis 34-jährigen Frauen 1970-2010 in den Ländern Südostasiens (in %)	135
--	-----

1 Einleitung

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich primär mit den enormen sozioökonomischen und familiären Wandlungsprozessen der südostasiatischen Länder in den letzten Jahrzehnten. Dabei wird der Fokus in dieser Analyse und Auseinandersetzung vor allem auf die Position der Frauen in diesen Transformationsvorgängen gelegt. Bereiche des Alltags, der Familie und der ökonomischen Situation wurden in den letzten Dekaden von tiefgreifenden Entwicklungen beeinflusst, welche sich besonders auf die Lebenssituationen- und Strukturen der weiblichen Bevölkerung auswirkten. Die Ursachen dafür gestalten sich unterschiedlich und stellen einen Komplex aus vielschichtigen Gründen dar. Die veränderte ökonomische, gesellschaftliche und soziale Rolle der Frau ergibt sich also aus einem Zusammenspiel diverser Einflussfaktoren, welche alle in enger Beziehung zueinander stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Zu diesen zählen unter anderem Veränderungen der demographischen Bevölkerungsstruktur, der enorme wirtschaftliche Fortschritt der Großregion Südostasien, die steigende weibliche Partizipation im Bereich der Erwerbstätigkeit oder Modernisierungsprozesse in unterschiedlichen Themengebieten, welche sich beispielsweise auf das Bildungsniveau der analysierten Staaten auswirken.

Das übergreifende Thema, welches alle Kapitel der wissenschaftlichen Analyse prägt und definiert, ist die geschlechtsspezifische Betrachtungsweise des Empowerments. Jener Terminus meint dabei die Erlangung von Selbstbestimmung der Frau in ökonomischer und sozialer Hinsicht. Einhergehend mit den enormen Wandlungsprozessen Südostasiens werden vor allem die Bereiche der Bildung, der Erwerbstätigkeit und der Familie beeinflusst, welche in jeder Hinsicht die Lebensweise der Frauen in Südostasien miteinschließen. Umso wichtiger ist es, jene Bereiche der Veränderung in Zusammenhang mit dem geschlechtsspezifischen Ansatz des Empowerments zu setzen und zu analysieren, inwiefern diese Gebiete vom Emanzipationsprozess der Frau beeinflusst werden bzw. inwiefern die weibliche Bevölkerung Südostasiens von den Fortschritten der Staaten in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht profitieren kann.

Trotz der Asienkrise in den 1990er Jahren und den Auswirkungen der globalen Finanzkrise des 21. Jahrhunderts kann die ökonomische Entwicklung der letzten Dekaden in der Großregion Südostasien als eine sehr erfolgreiche bezeichnet werden. Neben Faktoren wie den Exportzuwächsen, den Migrationsbewegungen, der Öffnung der Märkte oder der Verschiebung innerhalb der Wirtschaftssektoren, spielt inmitten dieses

aufstrebenden Entwicklungsprozesses vor allem die weibliche Bevölkerung Südasiens eine essentielle Rolle. Aufgrund dessen widmet sich Kapitel 4 dieser wissenschaftlichen Arbeit dem wirtschaftlichen Fortschritt der südostasiatischen Länder in Hinblick auf die Frauen als Schlüsselfiguren jenes Aufschwungs. Zentral für dieses Kapitel ist dabei die Auseinandersetzung mit der Erlangung von wirtschaftlicher Selbstbestimmung der Frauen, welche neben der finanziellen Unabhängigkeit besonders die Partizipation am ökonomischen Leben miteinschließt. In diesem Kontext stehen Empowerment im wirtschaftlichen Sinn und der ökonomische Fortschritt der Region in einer engen Beziehung zueinander, wobei einerseits die Volkswirtschaften von einem stark ansteigenden Emanzipationsprozess profitieren, andererseits den Frauen durch wirtschaftliche Weiterentwicklungen erweiterte Möglichkeiten der Selbstbestimmung zukommen. Dies wird unter anderem im Abschnitt der Einflussfaktoren wirtschaftlicher Entwicklungen (Kapitel 4.2) deutlich.

Neben den ökonomischen Strukturen Südasiens unterliegen auch die demographischen Zusammensetzungen einem Wandlungsprozess, wobei auch hier eine unmittelbare Verbindung zur stark aufkommenden Selbstbestimmung der weiblichen Bevölkerung hergestellt werden kann. Umso wichtiger ist es deshalb, Empowerment im Kontext der demographischen Veränderungen zu thematisieren (siehe Kapitel 5). Neben den enormen Bevölkerungszuwächsen stehen hier aber besonders drei demographische Komponenten in engem Zusammenhang mit dem Emanzipationsprozess der Frau. So zeichnen beispielsweise die stark rückläufigen Fertilitätszahlen der vergangenen Jahrzehnte gleichzeitig eine gesteigerte Umsetzung des Empowerments ab (vgl. Kapitel 5.1), wobei einhergehend mit der gestärkten Selbstbestimmung der Frau eine erhöhte Autonomie in Bezug auf die Entscheidung bezüglich Familienplanungen einhergeht. Jene bevölkerungsspezifische Entwicklung ist unter anderem auf veränderte Familien- und Heiratsstrukturen und die veränderte ökonomische Rolle der Frauen zurückzuführen, welche wiederum in engem Zusammenhang mit den Ansätzen des Empowerments stehen. Ähnlich verhält es sich mit den Faktoren der sinkenden Säuglingssterblichkeit (5.2) und der steigenden Lebenserwartung (5.3), welche in erster Linie aus einem verstärkten Verständnis für Gesundheit und medizinische Versorgung der weiblichen Bevölkerung resultieren.

Empowerment definiert sich über unterschiedliche Komponenten und kommt in verschiedenen Bereichen zum Ausdruck. Eine Möglichkeit die Selbstbestimmung der

Frau zu steigern oder zu messen bietet der Bildungsbereich (siehe Kapitel 6). Durch den sozioökonomischen Wandlungsprozess entstehen im Sinne des Erlangens von Selbstbestimmung neue Chancen, welche im Bereich der schulischen und beruflichen Bildung ergriffen werden können. So kann einhergehend mit dem steigenden Bildungsniveau von einem steigenden Emanzipationsprozess der Frau gesprochen werden. Dies wird besonders durch die Analyse der Alphabetisierung (6.1) und der Einschulungsraten in den unterschiedlichen Bildungsniveaus (6.2, 6.3, 6.4) deutlich.

Das Ausmaß des Empowerments definiert sich unter anderem aber auch über die Erwerbstätigkeit der Frau (siehe Kapitel 7) und somit auch über ihre Partizipation am öffentlichen, ökonomischen Leben. Erst durch die Arbeit in bezahlten Berufen kann eine finanzielle Selbstbestimmung der Frau stattfinden, weshalb es umso wichtiger scheint, jene Entwicklungen hin zu einer gesteigerten Teilnahme am Erwerbsleben zu analysieren. Besonders deutlich wird jene Entwicklung der weiblichen Erwerbsbevölkerung am strukturellen Wandel der Wirtschaftssektoren (vgl. 7.2). Hierbei spielt vor allem der abnehmende Trend der in der Landwirtschaft tätigen Frauen eine bedeutende Rolle. Inmitten der erwerbsbedingten und ökonomischen Transformationen entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten das Phänomen der Feminisierung der Arbeitsmigration (vgl. 7.3), welches nicht nur für die Volkswirtschaften Südostasiens große Chancen birgt, sondern in erster Linie bedeutende Entwicklungen hin zur ökonomischen Selbstbestimmung der Frau darstellt.

Schlussendlich wirken sich alle jene Wandlungsprozesse der letzten Dekaden aber auf die Institution Familie aus (Kapitel 8), welche sowohl in ökonomischer, als auch in sozialer Hinsicht den Kern der südostasiatischen Gesellschaft darstellt. Empowerment kommt hierbei besonders in den Belangen der hauswirtschaftlichen Entscheidungen, der Familienplanung, dem Zusammenleben und Heiratsfragen zum Tragen. Zentral für die Auseinandersetzung mit dem Emanzipationsprozess der Frau innerhalb des familiären Systems, ist der Wandel der familiären Strukturen an sich. Traditionelle Familiensysteme unterliegen seit Jahren einem Transformationsprozess, welcher immer mehr auf einen Wandel von der Großfamilie hin zur Kleinfamilie hindeutet (vgl. 8.1). Dabei gestaltet sich aufgrund des erhöhten Bildungsniveaus und der ansteigenden Erwerbstätigkeit der Frauen das familiäre Zusammenleben neu, weshalb von einer veränderten gesellschaftlichen Rolle der Frau auf einen Wandel familiärer Systeme geschlossen werden kann. Empowerment bewirkt grundsätzlich eine Neudefinition des Verhältnisses

zwischen Frau und Mann (8.3), wodurch vor allem die traditionelle Patron-Client Beziehung veraltet und überholt erscheint. Im Zuge dessen treten durch die weiblichen Selbstbestimmung Veränderungen im Mutterdasein (8.2) und dem Leben als Ehefrau auf. In letzter Konsequenz führen diese drastischen Wandlungsprozesse zu einer veränderten Wahrnehmung der Familie an sich, weshalb jene traditionelle, auf asiatische Werte basierende Institution der Großfamilie in vielen Teile Südostasiens an einem Wendepunkt steht. Aus diesen Transformationen resultierend ergeben sich besonders für die weibliche Bevölkerung neu definierte, soziale Situationen, welche sich in der Ausbildung modernen Lebensformen zeigen. So ist es nun seit Beginn des 21. Jahrhunderts auch im südostasiatischen Raum häufiger der Fall, dass Frau das Leben der Karriere widmen und unverheiratet bzw. kinderlos leben.

2 Forschungsgegenstand

2.1 Frage- und Problemstellungen

Die Gesellschaft Südasiens befindet sich in einem Wandlungsprozess, welcher vor allem auf Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, den wirtschaftlichen Aufschwung, Modernisierungsprozesse und das ansteigende Bildungsniveau zurückzuführen ist. Inmitten dieses komplexen Transformationsprozesses ist ein Aufbrechen und Umwandeln traditioneller Strukturen und Rollenverteilungen zu beobachten, wodurch vor allem das einstige, gewohnte Bild der Frau in vielen Fällen neu definiert wird. Ebendieser Prozess, in dessen Verlauf sich Frauen in Südostasien Zugang zu Möglichkeiten verschaffen, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitzubestimmen und mitzugestalten, soll den zentralen Punkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung darstellen. Durch Ansätze der Geschlechterforschung, aber vor allem durch Strategien und Maßnahmen in Bezug auf Empowerment soll geklärt werden, inwiefern sich jene Entwicklungen auf das Konzept der Institution Familie, das Bildungsniveau, die weibliche Erwerbstätigkeit, die Politik, und die Entstehung neuer Lebensstile auswirken. In vielen dieser Bereiche ist die Problematik des ‚Gender Gap‘ zentral, wodurch die Benachteiligung der Frauen verdeutlicht wird. Inwiefern eine Annäherung der Gleichberechtigung erreicht wird, soll unter anderem Gegenstand dieser Arbeit sein.

Grundlegend für die vorliegende Ausarbeitung ist eine Auseinandersetzung mit dem genderspezifischen Aspekt des Empowerments. Ziel dieser Arbeit soll es unter anderem sein, zu analysieren, inwiefern Strategien zur Erlangung von Selbstbestimmung in den südostasiatischen Ländern durchzusetzen sind und welche Fortschritte dahingehend in den letzten Dekaden zu beobachten waren. Im Zuge dessen soll herausgefunden werden, welche politischen Maßnahmen in der Region in Bezug auf die Gleichberechtigung von Frauen und Männern durch Gender-Mainstreaming Programme ergriffen werden. Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit steht die veränderte Position der Frauen in ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Belangen Südasiens. Daraus ergeben sich unter anderem folgende Forschungsfragen: Inwiefern nehmen wirtschaftliche, familiäre und soziale Komponenten Einfluss auf das traditionell geprägte, gesellschaftliche Bild der Frau? Wie ist dabei die Beziehung zwischen weiblicher Bevölkerung und ökonomischen Fortschritten zu betrachten bzw. inwiefern stehen gesellschaftliche Veränderungen der Frau im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Transformationen?

Neben diesen allgemein ökonomischen, wirtschaftspolitischen Sachverhalten gilt es zu eruieren, wie die zentralen Lebensbereiche der Frau durch die vorangegangenen Entwicklungen beeinflusst wurden. Speziell werden hier die sozioökonomischen Bereiche der Bildung, Erwerbstätigkeit und Familie wissenschaftlich untersucht. In diesem Kontext gilt es zu ermitteln, wie die jeweiligen länderspezifischen Entwicklungen zu beschreiben sind und inwiefern innerhalb der Großregion Südostasien Unterschiede bestehen. Dabei stellen sich folgende Fragen: Inwiefern kann Bildung als Instrument des Empowerments betrachtet werden? Dahingehend sollen Entwicklungen in den Bereichen der Alphabetisierung und der Einschulungsquoten Möglichkeiten der Analyse bieten. Weiterführend ergibt sich dann die Fragestellung nach den Tendenzen der weiblichen Erwerbstätigkeit. Welche neuen Strukturen und Entwicklungen sind dahingehend zu erkennen und welchen Einfluss nimmt dabei der wirtschaftliche Aufschwung? Inwiefern wirkt sich die steigende Partizipation an der bezahlten Erwerbstätigkeit auf den Emanzipationsprozess der Frau aus und welche neue Lebensformen ergeben sich daraus? Alle sozioökonomischen Veränderungen in Bezug auf die weibliche Bevölkerung stehen in erster Linie auch im Zusammenhang mit Transformationen der familiären Gegebenheiten in den südostasiatischen Gesellschaften. Im Zuge dessen gilt es zu ermitteln, wie sich jene innerfamiliären Wandlungsprozesse gestalten und welche tragende Rolle dabei den sich verändernden Lebensvorstellungen der Frauen zukommt. Es stellen sich dabei die Fragen: Welche Veränderungen sind in den Familienstrukturen zu erkennen und welche Bedeutung kommt dem Emanzipationsprozess der Frau zu? Wie gestalten sich dahingehend die innerfamiliären Komponenten der Eheschließungen, des Heiratsalters oder der Fertilität? Das südostasiatische Frauenbild definiert sich grundsätzlich über die Rolle als Ehefrau und Mutter. In diesem Kontext gilt es zu eruieren, in welchem Ausmaß sich traditionelle Familienformen im Umbruch befinden, welche Veränderungen in Bezug auf die Haushalts- bzw. Familiengrößen zu beobachten sind und inwiefern sich generationenübergreifende Beziehungen bzw. Mutter-Kind Beziehungen entwickeln. Außerdem soll herausgefunden werden, wie sich der Wandlungsprozess traditioneller Werte in Bezug auf Frauen und familiäre Gegebenheiten gestalten und welche neuen Lebensformen oder ‚New Lifestyles‘ sich dabei für die ‚moderne‘ südostasiatische Frau erschließen. Aus diesen Fragestellungen ergibt sich der zentrale Forschungsgegenstand der Analyse südostasiatischer Frauen im Kontext der sozioökonomischen und familiären Wandlungsprozesse. Um jener Frage nachzugehen,

sollen anhand des Konzeptes des Empowerments die Möglichkeiten und Wirkungsbereiche zur Erlangung von Selbstbestimmung definiert werden.

2.2 Untersuchungsmethoden

Das Verfassen der Arbeit und die dafür notwendige Recherche basiert prinzipiell auf dem Schwerpunkt der Literaturlarbeit. Hierbei wurden unterschiedliche literarische Zugänge genutzt, wobei der Fokus auf Artikel in Fachzeitschriften, Sammelbänden aber vor allem aktuelle Publikationen im Internet gelegt wurde. Ergänzend dazu wurden durch sekundärstatistische Methoden relevante Grafiken erstellt, wobei jene Werte aus unterschiedlichen Internet-Daten-Services verarbeitet wurden. Die erstellten Tabellen und Diagramme beruhen dabei auf folgenden statistischen Ressourcen: der *Weltbank* (www.data.worldbank.org), der *United Nations* (www.esa.un.org bzw. www.data.un.org) und der *UN-ESCAP* (www.unescap.org). Trotz der unterschiedlichen und vielseitigen Datenquellen war es nicht immer möglich, alle für das Thema relevanten Komponenten vollständig zu analysieren. Aufgrund lückenhafter Aufzeichnungen, politisch schwierigen Situationen und oft schwer zugänglicher Inhalte, ist es vor allem für die 70er und 80er Jahre des 20.Jahrhunderts schwierig, eindeutige Entwicklungen der gesamten Region Südostasiens festzumachen. Während in Bezug auf demographische Veränderungen alle relevanten Werte zur Verfügung stehen, ist es vor allem in gesellschaftspolitischen Belangen schwierig, eindeutige Trends zu beschreiben. Besonders deutlich wird dies in den Bereichen der Bildung und der Erwerbstätigkeit, wobei sich speziell die Analyse verschiedener, geschlechtsspezifischer Strukturen als problematisch erwies. Dennoch wurde versucht, anhand der unterschiedlichen statistischen Quellen und durch Kombination der Daten aussagekräftige Entwicklungen zu beschreiben.

Die Analyse von Gesellschaftsstrukturen und Geschlechterverhältnissen ist für die Auseinandersetzung mit der veränderten Rolle der Frau im sozioökonomischen und familiären Wandlungsprozess Südostasiens zentral, wobei unter anderem auf die geschlechtliche Differenzierung durch gesellschaftliche Hierarchien und Strukturen ein Schwerpunkt gesetzt wurde. Einen konzeptionellen Blickwinkel stellt hier der Ansatz des Empowerments dar, welcher unter anderem Anspruch auf Neustrukturierung von Machtverhältnissen stellt. Anhand des Prozesses der Erlangung von Selbstbestimmung wurden so in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen geschlechtsspezifischen Ungleichheiten oder Annäherungen deutlich.

2.3 Untersuchungsgebiet

Im Zentrum dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung steht das Untersuchungsgebiet Südostasien, welches sich aus zwei kulturellen Großräumen zusammensetzt: das südostasiatische Festland und das Südostasien der Inseln. Der geographische Begriff bezieht sich grundsätzlich auf die Lage zwischen Ostasien und Südasien. (vgl. UHLIG 1988: 13ff). Das zu untersuchende Gebiet erstreckt sich somit von den kontinentalen Staaten Burma, Thailand, Kambodscha, Laos und Vietnam über die insularen Staaten Malaysia, Singapur, Indonesien, die Philippinen, Ost-Timor und Brunei. (vgl. HILL 2002: 4)

Die Region gestaltet sich aber nicht nur in Bezug auf geographische Gegebenheiten unterschiedlich, sondern weist auch kulturelle, religiöse, ethnische und sprachliche Vielfalt auf. So ist der Großteil der festländischen Länder vom Buddhismus geprägt, während in den insularen Staaten der Islam weit verbreitet ist. Neben diesen beiden Religionen ist unter anderem auch auf die große Zahl an Katholiken in den Philippinen und traditionellen einheimischen Glaubensformen in abgelegenen, ländlichen Gebieten Südasiens hinzuweisen. Durch die agrarisch und gebirgig geprägte Landschaft Südasiens gestaltet sich auch die Zugehörigkeit zu ethnischen Volksgruppen durchaus unterschiedlich. Vor allem in ländlichen, abgelegenen Gebieten sind ethnische Minderheiten stark vertreten und zeichnen sich besonders durch traditionelle Lebensformen und sprachliche Vielfalt aus. Generell gestalten sich die sprachlichen Gegebenheiten Südasiens äußerst vielfältig. Neben den sino-tibetischen und austronesischen Sprachen sind es vor allem die 25 unterschiedlichen indonesischen Sprachen, welche die linguistische Geographie gestalten. (vgl. LUKAS 1996: 16f)

Südostasien ist verglichen mit China oder Indien kulturell sehr vielfältig, während sich die Struktur der sozialen Schichten innerhalb Südasiens um einiges gleichmäßiger gestaltet. Denn trotz der äußerst unterschiedlichen Entwicklungsniveaus der Staaten trägt jeder einzelne zu ökonomischem Wachstum und einer Öffnung der Märkte bei. Die gesamte Region befindet sich somit auf dem Weg, eine einheitliche, länderübergreifende Handelsunion zu bilden und stellt dadurch nicht mehr nur geographisch eine Einheit dar. (vgl. HILL 2002: 20)

3 Empowerment

Entwicklungen in der menschlichen Gemeinschaft in allen Regionen der Welt können als multidimensionale Prozesse verstanden werden, welche sowohl den weiblichen, als auch den männlichen Teil der Bevölkerung betreffen. Um ökonomisches Wachstum zu fördern und Fortschritte in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu garantieren, ist es wichtig, in die Möglichkeiten der Frauen zu investieren und deren Empowerment zu fördern. Ziel dabei ist es, Geschlechtergleichheit zu erreichen, also eine Entwicklungsstufe der Gesellschaft zu schaffen, welche Rechte, Verantwortungen und Möglichkeiten aller Menschen gleichermaßen berücksichtigt, und auf die Determinanten des Frau oder Mann Seins vollkommen verzichtet. (vgl. PAL et al. 2012: xi)

Die Erlangung von Selbstbestimmung und die Verbreitung der Rechte von Frauen stellen einen zentralen Sachverhalt unterschiedlicher globaler Interessen dar. Im theoretischen Kontext versteht man unter jener Erlangung von Selbstbestimmung den „[...]Prozess, in dessen Verlauf sich eine Person Zugang zu Möglichkeiten verschafft und sich Fähigkeiten aneignet, die sie in den Stand versetzt, ihr eigenes Leben und das Los der Gemeinschaft, in der sie lebt, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitzugestalten.“ (ADA 2005: 5)

Der Terminus Empowerment steht oft im Zusammenhang mit Selbstbewusstsein und Selbstachtung, geht aber in vielen Fällen über jene individuellen Bestimmungen hinaus und beschreibt so viel mehr das Konstrukt sozialer Entwicklungen in Bezug auf Geschlechtergleichheit. Es ist also vielmehr als ein Prozess zu verstehen, in welchem sich eine Person individuell im Einfluss anderer sozialer Komponenten wandelt, und in dem gleichzeitig eine Veränderung der Machtverhältnisse stattfindet. (vgl. SAHAY 1998: v)

Das Empowerment der Frau kann also allgemein als ein sozialer Wandlungsprozess weg von der Unterdrückung der weiblichen Bevölkerung verstanden werden. Gleichzeitig stellt es ein Synonym für das Erreichen von Geschlechtergleichheit- und Bewusstsein innerhalb der Gesellschaft dar. Jenes Erlangen von Selbstbestimmung führt im besten Fall zu einer Stärkung des Respektes gegenüber den Aufgaben und Wünschen von Frauen. Das Empowerment der Frau stellt die Basis menschlicher Freiheit dar. Hinzukommend bewirkt die Umsetzung des Empowerments ein Gleichgewicht in den traditionellen, gesellschaftlichen Hierarchien und modernen Gesellschaften. Die Stärkung der Rolle der Frau festigt die Zusammenarbeit als einen realisierbaren sozialen Prozess und bietet so

allen Menschen stärkere Ansätze der Entwicklungsmöglichkeiten, als es bei erbitterten, konkurrierenden Patriarchaten der Fall ist. (vgl. ebd.: 25f)

Nach STROMQUIST (1995) geht der Prozess des Empowerments über die individuellen, persönlichen Bezüge hinaus und impliziert immer sowohl kognitive, psychologische, als auch politische und ökonomische Komponenten. Der kognitive Bestandteil bezieht sich dabei auf das emanzipatorische Verständnis, sich gegen kulturelle und gesellschaftliche Erwartungen zu entscheiden und auf die persönliche Wahrnehmung in gesellschaftlichen Hierarchien und sozialen Beziehungen zu vertrauen. Darüber hinaus steht auch das Bewusstsein über die Rechte der Frau im Mittelpunkt des kognitiven Empowerments, da nur so eine Veränderung der eigenen Wahrnehmung erreicht werden kann. Die psychologische Komponente beinhaltet die Entwicklung von Gefühlen, so dass Frauen sowohl auf persönlicher, als auch auf gesellschaftlicher Ebene ihre Lebensbedingungen verbessern können und die Sicherheit entsteht, den eigenen Wünschen nachgehen zu können. Demnach muss sich im Sinne des Empowerments die Wahrnehmung der Frauen als hilflose Mitglieder der Gesellschaft wandeln, um eine Loslösung von veralteten Rollenbildern zu ermöglichen. Ergänzend zu den notwendigen Wandlungen der individuellen Empfindungen von Frauen, ist es wichtig, diese im Kontext des ökonomischen Umfelds zu betrachten. Erwerbstätigkeit und die damit einhergehende wirtschaftliche Partizipation steigern die Unabhängigkeit der Frau enorm, weshalb es umso wichtiger ist, die Teilnahme der Frauen am ökonomischen Leben weitgehend zu fördern. Alle diese Komponenten stehen im politischen Diskurs, durch welchen es erst möglich wird, soziale Veränderungen zu veranlassen und im Sinne des Empowerments die Selbstbestimmung der Frau zu ermöglichen. (vgl. STROMQUIST 1995 :15ff)

Ähnlich wie Stromquist definiert das World Economic Forum fünf Ausmaße des Empowerments der Frau. Demnach sollen Frauen vor allem in den Bereichen der ökonomischen Partizipation, der ökonomischen Möglichkeiten, des politischen Empowerments, des Bildungsniveaus und der Gesundheit bzw. des Wohlbefindens unterstützt werden. Besonders in Bezug auf die Erwerbstätigkeit spielen in Südostasien die ersten beiden Faktoren eine große Rolle, wobei es in erster Linie gilt, die Einkommensschere zu verkleinern und die Präsenz der weiblichen Erwerbsbevölkerung außerhalb der Landwirtschaft deutlich zu steigern. Um auch die Unabhängigkeit der Frauen voranzubringen, ist es notwendig, im Zuge des politischen Empowerments die Entscheidungskraft und Meinungsäußerung zu stärken. Als eine der wichtigsten

Voraussetzungen des Empowerments der Frau werden die Investitionen in Bildung angesehen. Trotz der enormen Fortschritte sind, wie die folgenden Kapitel noch zeigen werden, in Teilen der südostasiatischen Region noch immer viel mehr Frauen von Analphabetismus betroffen als es bei Männern der Fall ist. Dahingehend ist es also von großer Notwendigkeit sowohl das Ausmaß, als auch die Qualität der schulischen Ausbildung der Frauen im Sinne des Empowerments zu steigern, um in weiterer Folge auch eine Reduktion der Fertilität, der Säuglingssterblichkeit und sozialer familiärer Unsicherheit zu bewirken. (vgl. PAL et al. 2012: xiii)

Das Erlangen von Selbstbestimmung stellt also nicht nur für die individuelle, persönliche Situation der Frauen eine große Bedeutung dar, sondern birgt auch für die umschließende Gesellschaft und die wirtschaftlichen Gegebenheiten starke Verbesserungschancen. So können beispielsweise krisensichere Volkswirtschaften aufgebaut werden, die Lebensqualität der Frauen, Männer und ihrer Familien kann verbessert werden und internationale Ziele der Menschenrechte und der Nachhaltigkeit können leichter umgesetzt werden. (vgl. UN WOMEN 2011: 2) Durch die gestiegene Partizipation der Frauen in allen Aspekten des sozialen, politischen und ökonomischen Lebens konnten wichtige Ziele der Demokratisierung und Emanzipation erreicht werden.

Wie kann das Empowerment der Frauen aber nun greifbar bzw. messbar gemacht werden? Das Erlangen von weiblicher Selbstbestimmung wirkt sich in vielen Bereichen des sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens aus, weshalb sich viele Möglichkeiten der Messung anbieten. UPADHYAY et al. (2014) fanden in ihrer Auseinandersetzung mit dem Emanzipationsprozess der Frau unterschiedliche Wirkungsgefüge. Beispielsweise definiert sich das Ausmaß des Empowerments über den Status der Erwerbstätigkeit, die finanzielle Autonomie oder das Bildungs- bzw. Schulniveau. Im familiären Kontext steigt die weibliche Selbstbestimmung mit der steigenden Entscheidungskraft in hauswirtschaftlichen Belangen, in sexuellen bzw. reproduktiven Inhalten oder mit steigendem Heiratsalter bzw. wachsender Autonomie betreffend der zukünftigen Ehepartner. Hinzukommend bestimmen selbstständige Entscheidungen bezüglich Mobilität oder Infrastruktur, öffentlichem Leben und kommunikativen Möglichkeiten die Dimensionen des Empowerments. (vgl. UPADHYAY et al. 2014: 113)

3.1 Empowerment im südostasiatischen Kontext

Das Potential der weiblichen Bevölkerung wurde auch in Südostasien in den letzten Dekaden erkannt, wodurch Frauen eine immer stärkere Rolle im sozioökonomischen Kontext zuzukommen scheint. Investitionen in das Empowerment der Frauen gelten gleichzeitig als Mittel der Integration, Konfliktbewältigung, Friedensstiftung und Armutsbekämpfung, wodurch daraus resultierend gesellschaftlicher Fortschritt garantiert werden kann. Besonders deutlich wird jenes soziale Umdenken im Engagement politischer Organisationen vieler Länder für eine Gleichberechtigung von Frauen und Männern. SCHRÖTER (2009) spricht in diesem Zusammenhang vom Erfolg vieler Aktivistinnen, einen politischen Richtungswechsel im südostasiatischen Raum, also einen ‚Gender Turn‘, erreicht zu haben.

Jene Entwicklungen hin zu einer Gesellschaft annähernder Gleichberechtigung von Frauen und Männern sind aber keinesfalls nur ein Resultat politischer und ökonomischer Transformationen der letzten Jahrzehnte, sondern gründen sich schon in den Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Jener Einsatz für das Erlangen femininer Selbstbestimmung gestaltet sich also über Jahrhunderte hinweg, wodurch erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Wichtigkeit der geschlechtersensiblen Betrachtung im gesellschaftlichen Diskurs Platz fand. Trotz der enormen Entwicklungen hin zu einer Gleichberechtigung der Geschlechter, gestaltet sich die Umsetzung in manchen Bereichen aufgrund politischer Ausrichtungen und religiöser Ansichten als schwierig. So ist beispielsweise in Indonesien die zunehmende Islamisierung der Bevölkerung zu problematisieren. Die islamistischen Moralvorstellungen stellen dahingehend eine Barriere moderner Entwicklungen dar, als dass sie durch Maßnahmen gegen die weibliche Selbstbestimmung Umsetzungen im Sinne des Empowerments verhindern. (vgl. SCHRÖTER 2009)

Das Geschlechtsverhältnis in Südostasien verhält sich, wie in den meisten anderen Gesellschaften, wandlungsfähig und kann durch die unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Einflüsse als nicht fixiertes System beschrieben werden. Solche Beziehungen gründen sich in sich wandelnden, gegensätzlichen Ideologien, welche das Geschlechtsverständnis, welches sich meist auf gegensätzliche Paare stützt, immer wieder neu definieren und somit neue Chancen der Subversion und Resistenz bieten. Genderspezifische Problemstellungen betreffen dabei nicht nur politische Bereiche, sondern erstrecken sich über alle sozialen, ökonomischen und gesellschaftlichen

Schichten. Die Geschlechterverhältnisse Südasiens beeinflussen also nicht nur allgemeine Bereiche des sozioökonomischen Geschehens, sondern greifen viel mehr auf das weibliche Wirkungsgefüge auf globaler und nationaler Ebene über. (vgl. SARMENTO 2012: 440)

So nahm auch der sozioökonomische Wandlungsprozess der letzten Jahrzehnte Einfluss auf das Geschlechterverständnis der südostasiatischen Region. Entwicklungen auf makroökonomischer Ebene führen zu Veränderungen im Beziehungsgefüge zwischen Männern und Frauen und dem gesellschaftlichen Verständnis dieses Gefüges. In den Sozialwissenschaften führte dies zu dualen Sichtweisen. Zum einen sollen solche Veränderungen eine Gesellschaft fördern, welche auf der Gleichheit der Geschlechter beruht. Zum anderen vertreten viele Wissenschaften die Ansicht, ökonomische Fortschritte sollen verstärkt zu einer Klassenentwicklung der Gesellschaft führen und somit eine Ungleichheit der Geschlechter festigen. Dabei wird die Analyse der Entwicklung von Geschlechterstrukturen oft auf öffentliche, formale und sichtbare Bereiche beschränkt. Der Emanzipationsprozess der Frau geht dabei aber viel tiefer. Besonders in der Region Südostasien fand bzw. findet das Erlangen von Macht und Selbstbestimmung der Frau entfremdet, unsichtbar, unbürokratisch und formlos statt. (vgl. KARIM 1995: 12)

Für die Region Südostasien brachten die ökonomischen, sozialen und politischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte, allgemein betrachtet, eine starke Wandlung des gesellschaftlichen Status der Frau. Einhergehend mit dem Modernisierungsprozess wurde in den letzten Jahrzehnten ein enormer Prozess des Empowerments in Gang gesetzt, welcher vor allem eine verbesserte Lebenssituation der weiblichen Bevölkerung auslöste. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 54f) Das Erlangen von Selbstbestimmung erstreckt sich also von Bereichen der Erwerbstätigkeit, über Migrationsbewegungen bis hin zu innerfamiliären Prozessen, über viele Bereiche des alltäglichen Lebens. Inwiefern sich jene Position der südostasiatischen Frauen in den vergangenen Dekaden gewandelt hat, soll Inhalt der folgenden Kapitel sein.

3.2 Gender Gap Index

Seit dem Jahr 2006 veröffentlicht das World Economic Forum jährlich den ‚Global Gender Gap Report‘, um auf globale, geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufmerksam zu machen. Um jene Disparitäten zu messen, werden vier soziale Schlüsselbereiche

analysiert: Gesundheit, Bildung, Wirtschaft und Politik. Ziel dieses Berichtes ist es, die versäumten ökonomischen und sozialen Chancen durch eine Benachteiligung der weiblichen Bevölkerung aufzuzeigen und eine verbesserte Situation im Sinne des Empowerments der Frau zu erreichen. Eine tragende Rolle in der Annäherung der Geschlechtergleichheit spielen dabei die länderspezifischen Regierungsformen, für welche es gilt durch Reformen und politische Maßnahmen die Selbstbestimmung der Frauen in vielen gesellschaftlichen Bereichen zu unterstützen. (vgl. WORLD ECONOMIC FORUM 2015: vii) In jenem Vergleich von insgesamt 145 Ländern weltweit scheinen auch neun der elf südostasiatischen Länder auf, die Daten von Myanmar und Ost-Timor sind dabei nicht verfügbar.

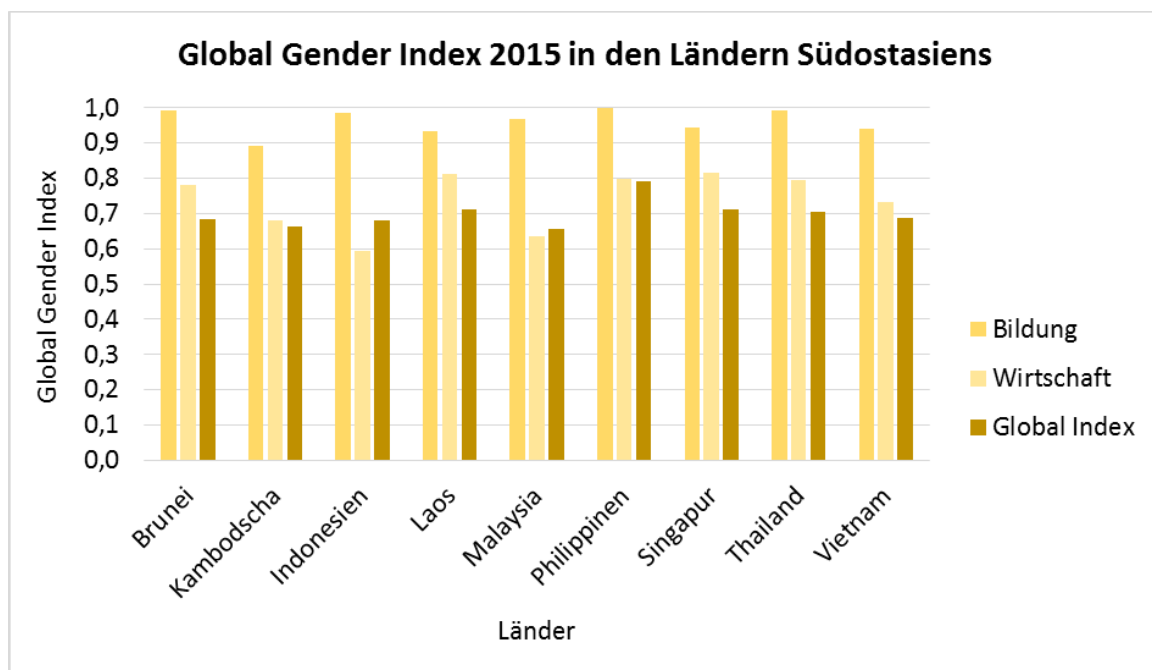


Abbildung 1: Global Gender Index 2015 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: Global Gender Gap Report 2015. Stand: April 2016; eigene Darstellung)

Jener berechnete Wert definiert im internationalen Vergleich das Spektrum zwischen Gleich- und Ungleichheit, wobei der Wert 1 eine Gleichberechtigung beider Geschlechter, der Wert 0 eine Geschlechterungleichheit darstellt.

Verglichen mit anderen Ländern weltweit gestaltet sich die Lage der südostasiatischen Staaten sehr unterschiedlich. Während die Philippinen nach Definition des weltweiten Gender Gap Index mit einem Wert von 0,79 auf Platz 7, und somit noch vor Ländern wie der Schweiz, Deutschland oder Österreich liegt, befinden sich Kambodscha und Malaysia mit den Plätzen 109 und 111 im hinteren Bereich des globalen Rankings.

Der Inselstaat der Philippinen machte im südostasiatischen Vergleich dabei die größten Fortschritte und schaffte so im letzten Jahr den Sprung in die Top 10. Dem Indexwert nach konnte das Land bis zuletzt 79% des bestehenden Gender Gaps schließen, was besonders auf die steigende Partizipation der weiblichen Bevölkerung in ökonomischen und bildungspolitischen Bereichen zurückzuführen ist. (vgl. WORLD ECONOMIC FORUM 2015: 25) Ähnlich, wenngleich mit nicht gleich großem Erfolg, verläuft eine Annäherung der Geschlechtergleichheit in Laos. Seit dem letzten Bericht konnte der Binnenstaat acht Plätze im internationalen Vergleich gut machen, was sich besonders in einer verbesserten ökonomischen und bildungsbezogenen Situation niederschlägt. Auch Singapur und Brunei konnten besonders durch eine gesteigerte Partizipation der Frauen im wirtschaftlichen Bereich Fortschritte verzeichnen, wenngleich beide Länder im Kontext des politischen Empowerments deutliche Missstände aufweisen. (vgl. ebd.: 26)

Kambodscha konnte seit 2006 zwar vor allem im wirtschaftlichen Bereich der Einkommensgleichheit von Frauen und Männern Maßnahmen der Gleichberechtigung erzielen, im Bildungsbereich weist das Königreich im internationalen Vergleich jedoch große Entwicklungsrückstände auf und liegt im globalen Ranking nur an 127.Stelle. Malaysia konnte im Gegensatz zu anderen südostasiatischen Staaten nur wenige Verbesserungen im Sinne der Geschlechtergleichheit erreichen. In nahezu allen angeführten Sachregistern verschlechterte sich dabei das Verhältnis von Frauen und Männern, im Bildungsbereich zählt der Staat sogar zu den weltweit am schlechtesten entwickelten Ländern. (vgl. ebd.: 27)

Jene Indexauswertung bietet die Möglichkeit den Entwicklungsstand der südostasiatischen Länder in Bezug auf Geschlechtergleichheit festzumachen. Dabei wird deutlich, dass die Region besonders in Bezug auf die ökonomische Partizipation der weiblichen Bevölkerung deutliche Verbesserungen erreichen konnte und somit deutlich zu einer allgemeinen Stärkung der Volkswirtschaften beigetragen werden konnte. Im sozialen Bereich, besonders in schulischen und gesundheitlichen Belangen, weisen einige südostasiatische Staaten, wie Kambodscha, Laos oder Vietnam, jedoch noch große Rückstände auf. Wie sich diese Missstände im Detail gestalten, sollen die folgenden Kapitel klären.

3.3 Gender-Mainstreaming Programme

Es stellt sich nun die Frage, inwiefern die Ziele des Empowerments verfolgt werden können bzw. welche Maßnahmen ergriffen werden können um eine Erlangung von Selbstbestimmung der weiblichen Bevölkerung zu erreichen. In diesem Zusammenhang bezeichnet man Umsetzungsstrategien als Gender Mainstreaming.

„Gender Mainstreaming besteht in der (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen.“ (ADA 2005: 5)

Dahingehend wurde 1995 unter den Entwicklungsprogrammen der UN der ‚Gender Related Development Index‘ eingeführt, um im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter Maßnahmen zu ergreifen. (vgl. PAL et al. 2012: xii)

Unterschiedliche Organisationen und Vereinigungen schließen sich diesem Beschluss zur Verfolgung von Strategien für eine Gleichberechtigung beider Geschlechter an. Unter anderem beschäftigt sich die UN mit der Verfolgung solcher Ziele. Im Rahmen des Millennium-Gipfels wurden mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts von den Mitgliedern der Vereinten Nationen, Ziele im Kampf gegen Armut, Hunger und andere Benachteiligungen in der Welt beschlossen. Unter dem Begriff ‚Millennium Development Goals‘ wurden insgesamt acht Ziele definiert, welche die internationale Entwicklungszusammenarbeit verstärken und welche es gilt, in den nächsten Jahren verstärkt zu verfolgen. Eines der definierten Ziele widmet sich dem Empowerment der Frau und der Annäherung von Geschlechtergleichheit. Im aktuellen Bericht zu den Millenniumszielen 2015 berichtet die UN von Verbesserungen in geschlechtsspezifischen Bildungsbereich und Steigerungen im Anteil der an der bezahlten Erwerbstätigkeit beteiligten Frauen. Trotz jener Erfolge sind Frauen weltweit, und auch speziell in der südostasiatischen Region, von Diskriminierung in Bezug auf Arbeit und ökonomische Selbstbestimmung betroffen. Dahingehend versuchen die Vereinten Nationen durch politische Konzepte, die wesentlichen Gründe der Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen zu bereinigen und so, vor allem im Bereich der Erwerbstätigkeit und der Bildung, die Erlangung der Selbstbestimmung von Frauen zu unterstützen. (vgl. UN 2015b)

Speziell im südostasiatischen Kontext setzt sich die Asian Development Bank für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ein. So widmet die Asiatische Entwicklungsbank eines der fünf Strategieziele bis 2020 der Gleichstellung der Geschlechter und dem Empowerment der Frauen. Sie betont dabei das Potential der weiblichen Bevölkerung, welches es gilt, auszubauen, zu unterstützen und zu nutzen. Eine ganzheitlich verbesserte soziale und wirtschaftliche Situation der südostasiatischen Staaten kann nur dann erreicht werden, wenn die gesamte Bevölkerung gleichberechtigt zum gesellschaftlichen Leben beitragen kann. Seit 2008 konnte die Asian Development Bank die Gender-Mainstreaming Arbeit bedeutend erhöhen. Jene Tätigkeiten führten unter anderem zu einer Verringerung des Gender Gaps in Ausbildungsbereichen, zur Verbesserung geschlechtsspezifischer politischer Maßnahmen, zur Schaffung infrastruktureller Grundbedürfnisse und zur Steigerung der Präsenz der weiblichen Bevölkerung am Arbeitsmarkt. In diesem Sinne sollen unter der Strategie 2020 weitere Projekte zur Umsetzung von Geschlechtergleichheit in den Bereichen von Bildung, Gesundheit, Infrastruktur und Erwerbstätigkeit realisiert werden. (vgl. ADB 2013)

4 Frauen als Schlüsselfiguren ökonomischer Fortschritte

Kaum eine Weltregion verzeichnete in den letzten Dekaden eine derartige Wandlungsdynamik wie Südostasien. Inmitten dieses Veränderungsprozesses fand in den letzten Jahrzehnten einhergehend eine Wandlung der Geschlechterverhältnisse statt. Während in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Rolle der Frau im wirtschaftlichen Kontext noch völlig unbeachtet gelassen wurde, tritt die ökonomische Partizipation der weiblichen Bevölkerung seit den letzten Dekaden immer mehr in den Vordergrund. Ökonomische Entwicklungen stehen in den vergangenen Jahrzehnten somit immer stärker in Verbindung mit der Erlangung von wirtschaftlicher Selbstbestimmung von Frauen. Auch in Südostasien wird die aussagekräftige Beziehung zwischen ökonomischen Fortschritten und Schritten des ökonomischen Empowerments der weiblichen Bevölkerung immer deutlicher. (vgl. AusAID 2013: 2) Die OECD (2011: 6) definiert dabei das Erlangen wirtschaftlicher Selbstbestimmung von Frauen wie folgt:

„Economic Empowerment increases women's access to economic resources and opportunities including jobs, financial services, property and other productive assets, skills development and market information. Women's economic participation and empowerment are fundamental to strengthening women's rights and enabling women to have control over their lives and exert influence in society.“

Die Fortschritte, hin zu einer steigenden Präsenz der weiblichen Bevölkerung in wirtschaftlichen Bereichen, implizieren also eine gesteigerte Partizipation bzw. Mitarbeit und größere Vorteile für Frauen aus ökonomischen Wachstumsfortschritten. Im Zuge dessen steht ein Einsatz für die Erlangung wirtschaftlicher Selbstbestimmung von Frauen nicht nur in engem Zusammenhang mit einer deutlich verbesserten Situation der Volkswirtschaften, sondern wirkt sich in weiterer Folge durch Verhandlungsstärke und höhere Einkommen, auch positiv auf die schulische Ausbildung der folgenden Generationen, die Gesundheitssituation und die Armutsreduktion aus. (vgl. AusAID 2013: 2) Das ökonomische Empowerment der Frau kann als Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung und armutsmindernden Wachstums angesehen werden, wobei vor allem Geschlechtergleichheit und ermächtigte Frauen eine Ausdehnung der Entwicklungserfolge begünstigen. Die Gleichstellung von Frauen und Männern rentiert sich dahingehend enorm, als dass Frauen im Falle einer ökonomischen Begünstigung, viel eher ihre finanziellen Mittel in Familie und gesellschaftliche Belangen investieren, als es

bei Männern der Fall ist. Daraus kann wieder auf das große Ausmaß an Nebeneffekten bei der Förderung der weiblichen Bevölkerung geschlossen werden. (vgl. OECD 2012: 4)

Um also verschiedene Bereiche betreffend des Empowerments der südostasiatischen Frauen, wie beispielsweise die Erwerbstätigkeit oder familiäre Gegebenheiten, analysieren zu können, ist es notwendig, die weitreichenden, enormen wirtschaftlichen Veränderungen der Region in den letzten Jahrzehnten auszuführen. Nur so können Erklärungen für die veränderte Rolle der Frau gefunden werden.

4.1 Wirtschaftliche Entwicklung Südasiens

Eine wohletablierte Möglichkeit die wirtschaftliche Integration von ausgewählten Staaten zu analysieren, ist die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) darzustellen. Grundlegend für die Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Entwicklung Südasiens ist das Verständnis der Heterogenität der Entwicklung in den einzelnen Staaten. Betrachtet man die Entwicklung des BIP/Kopf so sind innerhalb der südostasiatischen Region drastische Unterschiede zu erkennen. (vgl. BOOTH 1999: 564)

Entwicklung des BIP/Kopf (current US\$) 1960-2014 in den Ländern Südasiens								
	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2010	2014
Brunei	-	1 565	28 949	13 702	18 087	25 914	30 882	40 980
Indonesien	-	86	545	701	790	1 273	2 947	3 492
Kambodscha	111	110	107	187	300	471	783	1 095
Laos	-	43	98	204	309	469	1 054	1 794
Malaysia	235	343	1 913	2 612	4 167	5 554	8 754	11 307
Myanmar	-	99	171	123	150	238	799	1 204
Ost-Timor	-	-	-	278	530	1 821	3 905	4 362
Philippinen	254	207	759	793	1 044	1 201	2 136	2 873
Singapur	428	925	4 989	12 875	24 069	27 901	45 933	56 285
Thailand	101	200	707	1 561	2 023	2 881	5 102	5 977
Vietnam	-	63	44	94	385	623	1 302	2 052

Tabelle 1: Entwicklung des BIP/Kopf (current US\$) 1960-2014 in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.data.un.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.databank.worldbank.org für die Werte 1960 und 2014)

Jährliche Wachstumsrate des BIP 1965-2014 in den Ländern Südostasiens											
	1965	1970	1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2010	2014
Brunei	-	-	-3,6	-10,0	-4,2	-1,7	1,8	0,8	-1,3	1,0	-3,7
Indonesien	-1,7	5,3	3,5	6,2	1,3	7,1	6,7	3,5	4,3	4,8	3,7
Kambodscha	-	-	-	-	-	-	3,1	6,4	11,5	4,3	5,3
Laos	-	-	-	-	2,2	3,7	4,5	4,1	5,5	6,7	5,8
Malaysia	4,5	3,4	-1,5	4,9	-3,8	6,0	7,1	6,4	3,4	5,7	4,4
Myanmar	8,1	2,4	1,7	5,4	0,8	1,3	5,6	12,4	-	-	7,6
Ost-Timor	-	-	-	-	-	-	-	16,7	4,4	7,5	4,2
Philippinen	2,0	0,8	2,6	2,3	-9,8	0,4	2,3	2,2	2,9	6,0	4,5
Singapur	5,0	12,1	3,1	8,6	-0,8	5,8	3,8	7,0	5,0	13,2	1,6
Thailand	5,0	8,2	2,3	3,0	2,8	9,7	7,1	3,3	3,5	7,3	0,5
Vietnam	-	-	-	-	1,7	3,1	7,8	5,4	6,3	5,3	4,8

Tabelle 2: Jährliche Wachstumsrate des BIP 1965-2014 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016)

Die obenstehenden Abbildungen machen deutlich, dass jeder Staat Südostasiens unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungen aufweist. Da weder die Daten der Worldbank, noch die Statistiken der UNdata für alle Länder der Region vollständig sind, kann eine detaillierte Datenanalyse in Bezug auf die jährliche Wachstumsrate des BIP in Kambodscha, Ost-Timor und Vietnam nicht realisiert werden. Trotz der lückenhaften Tabellen soll versucht werden, anhand der Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes bzw. des BIP/Kopf für die Wirtschaft Südostasiens relevante Aussagen festzumachen.

Folgt man den Werten des BIP/Kopf, so wird die führende Rolle der Staaten Brunei und Singapur deutlich. Durch die hohe ökonomische globale Integration weisen beide im gesamten Untersuchungszeitraum ein deutlich höheres BIP/Kopf auf als die restlichen südostasiatischen Staaten. Dies konnte bzw. kann bis heute auf deren große Bedeutung im weltweiten Handel, im Industriezweig und im Bereich der Gas- bzw. Erdölvorkommenisse zurückgeführt werden. (vgl. HILL 2002: 133) Trotz des hohen BIP/Kopf weist das Sultanat Brunei eine deutlich geringere Wachstumsrate des BIP auf als die anderen südostasiatischen Staaten. In allen verfügbaren jährlichen Daten ist, bis auf die Jahre 1995, 2000 und 2010, ein rückläufiges Wachstum zu beobachten, was unter anderem auf die Ölpreiskrise und die damit verbundenen Preisschwankungen zurückzuführen ist. Dieser Faktor sorgt zwar für ein hohes Einkommensniveau, macht die Volkswirtschaft aber eben auch sehr anfällig für Preisschwankungen. In naher Zukunft werden die steigenden Ölpreise ein wirtschaftliches Wachstum Bruneis verzeichnen lassen. (vgl. OECD 2015: 3, 27) Im Gegensatz zu Brunei weist Singapur, mit einer Ausnahme 1985, ein kontinuierliches Wachstum des BIP auf. Bedingt durch die Öffnung zum Weltmarkt

und die Eingliederung in den globalen Handel gelang es Singapur durch die marktwirtschaftliche Herangehensweisen, den Abbau der Zölle, die Verbesserungen der Anreize für ausländische Investitionen, die Verbilligung der Importe für den Konsumenten, aber auch die Verbilligung der Herstellungskosten der Exportindustrie das Wirtschaftswachstum zu begünstigen und ökonomische Probleme zu beseitigen. (vgl. RIEGER 1999: 315f)

Malaysia weist nach Singapur und Brunei das dritthöchste BIP/Kopf in Südostasien auf. Durch die intensive Integration im globalen Handel gelingt es dem Staat seit Jahrzehnten ein positives Wachstum des Bruttoinlandsproduktes zu verzeichnen. Der OECD zufolge wurde das wirtschaftliche Wachstum 2015 jedoch deutlich durch die verschlechterte Auslandsnachfrage als Folge der Konjunkturflaute des Handelspartners China und die niedrigen Ölpreise geschwächt. (vgl. OECD 2015: 3)

Während die Philippinen 1960 noch ein höheres BIP/Kopf aufwiesen als beispielsweise Indonesien oder Thailand, zeichnete sich in den Jahren darauf ein sehr langsames Wirtschaftswachstum ab, welches 1985 sogar deutliche, negative Werte aufwies, das BIP/Kopf lag 1970 unter dem Wert von 1960. Um 1990 lag das BIP schließlich unter jenem von Malaysia und Thailand. Zwar wuchs das BIP in den 90er Jahren folglich deutlicher stärker an als in den 80er Jahren, im Vergleich mit den anderen südostasiatischen Staaten wiesen die Philippinen dennoch schlechte Werte der Wirtschaftsentwicklung auf. Dem schleppenden Wachstum zufolge fielen die Philippinen weit hinter Thailand zurück; trotzdem liegt der Inselstaat noch vor den vier ärmsten Staaten der Region: Kambodscha, Laos, Ost-Timor und Myanmar. (vgl. BOOTH 1999: 564) In den letzten Jahren profitieren die Philippinen neben einer starken Kraft der inländischen Nachfrage, von den Imageverbesserungen in Bezug auf neue ausländische Direktinvestitionen. In den wirtschaftlichen Aussichten des Inselstaates spiegeln sich durchaus die weiter ausgebauten Infrastruktur und die verbesserte makroökonomische Ausgangssituation wider, welche es weiter zu stärken gilt, um die positiven Wachstumsraten des BIP auch in Zukunft aufrecht zu erhalten. (vgl. OECD 2015: 2)

In Hinblick auf das BIP/Kopf im Jahr 2014 zeichnet sich die rückständige Entwicklung der Staaten Laos, Myanmar und Kambodscha ab, wobei der zuletzt genannte im südostasiatischen Vergleich an letzter Stelle liegt. Durch die permanente politische Instabilität konnte das Königreich von 1960 bis zur Jahrtausendwende nur geringe ökonomische Fortschritte verbuchen, was sich nicht zuletzt in der Entwicklung des BIP widerspiegelte. (vgl. BOOTH 1999: 565) Nach den bewaffneten Konflikten und

kriegerischen Auseinandersetzungen erholte sich die Wirtschaft Kambodschas nach 1979 wieder, was sich in den 90er Jahren durch die Durchsetzung einer freien Marktwirtschaft fortsetzte. Durch die Asienkrise, die politisch instabile Situation und dem damit einhergehenden Rückzug ausländischer Investoren, wurde die ökonomische Lage des Königreiches erneut erschüttert, was gegen Ende des 20. Jahrhunderts vor allem im rückläufigen Konsum, in den ansteigenden Preisen für Grundnahrungsmittel, in dem Nachfragerückgang der Holzverarbeitungsindustrie und im Ausbleiben der Touristen deutlich wurde. (vgl. VICKERY 1999: 261f) Durch die verbesserten Gegebenheiten im Agrarsektor und die positiven Entwicklungen im Tourismus bzw. der Industrie wird das zukünftige reale Wachstum Kambodschas zunehmend stärker und intensiver anwachsen. (vgl. OECD 2015: 3)

Myanmar wurde Anfang der 60er Jahre noch großes wirtschaftliches Potential vorausgesagt, doch durch die militärische Dominanz und Gewalt, ethnische Konflikte und die ökonomisch wenig förderliche Politik wurden die anfänglichen Chancen zunichte gemacht. Während sich in den ehemaligen indochinesischen Staaten Laos und Vietnam die Wirtschaft Ende der 80er Jahre immer mehr öffnete und planwirtschaftliche Strategien aufgab, hielt Myanmar an einer binnenwirtschaftlichen Politik fest, woraufhin die Wirtschaft 1988 zusammenbrach und das Land 1990 schließlich nach Vietnam das niedrigste BIP/Kopf aufwies; bereits 1987 zählte Burma zu den ‚Least Developed Countries‘. (vgl. BOOTH 1999: 564, BÜNTE 2005: 9) Betrachtet man aktuelle Trends der amtlichen Republik, so weist diese das schnellste und höchste Wachstum der gesamten Region auf. Auch in den nächsten Jahren soll der ökonomische Fortschritt anhalten, da die für Myanmar wichtigen Auslandsinvestitionen weiter ansteigen werden und Wirtschaftsreformen vor allem die Entwicklung im privatwirtschaftlichen Sektor vorantreiben. (vgl. OECD 2015: 3)

Allgemein stellten die 70er Jahre für die wirtschaftliche Entwicklung der südostasiatischen Länder einen relevanten Zeitraum dar. Die staatlichen Regierungen standen dabei vor der Entscheidung entweder eine Politik der Abgrenzung weiter zu verfolgen, oder den Weg der Liberalisierung und Weltmarktöffnung einzuschlagen. So wurde beispielsweise in Indonesien trotz anhaltender politischer Kontrolle ein Weg der wirtschaftlichen Öffnung verfolgt und auch in Thailand bzw. Malaysia konnten schlussendlich durch politische Liberalisierung und Weltmarktintegration wichtige Schritte für die positive Entwicklung des BIP getan werden. Im Gegensatz dazu stehen

die Entwicklungen der Philippinen und Myanmar, welche weiter in wirtschaftlicher Abgrenzung und Repression verharrten und somit eine ökonomische Weiterentwicklung verhinderten. (vgl. KORFF 2003: 188)

Aufgrund der starken wirtschaftlichen Heterogenität der Region Südostasien ist es schwer allgemeine ökonomische Tendenzen festzumachen. Dennoch scheinen sich die Länder von allfälligen politischen und wirtschaftlichen Krisen zu erholen, wenngleich der Großteil passive ökonomische Reformen und gering stabile innenpolitische Situationen aufweist. Mit der Jahrtausendwende konnten viele Länder der Region vom wirtschaftlichen Aufschwung Chinas und Indiens profitieren und ein erhöhtes Wirtschaftswachstum verzeichnen. Vor allem Singapur zählt durch eine transparente Marktwirtschaft nunmehr zu einer der am stärksten privatisierten und deregulierten Länder der Welt, und auch Malaysia bzw. das Sultanat Brunei gelten als aufstrebende Schwellenländer. Demgegenüber stehen die Staaten Kambodscha, Laos, Myanmar und Ost-Timor, welche sich noch im starken wirtschaftlichen Wandlungsprozess hin zu einer funktionierenden Marktwirtschaft und einer politisch stabilen Situation befinden. (vgl. BERSICK und PASCH 2007: 3f)

Für die zukünftige Entwicklung der Region hält KORFF (2003: 194) folgendes fest:

„Südostasien gilt als post-koloniale Region, in der trotz der Asien-Krise eine erfolgreiche wirtschaftliche und soziale Entwicklung stattfand. Es zeichnet sich ab, dass auch für die weitere politische Entwicklung der Staaten der Region tragfähige Grundlagen geschaffen wurden.“

Stellt man jene Entwicklungen nun in den Zusammenhang mit den Entwicklungen im Sinne des Empowerments der Frau, so ist festzuhalten, dass durch vernachlässigte Investitionen in die Bevölkerungsgruppe der Frauen, wertvolle Chancen der ökonomischen Weiterentwicklung versäumt wurden. Durch das in manchen Regionen und Bereichen starke Missachten des Potentials der weiblichen Bevölkerung, riskiert die Region Südostasien bedeutende soziale und ökonomische Zugewinne. Betrachtet man beispielsweise die Volkswirtschaften Indonesiens oder Malaysias, so könnte das Bruttoinlandsprodukt jährlich um 2 bis 4% gesteigert werden, würde die Beschäftigungsrate der Frauen verdoppelt werden. (vgl. ADB 2013: v)

Ziel ist es also, Möglichkeiten der ökonomischen Partizipation von Frauen weiter zu schaffen und zu stärken, um auch in Führungspositionen und Entscheidungsfindungsbereichen Empowerment zu arrangieren. (vgl. ASEAN

FOUNDATION o.J.) Darüber hinaus bewirken Investitionen in Mädchen und Frauen einen starken Multiplikator-Effekt auf das wirtschaftliche Wachstum, die Produktivität und die Leistungsfähigkeit der südostasiatischen Staaten. (vgl. AusAID 2013: 2)

4.1.1 Wirtschaftlicher Aufschwung des 20. Jahrhunderts

In ökonomischer Hinsicht sind sich Experten einig, dass die Länder Südasiens im globalen Vergleich die größten und erfolgreichsten Entwicklungen durchmachen konnten. Vor allem die Bevölkerung in weiten Teilen von Thailand, Malaysia, Indonesien, Singapur und den Philippinen verzeichnete in den letzten Jahrzehnten enorme Fortschritte bezüglich Einkommen, industrieller und landwirtschaftlicher Produktion, Export, Gesundheit, Konsum, Bildung und anderen Entwicklungsindikatoren. Diese ökonomischen Steigerungen fanden vor allem in den 1980er und 90er Jahren statt, weshalb man bis heute diese wirtschaftliche Aufschwungsphase in Südostasien als Wirtschaftswunder bezeichnet. (vgl. BARBER 1995: 243)

Beginnend mit den 70er Jahren fand ein Umbruch der politischen und ökonomischen Situation Südasiens statt. Einhergehend mit dem Ende des Vietnamkrieges und der Gründung der südostasiatischen Staatengemeinschaft ASEAN konnten wichtige Schritte getan werden, um den wirtschaftlichen Aufschwung der Region zu ermöglichen. (vgl. OPLETAL 2002: 22)

Im Kontext der 80er Jahre spricht man nunmehr vom asiatischen Wirtschaftswunder, welches sich auf die gesamte Region Südostasien auswirkte. Sowohl ökonomische, aber auch soziale Bereiche konnten gewaltige Verbesserungen erzielen, weshalb das ‚Southeast Asian Economic Miracle‘ bis heute Inhalt politischer, wirtschaftlicher und geographischer Studien ist. (vgl. KIM 1995: vii) So waren nicht nur die besser entwickelten Staaten von einem wirtschaftlichen Aufschwung betroffen, sondern auch vorwiegend landwirtschaftlich geprägte Länder konnten von globalen ökonomischen Fortschritten profitieren. (vgl. FELBAUER et al. 2003: 9) Im Zentrum des asiatischen Wirtschaftswunders steht also unter anderem die wirtschaftliche Wandlung vom ländlichen, landwirtschaftlich geprägten zum produzierenden, fabrizierenden Südostasien. (vgl. PARKER 1995: 163)

Inmitten dieses wirtschaftlichen Wachstums spielte eine Bevölkerungsgruppe eine bedeutende Rolle, nämlich jene der weiblichen Bevölkerung. Betrachtet man die ökonomischen Entwicklungen der 1980er Jahre im Zusammenhang mit den Fortschritten bezüglich des Empowerments der Frauen, so ist durchaus von einer Wechselbeziehung

zwischen dem Emanzipationsprozess der Frau und dem Entwicklungsprozess der Wirtschaft zu sprechen. Einerseits profitiert die weibliche Bevölkerung von Investitionen in das ökonomische Empowerment, da somit der Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, finanziellen Mitteln, Marktinformationen und anderen Bereicherungen gesteigert werden kann. (vgl. OECD 2012: 3) Andererseits wirken sich Investitionen in Mädchen und Frauen Südasiens nicht nur positiv auf deren soziale und familiäre Situation aus, sondern beeinflussen auch das wirtschaftliche Umfeld und das gesellschaftliche Leben im positiven Maße. (vgl. AusAID 2013: 2) Dies trifft vor allem auf das asiatische Wirtschaftswunder zu, welches unter anderem enorm von der gesteigerten ökonomischen Partizipation der Frauen profitierte. So stieg beispielweise die Zahl der erwerbstätigen Frauen an, und auch in Bezug auf das Bildungsniveau konnten Verbesserungen erzielt werden, wodurch der wirtschaftlich wichtige Beitrag der weiblichen Bevölkerung enorm anwachsen konnte. Doch nicht nur diese beiden Bereiche des alltäglichen Lebens, sondern auch persönliche, individuelle Entscheidungsveränderungen der Frauen in Bezug auf Heirat, Familie und Kinder nahmen in den 80er und zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts großen Einfluss auf das starke ökonomische Wachstum. Komponenten wie Rückgänge der Eheschließungen, ansteigendes Heiratsalter, sinkende Fertilitätsraten und die aufkommende Verbreitung moderner Verhütungsmethoden wirkten sich maßgeblich auf die Rolle der Frau im wirtschaftlichen Kontext aus. (vgl. WESTLEY und MASON 1998: 3f)

Bis Anfang der 90er Jahre wurde weltweit die globale Bedeutung der Volkswirtschaften Südasiens betont und das rasche wirtschaftliche Wachstum diskutiert. Neben den speziellen Wirtschaftsformen und den traditionellen, asiatischen Werten machen Experten vor allem den aufkommenden Technologietransfer, billige Arbeitskräfte, ausländische Kapitalflüsse und exportorientierte Produktion für das Wirtschaftswunder Südasiens verantwortlich, wobei eine genaue Ausführung ausgewählte Faktoren im anschließenden Kapitel noch folgt. (vgl. FELBAUER et al. 2003: 9f)

4.1.2 Asienkrise

Bis zum Jahr 1996 galt Südostasien als ein Wachstumspol der Weltwirtschaft und man war davon überzeugt, dass ein neues Wirtschaftszentrum entstand. Folglich zeigte sich jedoch die wirtschaftliche Instabilität der Region, deren positive Entwicklungen auf keiner soliden Grundlage aufgebaut wurden. (vgl. BOOTH 1999: 562f)

Die sogenannte Asienkrise trat Ende des Jahres 1997 auf und fand ihren Ursprung in den finanziellen Notsituationen der südostasiatischen Länder. Demnach ließ die thailändische Regierung im Juli 1997 den Baht floaten, bewirkte somit eine rasche Abwertung der Währung gegenüber anderen Leitwährungssätzen und beeinträchtigte auch die Finanzsituation in Indonesien, Malaysia und auf den Philippinen. Die dabei aufgetretenen Zahlungsschwierigkeiten konnten zwar schnell unter Kontrolle gebracht werden, jedoch wurde dadurch das Vertrauen in das ökonomische Potential Südasiens getrübt und weitere Schwächen und Strukturmängel wurden sichtbar. (vgl. ebd.: 563; OPLETAL 2002: 24) Immer mehr wurde die südostasiatische Region mit Begriffen der ‚Bubble Economy‘, der Spekulation, der finanziellen Liberalisierung, der Korruption und der freizügigen Kreditvergabe in Verbindung gebracht. (vgl. FELDBAUER et al. 2003: 10)

Diese anfängliche Finanzkrise entwickelte sich rasch zu einer politischen und ökonomischen Krise, deren Folgen vor allem die Schwächen der bisherigen Wirtschaftsentwicklung offen legte, wurde in den Zeiten des Wirtschaftsaufschwungs ja der Ausbau von sozialen Sicherungssystemen wenig berücksichtigt. Die Länder Südasiens waren nach der Phase des wirtschaftlichen Erfolges nicht auf eine derartige Krise vorbereitet; die öffentlichen Ressourcen und das bestehende Sozialsystem konnten den Belastungen der Krise nicht standhalten. (vgl. JORDAN 2008: 13)

Die in den Jahren zuvor durch den wirtschaftlichen Aufschwung erreichte Verminderung von Ungleichheiten, erfuhr durch die Asienkrise 1997/98 wieder einen Einbruch. Durch Entlassungen und Betriebsschließungen waren plötzlich breite Bevölkerungsschichten von den wirtschaftlichen Spannungen und der damit einhergehenden Arbeitslosigkeit betroffen und soziale Auffangsysteme wie die Arbeitsgeber, Familien oder der Staat konnten die Menschen vor den sozialen Härten nicht schützen. (vgl. OPLETAL 2002: 24) Folglich waren alle südostasiatischen Länder, wenn auch in regional unterschiedlichem Maße, von sozialen Unsicherheiten und Spannungen betroffen, wobei aber vor allem jene Gruppen stark mit den Auswirkungen der Krise zu kämpfen hatten, welche schon zuvor wirtschaftlich und sozial benachteiligt waren. So trafen die Folgen der sozialen Krise vor allem die weibliche Bevölkerung, ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Arbeiterinnen und Arbeiter in Klein- und Mittelunternehmen und Beschäftigte im informellen Sektor. (vgl. SCHRAMM 2002: 1-6) Im Falle von staatlichen Krisen sind es also eher die Frauen in einer Region, welche die negativen Konsequenzen zu tragen haben. Hierzu zählen unter anderem Verluste von Arbeitsplätzen, Unsicherheiten oder schlechte Arbeitsbedingungen. (vgl. OECD 2012: 4) Umso wichtiger ist es, die Chancen

armer, leicht verletzlicher Gesellschaftsgruppen dahingehend zu verbessern, als dass diese leichter Möglichkeiten der Armutsbekämpfung ergreifen können und Maßnahmen verstärkt werden, welche vor allem Frauen vor politischen Krisen und ökonomischen Risiken absichern. Dahingehend müssen im Zusammenhang mit sozialem Schutz besonders Geldleistungen, Sozialversicherungen und Arbeitsrichtlinien- bzw. Gesetze verstärkt werden, um jene Benachteiligung der weiblichen Bevölkerung in wirtschaftlichen Belangen zu verhindern. (vgl. ebd.: 12)

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs zog es viele Menschen in die zentralen Städte der südostasiatischen Länder, um durch das dortige, große Arbeitsangebot Fuß zu fassen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Durch die 1997 einsetzende Krise kehrte jedoch ein Großteil der Bevölkerung wieder in die ländlichen Gebiete der Heimat zurück, und verschlechterte somit die ohnehin schon kritische soziale und ökonomische Situation noch mehr. (vgl. FELDBAUER 2003 et al.: 10) Durch die schlechte finanzielle und wirtschaftliche Lage taten sich auch politische Spannungen auf, wobei vor allem Korruption als Mitauslöser der Krise aufgedeckt wurde. In Folge der ökonomischen Unsicherheit kam es in vielen Ländern Südostasiens zu einer Entkräftigung politischer Systeme und der Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit in der Bevölkerung stieg immer stärker an. Die in den letzten Jahren als stabil beschriebene Regierung stand so in den meisten Teilen Südostasiens im Umbruch. (vgl. OPLETAL 2002: 24)

Als Reaktion auf die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Spannungen setzten die Regierungen der betroffenen Länder sofortige Maßnahmen um. Durch das Angebot an Unternehmen günstige Darlehen in Anspruch nehmen zu können und Steuersenkungen zu veranlassen, wurde vor allem eine Verbesserung der ökonomischen Situation verfolgt. Um der sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken wurden im Sinne beschäftigungspolitischer Maßnahmen Arbeitsplatzvermittlungen durchgeführt und Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten. Im Falle von Arbeitslosigkeit führten viele Staaten eine Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung ein, wenngleich eine Versicherung von Erwerbslosen ausblieb. Die schlechte soziale Situation und die damit verbundene Armut wurden mittels Zuschüssen für Gesundheitsversorgungen und Subventionierungen von Nahrungsmitteln bekämpft. (vgl. JORDAN 2008: 14)

Bereits Anfang 1998 war den involvierten Staaten bewusst, dass sich die Folgen der Asienkrise bis mindestens zur Jahrtausendwende negativ auf das wirtschaftliche

Wachstum und die Volkswirtschaften Südostasiens auswirken werden, wenngleich die Intensität nicht in allen Ländern gleich stark sein werde. (vgl. BOOTH 1999: 563)

Um ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Krisen vorzubeugen und Missstände wie jene zu Zeiten der Asienkrise weitgehend zu vermeiden, ist es notwendig, öffentlich politische Maßnahmen zu ergreifen. Durch Vorkehrungen im makroökonomischen, handelspolitischen und finanziellen Bereich kann vor allem im Sinne des Empowerments eine erfolgreiche Bilanz der Volkswirtschaften erzielt werden und die weibliche Bevölkerung effizienzsteigernd zu einem ökonomischen Erfolg beitragen. Der Rolle der Frau in ökonomischen Belangen ist auch dahingehend große Bedeutung zuzuschreiben, als dass die gesteigerte weibliche Partizipation wichtige Lösungsansätze in Bezug auf finanzielle und wirtschaftliche Krisen bietet. In diesem Zusammenhang ist es beispielsweise wichtig, die Staatsausgaben dahingehend zu koordinieren, als dass Investitionen hin zu einer Erreichung von Geschlechtergleichheit ansteigen. (vgl. OECD 2012: 4, 11f)

4.1.3 Aktuelle Tendenzen und längerfristige Perspektiven

Trotz der bewegenden wirtschaftlichen Entwicklung Südostasiens in den letzten Jahrzehnten, welche geprägt war von Krisen und Erfolgen, ist es der Region durchaus gelungen, eine Erneuerungspolitik zu führen, welche Potentiale der dazugehörigen Staaten erkennt und fördert. Wenngleich die Krise 1997/98 das wirtschaftliche Wachstum vieler Länder der Region hemmte, konnten auch entwicklungsrückständige Staaten wie Thailand, Laos oder Myanmar die Volkswirtschaften stärken. (vgl. FELDBAUER et al. 2003: 10f)

Der Großteil der ASEAN-Mitglieder schaffte es nach der verheerenden Krise 1997/98 sich ökonomisch wieder zu erholen, wenngleich die zu verzeichnende wirtschaftliche Entwicklung ein nur sehr langsames Wachstum aufwies und verglichen mit den vergangenen Jahrzehnten der Strukturwandel bescheiden verlief. Obwohl es in den letzten Dekaden gelang die Armut der Bevölkerung zu verringern, weisen die südostasiatischen Staaten besonders in der ökonomischen Integration und der Verfolgung gemeinsamer politischer Ziele Defizite auf. Umso schwieriger scheint es, im weltweiten Vergleich und Wettbewerb, welcher unter anderem von niedrigen Rohölpreisen geprägt ist, bestehen zu können. Inwiefern dies der Region Südostasien gelingt, hängt in erster Linie davon ab, wie ökonomische und soziale Strategien auf bevorstehende Herausforderungen reagieren können. (vgl. DAPICE 2015)

Dem Wirtschaftsausblick der OECD für die Periode 2015-20 zufolge, wird die wirtschaftliche Entwicklung Südasiens mittelfristig ein positives Wachstum verzeichnen, wobei vor allem die Philippinen und Vietnam einen ökonomischen Anstieg aufweisen werden. Seit der weltweiten Finanzkrise wurde in vielen Teilen der Region ein verlangsamtes Produktivitätswachstum deutlich, weshalb es nun gilt sich diesen Herausforderungen zu stellen. Der durch die Finanzkrise verlangsamte Produktivitätsfortschritt beeinflusste nicht alle Wirtschaftssektoren in gleichem Maße, besonders groß war der Einfluss jedoch in der Finanzbranche. Auch in den Bereichen der Dienstleistungen, der Land- und Forstwirtschaft und der Fischerei waren die Zuwachsraten relativ gering. Um diese Rückgänge zukünftig zu vermeiden und das wirtschaftliche Wachstum insgesamt zu steigern, versuchen vor allem Initiativen wie der ASEAN-Staatenbund Möglichkeiten und Chancen für die Region zu schaffen. Eine Schlüsselthematik für die Weiterentwicklung der südostasiatischen Staaten stellt die regionale Zusammenarbeit und Integration dar. Trotz des Wachstumspotentiales vieler Länder in der Region, kann Chinas wirtschaftlicher Leistungsrückgang in den nächsten Jahren dort Nachfrageschocks auslösen, weshalb Chinas Situation die Produktions- und Ertragsstruktur in vielen Ländern Südasiens beeinträchtigen kann. (vgl. OECD 2015: 2-6)

Um längerfristig ökonomische Erfolge verzeichnen zu können, ist es notwendig, im wirtschaftlichen Kontext auch Maßnahmen zur Gleichstellung von Mann und Frau zu berücksichtigen. So können Investitionen in die weibliche Bevölkerung und in eine allgemeine Geschlechtergleichheit zu erhöhten Wachstumsraten, einer schnelleren Reduktion der Armut, einem verbesserten Ausbildungsniveau der Region und erhöhten gesundheitlichen Standards führen. Aufgrund dessen ist es wichtig, die Möglichkeiten für Frauen außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors zu stärken, die Infrastruktur zu verbessern um den Zugang zu wichtigen Einrichtungen zu erleichtern, und politisches Mitspracherecht der weiblichen Bevölkerung zu ermöglichen. Ohne politische Maßnahmen und Interventionen im Sinne einer Annäherung der Gleichberechtigung beider Geschlechter, wird nie das komplette Potential der Region Südasiens ausgeschöpft werden können. (vgl. ADB 2013: vi)

4.2 Einflussfaktoren der wirtschaftlichen Veränderungen

Nach BOOTH (2003: 159) gibt es ökonomische Bereiche, welche für die wirtschaftliche Entwicklung Südasiens in den letzten Dekaden von Bedeutung sind, nämlich die Zunahme an Exporten, die Kapitalflüsse und die Steigerung der Migration. Jene Faktoren stehen dabei in engem Zusammenhang mit der emanzipierenden Entwicklung der weiblichen Partizipation an ökonomischen Verläufen. Somit kann also durchaus der Prozess des Empowerments der Frauen in den letzten Dekaden als einer der ausschlaggebenden Punkte der wirtschaftlichen Transformationen bezeichnet werden.

4.2.1 Internationale Migration

Im asiatisch-pazifischen Raum ist es insbesondere die internationale Arbeitsmigration, welche großen Einfluss auf den sozioökonomischen und wirtschaftlichen Fortschritt Südasiens nahm. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2011b: 83) Das Phänomen der Migration ist durchaus keine Neuerscheinung der wirtschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, sondern konnte schon im 18. Jahrhundert zwischen den indischen Subkontinent und Südostasien beobachtet werden. (vgl. BOOTH 2003: 169f)

Ab den 1950er Jahren beeinflusste die Migration die sozioökonomische Entwicklung Südasiens aufgrund strenger Einwanderungsbeschränkungen kaum, wovon vor allem die kommunistisch regierten Staaten betroffen waren. (vgl. BOOTH 2003: 169f) Währenddessen entwickelte sich in den nicht-kommunistischen Ländern zunehmend eine Migrationsbewegung außerhalb des südostasiatischen Raums, welche sich durch eine internationale Migration in entwickelte Länder auszeichnete. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2011b: 84) Diese Form der traditionellen internationalen Wanderungsbewegung erfuhr Ende der 1970er bzw. Anfang der 80er Jahre eine enorme Umwandlung, wodurch das bisherige Paradigma der Migration deutlich verändert wurde. Der Status der Region mutierte vom Einwanderungs- zum Auswanderungsgebiet. Viele Bevölkerungsschichten migrierten nach Nordostasien oder den Mittleren Osten, aber auch innerhalb der Region flüchteten Menschen illegal aus den abgelegenen, armen Gebieten Südasiens nach Singapur, Thailand oder Malaysia. (vgl. BOOTH 2003: 169f) Die dabei ‚beliebtesten‘ Migrationsziele waren jene Länder, welche in den letzten Jahrzehnten ein konstantes Wirtschaftswachstum aufweisen konnten, wie etwa Japan, Singapur, Malaysia und Thailand. Besonders deutlich wird diese Umschichtung am zuletzt genannten Beispiel. Während Mitte der 1970er Jahre noch über 70% der thailändischen

Bevölkerung arbeitsbedingt nach Westasien immigrierte, war diese Zahl in den 1990er Jahren bereits in der südostasiatischen Region beschäftigt. (vgl. SKELDON 1998)

Neben dem in den letzten Jahrzehnten deutlich angestiegenen Bildungsniveau machen HUSA und WOHLSCHLÄGL (2011b: 86f) vor allem den wirtschaftlichen Aufschwung Südostasiens für die Umbrüche in der Migrationsbewegung verantwortlich. Besonders durch den Ausbau von Bildungseinrichtungen, die Förderung des heimischen Arbeitsmarktes und die Entstehung neuer Beschäftigungsplätze, wurde die immigrierte Arbeitskraft aus anderen Ländern notwendig, um dem ökonomischen Bedarf Südostasiens gerecht zu werden. Aktuell befindet sich die internationale Arbeitsmigration der Region im Aufschwung, weshalb festgestellt werden kann, dass ökonomische Unsicherheiten und die Asienkrise 1997/98 ohne massive Rückschläge überwunden werden konnten.

Jene Migrationsbewegungen der letzten Jahre bergen auch aktuell enormen Chancen der Verbesserung individueller ökonomischer Situation der südostasiatischen Bevölkerung. Durch die dadurch entstehenden neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten bietet die erwerbsbedingte Migration besonders für Frauen Perspektiven der Unabhängigkeit und verbesserten sozialen Bedingungen. Aber nicht nur auf persönlicher, sondern auch auf länderübergreifender Ebene resultieren aus den Wanderungsbewegungen der weiblichen Bevölkerung Vorteile. Demnach trägt die Feminisierung der Migration maßgeblich zur Entwicklung von entsendenden und empfangenden Staaten bei, wobei vor allem Geldsendungen an die zurückgebliebenen Familien stark zur Steigerung des Bruttoinlandsproduktes der jeweiligen Länder beitragen. Aus jenen finanziellen Mitteln und den gesteigerten Qualifikationen der rückkehrenden Migrantinnen resultieren in weiterer Folge reelle Chancen der Armutsreduktion und gleichzeitiger sozialer Sicherung. (vgl. OECD 2012: 22)

4.2.2 Exportzuwächse

Während die Region Südostasien bis Mitte der 1930er Jahre reale Zuwächse des Exports verzeichnen konnte, stellte sich ab etwa 1937 ein kontinuierlicher Rückgang der Außenhandelsquote ein. Dies betraf zwar nicht alle Länder in gleichem Maße, jedoch schränkten vor allem wirtschaftspolitische Maßnahmen wie die Einführung von Zöllen, schlecht ausgebaute Infrastruktur oder Einfuhrbeschränkungen den Güteraustausch mit anderen Staaten ein. Anstatt die Produktion auszubauen und Export zu fördern, dominierten Schmuggel und innerstaatlicher Güterverkehr die Volkswirtschaften. Ab

1965 konnte wieder ein Anstieg der Exporte in Südostasien beobachtet werden, wenngleich nicht alle Staaten von diesen Zugewinnen betroffen waren. So sank die Rate in Vietnam, Kambodscha, Burma und Laos weiter, derweil Singapur, Brunei und Malaysia ein Wachstum verzeichneten. Zurückzuführen ist diese Abweichung vor allem auf die steigenden Ölpreise, die sinkenden Preise von Agrarprodukten, die wirtschaftliche Isolation mancher Länder und die Korruption. Die Maßnahmen zur Intensivierung von Exporten und Diversifikation waren also nicht in allen Staaten gleich stark vorhanden, weshalb sich ab 1980 die Exportproduktion vor allem auf Singapur, Thailand und Malaysia konzentrierte. Trotz der Asienkrise in den 1990er Jahren und den damit verbundenen Exportrückgängen, konnten die Länder Südasiens in den letzten beiden Jahrzehnten starke Exportzuwächse verzeichnen. (vgl. BOOTH 2003: 161-167)

Betrachtet man die Entwicklung der ASEAN-Staaten in den letzten Jahrzehnten, so zeichnete sich die Wirtschaft durch eine starke Abhängigkeit vom Export aus. Die Länder Südasiens führen intensiven Außenhandel mit weiterentwickelten Staaten, deren Produktion über regionalbasierte globale Wertschöpfungsketten verteilt ist. Generell sind die Rolle Südasiens in der globalen Wertschöpfungskette und der Beitrag des Produktionssektors zum BIP für die Ökonomie der Region von großer Bedeutung. (vgl. OECD 2013: 19) Jene stark exportorientierte Wirtschaftsform der letzten Jahrzehnte wäre ohne die starke Präsenz der erwerbstätigen Frauen nicht möglich gewesen, da vor allem in den Bereichen der Produktion und Herstellung die Gruppe der weiblichen Arbeitskräfte stark nachgefragt wird. Die aufkommende arbeitsintensive, exportstarke Industrialisierung der letzten Jahrzehnte ist also von einer Abhängigkeit der ökonomischen Partizipation der Frauen geprägt und definiert sich über steigende Anteile der am bezahlten Erwerbsleben teilnehmende Frauen. (vgl. WESTLEY und MASON 1998: 2)

Die zukünftige Entwicklung des sogenannten ‚Factory Asia‘ ist von regionalen Veränderungen und unterschiedlichen externen Faktoren abhängig. Vor allem Schwierigkeiten im Umgang mit weit entfernten Lieferketten, welche aus Wechselkursschwankungen und den Naturkatastrophenrisiken entstanden, werden die Nachfrage des Herstellungsexportes von fortgeschrittenen Volkswirtschaften dämpfen. Trotz dieses Entwicklungsdefizits sind die Länder Südasiens aufgrund der wachsenden ökonomischen Vernetzung in der Region, des Einkommensanstieges und des steigenden Anteils am weltweiten Konsum in der Lage, diese Mängel zu kompensieren. In Hinblick

auf die globale Bedeutung Südostasiens im Bereich der Produktion und dem damit verbundenen Export, wird die Herstellung weiterhin eine bedeutende Rolle einnehmen und wichtige Beiträge zum BIP der Länder leisten. (vgl. OECD 2013: 19)

Um die Wirtschaft der Länder Südostasiens generell zu stärken, aber vor allem die Partizipation der Frauen intensiver aufzubauen ist es wichtig, Handelsbeziehungen politisch zu stärken und ökonomische Aktivitäten nach außen hin zu öffnen. Dies konnte in vielen Ländern der Region zwar umgesetzt werden, die Rolle der Frauen dabei blieb jedoch weitgehend unbeachtet. Ausschlaggebend für die geringe Teilhabe der Frauen an den wirtschaftlichen Vorteilen gründet sich in dem beschränkten Zugang zu Mitteln und sozialen bzw. institutionellen Faktoren. Dahingehend ist es also wichtig, in Förderungsprogramme zu Gunsten der weiblichen Bevölkerung zu investieren, um eine stärkerer Beteiligung der Frauen an ökonomischen Gewinnen zu steigern. (vgl. OECD 2012: 12)

4.2.3 Sektorenverschiebung

Neben der starken Urbanisierung und dem deutlichen wirtschaftlichen Wachstum ist in der Region Südostasien ein Wandel im Bereich der Landwirtschaft zu beobachten. Jener Strukturwandel der Region weg von der Dominanz des Agrarsektors hin zu einer Intensivierung der Dienstleistungen und der Produktionswirtschaft vollzieht bzw. vollzog sich in den letzten Jahrzehnten unterschiedlich. Seit den 60er Jahren werden die bis dahin landwirtschaftlich geprägten Länder Thailand, Malaysia, Indonesien und die Philippinen immer mehr zu Herstellungsproduzenten und der Ertrag durch Produktionsstätten beginnt das Einkommen durch Ackerbau zu übersteigen. Auch die weniger entwickelten Staaten Myanmar, Laos und Kambodscha verzeichnen deutliche Anstiege im Produktionsbereich, wenngleich die Landwirtschaft dominierende Einkommensquelle bleibt. Besonders am Beispiel Ost-Timor wird der geringe Anteil am Produktionssektor deutlich, da die erwerbstätige Bevölkerung größtenteils in der Landwirtschaft tätig ist. (vgl. HILL 2002: 122-125)

Zum einen ist diese Veränderung des agrarischen Sektors auf die zunehmende Urbanisierung in Südostasien zurückzuführen. Während bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges noch die entwickelten Länder von diesem Phänomen betroffen waren, ist auch seit Beginn der 80er Jahre in den südostasiatischen Staaten ein deutlicher Verstädterungstrend zu beobachten. Seit der in den 60er Jahren beginnenden

Transformation landwirtschaftlich geprägter Länder hin zu produzierenden Ländern sind damit einhergehend starke Bevölkerungszuwächse in den Städten zu verzeichnen, wenngleich diese Veränderung in den marktwirtschaftlichen Staaten früher einsetzte als beispielsweise in Laos und Kambodscha. (vgl. KRAAS 2003: 197f)

Zum anderen spielt der nun auch in den ländlichen Gebieten offene Zugang zu Bildung eine große Rolle. Vor allem junge Generationen nutzen so die Chance andere Berufswege einzuschlagen und das landwirtschaftliche Leben hinter sich zu lassen. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2003: 142)

Einhergehend mit dem generellen Strukturwandel der Wirtschaftssektoren, veränderte sich auch die Zusammensetzung der Erwerbstätigkeit in der weiblichen Bevölkerungsgruppe. Auch hier sank der Anteil der im landwirtschaftlichen Bereich tätigen Frauen bis zu den 1990er Jahren, bei gleichzeitig ansteigender Erwerbstätigkeit im Dienstleistungs- und Industriesektor. (vgl. WESTLEY und MASON 1998: 2) Inwiefern diese Entwicklungen die weibliche Bevölkerung in den einzelnen Staaten Südostasiens betreffen, wird im Kapitel der Erwerbstätigkeit genauer ausgeführt.

Trotz der zunehmenden Verschiebung der Wirtschaftssektoren kommt der Landwirtschaft vor allem seit den letzten Finanz-, Ernährungs- und Ölkrisen wieder vermehrt Bedeutung zu. Die wirtschaftlichen Probleme der letzten Jahre machten deutlich, dass Potentiale der ruralen Weiterentwicklungen nicht außer Acht zu lassen sind und dahingehende Investitionen vor allem der Ernährungssicherheit und der Landwirtschaft zu Gute kommen. Die weibliche Bevölkerung spielt dahingehend eine relevante Rolle, als dass sie den Großteil der im agrarischen Sektor tätigen Menschen ausmacht. Ungeachtet des hohen Beschäftigungsanteils sind Frauen in vielen Punkten von Benachteiligung betroffen. So haben Frauen beispielsweise weniger Zugang zu innovativen Produkten und sind von einer großen Arbeitsbelastung oder Unterbezahlung betroffen. Um den Sektor der Landwirtschaft, und damit auch die Gesellschaft also weiter zu stärken, ist es notwendig, den existierenden ‚Gender Gap‘ des Agrarwesens zu schließen. In diesem Sinne könnte die Gesamtleistung vieler südostasiatischer Staaten deutlich gesteigert werden. (vgl. OECD 2012: 14)

4.3 ASEAN – Aufgaben, Chancen und Ziele

Die ‚Association of Southeast Asian Nations‘, der Verband Südostasiatischer Staaten, wurde 1967 unter der Mitgliedschaft der Staaten Thailand, Indonesien, Malaysia, den Philippinen und Singapur gegründet, wobei in den 1980er und 90er Jahren die Staaten Brunei, Vietnam, Myanmar, Laos und Kambodscha folgten. Demnach sind aktuell 10 der insgesamt 11 südostasiatischen Staaten Mitglied der ASEAN; Ost-Timors Beitrittsantrag wurde aktuell noch nicht bestätigt. (vgl. FESKE 1999: 541)

Spricht man von Kooperationen im südostasiatischen Raum, so sind diese immer unter dem Blickpunkt der extremen Heterogenität der Länder zu betrachten. Im Vergleich mit wirtschaftlichen Zusammenschlüssen in Europa müssen diese Unterschiede innerhalb eines Landes und zwischen den Staaten immer berücksichtigt werden, da dadurch vor allem die ökonomische und kulturelle Vielfalt Südasiens zum Ausdruck kommt. So verlief beispielsweise die historische Entwicklung der Staaten durchaus unterschiedlich, waren doch manche Länder französische, japanische, englische oder holländische Kolonien. Aber auch die kulturelle Vielfalt der Region ist nicht außer Acht zu lassen. So finden sich mit dem Christentum in den Philippinen, dem Islam in Indonesien und dem Buddhismus in Thailand alle drei Weltreligionen in einer Region wieder. Die für die wissenschaftliche Auseinandersetzung relevanteste Heterogenität tritt aber im ökonomischen Zusammenhang in Folge der unterschiedlichen Entwicklungsniveaus auf. So steht in Südostasien der Kleinstaat Brunei dem riesigen Inselstaat Indonesien gegenüber und weist im Vergleich ein deutlich geringeres Pro-Kopf-Einkommen auf. (vgl. URBAN 1996: 163f)

Trotz dieser Unterschiede ergeben sich für den Zusammenschluss der südostasiatischen Staaten eindeutige Gründe, um auf wirtschaftlicher und sozialer Ebene zusammenzuarbeiten. Zum einen wird die Kooperation durch die geographische Nähe begünstigt, welche Handel, Transfer und sicherheitspolitische Zusammenarbeit möglich macht. Zum anderen ist es die in allen Staaten spürbare Wachstumsdynamik, welche die Länder miteinander verbindet. Verzeichnet ein Mitgliedsstaat der ASEAN Entwicklungsfortschritte, so ist es nach dem asiatischen Entwicklungsmodell sehr wahrscheinlich, dass diese Wachstumsdynamik auf die Nachbarnstaaten übergreift. Ein entscheidender Faktor ist hier der Export und die damit verbundene Auslagerung von Arbeit und Produktion in die Nachbarländer. (vgl. ebd.: 164f)

Dem Wirtschaftsausblick 2016 der OECD zufolge, kommt der Gründung des ASEAN-Staatenbundes eine wichtige Rolle in Bezug auf den ökonomischen Fortschritt der südostasiatischen Staaten zu. Vor allem Verbesserungen des Warenhandels, des Handels in Dienstleistungen, des Konsumenten- und Wettbewerbsschutzes, bzw. Investitionen in Infrastruktur, Land- und Forstwirtschaft, die Sozialpolitik und die Öffnung des Kapital- und Investitionsmarktes trugen maßgeblich zu einer Weiterentwicklung des südostasiatischen Raumes bei. (vgl. OECD 2015: 8-11)

Der ASEAN-Staatenbund ist dahingehend für die ökonomischen Fortschritte Südostasiens wichtig, als dass er sich vor allem für eine verbesserte Situation der weiblichen Bevölkerung im wirtschaftlichen Kontext einsetzt. Die Institution unterstützt dahingehend regionale Programme, um die Rolle der Frau im ökonomischen Diskurs zu stärken. Unter anderem werden im Zuge dessen länderübergreifende Netzwerke und Organisation gefördert, welche dem Ideen- und Praxisaustausch erfolgreicher Empowerment-Strategien dienen und weitere finanzielle bzw. unternehmerische Kooperationen dahingehend begünstigen. So setzte sich die Stiftung in Zusammenarbeit mit dem AWCF, dem Asian Women in Co-operative Development Forum, beispielsweise für eine Förderung von Unternehmerinnen in Form von Genossenschaften und Beratungsgruppen ein.

Grundsätzlich legt der ASEAN-Staatenbund allgemeine Ziele der Gleichberechtigung von Frauen und Männern fest, welche es für alle Mitgliedsstaaten zu verfolgen gilt. Unter anderem soll die Teilnahme der Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen gefördert werden. Außerdem soll es der weiblichen Bevölkerung ermöglicht werden, ihrer Rolle als Vertreterinnen und Unterstützungsempfängerinnen der Entwicklungen gerecht zu werden. Jene Ziele sollen besonders durch die Integration spezieller Anliegen der Frauen in nationale Vorhaben erreicht werden. Damit die Relevanz der Maßnahmen zur Erreichung der Geschlechtergleichheit auch in gesellschaftlichen Strukturen berücksichtigt wird, sollen Solidaritätsprogramme in der Region verstärkt werden. (vgl. ASEAN FOUNDATION o.J.)

5 Empowerment im Kontext demographischer Veränderungen

Die wirtschaftlichen Fortschritte Südasiens in den letzten Dekaden stehen also in engem Zusammenhang mit den Schritten hin zur Erlangung von Selbstbestimmung der weiblichen Bevölkerung. Vor allem in der Bildungs-, Erwerbs-, Heirats- und Familiensituation fanden in den letzten Jahrzehnten markante Veränderungen statt, welche sich aber auch deutlich auf die demographische Entwicklung der Staaten Südasiens auswirkten. Das Empowerment der Frau nimmt also nicht nur Einfluss auf die wirtschaftliche Lage der südostasiatischen Länder, sondern hat ebenso Auswirkungen auf bevölkerungsspezifische Strukturen und Entwicklungen. Dabei sind vor allem die demographischen Komponenten der Fertilität und der Mortalität von Relevanz, welche in unmittelbarem Zusammenhang mit den Entwicklungen hin zur sozialen und ökonomischen Selbstbestimmung der Frau stehen.

Neben den schon thematisierten ökonomischen Veränderungen, vollzieht sich in Südostasien mit den letzten Jahrzehnten ein dynamischer demographischer Transformationsprozess, welcher, trotz regionaler Unterschiede, in der gesamten Region außergewöhnlich schnell abläuft. Lange Zeit maß man der südostasiatischen Region kaum Potential zu, bis sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine drastische Bevölkerungsentwicklung in Gang setzte. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 133) Inmitten der demographischen Veränderungen steht jene Bevölkerungsgruppe der Frauen, welche in den bisherigen und zukünftigen bevölkerungsspezifischen Fragestellungen eine wichtige Rolle einnimmt. Demographische Veränderungen und die Veränderung der Position der südostasiatischen Frau stehen also in einer engen Wechselbeziehung. Um die Entwicklungen der weiblichen Bevölkerung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext analysieren zu können, ist es unter anderem auch notwendig, die demographischen Transformationen der letzten Jahrzehnte darzustellen, mit wirtschaftspolitischen Gegebenheiten in Verbindung zu setzen und dabei die tragende Rolle der Frauen zu eruieren. Durch die Analyse der bevölkerungsgeographischen Situation können somit Rückschlüsse auf die allgemeine Situation der Frauen gezogen werden.

Die Analyse der demographischen Veränderungen der letzten Dekaden in Südostasien erfolgt nun anhand der Daten auf Basis der United Nations und der UNESCAP. Neben den Absolutzahlen und der prozentuellen Angaben zum Bevölkerungswachstum in 5-Jahresperioden erfolgt die Ausführung von Indexwerten. Anhand deren Berechnung kann

eine relative Bevölkerungsentwicklung dargestellt werden, wodurch der Verlauf der Bevölkerungsentwicklung unabhängig von den absoluten Werten graphisch wiedergegeben werden kann.

Bevölkerungszahlen 1960-2015 (inkl. Prognosen für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Werte in Tausend)										
	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2010	2015	2020	2050
Brunei	82	130	193	257	331	362	393	423	450	546
Indonesien	87 793	114 835	147 490	181 437	211 540	226 255	241 613	257 564	271 857	322 237
Kambodscha	5 722	7 022	6 718	9 009	12 198	13 320	14 364	15 578	16 809	22 545
Laos	2 120	2 686	3 253	4 248	5 343	5 745	6 261	6 802	7 398	10 172
Malaysia	8 161	10 909	13 834	18 211	23 421	25 796	28 120	30 331	32 374	40 725
Myanmar	21 486	27 166	34 471	42 007	47 670	49 985	51 733	53 897	56 242	63 575
Ost-Timor	500	603	578	740	847	989	1 057	1 185	1 315	2 162
Philippinen	26 273	35 805	47 397	61 947	77 932	86 141	93 039	100 699	108 436	148 260
Singapur	1 634	2 074	2 415	3 016	3 918	4 496	5 079	5 604	6 007	6 681
Thailand	27 397	36 885	47 385	56 583	62 693	65 864	66 692	67 959	68 581	62 452
Vietnam	32 671	43 407	54 373	68 210	80 286	84 204	88 358	93 448	98 157	112 783
Südostasien	213 838	281 521	358 106	445 665	526 179	563 157	596 708	633 490	667 627	792 139

Tabelle 3: Bevölkerungszahlen 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Werte in Tausend) (Datengrundlage: www.esa.un.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.unescap.org. Stand: Februar 2016)

Bevölkerungswachstumsrate (in %) 1960-2015 in den Ländern Südostasiens											
	1960/65	1965/70	1970/75	1975/80	1980/85	1985/90	1990/95	1995/2000	2000/05	2005/10	2010/15
Brunei	4,51	4,71	4,29	3,66	2,89	2,83	2,76	2,28	1,81	1,67	1,47
Indonesien	2,67	2,71	2,59	2,41	2,25	1,90	1,64	1,43	1,35	1,31	1,28
Kambodscha	2,45	1,65	1,46	-2,34	2,84	3,03	3,43	2,63	1,76	1,51	1,62
Laos	2,32	2,41	2,53	1,30	2,47	2,87	2,68	1,90	1,45	1,72	1,66
Malaysia	3,19	2,62	2,42	2,33	2,61	2,89	2,59	2,45	1,93	1,73	1,51
Myanmar	2,23	2,46	2,41	2,36	2,22	1,74	1,25	1,28	0,95	0,69	0,82
Ost-Timor	1,82	1,94	1,87	-2,72	2,58	2,39	2,92	-0,22	3,11	1,32	2,28
Philippinen	3,25	2,94	2,85	2,76	2,73	2,63	2,40	2,19	2,00	1,54	1,58
Singapur	2,80	1,97	1,74	1,30	2,30	2,15	2,88	2,36	2,75	2,44	1,97
Thailand	3,00	2,95	2,76	2,25	1,88	1,67	0,93	1,12	0,99	0,25	0,38
Vietnam	2,95	2,74	2,31	2,19	2,32	2,22	1,95	1,31	0,95	0,96	1,12
Südostasien	2,79	2,71	2,55	2,27	2,30	2,08	1,77	1,55	1,36	1,16	1,20

Tabelle 4: Bevölkerungswachstumsrate über 5-Jahresperioden (in %) 1960-2015 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.esa.un.org. Stand: Februar 2016)

Bevölkerungsindex 1950-2015 (inkl. Prognosen für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens											
	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2010	2015	2020	2050
Brunei	100	170	270	402	535	689	754	819	882	938	1138
Indonesien	100	126	165	212	261	304	325	347	370	391	463
Kambodscha	100	129	158	152	203	275	300	324	351	379	509
Laos	100	126	160	193	252	317	341	372	404	440	604
Malaysia	100	134	179	226	298	383	422	460	496	530	667
Myanmar	100	123	155	197	240	272	285	295	308	321	363
Ost-Timor	100	115	139	133	171	195	228	244	273	303	499
Philippinen	100	141	193	255	333	419	464	501	542	584	798
Singapur	100	160	203	236	295	383	440	497	548	588	654
Thailand	100	132	178	229	273	303	318	322	328	331	302
Vietnam	100	132	175	219	275	324	339	356	377	396	455
Südostasien	100	130	171	217	270	319	342	362	384	405	480

Tabelle 5: Bevölkerungsindex 1950-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Einwohnerindex: 1950=100) (Datengrundlage: www.esa.un.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.unescap.org. Stand: Februar 2016; eigene Berechnung)

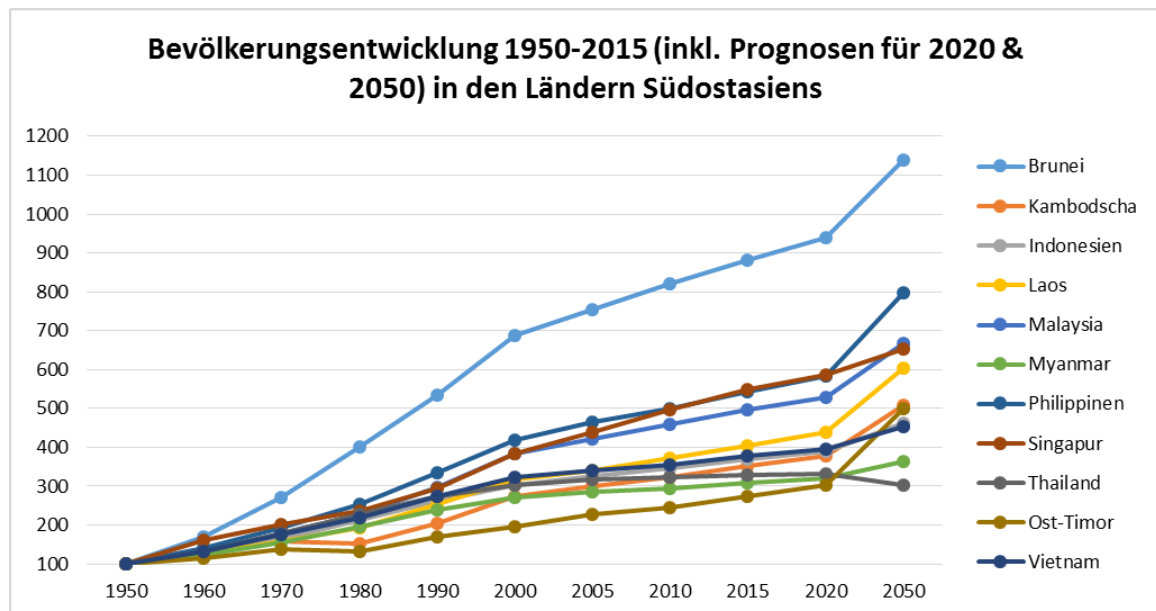


Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung 1950-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.esa.un.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.unescap.org. Stand: Februar 2016; eigene Berechnung & Darstellung)

Betrachtet man die Bevölkerungszahl für die gesamte Region Südostasiens, so lag diese im Jahr 2010 bei beinahe 600 Millionen Einwohnern und konnte sich somit seit Mitte der 70er Jahre verdoppeln. Auch in den letzten fünf Jahren verzeichnet Südostasien deutliche Anstiege in der Bevölkerungsentwicklung. Die Einwohnerzahlen der einzelnen Staaten Südostasiens variieren bezüglich der Größe sehr stark. So weist Indonesien als einer der einwohnerstärksten Staaten der Welt 2015 in etwa eine Bevölkerungszahl von über 527 Millionen auf. Im Gegensatz dazu steht beispielsweise das kleine Sultanat Brunei mit

einer Einwohnerzahl von 423.000. Im weltweit größten Inselstaat leben somit um 18 Mal mehr Menschen, als in Brunei, Laos, Singapur und Ost-Timor zusammen.

Durch die Analyse der Indexwerte wird sichtbar, wie groß die Fortschritte bezüglich der Bevölkerungsentwicklung in manchen Staaten Südostasiens waren. So konnten alle elf Länder ihre Einwohnerzahl von 1950 bis 2015 verdoppeln, fünf Länder sogar mehr als vervierfachen. Die stärksten Anstiege verzeichnet eindeutig das Sultanat Brunei – 2015 ist die Bevölkerungszahl acht Mal höher als es im Jahr 1950 der Fall war.

Anhand der angeführten Tabellen und Abbildungen wird die unbeständige Bevölkerungsentwicklung Kambodschas deutlich. Besonders bis zum Ende der 70er Jahre liegt die Bevölkerungswachstumsrate weit hinter den anderen Staaten, bis die Entwicklung schließlich im Zeitraum 1975/80 Rückgänge aufweist. Zurückzuführen sind diese demographischen Gegebenheiten auf die damals dominierende politische Situation Kambodschas, welche durch Bürgerkriege und die Herrschaft der Roten Khmer erschüttert wurde. Nach dieser Phase unzähliger Todesopfer konnte das Land mit Ende der vorherrschenden Konflikte wieder positive Bevölkerungszuwächse verzeichnen. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2003: 139) Während das Königreich im Zeitraum 1980-85 schon das zweithöchste Bevölkerungswachstum aufwies, führte es ab 1985 bis etwa zur Jahrtausendwende den Bevölkerungszuwachs im Vergleich mit den anderen Staaten der Region an. Nach deutlichen Defiziten in den 70er Jahren gelang es Kambodscha also im Zeitraum von 1980 bis 2005 die Einwohnerzahl zu verdoppeln.

Ähnliche Einbußen musste zwischen 1975 und 1980 Ost-Timor hinnehmen. Die heutige demokratische Republik befand sich dazumal in bürgerlichen Kriegausinandersetzungen und die Bevölkerung litt unter Hunger, Folter und Terror. Der Bevölkerungsrückgang von 2,72% in dieser fünfjährigen Periode ist somit auf politische Missstände zurückzuführen. (vgl. PTAK 1999: 288f) Die Besatzung Indonesiens wirkte sich bis 1999 negativ auf die soziale Situation aus und forderte viele Menschenleben. In dem Jahr vor der Jahrtausendwende kam es erneut zu einem Rückschlag für die Einwohner Ost-Timors. Das von Massakern und Vertreibungen dominierte Land zwang die Bevölkerung zur Flucht nach West-Timor, worauf auch der Rückgang der Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1995/2000 um 0,22% zurückzuführen ist. Die daraus resultierende katastrophale wirtschaftliche und soziale Situation machte Ost-Timor zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einem der ärmsten Staaten der Welt. Die danach folgende Unabhängigkeit eröffnete dem Land aber Möglichkeiten

die wirtschaftliche und soziale Zukunft vor allem in Bezug auf die weibliche Bevölkerung nachhaltig und effizient zu gestalten, was sich schon in der Periode 2000-2005 in einem deutlichen Bevölkerungswachstum um über 3% bemerkbar machte. Auch im Zeitraum zwischen 2010 und 2015 wies Ost-Timor eine Bevölkerungswachstumsrate von über 2% auf – fast doppelt so viel wie die gesamte Region Südostasien in dieser Periode verzeichnet. Dennoch stellt die junge Altersstruktur der Bevölkerung die Regierung vor Herausforderungen, vor allem im Bildungs- und Erwerbstätigenbereich. (vgl. GÖDDE 2006: 15)

Gänzlich anders verhält es sich im Sultanat Brunei, welches in den letzten 50 Jahren extreme Bevölkerungszuwächse verbucht. Bis zur Jahrtausendwende lag die Bevölkerungswachstumsrate über 2%, wobei aktuell ein durchschnittlicher Anstieg im südostasiatischen Vergleich festzustellen ist. 2015 liegt die Einwohnerzahl Bruneis bei einem achtfachen Wert in Analogie zur Zahl im Jahr 1950, wobei dieses Wachstum vor allem auf die großen Investitionen des Sultanats in die Bevölkerung zurückzuführen ist. Trotz der eingeschränkten Presse- und Meinungsfreiheit sind den Menschen in Brunei medizinische Versorgung und Bildungs- bzw. Hochschuleinrichtungen frei zugänglich. Dies spiegelt sich auch in der hohen Einschulungsquote der Frauen im sekundären Bildungsweg oder der angestiegenen Partizipation am Arbeitsleben wider. (vgl. WARNK 2013: 44ff)

Betrachtet man den Verlauf der Bevölkerungsentwicklung in den letzten 15 Jahren, so ist festzustellen, dass vor allem Myanmar, Thailand und Vietnam seit 2000 ein geringes Wachstum aufweisen. In der amtlichen Republik Myanmar ist dies auf die bedenkliche sozioökonomische Lage des Landes zurückzuführen, welche noch von historischen Ereignissen der Konflikte zwischen ethnischen Minderheiten, dem Militär und dem Staat geprägt sind. Eine Verbesserung der ökonomischen, politischen und sozialen Lage gestaltet sich deshalb schwierig und wirkt sich so auch auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen aus. (vgl. HAUFF 2010: 41) Obwohl man Mitte des 21. Jahrhunderts noch vom starken Fortschritt Burmas ausging, ist aktuell festzustellen, dass die ökonomische Entwicklung der letzten Dekaden negative Einflüsse auf die Lebensbedingungen der Menschen nahm. Durch die hohe Unzufriedenheit ist das Land von der Auswanderung qualifizierter Arbeitskräfte betroffen, was sich durchaus in den Bevölkerungszahlen niederschlägt. (vgl. ebd.: 46)

In Bezug auf den Küstenstaat Vietnam erscheint das kontinuierliche Bevölkerungswachstum im Zeitraum zwischen 1960 und 1990 überraschend. Angesichts der politisch und sozial katastrophalen Lage, bedingt durch die Auswirkungen des Vietnamkrieges, würde man bezüglich der Bevölkerungsentwicklung deutliche Rückgänge erwarten. Im Gegensatz zu Kambodscha, Ost-Timor oder Laos nahmen die vorherrschenden kriegerischen Auseinandersetzungen, welche Millionen von Menschenleben forderten, also wenig Einfluss auf das Wachstum der Bevölkerungszahl. Trotz der kontinuierlichen Bevölkerungszunahme ist seit der Jahrtausendwende ein geringes Wachstum zu beobachten, was auf die politischen Maßnahmen hinsichtlich der Einschränkung der Geburtenzahlen zurückzuführen ist und in direktem Zusammenhang mit den Entwicklungen bezüglich des Fertilitätsverhaltens der Frau steht. Ähnlich verhält es sich im Königreich Thailand. Während auch hier in dem krisengebeutelten Jahrzehnt der 70er Jahre Wachstumsraten über 2% zu verzeichnen waren, pendelte sich die Bevölkerungsentwicklung bei etwa einem Prozent ein. Wie im Falle Vietnams steht dieses geringe Wachstum im engen Zusammenhang mit politischen, familienplanerischen Maßnahmen und der wirtschaftlich vorherrschenden Situation.

Im Falle der Bevölkerungsentwicklung in Singapur ist ein in den angeführten Perioden durchschnittliches Wachstum um 2% zu beobachten, wobei im Zeitraum der 70er Jahren eine rückläufige Rate zu verzeichnen ist. Diese Entwicklung leitet sich von der Tatsache ab, dass der Stadtstaat als erstes Land der Region Südostasien den demographischen Übergang abschließen konnte, Geburten- und Sterberaten liegen also wieder auf ähnlichem Niveau. Bezüglich der Bevölkerungsentwicklung der letzten drei Jahrzehnte lässt die Tabelle der Wachstumsraten im Falle Singapurs deutlich höhere Zugewinne erkennen als in den anderen Ländern. Durch die wirtschaftlich enorme Entwicklung der letzten Jahre setzt die Regierung auf den Einsatz hoch qualifizierter Arbeitskräfte aus dem Ausland, was sich in einem Anstieg der ‚Non-Resident People‘ manifestiert. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 139)

Insgesamt betrachtet konnten also alle Länder Südasiens große Fortschritte bezüglich der Bevölkerungszahl verzeichnen. Trotz historisch und politisch bedingter Krisen und damit einhergehenden rückgängigen Wachstumsraten konnte auch in den ehemaligen Indochina-Staaten Kambodscha, Laos bzw. Vietnam und Myanmar der allgemeine Einwohneranstieg nicht in großem, schwerwiegendem Maße beeinflusst werden.

Wesentlich für die Auseinandersetzung mit der Veränderung der Bevölkerungszahlen in Südostasien sind die unterschiedlichen Ursachen, welche für die Entwicklung bedeutend sind. Zum einen sind es vorherrschende politische oder kriegerische Konflikte, welche die Bevölkerungsentwicklung in der Vergangenheit beeinflussten. Besonders deutlich wirkte sich dieser Faktor in den Staaten Kambodscha, Ost-Timor und Myanmar aus.

In den letzten zwei Dekaden traten vorwiegend moderne Maßnahmen bezüglich der Eindämmung des Bevölkerungswachstums auf. Während in den Jahrzehnten zuvor die Steigerung der Einwohnerzahlen im Mittelpunkt politischer Überlegungen stand, ist heute ein erfolgreiches Einschränken des Bevölkerungswachstums von Relevanz. Verfolgt wird dieses Ziel beispielsweise in Thailand und Vietnam durch familienplanerische Maßnahmen und Einschränkungen der Geburtenzahlen. Jene Entwicklungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der veränderten Position der südostasiatischen Frauen. Familienplanungsprogramme betreffen in erster Linie die Lebenssituationen der Frau, weshalb diese demographischen Maßnahmen als starke Faktoren bezüglich des Wandels der Frau in innerfamiliären und gesellschaftlichen Strukturen zu betrachten sind.

Unabkömmlich für die Erklärung demographischer Veränderungen sind auch Migrationsbewegungen, welche vor allem in Hinblick auf die Erwerbstätigkeit von Bedeutung sind. Wie schon im Kontext Singapurs erwähnt, spielt die Migration in anderen Ländern aufgrund besserer Arbeitsbedingungen und Chancen für viele Menschen Südostasiens eine lebenswichtige Rolle. Dies gilt vor allem für die weibliche Bevölkerungsschicht. Migrationsbedingte, bevölkerungsspezifische Veränderungen stehen demnach in engem Zusammenhang mit der Feminisierung der Migration (siehe Kapitel 6). Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts waren es vor allem Flüchtlingsbewegungen, welche die Bevölkerungsentwicklung in hohem Maße beeinflussten.

Doch nicht nur politische und ökonomische Faktoren sind für die Entwicklung der Bevölkerung verantwortlich. Vielmehr sind es die natürlichen Bestandteile der Mortalität und Fertilität, welche das Wachstum bestimmen. Beide demographischen Komponenten sind dabei unmittelbar mit dem Emanzipationsprozess der Frau in Verbindung zu setzen. Der Rückgang der Mortalität Ende der 1940er Jahre und der in vielen Ländern zu verzeichnende Geburtenanstieg, führten zu einer Beschleunigung des Bevölkerungswachstums in den 1950er und 60er Jahren. Die Besorgnis über den rapiden Bevölkerungsanstieg führte zu politischen Konsequenzen, wonach südostasiatische

Staaten Strategien und Maßnahmen festlegten, um das Bevölkerungswachstum wieder einzudämmen. (vgl. JONES 2013: 4)

In vielen Teilen der dritten Welt, aber vor allem in Südostasien, sind seit den 70er Jahren ein dynamischer Rückgang der Fertilität und ein Ansteigen der Lebenserwartung zu beobachten. Im Sinne des demographischen Transformationsmodells wurde im Kontext dieser beiden Faktoren eine zeitliche Verzögerung von Fertilität und Mortalität deutlich. Während die Mortalitätsraten schon Mitte des 20. Jahrhunderts zu sinken begannen, setzte der Rückgang der Geburtenzahlen erst ein bis zwei Jahrzehnte später ein. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 149)

5.1 Rückläufige Fertilitätsrate als Indiz des Empowerments

Immer mehr Anzeichen und wissenschaftliche Untersuchungen weisen auf einen Zusammenhang zwischen steigender weiblicher Autonomie und sinkender Fertilitätsraten hin. Dabei wird vor allem das Empowerment der Frauen als wichtige Ursache für geringere Geburtenzahlen, weniger ungewollte Schwangerschaften und längere Geburtenintervalle angesehen. (vgl. UPADHYAY et al. 2014: 111)

Folgt man der Definition der United Nation ESCAP, der Wirtschafts- und Sozialkommission für Asien und den Pazifik der Vereinten Nationen, so bezeichnet die Gesamtfertilitätsrate („fertility rate“) die durchschnittliche Anzahl von Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter, wobei für die statistische Erhebung Frauen im Alter von 15-49 Jahren miteinbezogen wurden.

Wie so viele sozioökonomische und familiäre Komponenten, gründen sich auch die rückläufigen Geburtenzahlen in den südostasiatischen Ländern im veränderten weiblichen Autonomieverständnis und in der damit einhergehenden gesteigerten Selbstbestimmung der Frau. Aufgrund dessen liegt die Annahme nahe, jene sinkenden Fertilitätsraten seien gleichzeitig ein Indiz für den Anstieg des Empowerments und umgekehrt.

„Thus the empowerment of women is seen to be a potentially important factor in hastening the demographic transition from high to low fertility rates in developing countries.“ (ESWARAN 2002: 434)

Inmitten des ökonomischen Modernisierungsprozesses rückt die familienbasierte, traditionelle Lebensform immer mehr in den Hintergrund und wird durch individuelle, persönliche Wünsche und Vorstellungen ersetzt. Durch den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprozess der letzten Jahre, erhöhten sich auch die Chancen für Frauen im

Bereich der Erwerbstätigkeit und der Bildung in hohem Maße (vgl. Kapitel zur Bildung und Erwerbstätigkeit). Damit einhergehend veränderten sich das gesellschaftliche und familiäre Bild der Frau und somit auch die durchschnittliche Kinderzahl. (vgl. JONES 2013: 11)

Im Zuge dessen soll nun eine Darstellung der Gesamtfertilitätsrate (TFR) erfolgen und anschließend der Zusammenhang zur Erlangung von Selbstbestimmung der Frau hergestellt werden.

5.1.1 Fertilität im sozioökonomischen Wandlungsprozess

Gesamtfertilitätsrate (TFR) 1960-2015 (inkl. Prognosen für 2020 & 2050) in den Ländern Südasiens										
	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2010	2015	2020	2050
Brunei	6,5	5,8	5,4	3,5	2,3	2,0	2,0	1,9	1,8	1,7
Indonesien	5,7	5,5	4,4	3,1	2,5	2,5	2,5	2,4	2,3	1,9
Kambodscha	7,0	6,5	5,9	5,6	3,8	3,2	2,9	2,6	2,5	1,9
Laos	6,0	6,0	6,3	6,2	4,3	3,7	3,3	2,9	2,6	1,9
Malaysia	6,2	4,9	3,8	3,5	2,8	2,2	2,0	1,9	1,9	1,7
Myanmar	6,1	6,0	5,0	3,5	2,9	2,7	2,4	2,2	2,1	1,8
Ost-Timor	6,4	5,9	4,8	5,3	7,1	6,8	6,2	5,6	5,0	2,9
Philippinen	7,1	6,3	5,2	4,3	3,8	3,5	3,1	2,9	2,8	2,2
Singapur	5,5	3,1	1,7	1,7	1,5	1,3	1,2	1,2	1,3	1,4
Thailand	6,1	5,6	3,4	2,1	1,7	1,6	1,5	1,5	1,4	1,6
Vietnam	6,3	6,5	5,0	3,6	2,0	1,9	1,9	2,0	1,9	1,9
Südostasien	6,3	5,6	5,4	3,3	2,6	2,5	2,4	2,3	2,2	1,9

Tabelle 6: Gesamtfertilitätsrate (TFR) 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.unescap.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.data.worldbank.org. Stand: Februar 2016)

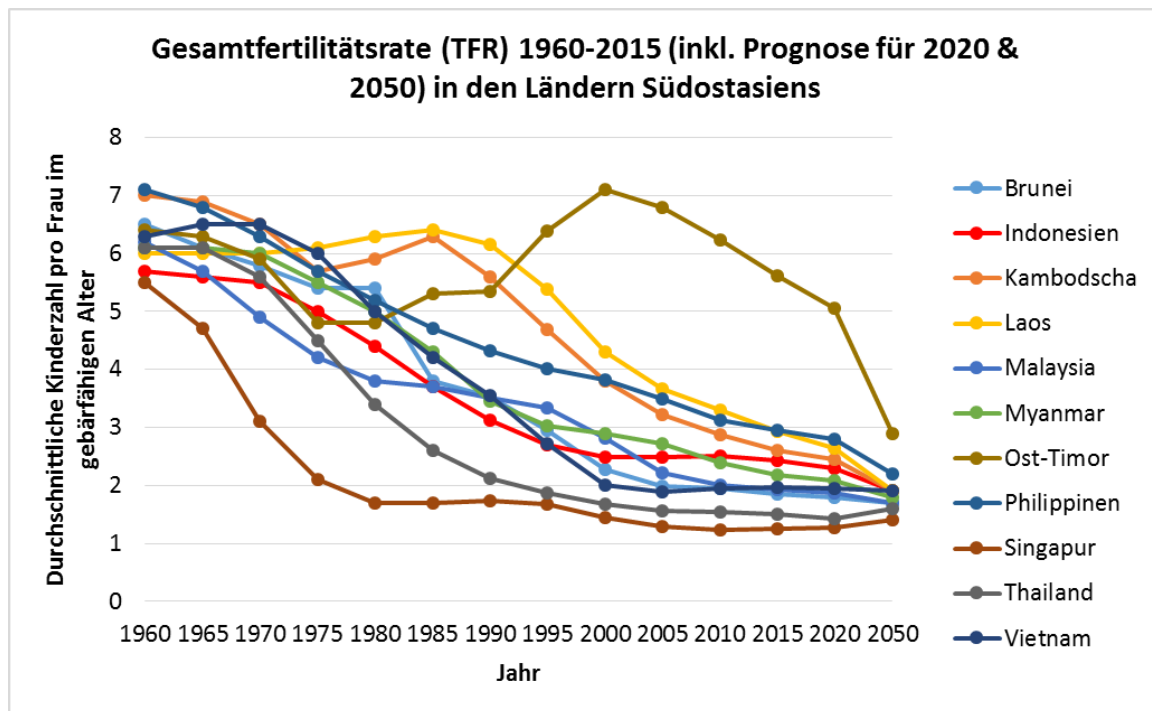


Abbildung 3: Gesamtfertilitätsrate (TFR) 1960-2015 (inkl. Prognose für 2020 & 2050) in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.unescap.org. Stand: Februar 2016, Erweiterung durch www.data.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Betrachtet man die Gesamtfertilitätsrate im Jahr 1960 so wird deutlich, dass kein Staat Südostasiens einen Wert unter 5 aufwies und der durchschnittliche Wert der Gesamtregion sogar noch bei 6,3 lag. In den folgenden Jahrzehnten ist jedoch eine signifikante Abnahme der Geburtenzahlen, mit Ausnahme von Laos, Ost-Timor und Vietnam, zu beobachten.

Während der Großteil der Länder eine kontinuierliche Abnahme verzeichnet, verringert sich die Fertilitätsrate in Singapur rapide. Besonders deutlich wird dies im Zeitraum 1970-1980, wo sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau nahezu halbiert. Bereits im Jahr 1975 lag der Wert Singapurs bei 2,1, dem definierten Ersetzungs- bzw. Bestanderhaltungsniveau („Replacement Level“). Das Population Reference Bureau definiert das Ersetzungs-niveau als das Geburtenniveau, bei welchem der Erhalt der Elterngeneration durch die Kindergeneration gesichert ist. Bis Mitte der 90er Jahre blieb die Fertilitätsrate mit 1,7 relativ konstant, wobei ab diesem Zeitpunkt eine kontinuierliche Abnahme bis 2005 um 0,05 Prozentpunkte pro Jahr zu verzeichnen ist. Auch momentan liegt die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau in Singapur bei lediglich 1,2. Folgt man den Prognosen der UN ESCAP, so soll die Zahl bis 2050 wieder minimal auf einen Wert

von 1,4 ansteigen, welcher dennoch deutlich unter dem Ersetzungsniveau liegt und den niedrigsten Wert aller Länder Südostasiens darstellt.

Ähnlich, wenngleich in abgeschwächter Form, entwickelt sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau in Thailand. Während 1960 der Wert noch bei 6,1 lag, hat sich dieser 1982 bereits halbiert und erreichte 1990 erstmals das Ersetzungsniveau. Ab diesem Zeitpunkt liegt die TFR Thailands zu den angegebenen Zeitpunkten nahe den Werten von Singapur. Der starke Rückgang der Fertilität im Zeitraum 1960-1990 ist in Thailand auf ein Zusammenspiel zwischen ökonomischen Faktoren und Familienplanungsprogrammen zurückzuführen. Schon bevor die Fertilitätsrate rapide fiel, stieg bei vielen thailändischen Paaren das Bedürfnis nach einer kleineren Familie, da einhergehend mit der ökonomischen Entwicklung des Landes auch die Lebenserhaltungskosten stiegen. Durch Familienplanungsprogramme ab den 60er Jahren wurden die Möglichkeiten der Verhütung auch in den ländlichen Gebieten verbreitet und es herrschte Aufklärung über Methoden der Familienplanung. (vgl. ROBEY 1988)

In Bezug auf die Entwicklung der Fertilitätsrate nimmt der Staat Ost-Timor im Vergleich mit den anderen Ländern Südostasiens eine eindeutige Außenseiterrolle ein. Während die TFR zu Beginn des Diagramms noch unter jenem Wert von den Philippinen und Brunei liegt und in den 70er/80er Jahren einen geringeren Wert als beispielsweise Vietnam, Myanmar, Laos oder Kambodscha aufweist, beginnt die Fertilitätsrate 1990, im Gegensatz zu den anderen Staaten, zu steigen. In diesem Jahrzehnt stieg die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau um fast zwei Prozentpunkte und erreicht 2000 mit einem Wert von 7,1 ihren Höhenpunkt. Zur Jahrtausendwende begann die TFR wieder abzunehmen, wobei die Fertilitätsrate 2015 mit 5,6 immer noch um das Vierfache höher ist als beispielsweise in Singapur.

Im Gegensatz zu Ost-Timor ist die Bevölkerung Vietnams ab den 70er Jahren von einem starken Rückgang der Fertilität betroffen. Liegt die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau 1970 mit 6,5 noch fast vor den restlichen Staaten Südostasiens, bekommt die vietnamesische Frau zur Jahrtausendwende durchschnittlich nur mehr zwei Kinder. Dies ist vor allem auf die strikte „ein bis zwei Kinder“-Politik in Vietnam zurückzuführen. (vgl. PRB 2011)

Sieht man von der Außenseiterposition Ost-Timors ab, so sind es vor allem Laos und die Philippinen, welche aktuell hohe Fertilitätsraten aufweisen. In beiden Ländern lebt ein Großteil der Bevölkerung in ländlichen Gebieten, wodurch Ursachen des

Fertilitätsrückganges weniger stark greifen als in Ländern mit deutlich stärker entwickelten, städtischen Gebieten. Durch die oft schwache infrastrukturelle Erschließung sind der laotischen und der philippinischen Bevölkerung medizinische Versorgung und gesundheitliche Institutionen oft nur schwer zugänglich. Auch die oft angeführten Ursachen des Fertilitätsrückganges wie zunehmende Bildung, verbesserte hygienische Verhältnisse oder ansteigendes Heiratsalter treffen auf abgelegene Gebiete dieser Länder nur bedingt zu.

Der Inselstaat Indonesien liegt in Bezug auf die Fertilitätsrate in den letzten Jahrzehnten durchschnittlich im unteren Drittel. Dies ist unter anderem auf die massiven Familienplanungsprogramme seit Ende der 60er Jahre zurückzuführen. Durch die gezielten Handlungsweisen und Vorkehrungen gelang es der indonesischen Regierung als einer der ersten muslimischen Gesellschaften weltweit relevante Fertilitätsrückgänge zu verzeichnen. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 152)

Der gesamte Untersuchungszeitraum veranschaulicht, dass vor allem zu Beginn der 1960er Jahre alle Staaten Südostasiens eine hohe Fertilität aufweisen. Diese gegebene Einheit löst sich aber mit den folgenden Jahrzehnten auf und es entstehen deutliche Unterschiede bezüglich der Geburtenzahlen. Besonders die typischen Entwicklungsländer Laos und Kambodscha unterscheiden sich in den 1980er und 1990er Jahren drastisch von den übrigen südostasiatischen Ländern. Erst im Zeitraum 2000 bis 2005 konnte wieder eine Annäherung aller Geburtenziffern erreicht werden.

Die Tabelle 6 und das Diagramm 3 machen weiter die regionalen Unterschiede bezüglich der Entwicklung der Fertilitätsrate in Südostasien deutlich. So kann unter anderem festgestellt werden, dass sich in den einzelnen Ländern die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau unterschiedlich schnell und intensiv verändert. Dies bestätigt auch die Aussagen von HUSA und WOHLSCHLÄGL (2005: 45), welche im Kontext der Fertilität eine regionale Unterscheidung der Entwicklungen festmachen. Bis Mitte des 21. Jahrhunderts sollen sich die Entwicklungen des demographischen Übergangs etwa auf Höhe des Bestanderhaltungsniveaus von etwa bzw. knapp unter zwei Kindern pro Frau eingestellt haben. Folgt man den aktuellen Daten der UN ESCAP, so sollen 2050 aber vor allem Brunei, Malaysia, Singapur und Thailand deutlich unter dem ‚Replacement Level‘ liegen.

Betrachtet man die aktuellen Werte für das Jahr 2015, so befinden sich folgende fünf Staaten unter dem ‚Replacement Level‘: Brunei, Malaysia, Singapur, Thailand und Vietnam. Laut den Prognosen von UN ESCAP soll 2020 auch Myanmar das Ersetzungsniveau erreicht haben; 2050 sollen nur mehr zwei der südostasiatischen Staaten, Ost-Timor und die Philippinen, über diesem definierten Wert von 2,1 liegen. Im Moment können vier der untersuchten Länder, Kambodscha, Laos, Indonesien und die Philippinen, der Gruppe mit intermediären Fertilitätsraten zugeordnet werden. Dies trifft auf Staaten zu, bei welchen die TFR zwischen 2,4 und 3,2 liegt. Von einer hohen Geburtenrate kann man also nur mehr im Falle von Ost-Timor sprechen. (vgl. ebd.: 46)

Folgt man der Definition der UN, so ergeben sich durch die aktuellen Fertilitätszahlen drei Gruppen (vgl. UNITED NATIONS 2015: 5):

- Länder mit hoher Fertilität: $TFR < 4$
- Länder mit mittlerer Fertilität: TFR zwischen 2,11 und 4
- Länder mit niedriger Fertilität: $TFR > 2,1$

Diesem Schema zufolge sind sowohl der Gruppe mittlerer Fertilität, als auch der Gruppe niedriger Fertilität jeweils fünf der südostasiatischen Länder zuzuordnen. Lediglich der Kleinstaat Ost-Timor weist eine TFR über 4 auf und gilt somit als Land hoher Geburtenzahlen. Zur Gruppe ‚mittlere Fertilität‘ zählen Kambodscha, Indonesien, Laos, Myanmar und die Philippinen, zur Kategorie ‚niedrige Fertilität‘ Brunei, Malaysia, Singapur, Thailand und Vietnam. Laut Prognosen für das Jahr 2050 zählen neun der elf Länder Südasiens zur Gruppe niedriger Fertilität.

5.1.2 Rückgang der Fertilität durch die Stärkung des Empowerments der Frauen

Wie stehen jene rückläufigen Entwicklungen der Fertilitätsrate aber nun im Zusammenhang mit den Fortschritten des Empowerments der Frauen? UPADHYAY et al. (2014) analysierten dahingehend die Verbindung beider Komponenten und kamen zu dem Schluss, dass positive Assoziiierungen zwischen dem Erlangen von Selbstbestimmung der Frau und den niedrigeren Kinderzahlen festzustellen sind. Grundsätzlich ist also von einer abnehmenden Fertilitätszahl bei gleichzeitig stark aufkommenden Inhalten der Emanzipation in allen Bereichen des sozialen und ökonomischen Lebens zu sprechen. Empowerment führt jedoch nicht alleine zu solchen schwerwiegenden demographischen Veränderungen der Fertilität, sondern ist immer im Kontext wirtschaftlicher und sozialer Situationen der Staaten zu betrachten.

„Dynamische Industrialisierung, umfassender Ausbau des Bildungssystems, vor allem eine Verbesserung der Bildung der Frau, zunehmende Frauenberufstätigkeit im sekundären und tertiären Sektor, wachsende Familiennettoeinkommen und eine gestiegene Überlebenschance für Neugeborene durch rasche Senkung der Säuglingssterblichkeit und Verbesserung der hygienischen Verhältnisse sind wichtige Bausteine dieser Entwicklung.“ (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 149)

Empowerment kommt dabei unter verschiedenen Aspekten zu tragen, wobei in jenem wissenschaftlichen Beitrag von UPADHYAY et al. (2014) unterschiedliche Untersuchungen zum Thema Fertilität und Empowerment gesammelt wurden und die gebräuchlichsten Maßzahlen definiert wurden. Demnach ist die Beteiligung der Frau an hauswirtschaftlichen Entscheidungen eines der wichtigsten Mittel zur Feststellung des vorhandenen Empowerments. Aber auch die Mobilität der weiblichen Bevölkerung in Bezug auf wirtschaftliche Partizipation, gesundheitliche Versorgung und das gesellschaftliche Leben sind als Indizien für die Bewertung des selbstbestimmenden Status einer Frau zu betrachten. Hinzukommend kann das Erlangen von ökonomischer und sozialer Selbstbestimmung vor allem durch die steigende Teilnahme an Bildungsprozessen und der Erwerbstätigkeit erreicht werden. Empowerment impliziert also die Selbstbestimmung in vielen Lebensbereichen, so auch in Bezug auf das Heiratsverhalten, die Fortpflanzung und die persönlichen Lebensvorstellungen. Alle jene Bestandteile des Empowerments sind schlussendlich als Gründe des Fertilitätsrückganges zu betrachten, weshalb die Schritte der letzten Jahrzehnte hin zur Erlangung von Selbstbestimmung, die Zahl der Geburten Südostasiens maßgeblich beeinflussten.

Hingegen der traditionellen, familienbasierten Lebensweise der letzten Jahrzehnte, gilt es für viele Frauen also nun, persönliche Ziele zu verfolgen und zu verwirklichen. Die weibliche Bevölkerung in Südostasien strebt immer mehr nach guter Ausbildung, Karriere und Selbstständigkeit, wodurch sich die oft neue Kombination aus Karrierefrau und Mutter in vielen Fällen dämpfend auf die Fertilitätsrate auswirkt. In diesem Zusammenhang ist auch die veränderte Heiratsstruktur zu erwähnen. Durch das Streben nach Selbstbestimmung entscheiden sich immer mehr Frauen gegen das Eheleben (siehe Kapitel 7). Da in Südostasien wenige Schwangerschaften außerhalb einer Ehe zu verzeichnen sind, sinken mit abnehmender Heiratshäufigkeit auch die Geburtenzahlen, wodurch wiederum die Gesamtfertilität beeinflusst wird. (vgl. JONES 2013.: 11ff)

Ein weiterer, in diesem Kontext wichtiger Faktor, ist das Heiratsalter. Je früher eine Frau heiratet, desto früher wird sie ihr erstes Kind gebären, wodurch die Wahrscheinlichkeit einer hohen Kinderzahl zusätzlich erhöht wird. Nun ist aber in den südostasiatischen Staaten, ausgehend von den sich wandelnden Wertevorstellungen der Frauen, ein deutlicher Anstieg des Heiratsalters in den letzten Dekaden zu beobachten (siehe Kapitel 7). Daraus folgend nimmt der spätere Zeitpunkt der Eheschließung maßgeblich Einfluss auf die sinkenden Geburtenzahlen. (vgl. ZANKL 2005: 131)

Ein weiterer Aspekt des Empowerments impliziert die Selbstbestimmung der Frau in sexuellen und fortpflanzungsbedingten Belangen. Dahingehend ist in erster Linie die Verbreitung von Verhütungsmöglichkeiten als Indiz der rückläufigen Fertilitätsraten zu nennen. Durch die initiierten Aufklärungsprogramme der letzten Jahrzehnte ist es der weiblichen Bevölkerung nun möglich, Familiengröße und Kinderzahl kontrolliert festzulegen und somit einen wichtigen Schritt in Richtung sexueller Selbstbestimmung zu tun. (vgl. JONES 2013: 31)

Jene positiven Entwicklungen stehen wiederum in engem Zusammenhang mit dem ansteigenden Zugang zu Bildung und schulischer Ausbildung. Demnach eröffnen Wissen und Erkenntnisse andere Sichtweisen hinsichtlich familiärer Planung und im speziellen hinsichtlich der Verhütung; gebildete Menschen neigen also eher zu einer konkreten Planung hinsichtlich Kinderzahl und Familiengröße. (vgl. ROBINSON 1995: 2)

Durch das steigende Bildungsniveau, die höhere weibliche Partizipation am Erwerbsleben und neue Lebensformen der südostasiatischen Frauen ergibt sich also eine veränderte Denkweise und Wahrnehmung rund um das Thema Kinder. Während das Gründen einer Familie und die damit einhergehende Reproduktion Jahrzehnte zuvor noch fixe Bestandteile im Leben der Frauen waren, wird der Wert von Kindern auf der einen Seite den damit verbundenen Kosten auf der anderen Seite gegenübergestellt. (vgl. JONES 2013: 11) So ist die Geburt von Kindern in direkter Form mit Kosten verbunden und wirkt sich in vielen Fällen durch die gestiegene weibliche Erwerbstätigkeit auch indirekt auf das familiäre Einkommen aus. Hinzukommend vertritt der Großteil der Gesellschaft das Bild, eine Frau müsse im Falle einer Mutterschaft die Rolle der Mutter voll und ganz erfüllen, wobei eine Kombination von Mutterdasein und Erwerbstätigkeit nur schwer möglich scheint. Dieses Faktum wirkt sich zusätzlich auf die rückläufigen Geburtenzahlen aus. (vgl. ebd.: 13)

Im Zusammenhang von Empowerment und Fertilitätsrückgang wird oft auf die Unterscheidung zwischen ruraler und urbaner Bevölkerung hingewiesen. Diesbezüglich ist in städtischen Gebieten ein viel deutlicherer Rückgang der Geburtenzahlen zu verzeichnen, als in den ländlichen Teilen Südostasiens. Während für die Bevölkerung am Land Kinder durchaus auch eine Arbeitskraft darstellen und somit für den Lebensunterhalt mitverantwortlich sind, stellen Kinder in der Stadt eher einen Kostenfaktor dar, weshalb es eher gilt, die Familiengröße möglichst klein zu gestalten. Urbanisierung im Kontext der Fertilität spielt aber nicht nur in der Ansicht und Rolle der weiteren Generationen eine Rolle. Generell sind städtische Gebiete tendenziell stärker von Modernisierungsprozessen und Fortschritten im Bildungs- und Gesundheitsbereich geprägt, als abgelegene Areale, weshalb sich die bereits besprochenen Faktoren der Bildung und der medizinischen Versorgung dämpfend auf die Fertilitätsrate auswirken. (vgl. ZANKL 2005: 124f) Aufgrund des in den letzten Jahrzehnten fortschreitenden Urbanisierungsprozesses ist es also naheliegend, dass damit einhergehend auch die Gesamtfertilität in Südostasien abnimmt.

Jener sichtbare Zusammenhang zwischen Fertilität und Empowerment ist jedoch dahingehend vorsichtig zu betrachten, als dass Ländern mit niedriger Fertilität im Zusammenhang mit Empowerment oft automatisch eine hohe Gleichberechtigung der Geschlechter zugeschrieben wird. Zwar steht die Erlangung von Selbstbestimmung in engem Zusammenhang mit der Entscheidungskraft der Frau im Kontext der Familienplanung, niedrige Fertilitätsraten sind jedoch nur bedingt ein Indikator für die Gleichberechtigung der Geschlechter in allen Lebensbereichen.

In vielen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wird in unterschiedlicher Hinsicht ein Zusammenhang zwischen dem Rückgang der Säuglings- und Kindersterblichkeit und den rücklaufenden Fertilitätsraten hergestellt, wobei dies nicht auf alle Länder Südostasiens zutrifft und nicht allen Ländern mit niedriger Sterberate automatisch eine sinkende Fertilität zugeordnet werden kann. (vgl. ZANKL 2005: 239) Fest steht jedoch, dass beide Komponenten in enger Verbindung mit den Entwicklungen der weiblichen Bevölkerung hin zu mehr Selbstbestimmung stehen.

5.2 Sinkende Säuglingssterblichkeit als Indiz des Empowerments

Die steigende weibliche Autonomie in den Ländern Südasiens wirkt sich innerfamiliär und demographisch betrachtet auf die Entwicklungen bezüglich Fertilität und Mortalität aus. Durch die gesteigerte Verhandlungsstärke der Frau reduziert sich somit zum einen die durchschnittliche Kinderzahl, und zum anderen die Kinder- und Säuglingssterblichkeit. (vgl. ESWARAN 2002: 433) Die Säuglingssterblichkeit definiert dabei die Anzahl der verstorbenen Säuglinge bis zum vollendeten ersten Lebensjahr auf 1000 Lebendgeborene und bietet neben der Analyse der Lebenserwartung eine weitere Möglichkeit, um den Veränderungen im demographischen Prozess Südasiens nachzugehen. Dieser Index bekräftigt nicht nur den Rückgang der Mortalität, sondern stellt auch eine Voraussetzung für das Sinken des Fertilitätsniveaus dar. JONES (2013: 9) vergleicht die Säuglingssterblichkeit in diesem Kontext mit anderen Ländern und betont dabei, dass vor allem die Zahl der verstorbenen Säuglinge in Singapur eine der niedrigsten der Welt sei; auch die Werte Malaysias seien bemerkenswert, lägen sie doch gleichauf mit jenen der USA. Die weniger entwickelten Länder wie Kambodscha, Laos und Myanmar hingegen, müssten deutlich höhere Zahlen an toten Säuglingen verkraften, was vor allem auf das schlecht entwickelte Gesundheitswesen und die vielen abgelegenen, ländlichen Gebiete zurückzuführen ist.

In den letzten Jahren wurde dabei immer deutlicher, dass neben der Fertilität auch die Kinder- bzw. Säuglingssterblichkeit mit der steigenden Autonomie der Frau innerhalb und außerhalb des Haushaltes in direkter Verbindung steht. Demnach wird in unterschiedlichen Studien behauptet, der Emanzipationsprozess der Frau wirke sich stärker auf eine Reduktion der Säuglingssterblichkeit aus, als es bei staatlichen Programmen und Maßnahmen der Fall sei. Es wird also davon ausgegangen, dass mit steigender Verhandlungsstärke der Frau innerhalb der Familie, auch die Verteilung der verfügbaren Ressourcen hin zu Investitionen in die Gesundheit und das Wohlergehen der Kinder gesteigert wird und somit in weiterer Konsequenz, die Säuglings- und Kindersterblichkeit sinkt. (vgl. ESWARAN 2002: 434)

Wie schon die Analyse der Fertilitätsentwicklung zeigte, sollen die regionalen Unterschiede auch bezüglich der Säuglingssterblichkeit in den Ländern Südasiens enorm sein. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2008: 147) Wie genau jene Prozesse nun in den einzelnen Ländern verliefen, sollen folgende Daten und Grafiken beantworten.

5.2.1 Die Säuglingssterblichkeit im sozioökonomischen Wandlungsprozess

	1950/55	1955/60	1960/65	1965/70	1970/75	1975/80	1980/85	1985/90	1990/95	1995/2000	2000/05	2005/10	2010/15
Brunei	81	67	49	39	31	25	20	16	13	10	8	6	4
Indonesien	193	167	144	124	105	92	80	68	56	45	36	30	25
Kambodscha	143	136	134	132	139	320	154	86	86	86	66	45	30
Laos	177	167	157	148	138	130	122	108	96	82	69	57	47
Malaysia	102	81	64	48	37	28	21	16	12	9	7	7	7
Myanmar	214	176	156	124	112	101	91	81	73	65	58	52	46
Ost-Timor	265	242	221	201	183	254	184	141	119	85	64	50	44
Philippinen	97	87	77	68	59	62	55	40	36	32	29	26	23
Singapur	61	43	29	24	19	13	9	5	5	4	3	2	2
Thailand	128	109	93	78	63	51	42	33	26	21	17	13	11
Vietnam	104	81	67	57	54	46	41	37	34	29	25	22	19
Südostasien	157	133	115	99	86	81	68	56	47	41	34	29	24

Tabelle 7: Säuglingssterblichkeit 1950-2015 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.esa.un.org, Stand: Februar 2016)

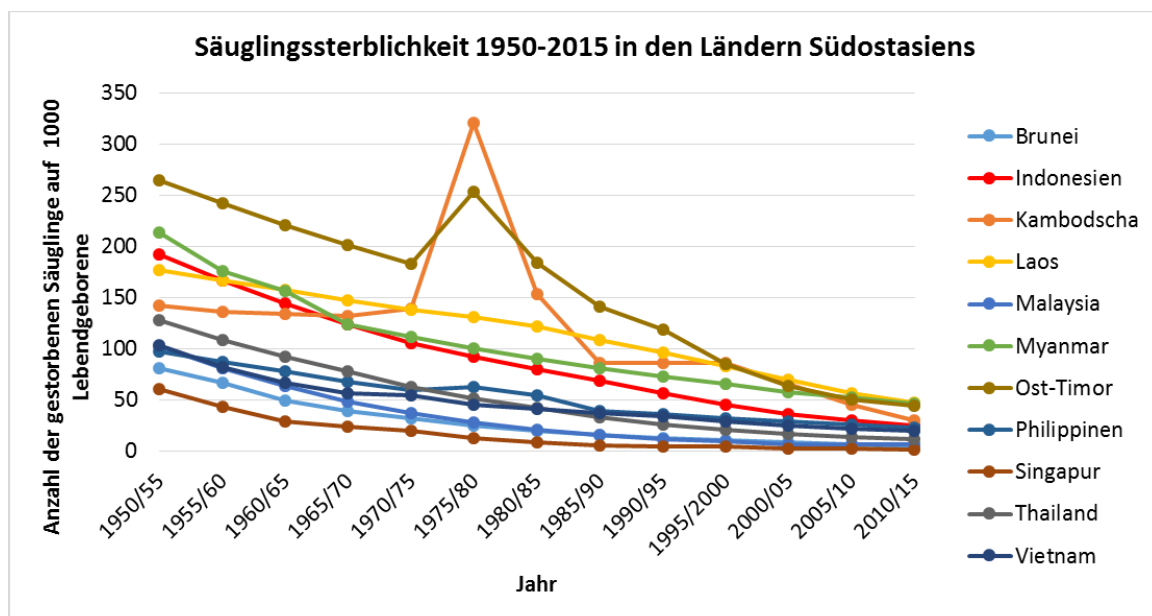


Abbildung 4: Säuglingssterblichkeit 1950-2015 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.esa.un.org, Stand: Februar 2016, Eigene Darstellung)

Wird ein Blick auf das Verlaufsdiagramm der Säuglingssterblichkeit (Abb.5) geworfen, so fällt sofort die ausreißende Entwicklungskurve Kambodschas auf. Dabei wirkte sich vor allem die politische, kriegerrische Situation der 70er Jahre drastisch auf die Zahlen der Säuglingssterblichkeit aus. Der Kambodschanische Bürgerkrieg Anfang der 70er Jahre fand zwischen der kommunistischen Aufständischen, den Roten Khmer, und den Regierungstruppen statt. Die damalige Khmer-Republik war durch die Verwicklung in den Vietnamkrieg grundsätzlich geschwächt und wurde durch wirtschaftliche Zerstörung und Hungersnöte noch mehr getroffen. Mit dem Sieg der Roten Khmer 1975 setzte die grausame Herrschaft der kommunistischen Aufständischen ein, welche erbarmungslos

gegen die Bevölkerung vorging. (vgl. VICKERY 1999: 253) So kommen in der Periode 1975/80 auf 1000 Lebendgeborene 320 gestorbene Säuglinge. Aktuell weist Kambodscha im südostasiatischen Vergleich die vierthöchste Säuglingssterblichkeit auf, was in erster Linie auf das zentrale Problem des Gesundheitswesens zurückzuführen ist. Obwohl der Zugang zu medizinischer Versorgung für Kambodschanerinnen und Kambodschaner offiziell frei ist, dominieren Bestechung und andere illegale Formen das Gesundheitssystem. Dieser erschwerte Zugang zu gerechter, medizinischer Versorgung spiegelt sich in der hohen Säuglingssterblichkeit wider. Im Rahmen von UN-Programmen soll dieser kritischen Situation entgegengewirkt werden, um vor allem im Sinne des Mutter und Kind-Gesundheitsprogrammes die Ernährungssituation zu verbessern. (vgl. LÖHR 2013: 88ff)

Ähnlich extrem wie in Kambodscha verlief in den letzten Jahrzehnten auch die Säuglingssterblichkeitsrate in Ost-Timor. Besonders auffallend ist in diesem Falle die hohe Zahl zu Beginn der 1950er Jahre. So starben in diesem Zeitraum noch mehr als ein Viertel der geborenen Säuglinge. Grundsätzlich verzeichnet Ost-Timor eine konstante Abnahme der Säuglingssterblichkeit, wobei der Zeitraum 1975/80, wie auch schon in Bezug auf die Lebenserwartung, eine Ausnahme darstellt. Die damals vorherrschende politische Situation verantwortete katastrophale Bedingungen für die Bevölkerung, was vor allem in der schlechten medizinischen Versorgung deutlich wurde. Ab den 80er Jahren gelang es dem Inselstaat die Zahl der gestorbenen Säuglinge kontinuierlich abzubauen. Trotz des großen Fortschritts weist Ost-Timor 2010/15 die dritthöchste Säuglingssterblichkeit im Vergleich mit den anderen südostasiatischen Ländern auf. Dem Human Development Index nach, welcher die Lebensbedingungen und Lebenschancen weltweit misst, liegt Ost-Timor 2014 auf Platz 133 von insgesamt 188 Ländern und zählt somit zu den ärmsten Ländern der Region Ostasien und Pazifik. (vgl. UNDP 2015: 2) Für die hohe Säuglingssterblichkeit bedeutet dies, dass nur etwa 24% der Entbindungen in Ost-Timor von geschultem medizinischem Personal durchgeführt werden. (vgl. FLESCHENBERG 2006: 39)

Neben Ost-Timor weist aktuell Laos, dicht gefolgt von Myanmar, die höchste Sterblichkeit bei Säuglingen auf. Dies ist vor allem auf ein niedrig entwickeltes Ausbildungssystem, das schlechte Infrastrukturnetz in ländlichen Gebieten, die nicht zufriedenstellende Gesundheitsversorgung und die wenigen Fachkräfte zurückzuführen. Es gelang zwar, die Säuglingssterblichkeit zu senken, doch die Zahlen in den abgelegenen

Gebieten des Landes sind dennoch sehr hoch. Trotz der Verbesserungen besteht weiterhin eine hohe Zahl an unterernährten Säuglingen und Kleinkinder, welche sich aber bis 2018/20 stark verringern soll. (vgl. TIMMANN 2013: 117f)

Die Situation bezüglich des Gesundheitssektors in Myanmar ist eine sehr schwierige. Etwa ein Drittel der Bevölkerung ist ethnischen Minderheiten zuzuordnen, welche ärmer und exponierter sind als die Bevölkerung im Zentrum des Landes. Sie sind demnach viel weniger vor Übergriffen des Militärs oder von infektiösen Krankheiten geschützt. Die auf die städtischen Gebiete konzentrierte medizinische Versorgung spiegelt sich demnach auch in der hohen Säuglingssterblichkeit wider. (vgl. STÖBE 2005: 23)

Indonesien weist aktuell die fünfthöchste Säuglingssterblichkeit im südostasiatischen Vergleich auf. Dieses Faktum ist unter anderem ein Indiz für die unterentwickelte gesundheitliche Versorgung der indonesischen Bevölkerung. Zwar gibt es im städtischen Raum medizinische Einrichtungen, diese sind aber aufgrund der hohen Kosten für den Großteil der Menschen nicht leistbar. Verstärkt wird dieser Umstand durch die Präsenz von Korruption in diesen Bereichen. (vgl. SCHUCK 2008: 37f)

Im Falle der Philippinen ist auf den ersten Blick keine starke, von den restlichen Ländern abweichende Entwicklung zu beobachten; besonders bis zur Jahrtausendwende befinden sie sich im südostasiatischen Vergleich im Mittelfeld. Besonders in den letzten 20 Jahren wird jedoch deutlich, dass sich die Säuglingssterblichkeit nahezu am langsamsten unter allen südostasiatischen Staaten reduziert. Um 2000 sind zwar insgesamt gesehen viel weniger Säuglinge gestorben als 20 Jahren davor, die Zahl der toten Säuglinge als Anzeichen der Gesundheitssituation im Jahr 2015 ist trotzdem noch hoch. Die generelle medizinische Situation in den Philippinen ist geprägt vom enormen Gegensatz zwischen Arm und Reich. So ist die Sterblichkeit der Säuglinge unter der armen Bevölkerung drei Mal so hoch wie bei der reichen. Außerdem wirkt sich die Säuglingssterblichkeit auf den Philippinen auch auf die gleichzeitig sehr hohe Fertilitätsrate – die Philippinen weisen mit einem Wert von 2,2 nach Ost-Timor die höchsten Geburtenzahlen auf - aus. Demnach bekommen Paare mehr Kinder, um trotz der hohen Säuglingssterblichkeit im Alter versichert zu sein. (vgl. REESE 2008: 75ff)

Singapur nimmt im Rückgang der Säuglingssterblichkeit die Vorreiterrolle ein. 1950/55 liegt die Zahl der verstorbenen Säuglinge auf 1000 Lebendgeborene bei 61, einem Wert, den Kambodscha, Laos und Ost-Timor erst nach der Jahrtausendwende erreichten. Die

niedrige Säuglingssterblichkeit Singapurs ist vor allem ein Erfolg, welcher der weit entwickelten staatlichen Organisation im Gesundheitssektor zuzuschreiben ist. Neben der Anhebung des Lebensstandards im Land und der gut angelegten Investitionen in die Bildung der nachkommenden Generationen, gelang es durch staatliche Krankenversicherungsprogramme, Pensionssysteme und Wohnbauprogramme die soziale Situation der Singapurinnen und Singapurer insgesamt zu verbessern. (vgl. GIELER und HARTING 2013: 183ff)

Der Vorbildfunktion Singapurs folgen die marktwirtschaftlich geprägten Staaten Malaysia und Thailand, aber auch das Sultanat Brunei. In allen drei Ländern kommen auf 1000 Lebendgeborene weniger bzw. knapp über zehn gestorbene Säuglinge. Geschuldet ist dies dem stark entwickelten Gesundheitswesen und der damit verbundenen guten sozialen Situation. So entspricht beispielsweise die medizinische Versorgung Bruneis durchaus dem Status westlicher Staaten, da gesundheitliche Leistungen kostenlos in Anspruch genommen werden können und allen Bevölkerungsschichten gleiche Zugangsvoraussetzungen gewährt werden. (vgl. WARNK 2013: 45) Durch das kontinuierliche Wirtschaftswachstum Malaysias konnten auch im Kontext der Sozialpolitik Erfolge verzeichnet werden. Schon seit Mitte der 50er Jahre bemüht sich die Regierung medizinische Grundversorgung für die gesamte Bevölkerung zu gewährleisten und vor allem in den ruralen Gebieten die Säuglingssterblichkeit zu verringern. (vgl. KIRCHSCHLAGER 2013: 126ff)

5.2.2 Rückgang der Säuglingssterblichkeit durch die Stärkung des Empowerments der Frauen

Die Analyse der Säuglingssterblichkeit zeigt, dass die Unterschiede zwischen den Staaten Südostasiens nicht nur bezüglich der Fertilitätsrate enorm sind, sei es zu Beginn der 1950er Jahre oder aktuell im Jahr 2015. Trotzdem ist festzustellen, dass alle Länder einen deutlichen Rückgang verzeichnen konnten und somit auf eine Verbesserung der gesundheitlichen und medizinischen Situation geschlossen werden kann. Der Rückgang der Säuglingssterblichkeit ist in erster Linie auf die medizinischen Fortschritte und erweiterte Zugänge zu gesundheitlichen Einrichtungen zurückzuführen. Grundsätzlich sind drei Hauptgründe für die Mortalitätsrückgänge in Südostasien verantwortlich, wobei diese bezüglich Zeit und Intensität variieren: der Zugang zu sauberem Wasser, verbesserte Körperhygiene und der vorbeugende Schutz gegen verbreitete Krankheiten

wie Pocken, Malaria, Keuchhusten und Diphtherie. Neben diesen drei Faktoren spielt aber auch die verbesserte Versorgung mit Nahrungsmitteln eine große Rolle, denn nur durch ausreichende und ausgewogene Ernährung kann Krankheiten vorgebeugt werden. (vgl. HILL 2002: 25)

Durch den Import von Antibiotika und anderen medizinischen Hilfsmitteln gelang es, die in allen südostasiatischen Ländern vorherrschenden Krankheiten, wie Cholera, Malaria und Tuberkulose einzudämmen und somit das große Sterben durch Infektionen zu verhindern. Auch in den Jahrzehnten danach setzte eine deutliche Verbesserung im Gesundheitssektor ein, welche besonders in den Bereichen der Ernährung, der Hygiene und der medizinischen Versorgung verwirklicht wurde. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 145)

Im Zusammenhang mit der verbesserten medizinischen Lage in den südostasiatischen Ländern stellt sich nun die Frage, inwiefern gesundheitliche Verbesserungen, sinkende Säuglingssterblichkeit und Strategien des weiblichen Empowerments in Verbindung stehen. Während Jahrzehnte zuvor familiäre Entscheidungen vor allem in den stark geprägten patriarchalischen Staaten in erster Linie dem Mann vorbehalten waren, hatten Frauen innerfamiliär betrachtet nur sehr wenig Mitbestimmungsrecht in Bezug auf Kinderzahlen und gesundheitliche Versorgung des Nachwuchses. Einhergehend mit dem Empowerment der Frau in den südostasiatischen Ländern, veränderte sich auch das Autonomieverständnis innerhalb der familiären Zusammenschlüsse, wodurch Müttern nun immer stärker die Entscheidungsmacht bezüglich der Familienplanung- und Versorgung zukommt. Da Mütter in den meisten Fällen aufgrund medizinischer und versorgungsspezifischer Situationen weniger Kinder bevorzugen, um diesen bessere Lebens- und Bildungschancen zu ermöglichen, resultieren aus dem steigenden Autonomieverständnis der Frau neben der sinkenden Fertilitätsraten vor allem rückläufige Zahlen der Kinder- und Säuglingssterblichkeit. (vgl. ESWERAN 2002: 435f) Demnach ist von einer niedrigeren Säuglingssterblichkeit bei gleichzeitig hohem Selbstbestimmungslevel der Frau zu sprechen.

In diesem Kontext führte HOSSAIN (2015) eine Untersuchung zum Zusammenhang von sinkender Säuglingssterblichkeit bei gleichzeitig verstärktem Aufkommen von Empowerment-Faktoren durch. Jene Analyse zeigte dabei, dass besonders die Komponenten Bildung, Haushaltsentscheidungen und Bewegungsfreiheit als Indiz des Empowerments maßgeblich zu einer Reduktion der Zahl an toten Säuglingen führt. Die

gesteigerte Partizipation an Entscheidungsprozessen innerhalb des Haushaltes führt somit unter anderem zu größerem Zugang zu gesundheitlichen Einrichtungen, somit auch zu einem gesteigerten Gesundheitsverständnis für die eigenen Kinder und in letzter Konsequenz zu einer niedrigeren Säuglingssterblichkeit. Infolge dessen ist ebenso festzustellen, dass Frauen mit höherem Bildungsniveau viel eher dazu neigen, Informationen und Ressourcen aufzunehmen, was maßgeblich zu einer Reduktion des Risikos der Säuglingssterblichkeit beiträgt. (vgl. HOSSAIN 2015: 5534f) Die Überlebenswahrscheinlichkeit von Säuglingen ist somit für jene Kinder höher, deren Müttern hohe Entscheidungskraft innerhalb der Familie und des Haushaltes zukommt bzw. große Bewegungsfreiheit im sozialen Bereich aufweisen. (vgl. ebd.: 5544)

Schlussendlich gilt es also das Empowerment der Frauen umso mehr zu fördern und zu stärken, um nicht nur im Sinne der weiblichen Selbstbestimmung, sondern vor allem in Bezug auf die damit einhergehende sinkende Säuglingssterblichkeit Erfolge erzielen zu können. (vgl. ebd.: 5546)

5.3 Ansteigende Lebenserwartung als Resultat gestärkten Empowerments

Wie schon im Kontext der sinkenden Säuglingssterblichkeit, steht auch die steigende Lebenserwartung der südostasiatischen Bevölkerung, insbesondere der Frauen, im Zusammenhang mit verbesserten medizinischen Versorgungsmöglichkeiten und dem gesteigerten Empfinden von weiblicher Selbstbestimmung. Gekoppelt mit der starken Abnahme der Säuglings- und Kindersterblichkeit, resultiert aus dem gesteigerten Gesundheitsempfinden ein rapides Ansteigen der Lebenserwartung.

Wie bereits angesprochen, gibt es viele Möglichkeiten das Empowerment der Frau zu bekräftigen. Eine weitere Methode stellt dabei die Förderung der medizinischen und gesundheitlichen Kenntnis dar. Um also in weiterer Folge ein Ansteigen der Lebenserwartung zu bewirken, ist es notwendig, im Sinne des Empowerments gesundheitliche Handlungsweisen der Frauen dahingehend zu stärken, als dass Information und Kommunikation in Bezug auf Behandlungsweisen, Medikamente und medizinische Grundversorgungen stattfinden kann. Davon kann unter anderem auch das gesundheitliche Wohlbefinden der umliegenden Gemeinschaft profitieren. (vgl. NIKBAKHT NASRABADI et al. 2015: 105f)

Um nun in weiterer Folge den Zusammenhang von Empowerment und steigender Lebenserwartung analysieren zu können, ist es notwendig jene demographische Komponente im Verlauf der letzten Jahrzehnte darzustellen und auf relevante politische Gegebenheiten hinzuweisen, welche die gesundheitliche Situation der südostasiatischen Bevölkerung beeinflusste.

Lebenserwartung bei der Geburt 1950-2015 (inkl. Prognosen für 2045/50) in den Ländern Südasiens										
	1950/55	1960/65	1970/75	1980/85	1990/95	1995/200	2000/05	2005/10	2010/15	2045/50
Brunei	58,30	63,80	67,80	70,90	73,54	74,65	75,73	76,70	78,44	85,00
Indonesien	43,50	50,20	55,90	60,70	64,16	65,78	66,69	67,68	68,59	73,90
Kambodscha	40,30	41,40	37,80	45,10	54,27	56,41	60,78	65,12	67,61	78,80
Laos	40,90	44,00	47,00	49,90	54,84	57,53	60,34	63,16	65,51	76,60
Malaysia	54,80	60,90	65,40	68,80	71,30	72,33	73,25	73,83	74,50	80,10
Myanmar	36,10	44,20	51,90	55,90	59,62	61,28	62,94	64,26	65,64	70,60
Ost-Timor	30,00	35,00	40,00	39,90	50,46	57,00	61,48	66,39	67,73	75,30
Philippinen	55,40	58,60	61,40	62,90	65,70	66,36	66,96	67,52	67,99	72,70
Singapur	60,20	66,40	69,10	72,90	76,97	77,67	79,20	81,21	82,64	88,30
Thailand	50,80	56,00	60,70	65,70	70,15	70,29	71,22	73,14	74,14	80,30
Vietnam	53,50	60,50	57,80	68,10	71,23	72,65	73,80	74,69	75,56	80,90

Tabelle 8: Lebenserwartung bei der Geburt von 1950-2015 (inkl. Prognosen für 2050/55) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.unescap.org, Stand: Februar 2016)

Die Tabelle 7 zeigt zum einen das grundsätzliche Ansteigen der Lebenserwartung in den Ländern Südasiens nach 1950. Obwohl es sich bei den Daten der UN ESCAP nur um Fünfjahresabschnitte handelt, kann eine deutliche Entwicklung nach oben festgestellt werden und weist eine starke Aussagekraft auf. Zum anderen werden neben dieser Entwicklung aber auch starke länderspezifische Differenzen bezüglich der Lebenserwartung sichtbar, welche in manchen Perioden sogar über 20 Jahre betragen.

Eine absolute Vorreiterrolle in Bezug auf die ansteigende Lebenserwartung nimmt Mitte des 20. Jahrhunderts Singapur ein. Wie auch schon die Analyse der Fertilitätsrate zeigte, setzen demographische Entwicklungen dieses Staates in den meisten Fällen früher ein, als in den restlichen südostasiatischen Ländern. Zu allen angeführten Zeiträumen weist die Bevölkerung Singapurs die höchste Lebenserwartung auf; auch die Prognosen für 2045/50 folgen diesem Trend.

Um neben den Daten zu den Fünfjahreszeiträumen der UN ESCAP eine Ergänzung zu bieten, werden nun die Daten der World Bank angeführt, um auf jahresspezifische Veränderungen genauer eingehen zu können. Die Daten der durchschnittlichen Lebenserwartung sind hier jedoch aktuell nur bis zum Jahr 2013 gegeben.

Lebenserwartung bei der Geburt 1960-2013 in den Ländern Südostasiens												
	1960	1965	1970	1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2010	2013
Brunei	62,5	65,0	67,0	68,7	70,3	71,8	73,1	74,2	75,3	76,2	77,6	78,5
Indonesien	48,6	51,7	54,5	57,2	59,6	61,5	63,3	65,0	66,2	67,2	68,1	68,7
Kambodscha	41,2	42,1	41,6	23,9	27,7	50,4	53,5	55,1	58,4	63,0	66,4	67,8
Laos	43,2	44,7	46,2	47,7	49,0	51,0	53,6	56,1	58,9	61,7	64,3	65,7
Malaysia	59,5	62,2	64,5	66,4	68,1	69,5	70,8	71,9	72,9	73,6	74,2	74,6
Myanmar	42,7	47,0	51,0	52,9	54,9	56,9	58,7	60,4	62,1	63,6	64,9	65,7
Ost-Timor	33,7	36,3	39,5	35,1	34,4	43,5	48,5	53,7	59,5	63,1	65,9	67,5
Philippinen	57,8	59,3	60,8	61,5	62,2	63,8	65,3	66,1	66,7	67,3	67,8	68,1
Singapur	65,7	67,1	68,3	70,2	72,2	73,9	75,3	76,3	78,0	80,0	81,5	82,3
Thailand	54,7	57,1	59,4	62,0	64,4	67,9	70,2	70,2	70,6	72,2	73,7	74,2
Vietnam	59,1	62,0	59,7	61,5	67,4	68,9	70,5	72,1	73,6	74,6	75,3	75,8

Tabelle 9: Lebenserwartung bei der Geburt 1960-2013 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage:

www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016)

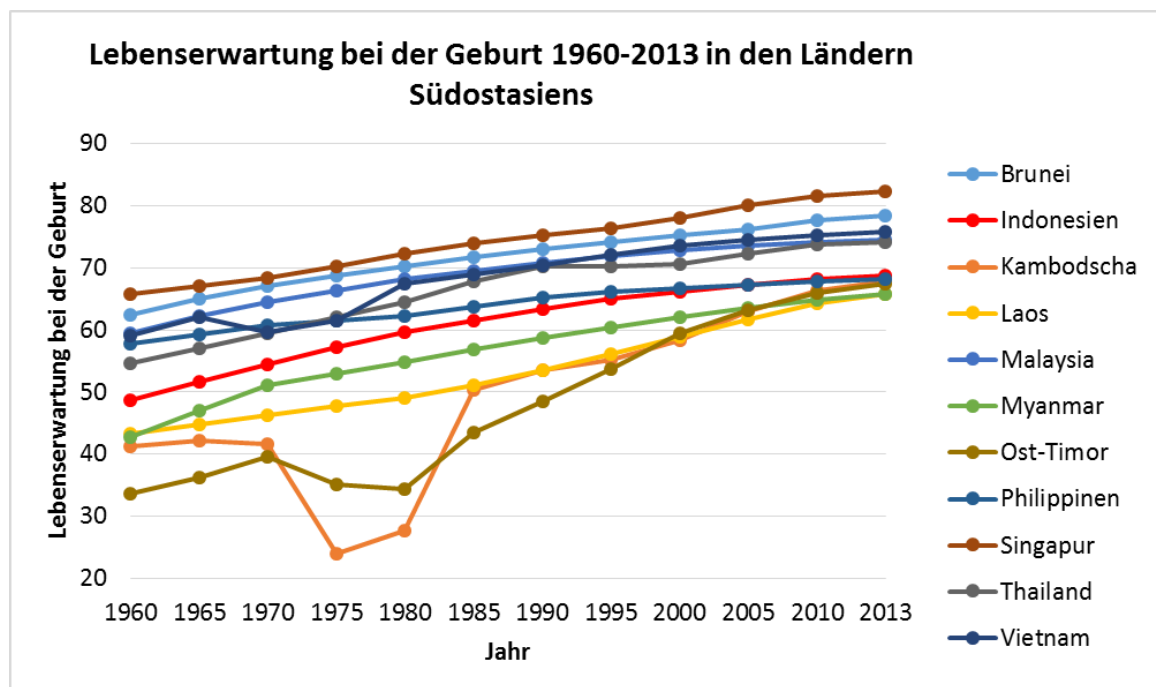


Abbildung 5: Lebenserwartung bei der Geburt 1960-2013 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage:

www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Durch die Darstellung der durchschnittlichen Jahreswerte kann nun auf einzelne Entwicklungen näher eingegangen werden. Anhand der Abb.4 werden besonders in den 70er und 80er Jahren starke Schwankungen bezüglich der Lebenserwartung deutlich.

Während Brunei, Indonesien, Laos, Malaysia, Myanmar, die Philippinen, Singapur und Thailand zu jedem der angeführten Zeitpunkte einen Anstieg der Lebenserwartung verzeichnen, weisen die Länder Kambodscha, Ost-Timor und Vietnam auch Rückgänge in der durchschnittlichen Lebenserwartung auf. Besonders deutlich wird dies am Beispiel Kambodscha.

Beginnend mit dem Jahr 1971 sank die Lebenserwartung im Königreich drastisch und fand 1975 mit einem durchschnittlichen Alter von 23,9 ihren Tiefpunkt. Verantwortlich für diesen enormen Rückgang war die damals vorherrschende politische Situation.

Auch im Falle Ost-Timor ist das Absinken der Lebenserwartung der politischen Situation um 1975 geschuldet. Das zu dieser Zeit als portugiesische Überseeprovinz statuierte Land wurde vom Bürgerkrieg zwischen den Parteien FRETILIN und UDT gebeutelt und auch die anschließende Einnahme durch Indonesien forderte 1000 Menschenleben. Bis nach 1980 rissen Folter, Terror und Hunger nicht ab, weshalb sich Indonesien bis heute zum Völkermord bekennen muss. (vgl. PTAK 1999: 288f) Analysiert man die gesamte Entwicklung der Lebenserwartung in Ost-Timor im angeführten Zeitraum, so konnte der anfängliche Wert im Jahr 1960 bis zum Jahr 2013 verdoppelt werden. Trotz dieser enormen Entwicklung liegt die Lebenserwartung im Vergleich mit den anderen Staaten im unteren Bereich. Zurückzuführen ist dieses Faktum auf die vorherrschende Unterernährung, den beschränkten Zugang zu sauberem Wasser, die dominierenden Infektionskrankheiten Malaria oder Dengue-Fieber und die fehlende medizinische Versorgung in den ländlichen Gebieten. (vgl. PFEIFFER 2006: 39)

Wenngleich nicht so stark wie in den Ländern Kambodscha und Ost-Timor, weist auch der Küstenstaat Vietnam im Zeitraum 1970 und 1975 verringerte Werte der Lebenserwartung auf. Dieser Rückgang beginnt 1971 und findet bereits 1972 bei einem Wert von 59 den Tiefpunkt der gesamten Aufzeichnungen. Erst mit dem Ende des Vietnamkrieges 1975 steigt die Lebenserwartung der vietnamesischen Bevölkerung wieder an.

Auf den Philippinen liegt die Lebenserwartung im südostasiatischen Vergleich im Mittelfeld. Wie auch in vielen der Nachbarländer sind vor allem Armut und Entwicklungsstillstand Gründe für die schlechten gesundheitlichen Zustände im Land. Neben der Unter- und Fehlernährung herrschen im Land katastrophale hygienische Bedingungen und auch der Zugang zu sauberem Wasser ist nicht überall gegeben, wodurch die Verbreitung von Infektionskrankheiten begünstigt wird. Erschwerend kommt hinzu, dass die Arzneimittelpreise in den Philippinen die höchsten in ganz Asien sind. (vgl. REESE 2008: 75-79)

Die aktuellen Zahlen für das Jahr 2013 zeigen, dass die niedrigste Lebenserwartung Südostasiens in Laos und Myanmar aufzuweisen ist. In Myanmar ist das vor allem der

schwierigen medizinischen Situation im Land geschuldet. Durch die große Zahl an am Land lebenden Menschen, sind Krankheiten wie Malaria, Dengue-Fieber oder Durchfall- bzw. Erkältungskrankheiten relativ stark verbreitet. Obwohl es nach offiziellen Angaben der Regierung in allen Regionen zumindest ein Krankenhaus gibt, sieht die Realität anders aus. Das öffentliche Gesundheitssystem ist so nur der im zentralen Drittel des Landes lebenden Bevölkerung zugänglich, wodurch die Lebensbedingungen für ethnische Minderheiten am Land nur noch schwieriger werden. Auch die in Myanmar stark verbreitete Korruption im Gesundheitssektor macht den Zugang zu medizinischer Versorgung für die Bevölkerung noch schwieriger. Das Gesundheitssystem in Myanmar kann somit als leistungsunfähigstes in Südostasien bezeichnet werden. Die zusätzliche Belastung der Bevölkerung durch Militär tut ihr übriges. So sind viele Menschen in Myanmar von Umsiedlung, Folter, Vergewaltigung, Zwangsarbeit und mangelnder Ernährung betroffen. (vgl. STÖBE 2005: 23)

Ähnlich wie in Myanmar leben in Laos viele Menschen in abgelegenen, weniger entwickelten Gebieten. Die Unterentwicklung des Binnenstaates ist demnach vor allem auf die schlechte ländliche Infrastruktur, ein schlechtes Ausbildungssystem und die unzureichende Gesundheitsversorgung zurückzuführen. Daraus kann man auch auf die niedrige Lebenserwartung im Land schließen. Die zur Verfügung stehende gesundheitliche Versorgung verbesserte sich in den letzten Jahren kontinuierlich, wobei die Gesundheitsversorgung in den abgelegenen Gebieten noch immer äußerst kritisch zu betrachten ist. So gab es im Jahr 2010 im gesamten Land vier zentrale Krankenhäuser, vier regionale Krankenhäuser und etwa 6736 Krankenhausbetten. Neben den vorhandenen staatlichen Gesundheitssystemen vertraut die laotische Bevölkerung deshalb immer noch sehr stark auf traditionelle Heilungstechniken. (vgl. TIMMANN 2013: 117f)

Die Auswertung der statistischen Daten zeigt, dass ein deutliches Ansteigen der Lebenserwartung in den südostasiatischen Staaten zu verzeichnen ist. Gleichzeitig spricht dieser Anstieg für eine deutliche Verbesserung der gesundheitlichen und medizinischen Situation der angeführten Staaten. Dabei spielt das Erlangen von Selbstbestimmung der Frauen dahingehend eine Rolle, als das beispielsweise die Empowerment-Indikatoren Bildung und grundlegendes humanitäres Wissen maßgeblich zu einer gesteigerten Nutzung medizinischer Einrichtungen oder Mitteln führt. (vgl. PANDEY et al. 2011: 554)

Ein wichtiger Faktor im Zusammenhang mit der Lebenserwartung stellen die Situationen bzw. Maßnahmen im Kontext von HIV dar. Trotz der fortschreitenden medizinischen

Versorgung, sind unzählige Gebiete von Infektionskrankheiten betroffen. Dem UNAIDS Report zufolge finden sich unter den 41 Ländern mit der höchsten Tuberkulose/ HIV-Belastung der Welt fünf südostasiatische Staaten: Indonesien, Myanmar, Thailand, Vietnam und Kambodscha. (vgl. UNAIDS 2013: 23) Die Region Asien-Pazifik liegt bezüglich der weltweit höchsten HIV-Belastung nach dem subsaharischen Afrika an zweiter Stelle – mit Ende 2013 waren es ungefähr 4,8 Millionen mit HIV lebende Menschen. Besonders betroffen sind davon Prostituierte und deren Kunden, homosexuelle und drogenabhängige Menschen, wobei der Großteil von ihnen unter 25 Jahren alt ist. Durch die Verbreitung antiretroviraler Therapien konnte die Zahl der in Zusammenhang mit AIDS stehenden Todesfälle in der Region Asien-Pazifik im Zeitraum 2005-2013 um 27% verringert werden. Besonders deutlich wurde dies in Kambodscha, Thailand und Myanmar, wo die Zahl der AIDS-Toten um 29 - 72% gesenkt werden konnte. Anders als in diesen drei Ländern Südasiens verhält es sich in Indonesien und Malaysia, wo die Zahl der AIDS-Todesfälle in den letzten Jahren anstieg. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf den geringen Anteil der HIV-Infizierten mit Zugang zu antiretroviraler Therapie; nur etwa 8% der mit HIV lebenden Menschen in Indonesien stehen in Behandlung. (vgl. UNAIDS 2014: 58ff) Ein deutliches Ansteigen der Lebenserwartung und ein Sinken der Gesamtmortalität kann somit nur erreicht werden, wenn die Verbreitung von HIV erfolgreich eingedämmt und die medizinische Versorgung dahingehend verbreitet wird. (vgl. LEETE und ALAM 1999: 11)

Die durch das Empowerment aufkommende Entscheidungskraft der Frauen spielt im Zusammenhang mit HIV dahingehend eine tragende Rolle, als dass die gesteigerte weibliche Autonomie maßgeblich die Verwendung von Verhütungsmitteln, insbesondere Kondomen, begünstigt. Dabei ist es also wichtig, gegen geschlechtsspezifische Ungleichheiten anzukämpfen und somit auch den Zugang der weiblichen Bevölkerung zur Fortpflanzungsgesundheit zu erleichtern. (vgl. PATRIKAR et al. 2014: 253ff)

Generell gilt für die gesundheitlichen Gegebenheiten, dass sich stärkere ökonomische und soziale Selbstbestimmung der Frauen positiv auf das gesundheitsorientierte Verhalten der Gesellschaft auswirkt. Umso wichtiger ist es, Empowerment als wichtige Komponente gesundheitlicher und medizinischer Systeme zu betrachten und es zukünftig in den staatlichen Gesundheitsplänen zu berücksichtigen. In diesem Sinne gilt es, das Bildungsniveau der Mädchen und Frauen in Südostasien deutlich anzuheben und die Partizipation in der Erwerbstätigkeit zu steigern, um in weiterer Folge das Verständnis für

Gesundheit zu verstärken und in finaler Konsequenz die Lebenserwartung zu erhöhen. (vgl. MAINUDDIN et al. 2015: 72)

„Undoubtedly, empowerment of women through acquiring health information increases their participation in healthcare and consequently, their involvement and sense of responsibility in prevention, protection and promotion of the health of themselves, their family, and the society, and facilitates the achievement of favorable health outcomes.“ (NIKBAKHT NASRABADI et al. 2015: 113f)

Dennoch ist das aufkommende Verlangen nach Selbstbestimmung der Frauen nicht alleine der Grund für die ansteigende Lebenserwartung der südostasiatischen Bevölkerung. Viel mehr ist Empowerment hier ein Bestandteil der allgemein verbesserten medizinischen und gesundheitlichen Lage der Staaten. Nur auf dieser humanitären Grundlage kann das Streben nach Erlangen von Selbstbestimmung erst umgesetzt werden und medizinischen Wissen zugunsten der Entscheidungsmöglichkeiten der Frauen angewendet werden. In manchen Ländern der Großregion herrschen aktuell noch immer unterentwickelte gesundheitliche Zustände. Demnach konnten zwar wichtige Indikatoren des Empowerments, wie beispielsweise das Bildungsniveau, enorm ausgebaut werden, jene können im Kontext der gesundheitlichen Selbstbestimmung der Frau jedoch nicht konkret angewandt werden, da die medizinischen Grundvoraussetzungen fehlen. Eine Frau kann sich also im Emanzipationsprozess Grundwissen über Hygiene und Gesundheit aneignen, bei fehlenden staatlichen Ressourcen dieses jedoch nicht umsetzen.

So wird beispielsweise in Myanmar nur etwa 1 bis 2% des Gesamtbudgets gesundheitlichen Ausgaben zugewiesen. Zwar steht in Burma grundsätzlich eine große Zahl an medizinischem Personal und Einrichtungen zur Verfügung, doch der Zugang zu Medikamenten oder notwendigen Sachmitteln ist in vielen Fällen nicht gegeben. Angesichts dieser Tatsachen wird der Regierung Myanmars Versagen hinsichtlich notwendiger Versorgung der Bevölkerung vorgeworfen. Inwiefern in Burma in den nächsten Jahren mit einer effektiven Sozialpolitik gerechnet werden kann, ist schwer abzusehen. (vgl. ZÖLLNER 2013: 139f)

Durch die vorwiegend am Land lebende Bevölkerung ist die gesundheitliche Situation auch in Laos sehr problematisch. Der Gesundheitssektor hat sich in den letzten 40 Jahren zwar durch den deutlich höheren Zugang zu sauberem Trinkwasser und die niedrige AIDS-Rate verbessert, aufgrund der unzureichenden sozialen Leistungen konzentriert

sich das Leben der Laotinnen und Laoten prinzipiell auf das Zusammenleben im Dorf und der Familie. Durch die erschwerte Anbindung an in Städten angesiedelte medizinische Einrichtungen, vertraut ein Großteil der Bevölkerung weiter auf traditionelle Heilungspraxis und schamanische Bräuche. (vgl. TIMMANN 2013: 117ff)

Anders als in Burma und Laos verhält es sich in Singapur und Brunei. Lange Zeit fand aufgrund der historisch geprägten Definition von sozialer Sicherheit kein staatliches Eingreifen in die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung in Singapur statt. Um die soziale Situation aber zu verbessern und die wirtschaftliche Komponente der Arbeitskräfte zu sichern, investiert die Regierung des Stadtstaates in den letzten Jahrzehnten in die Verbesserung der Lebensumstände der Bevölkerung, wobei neben dem Ausbau des Bildungsbereiches, der Geburtenkontrolle und dem öffentlichem Wohnbau auch Investitionen im Gesundheitssektor stattfinden. (vgl. GIELER und HARTING 2013: 182f) Das reiche Sultanat Brunei nimmt bezüglich des gesundheitlichen Entwicklungsstandes nahezu eine Vorreiterrolle im südostasiatischen Vergleich ein. Mit einem gut ausgebauten Netz an Krankenhäusern und Ärzten und gebührenfreien medizinischen Versorgung entspricht der Staat der Norm westlicher Industrieländer. (vgl. WARNK 2013: 45)

6 Bildung als Instrument des Empowerments

Einhergehend mit den enormen demographischen und ökonomischen Veränderungen Südasiens in den letzten Jahrzehnten, findet auch im Bereich der Bildung ein deutlicher Wandel statt. So konnte in allen Staaten der Region die Analphabetenrate gesenkt und die Einschulungsquote auf nahezu 100% erhöht werden. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2011: 10)

Auch für den Emanzipationsprozess der Frau initiiert der sozioökonomische Wandlungsprozess neue Chancen, welche vor allem im Bildungsbereich ergriffen werden können. Trotz der enormen Anstiege der weiblichen Partizipation in den Sektoren der Bildung, steht die männliche Bevölkerung in vielen südostasiatischen Ländern dennoch klar im Vorteil. Das in den letzten Jahrzehnten stark dominierende Patriarchat, die vorherrschenden asiatischen Werte und die damit einhergehende Unterdrückung der Frau, führten zu einem fehlenden Zugang zu Bildungs-, Gesundheits- und Arbeitsmarkteinrichtungen. Diese Rückstände konnten jedoch vor allem in den letzten Jahren deutlich verringert werden, indem besonders Bereiche außerhalb des Haushaltes und der Familie, immer mehr durch die weibliche Bevölkerung mitbestimmt werden konnten. In diesem Kontext stärkte bzw. stärkt vor allem der Bildungsbereich die Mitwirkungsmöglichkeiten. (vgl. SAMARAKOON und PARINDURI 2014: 428) Durch die Stärkung der Position von Frauen in Südostasien im Bildungsbereich, können auch anderen wichtige Förderungen sozialer Bereiche gelingen. So kann nicht nur eine Verbesserung der gesundheitlichen Situation gelingen, auch in der Verfolgung der Armutsbekämpfung wirkt eine soziale Stärkung der Frau vor allem durch die Bewältigung von Konflikten. (vgl. BEY 2005: 37)

Jenes verbesserte Verständnis für wichtige Bereiche des Lebens resultiert neben den Erfolgen der Bildungsexplosion auch aus der zunehmenden Modernisierung und Technisierung der Staaten. Durch die Verbreitung des Internets, ansteigende Kommunikationsmöglichkeiten und die flächendeckende Verbreitung des Fernsehens erhält die Bevölkerung zunehmend Zugang zu Wissen und Informationen, welcher eine bewusste und lebenswertere Form des Lebens ermöglicht. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2008: 146)

Bildung kann als wichtiges Mittel sozialer Wandlungsprozesse angesehen werden, weshalb im Sinne des Empowerments besonders auf diese Komponente geachtet werden muss. Mehr noch kann die ansteigende Partizipation der Frauen im Bildungssystem als

Meilenstein zur Erlangung von Selbstbestimmung angesehen werden, da erst durch Bildung neue Lebenswege eröffnet, traditionelle Rollenbilder überdacht und gesellschaftliche Herausforderungen angenommen werden können. Gebildete Frauen können durch das Erlangen von Macht aktiv in kulturellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Themen mitwirken. Somit können auch Frauen wichtige Beiträge zum fortschreitenden und erfolgreichen Status der Länder leisten. Durch Investitionen in die Bildung der Frauen können außerdem wichtige Grundlagen für die Verringerung geschlechtsspezifischer Benachteiligungen geschaffen werden, wodurch eine Verbesserung des innerfamiliären Status der Frau in vielen Fällen erreicht werden kann. Die Bildung der weiblichen Bevölkerung ist nicht nur für die Frauen selbst wichtig, sondern wirkt sich auch auf viele andere sozioökonomische Determinanten aus. Zum einen tendieren gebildete Frauen viel eher dazu sich eine gebildete Familie zu schaffen und diese Familiengröße auch vernünftig zu begrenzen. Zum anderen wächst mit der Bildung auch das Bewusstsein für Gesundheit und Hygiene, wodurch auch das Verständnis dieser Komponenten in den Familien steigt. (vgl. ANSARY 2015: 3; DHANUJA 2015)

Die in den letzten Jahrzehnten stattfindenden Wandlungen im Bereich schulischer Einrichtungen bzw. Aus- und Weiterbildungen, können heute also mit dem Begriff ‚Bildungsexplosion‘ bezeichnet werden. Diese Determinante des sozialen Wandels eröffnete vielen Bevölkerungsschichten neue Lebenschancen. Durch den Erwerb bildungsgrundlegender Fähigkeiten, wie zum Beispiel dem Lesen und Schreiben, erschließen sich neue Wege der Erwerbstätigkeit und sozialer Zugehörigkeit bzw. kann eine Verringerung ungleicher Verteilungen, sei es geschlechterspezifisch oder bezüglich der Schere zwischen arm und reich, in der Gesellschaft Südasiens erreicht werden. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 142f)

Die historische Entwicklung der Frauen war und ist bis heute geprägt von den unterschiedlichen ethnischen und nationalen Zugehörigkeiten, welche sich stark auf die geschlechterspezifische Entwicklung im Bildungsbereich auswirkte. (vgl. LEOW 2012: 986) So wie in vielen anderen Bereichen handelt es sich auch im Bildungsbereich der Region Südostasien keineswegs um eine homogene Region; vielmehr sind die Fortschritte und Entwicklungen im Schul- und Bildungsbereich in jedem der 11 Staaten äußerst unterschiedlich und unterliegen verschiedensten Ausgangssituationen bzw. historischen Verläufen.

Ost-Timor gilt in der Region Südostasien als eines der Länder mit den größten Defiziten im Schul- und Bildungsbereich. Geschuldet ist die aktuelle Situation der portugiesischen Kolonialgeschichte. Besonders katastrophal waren die Zustände in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. In diesen Dekaden gab es nur wenige Grundschulen, weiterführende Schulen existierten kaum und nur etwa 20% aller schulpflichtigen Kinder gingen regelmäßig zur Schule, wobei der Großteil nach vier Jahren die schulische Bildung beendete. Die in den 70er Jahren beginnende Besatzungszeit des indonesischen Militärs war geprägt von vollständiger Kontrolle und hunderttausenden Todesopfer. Trotz der brutalen Vorgehensweise Indonesiens konnten ab dem Ende der 70er Jahre wesentliche Fortschritte im Bildungs- und Schulbereich verzeichnet werden. So wurde neben dem Bau von unzähligen Grundschulen auch der sekundäre Bildungsbereich gefördert und die Alphabetisierungsquote stieg an. Einhergehend mit dem Referendum 1999 fand nicht nur politisch ein Umbruch statt, sondern auch im Sozial- und Bildungsbereich stand man vor großen Herausforderungen. Zur Jahrtausendwende existierten keine administrativen Strukturen mehr, es fehlte an Lehrpersonal und auch die Schulgebäude waren in zerstörtem Zustand. (GÖDDE 2004: 20ff) Seit 2012 wird das Land nun international unterstützt, um unter anderem das Bildungssystem wieder neu aufzubauen. (vgl. LUCAS et al. 2015: 732)

Als eines der schlechtesten Bildungssysteme in der gesamten Region Südostasien gilt auch jenes von Myanmar. Demnach ist besonders die infrastrukturelle Situation des schulischen Systems nicht zufriedenstellend, ein Großteil der Schulen verfügt über keine sanitären Einrichtungen, Materialien wie zum Beispiel Schulbücher stehen nicht zur Verfügung oder sind veraltet, und viele der unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer sind nicht ausreichend qualifiziert. Zwar ist der Schulbesuch kostenlos, durch zusätzliche Beiträge und Kosten bleibt aber besonders den armen Bevölkerungsschichten der Zugang zu Bildung verwehrt. Auch die Lehrenden sind von dem schwachen Bildungssystem betroffen. Überwiegend unterrichten Frauen die Kinder in der Schule, jedoch ist dieser Beruf ein sehr schlecht bezahlter, was die Arbeit als Lehrerin zunehmend abwertet. Zurückzuführen sind diese enormen Rückstände im Bildungssystem vor allem auf die geringen staatlichen Investitionen. Hinzukommend verschärft die Vorherrschaft des Militärs in vielen abgelegenen Gebieten die schulische und soziale Lage. Doch nicht nur die grundschulische Ausbildung ist vom Versagen der Regierung betroffen, sondern auch die universitäre Weiterbildung. Die militärische Macht hat keinerlei Interesse an der

Förderung der Studentinnen und Studenten im Land, weshalb besonders in den 1990er Jahren unzählige Hochschulen geschlossen wurden. Für die militärische Regierung zählt einzig und allein die Investition in Anhänger der Streitkräfte, was sich aktuell aber immer mehr in einer kritischen Situation von fehlendem, universitär-gebildetem Personal bemerkbar macht. (vgl. ACHILLES 2005: 32f) Von diesem stark unterentwickelten Bildungssystem sind in Myanmar vor allem Mädchen und Frauen betroffen. Besonders die innerfamiliären Situationen verstärken dieses geschlechterspezifische Verständnis von Arbeit und Ausbildung. Primär gilt es, den männlichen Familienmitgliedern eine Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen, da diese als arbeits- und erwerbsfähiger gelten. Mädchen und Frauen hingegen kümmern sich, bedingt durch die festgefahrenen Vorstellungen von traditionellen Normen, vorwiegend um den Haushalt und andere Familienmitglieder. Neben diesem kulturellen Verständnis von Bildung erschwert die militärische Vorherrschaft hinzukommend die Bildungssituation junger Frauen. Durch Verletzungen, Misshandlungen und Vergewaltigungen am Schulweg durch das Militär ist es für einen Großteil der Mädchen zu gefährlich eine schulische Einrichtung zu besuchen. Im Gegensatz zum primären bzw. sekundären Bildungsbereich sind in vielen Studiengängen der Universitäten mehr Frauen als Männer registriert, jedoch gibt es für weibliche Studierende besonders in den männlich dominierten Fachrichtungen wie Ingenieurwesen oder Medizin verschärfte und zusätzliche Aufnahmebedingungen. (vgl. BEY 2005: 42)

Im krassen Gegensatz zu Myanmar steht Singapur. Der Stadtstaat nimmt in vielen Transformationsprozessen Südostasiens eine Vorreiterrolle ein – so auch in der Entwicklung des Bildungssektors. Die fortlaufenden Investitionen in Aus- und Weiterbildung und somit auch in das Humankapitel des Staates, werden als Triebkraft des starken sozioökonomischen Fortschritts angesehen. Bereits in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts konnten in dem Stadtstaat durch Förderungen des Schulbaus wichtige Ausweitungen im Bereich der Bildung erreicht werden. (vgl. KOH 2010: 139ff) Ein eindeutig festgelegtes Ziel Singapurs ist es, zum Zentrum der Bildung in Südostasien zu werden. Inwiefern dieses Vorhaben in den letzten Jahren umgesetzt werden konnte, soll unter anderem durch nachfolgende Indikatoren überprüft werden.

Bildung als Komponente des sozialen Wandels Südostasiens nimmt also großen Einfluss auf unterschiedliche Aspekte des Alltags bzw. der Lebensformen. So werden durch das erhöhte Bildungsniveau traditionelle, überholte Werte und Normen überdacht bzw. neu definiert, und auch das Bewusstsein für Gesundheit bzw. medizinische Versorgung und

Möglichkeiten ist in der Bevölkerung viel stärker wahrzunehmen. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2003: 143) Um also das Empowerment der Frauen zu stärken, gilt es vor allem Bildungschancen zu erhöhen und dadurch eine aktive weibliche Partizipation an Entscheidungen zu ermöglichen. (vgl. BEY 2005: 43)

Wandlungen im Bildungsbereich können unter anderem mit den bereits analysierten, sich verändernden Faktoren im ökonomischen und demographischen Transformationsprozess in Verbindung gebracht werden. DHANUJA (2015) beispielsweise deklariert, dass die Investition in die Bildung der Frau viele positive Effekte nach sich zieht. Demnach tendieren gebildete Frauen viel eher dazu, der nächsten Generation eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Darüber hinaus bewirkt das erhöhte weibliche Bildungsniveau eine Reduktion der Säuglingssterblichkeitsrate und des Bevölkerungswachstums. Weiter beeinflusst die Bildung der Frau die Fertilitätsraten der südostasiatischen Länder. Alphabetisierte und gebildete Frauen sind sich familienplanerischen Maßnahmen eher bewusst, als Frauen, welche keine Bildungseinrichtungen besucht haben. (vgl. ANSARY 2015: 7)

Auch anhand der Alphabetisierungszahlen können Rückschlüsse auf die sozioökonomische Situation eines Staates gezogen werden. Demnach ist in einkommensschwachen Ländern eher mit einer erhöhten Analphabetenrate, in vermögenden Haushalten mit einer niedrigen Analphabetenrate zu rechnen. (vgl. SUWANPITAK 2008: 768)

In Bezug auf die bereits analysierten Determinanten im Kontext der demographischen und wirtschaftlichen Veränderungen, können durchaus Parallelen zur Situation im Bildungs- und Schulbereich der jeweiligen Länder gezogen werden. In Bezug auf die aktuellen Werte des BIP/Kopf erwies sich die starke wirtschaftliche Lage vor allem in den Ländern Brunei, Singapur, Thailand und Malaysia. Jene Staaten verzeichneten in den letzten Jahrzehnten einen deutlichen Fertilitätsrückgang, wobei auch hier die Lebenserwartung im südostasiatischen Vergleich am höchsten ist. Gleichzeitig fällt in diesen Ländern eine weiterentwickelte Situation in Hinblick auf Schule und Ausbildung auf, was die nachfolgende Analyse ausgewählter Faktoren bestätigen wird. Besonders positiv wirkt sich hier die laufend steigende Ausbildung der weiblichen Bevölkerung aus, welche Einfluss auf weitere sozioökonomische Faktoren nimmt. Im Gegensatz dazu stehen Länder mit einem niedrigen Bruttoinlandsprodukt, einer hohen Fertilitätsrate und einer geringeren Lebenserwartung wie zum Beispiel Laos, Kambodscha oder Ost-Timor. Aufgrund dessen ist in diesen Staaten auch mit einer unterentwickelten Situation im

Bildungsbereich zu rechnen. Bildung verstärkt also die sozialen und ökonomischen Entwicklungen der Länder Südasiens und somit auch die angestrebte weibliche Mitbestimmung.

6.1 Alphabetisierung

Um die Wandlungen der letzten Jahrzehnte und aktuelle Trends im Bildungsbereich zu analysieren, ist es notwendig, ausgewählte Indikatoren zu diskutieren. Anhand der Alphabetisierungsrate kann das Bildungs- bzw. Entwicklungsniveau der südostasiatischen Länder festgemacht werden, aber vor allem ermöglichen diese Daten eine geschlechtersensible Darstellung der Benachteiligungen von Frauen im Bildungswesen. Die Alphabetisierung gilt als wichtiger Faktor des sozioökonomischen Entwicklungsstands einer Gesellschaft. (vgl. ANSARY 2015: 3)

„Literacy is a fundamental human right and the foundation for lifelong learning. It is fully essential to social and human development in it's ability to transform lives. [...] [I]t is an instrument of empowerment to improve one's health, one's income, and one's relationship with the world.“ (UNESCO o.J.)

Alphabetisierungsrate der Frauen 2000 & 2015 (in % der über 15-Jährigen) in den Ländern Südasiens		
	2000	2015
Brunei	90,2	95,1
Indonesien	-	91,5
Kambodscha	-	70,5
Laos	58,5	72,8
Malaysia	85,4	93,2
Myanmar	86,4	91,2
Ost-Timor	30,0	63,4
Philippinen	92,7	96,8
Singapur	88,6	95,1
Thailand	90,5	96,7
Vietnam	86,6	92,8

Tabelle 10: Alphabetisierungsrate der Frauen 2000 & 2015 (in % der über 15-Jährigen) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.unescap.org, Stand: Februar 2016)

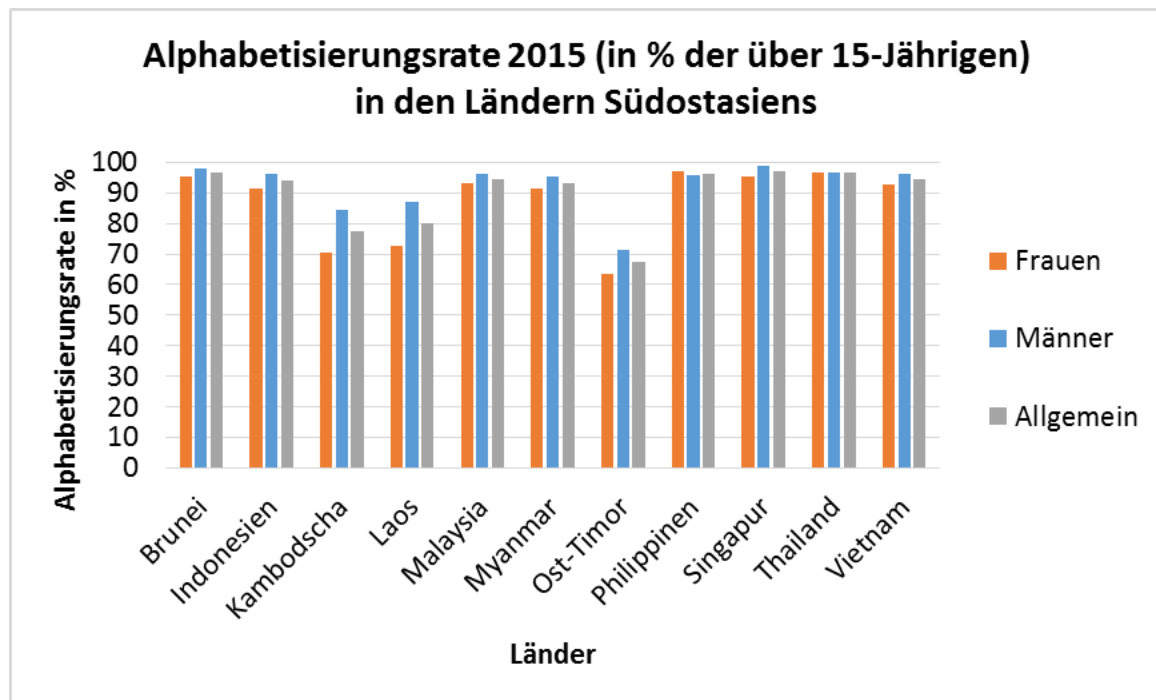


Abbildung 6: Alphabetisierungsrate 2015 (in % der über 15-Jährigen) in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.unescap.org, Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Der Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung in den Ländern Südostasiens ist in vielen angeführten Regionen mit dem Level mancher westlicher Industrieländer zu vergleichen. Vor allem Singapur, gefolgt von Thailand, Brunei und den Philippinen weist allgemein eine hohe Alphabetisierung auf. Im Gegensatz dazu stehen die Staaten Ost-Timor, Kambodscha und Laos, wo nicht einmal 80% der Bevölkerung Lesen und Schreiben kann.

Bezüglich der geschlechterspezifischen Alphabetisierung ist festzuhalten, dass die Anteile der weiblichen Bevölkerung, mit Ausnahme von Kambodscha und Laos, nur wenig unter jenen der männlichen Bevölkerung liegen. Auf den Philippinen hingegen beherrschen prozentuell gesehen mehr Frauen als Männer die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens. Grundsätzlich ist also von einem ‚Gender Gap‘ in Bezug auf die Alphabetisierung zu sprechen, wenngleich dieser eher gering ausfällt.

Betrachtet man die Alphabetisierungsraten der weiblichen Bevölkerung, so wird die äußerst geringe Quote in Ost-Timor deutlich. Zwar konnte die Zahl der Frauen mit Lese- und Schreibkompetenzen seit der Jahrtausendwende mehr als verdoppelt werden, im südostasiatischen Vergleich liegt diese dennoch merklich hinter den anderen Ländern. Dies ist auf die grundlegend schlechte soziale Situation der Frauen Ost-Timors zurückzuführen, deren Alltag vor allem von Diskriminierung im Bildungswesen bzw. der

Erwerbstätigkeit und ökonomischer Unmündigkeit geprägt ist. Von politischer Seite existieren Vorhaben, eine Annäherung der Geschlechter in den öffentlichen Bereichen umzusetzen, gesellschaftlich wird aber dennoch eine Erfüllung der traditionellen Frauenrolle erwartet. Diese Tatsachen spiegeln sich in der geringen weiblichen Partizipation am Bildungserwerb und der damit einhergehenden Alphabetisierung wider. (vgl. TOCHTERMANN 2006: 57f)

Ähnlich wie in Ost-Timor, wenngleich nicht auf solch niedrigem Niveau, verhält es sich in den Staaten Laos und Kambodscha. Bereits in der ökonomisch analysierten Situation beider Länder wurde deren rückständige Entwicklung im südostasiatischen Vergleich deutlich. Dieser Trend ist nun auch in Bezug auf die Alphabetisierungsrate zu beobachten. Demnach weisen beide Staaten, neben Ost-Timor, die niedrigste Zahl an alphabetisierten Frauen auf, wodurch eine deutliche Diskrepanz im geschlechterspezifischen Vergleich festzustellen ist. Während viele Länder der Region eine Annäherung der Alphabetisierung beider Geschlechter erreichen konnten, ist in Laos und Kambodscha im Jahr 2015 ein eindeutiger ‚Gender Gap‘ von über 14% festzumachen.

MORRIS (2007: 56) betont im Zusammenhang Kambodschas, die versäumte Investition in Humankapital der Vergangenheit, welche nun unter anderem das niedrige Alphabetisierungsniveau zu verantworten hat. Sie deklariert: *„Despite progress in opening access to education, girls and young women are still more likely to be illiterate than boys and young men.“* Zurückzuführen ist dieser geringe Anteil an Frauen ohne Lese- und Schreibkompetenz auf die hohe Bevölkerungszahl in abgelegenen Gebieten des Landes. So ergab eine Untersuchung im Jahr 2000, dass im Hochland lebende Minderheiten deutlich geringere Alphabetisierungsraten aufweisen als beispielsweise die Ethnie der Khmer. Demnach lag die weibliche Literalität der Minderheiten deutlich unter jener der am stärksten vertretenen Volksgruppe. (vgl. ebd.: 56)

Obwohl die Laotische Regierung seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durch Bildungskampagnen eine Ausdehnung der Alphabetisierung verfolgt, sind vor allem abgelegene Gebiete auch heute noch von einer hohen Analphabetenrate betroffen. Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte in ruralen Landesregionen und der damit verbundenen, schlechten infrastrukturellen Erschließung, ist es speziell für die weibliche Bevölkerung schwer, Zugang zu Bildungseinrichtungen und damit auch zum Erwerb von

Sprache und Schrift zu erhalten. Diese Tatsache wird im geringen weiblichen Alphabetisierungsanteil von etwa 72% deutlich. Generell ist festzustellen, dass in Gruppen ethnischer Minderheiten mehr erwachsene Männer als Frauen der Verschriftlichung bzw. dem Lesen der laotischen Sprache mächtig sind. (vgl. IRESO 1996: 33f)

Im Gegensatz zu den drei eben angeführten Ländern mit unterentwickeltem weiblichem Alphabetisierungsstatus stehen jene Staaten, bei welchen die Rate über 95% liegt: die Philippinen, Thailand, Brunei und Singapur. Der Anteil der alphabetisierten Frauen in diesen Regionen Südostasiens liegt somit über jenem von China und deutlich über jenen in den Ländern Süd- und Südwestasiens.

Besonders die Entwicklung der Alphabetisierung in Thailand kann als Vorbild für andere südostasiatische Staaten angesehen werden. Den Fertigkeiten des Lesens und Schreibens wird im Königreich ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Zum einen weist deren hohe regionale Ausdehnung auf den hohen Entwicklungsstand des Landes hin, zum anderen kann dadurch auch die Lebensqualität als sehr gut bemessen werden. (vgl. SUWANPITAK 2008: 763) Auch in Hinblick auf die geschlechterspezifische Alphabetisierungsrate nimmt Thailand eine Vorreiterrolle ein – 2015 ist der Anteil der weiblichen Bevölkerung, welcher die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens beherrscht, gleich hoch wie jener der männlichen Bevölkerung. Generell war eine Gleichberechtigung in Bezug auf die Literalität in Thailand auch in den letzten Jahrzehnten, im Gegensatz zu vielen anderen südostasiatischen Ländern, sehr stark gegeben. Diese sind vor allem auf die nachdrücklichen politischen Bemühungen um Rechtsgleichheit und gleichberechtigte Bildungschancen zurückzuführen. (vgl. ebd.: 765)

BEY (2003: 65f) betont besonders in der amtlichen Republik Myanmar die Benachteiligung der weiblichen Bevölkerung in Bezug auf den Zugang zu Bildungseinrichtungen. Durch die schlechte schulische Infrastruktur und die inoffiziellen Gebühren für den Schulbesuch, haben besonders junge Mädchen oft nicht die Möglichkeit den Fertigkeiten des Lesens und Schreibens nachzugehen. So kann oft schon ein Abschluss der Grundschule nicht erreicht werden, was schwerwiegende Folgen für den weiteren Ausbildungsweg nach sich zieht. Bedingt durch traditionelle und kulturelle Werte, wird der Bildung von Mädchen und Frauen, besonders in den ländlichen Gebieten, nur wenig Bedeutung zugeschrieben, weshalb in vielen Fällen eine gute schulische

Ausbildung der männlichen Familienmitglieder jenen der weiblichen vorgezogen wird. Der in vielen Fällen nicht stattfindende Schulbesuch und häufige Schulabbrüche können somit als Hauptgründe der erhöhten Analphabetenrate bei Frauen angesehen werden. Trotz dieses vorherrschenden ‚Gender Gaps‘ und die damit verbundene Benachteiligung der Frau, konnte bis zuletzt eine Annäherung der geschlechterspezifischen Alphabetisierungsrate erreicht werden. Aktuell beträgt der Unterschied zwischen Männern und Frauen prozentuell gesehen nur vier Prozentpunkte; zur Jahrtausendwende betrug die Differenz noch 7,5 Prozentpunkte.

Analphabetismus hemmt den Zugang zur Teilnahme an vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, da vor allem im sozialen Bereich ohne die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens Nachteile entstehen. Durch die geringe Alphabetisierungsrate der weiblichen Bevölkerung, vor allem noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurde deren ohnehin unterdrückte Position und Abhängigkeit verstärkt. Mit der zunehmenden Alphabetisierung in den letzten Dekaden konnten jedoch wichtige Schritte in Richtung dem Erlangen von Selbstbestimmung getan werden. Erst durch das Erlangen der Lese- und Schreibkompetenz kann ein erster Schritt weg von Unterdrückung und hin zu Selbstbestimmung getan werden, um den persönlichen Potentialen nachgehen zu können. (vgl. ANSARY 2015 : 6)

6.2 Einschulungsraten der Grundschule

Neben der Alphabetisierungsrate ermöglicht auch der Indikator der Einschulungsrate relevante Schlüsse auf die Entwicklung und die Situation des Bildungswesens in den südostasiatischen Ländern. Besonders im Kontext der Bildung als Instrument des Empowerments können durch die Analyse der Einschulungsquote Rückschlüsse auf die Entwicklung der Selbstbestimmung gezogen werden.

Netto-Einschulungsrate in der Grundschule (% der Kinder im Grundschulalter)			
	1980/85	1999/2000	2012/13
Brunei	82,4	-	94,9
Indonesien	97,9	97,5	95,3
Kambodscha	-	92,2	98,4
Laos	-	74,9	97,3
Malaysia	-	97,8	-
Myanmar	-	88,9	94,5
Ost-Timor	93,8	97,2	96,6
Philippinen	94,4	89,1	90,9
Singapur	-	-	-
Thailand	-	-	-
Vietnam	90,1	95,9	98,1

Tabelle 11: Netto-Einschulungsrate in der Grundschule (in % der Kinder im Grundschulalter) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.unescap.org, Stand: Februar 2016, Ergänzungen durch www.data.un.org, Stand: Februar 2016)

Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate in der Grundschule 2012/13 (% der Kinder im Grundschulalter)		
	Weiblich	Männlich
Brunei	95,0	94,8
Indonesien	95,9	94,7
Kambodscha	97,0	99,7
Laos	96,5	98,1
Malaysia	-	-
Myanmar	90,8	98,2
Ost-Timor	97,1	97,2
Philippinen	91,1	90,8
Singapur	-	-
Thailand	-	-
Vietnam	-	-

Tabelle 12: Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate in der Grundschule 2012/13 (in % der Kinder im Grundschulalter) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org, Stand: Februar 2016, Ergänzungen durch www.data.un.org, Stand: Februar 2016)

In Bezug auf die ungefähre Einschulungsrate in der primären Schulbildung sind für die Staaten Singapur und Thailand bzw. Malaysia und Vietnam keine vollständigen Daten vorhanden, weshalb ein gänzlicher Vergleich über alle Regionen Südostasiens nicht erfolgen kann. Dennoch lässt sich anhand der Werte ein erhöhtes Niveau der Grundschuleinschreibung festmachen. Wie zu erwarten weist der Großteil der südostasiatischen Länder eine positive Entwicklung hinsichtlich des Grundschulbesuchs auf. Lediglich die Philippinen und Indonesien verzeichnen im Vergleich zu den Werten der 1980er Jahre einen Rückgang der primären Schuleinschreibung, weshalb die Philippinen aktuell eine der schwächsten Quoten diesbezüglich aufweisen.

Im Ländervergleich weisen besonders die Staaten Kambodscha und Vietnam eine hohe Zahl an Kindern, welche die Grundschule besuchen, auf. In Hinblick auf die unterentwickelte Alphabetisierungsrate Kambodschas kann dies durchaus als eine Verbesserung der zukünftigen Situation angesehen werden, da durch den verstärkten Besuch primärer Bildungseinrichtungen der Erwerb von Lese- und Schreibkompetenzen größtenteils gesichert werden kann. Diese hohe Grundschulbesuchsrate war in Kambodscha bis zur Jahrtausendwende nicht gegeben, weshalb die aktuellste Quote im Jahr 2013 von 98,4% umso beeindruckender ist. Grundsätzlich beginnen die kambodschanischen Kinder mit etwa sechs Jahren zur Schule zu gehen, wobei besonders in den ländlichen Gebieten der Schulbesuch oft vernachlässigt wird oder verspätet stattfindet. Generell ist in Kambodscha ein deutliches Stadt-Land Gefälle zu verzeichnen. Demnach haben viel mehr Kinder und Jugendliche in urbanen Gebieten, besonders in Phnom Penh, Zugang zu primären und sekundären Bildungseinrichtungen, als es in ruralen Gebieten der Fall ist. Trotz der hohen Einschulungsrate existiert im Königreich eine deutliche Diskrepanz zwischen der Einschulung von Mädchen und Jungen, wenngleich diese in den letzten Jahrzehnten deutlich verringert werden konnte. Zurückzuführen ist dieser geschlechtsspezifische Unterschied besonders auf die familiäre und häusliche Situation. Aufgrund finanzieller Probleme ist es oftmals nicht möglich, dass Kinder, vorwiegend Mädchen, die Schule besuchen. Anstatt der schulischen Bildung nachzugehen, sind viele junge Frauen und Mädchen dazu verpflichtet, im Haushalt zu helfen, um den Eltern die Verfolgung beruflicher Pflichten zu ermöglichen. (vgl. MORRIS 2007: 57ff)

6.3 Einschulungsrate der Sekundarstufe

Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate, Sekundarstufe 2013 (% der Kinder im vorgesehenen Alter)			
	Weiblich	Männlich	Gesamt
Brunei	93,1	91,4	92,2
Indonesien	75,8	77,3	76,6
Kambodscha	-	-	-
Laos	43,4	45,9	44,7
Malaysia	67,2	70,5	68,8
Myanmar	48,6	47,8	48,2
Ost-Timor	51,9	45,5	48,6
Philippinen	70,1	60,4	65,1
Singapur	-	-	-
Thailand	81,7	77,3	79,5
Vietnam	-	-	-

Tabelle 13: Geschlechterspezifische Netto-Einschulungsrate, Sekundarstufe 2013 (in % der Kinder im vorgesehenen Alter) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org, Stand: Februar 2016, Ergänzungen durch www.data.un.org, Stand: Februar 2016)

Verglichen mit den Werten des primären Bildungsweges liegen die vorhandenen Daten der sekundären Schulbildung deutlich darunter. Dennoch konnten alle Staaten Südasiens den Daten der UN zufolge deutliche Anstiege im Bereich der Sekundarstufe erzielen. Laos, Myanmar, die Philippinen und Indonesien beispielsweise weisen seit dem Jahr 2000 eine ungefähre Steigerung von über 15 Prozentpunkten auf. Trotz dieser durchaus positiven Entwicklungen besuchen in den rural geprägten Staaten Laos, Ost-Timor und Myanmar nicht einmal die Hälfte der Kinder im Alter der Sekundarstufe altersgemäße Bildungseinrichtungen; mehr als 50% der Kinder in diesen Ländern beendet somit nach der Grundschule ihren Bildungsweg. Überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendlichen haben dahingegen in Thailand und Brunei Zugang zu sekundären Bildungseinrichtungen.

Wie schon bei der Analyse der Alphabetisierungsrate liegen in Thailand auch die Werte für den sekundären Bildungsweg der weiblichen Bevölkerung über jenen der männlichen Bevölkerung in der definierten Altersgruppe. Dieses Phänomen trifft auch auf die Länder Brunei, Myanmar, Ost-Timor und die Philippinen zu, wobei bei den Inselstaaten der geschlechtsspezifische Unterschied sogar bei etwa zehn Prozentpunkten liegt. In den

Ländern Südostasiens werden sekundäre Ausbildungswege also aktuell vermehrt von Mädchen und jungen Frauen besucht. Dieser Trend ist vor allem auf die Entwicklungen in den letzten 15 Jahren seit der Jahrtausendwende zurückzuführen. Einhergehend mit den steigenden ökonomischen Potenzialen und den wirtschaftlichen Aufschwüngen vieler südostasiatischer Staaten, änderte sich insbesondere die Struktur des Bildungssektors zugunsten der Frauen in der Region. Betrachtet man dahingehend den Zugang zu sekundären Bildungseinrichtungen, so unterscheidet sich die aktuelle Situation gravierend von jener zur Jahrtausendwende. Bis zum Jahr 2013 konnten deutliche Anstiege der weiblichen Partizipation verzeichnet werden, wonach laut den Daten der UN beispielsweise in Indonesien, die Zahl der am sekundären Bildungsweg beteiligten Frauen von 2000 bis 2013 um über 26 Prozentpunkte anstieg. Ähnlich verhält es sich auch in den Staaten Myanmar, den Philippinen und Laos, welche ebenso einen Zuwachs von über 15 Prozentpunkten aufweisen. Besonders positiv ist hierbei der starke Anstieg der rural geprägten und wirtschaftlich rückständigen Länder wie Laos und Myanmar zu beobachten, wenngleich die Quote der sekundären Ausbildung vergleichsweise noch immer problematisch gering ist.

Diese Veränderungen der letzten beiden Dekaden beweisen, dass der sozioökonomische Wandel großen Einfluss auf die Stellung der Frau in der südostasiatischen Gesellschaft nimmt. Durch die deutlich höhere weibliche Partizipation am Bildungsgeschehen wird das Empowerment gestärkt und Mitbestimmungsrechte bzw. die Teilnahme am öffentlichen Leben kann durch diese Veränderungen viel eher umgesetzt werden. Grundsätzlich kann der Anstieg der sekundären Ausbildung bei Frauen also ein Umdenken der traditionellen Rollenbilder verursachen. Jene Veränderungen bleiben jedoch in den ärmeren, abgelegenen Gebieten der Region problematisch, ist der Prozentsatz der sekundären Bildung dort ja dennoch vergleichsweise sehr gering.

6.4 Die weibliche Partizipation an universitären Ausbildungswegen

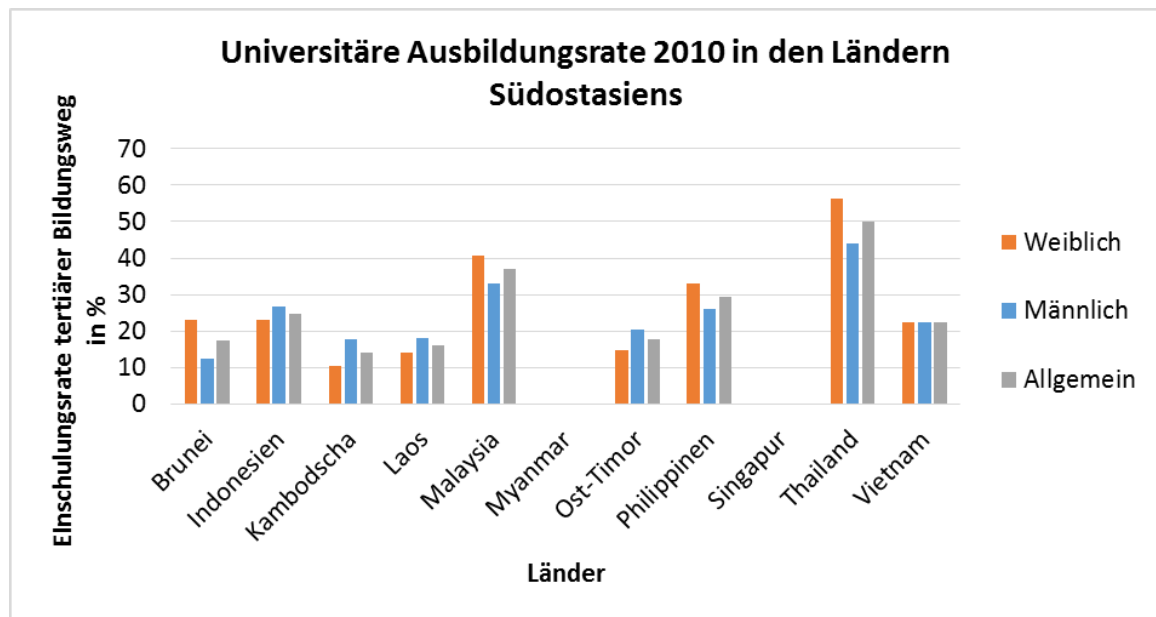


Abbildung 7: 2010 (in %) in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Im Gegensatz zu den Daten der Alphabetisierungsrate und der Einschulungsraten, handelt es sich bei der Analyse der universitären Weiterbildung nicht um eine Nettorate, sondern um die sogenannte ‚Gross enrolment ratio‘, also jene Rate, welche keine spezielle Altersgruppe umfasst. Obenstehende Grafik gibt also Aufschluss über die prozentuellen Anteile aller Frauen und Männer, welche im Jahr 2010 universitäre Einrichtungen besuchten. Aktuell ist nur für das Jahr 2010 ein annähernd vollständiger Datensatz verfügbar.

Betrachtet man die allgemeine Partizipation am tertiären Bildungsweg, so zeichnet sich, wie in schon so vielen Bildungsbereichen, die Vorreiterrolle Thailands ab, wonach etwa die Hälfte der thailändischen Bevölkerung universitäre Einrichtungen besucht. Den Daten der Worldbank zufolge wuchs dieser Wert im Jahr 2013 auf über 51% an. Auch in Hinblick auf die geschlechtsspezifische Situation weist die thailändische Bildungssituation enorme Fortschritte im Sinne des Empowerments auf. Demnach nahmen 2013 nahezu 60% der Frauen am universitären Bildungserwerb teil, ein Wert der somit um 15 Prozentpunkte über dem der männlichen Partizipation liegt.

Generell ist festzustellen, dass in etwa der Hälfte aller südostasiatischen Staaten, nämlich in Brunei, Malaysia, den Philippinen, Thailand und Vietnam, mehr Frauen als Männer universitäre Einrichtungen besuchen. Besonders in den Bereichen der höheren Bildung

scheint also der dominierende ‚Gender Gap‘ zukünftig immer mehr der Vergangenheit anzugehören. Im Sinne des Erlangens von Mitbestimmungsrechten nimmt die ansteigende weibliche Partizipation an höherer, universitärer Einrichtungen eine wichtige Rolle ein. Höhere Bildung steigert ohne Zweifel den ökonomischen und gesellschaftlichen Status der Frau, womit hinzukommend eine geschlechtersensible Gleichberechtigung einhergeht. Neben persönlichen Erfolgen, gesteigertem Selbstbewusstsein, reduzierter Abhängigkeit und steigender Selbstwirksamkeit, werden höher gebildeten Frauen vor allem vielversprechende Karrierechancen eröffnet und auch deren Rechte können viel effizienter verfolgt werden. (vgl. SHARMA und AFROZ 2014: 20f)

Während in Malaysia tertiäre Bildungswege während der britischen Besatzungszeit noch der gesellschaftlichen Elite vorbehalten war, entwickelte sich der Staat in den letzten Jahrzehnten immer stärker zu einem Zentrum universitärer Einrichtungen. (vgl. MUSLIM und IBRAHIM 2012: 572) So lag Malaysia 2010 im südostasiatischen Vergleich der universitären Ausbildungen mit 37,1% an zweiter Stelle. Auch in Bezug auf die weibliche Partizipation weist das Land einen deutlichen höheren Wert auf, als der Großteil der anderen südostasiatischen Staaten. Zurückzuführen ist diese beachtliche Teilnahme an tertiären Bildungswegen auf die bildungspolitischen Maßnahmen der letzten beiden Dekaden. Dem Beschluss der Regierung zufolge, Malaysia zum Mittelpunkt des Hochschulwesens zu machen, entwickelte sich das Land in Bezug auf höhere Bildung von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland. Um diesem Vorhaben gerecht zu werden, wurde bildungspolitisch in den Bau universitärer Einrichtungen investiert, wodurch das Land nun über etwa 20 öffentliche und 468 private universitäre Bildungsinstitutionen verfügt. Jene erfolgreichen Entwicklungen sind vor allem auf die politischen und wirtschaftlichen Interessen des Landes zurückzuführen. Durch die Intensivierung der universitären Ausbildungsmöglichkeiten wurde die internationale Rolle Malaysias gestärkt, wovon nicht zuletzt der Exportsektor profitierte. (vgl. THAM 2013: 648-652) Das Bildungssystem Malaysias zeichnet sich durch eine starke Zentralisierung aus, ebenso in Indonesien. Durch die Einführung eigener Bildungsministerien, das Ministerium für höhere Bildung in Malaysia und das Ministerium für nationale Bildung in Indonesien, gelingt es der Regierung, eine hohe Partizipation der Bevölkerung an universitären Ausbildungen zu ermöglichen. (vgl. ADB 2012: 6f)

Im Gegensatz dazu stehen beispielsweise die Länder Laos und Kambodscha, deren ehemalige kommunistische und sozialistische Systeme auch heute noch Einfluss auf das

universitäre Bildungssystem nehmen. Durch die strenge Kontrolle der Regierung kann somit eine freie Entwicklung von privaten und anderen universitären Einrichtungen nur schwer stattfinden, was sich in den niedrigen Prozentsätzen der hochschulbesuchenden Bevölkerung widerspiegelt. (vgl. ebd.: 19)

Wie schon am Beispiel Malaysia deutlich wurde, überwiegen in der universitären Weiterbildung vorwiegend private Institutionen. Dieser Trend zeichnet sich beispielsweise auch in Laos, Kambodscha, den Philippinen oder Indonesien ab, wobei vor allem seit der Jahrtausendwende viele neue private Universitäten entstanden. (vgl. ebd.: 2)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die allgemeine Verbesserung der Bildungssituation in Südostasien enormen Einfluss auf die soziale, wirtschaftliche und familiäre Situation der Länder nahm und diese maßgeblich revolutionierte. Besonders durch die verstärkte Partizipation der weiblichen Bevölkerung am Schul- und Bildungsprozess konnte durch eine Annäherung der Gleichberechtigung das Empowerment gefestigt werden. Die Investition in die Bildung der Frau gilt somit als eines der wichtigsten Formen zur Erlangung von Selbstbestimmung.

6.5 Bildungspolitische Maßnahmen – global und national

Die Problematik im Bildungsbereich und die damit einhergehenden geschlechtsspezifischen Entwicklungen, unterliegen nicht nur in den Ländern Südasiens einem Wandel, sondern haben wesentliche Auswirkungen auf die weltweiten sozioökonomischen Veränderungen. Auch im Rahmen des Millennium-Gipfels betreffen zwei der acht festgelegten Ziele vor allem den Bereich der Bildung als Instrument des Empowerments. Zum einen deklariert die UN, Primärschulbildung für alle ermöglichen zu wollen. Dabei konnte die Netto-Einschulungsrate im Zeitraum von 2000 bis 2015 weltweit von 83% auf 91% erhöht werden; die Zahl der Kinder welche die Schule nicht besuchen, konnte somit in den letzten 15 Jahren nahezu halbiert werden. Ähnliche Fortschritte wurden auch in Bezug auf die Alphabetisierungsrate verzeichnet. Besonders hervorzuheben sind die Erfolge in Hinblick auf die Verringerung der Benachteiligung von Mädchen und jungen Frauen. So besucht aktuell ein viel größerer Teil der weiblichen Bevölkerung schulische Einrichtungen als jemals zuvor. Die erfolgreichen weltweiten Entwicklungen im Bildungsbereich sind auch in den Ländern Südasiens deutlich zu sehen. Die Benachteiligung von Mädchen und Frauen wird aber nicht nur im Kontext der Bildung thematisiert. Der Forderung nach einer

Gleichberechtigung beider Geschlechter geht ein separat definiertes Ziel nach, genauer definiert die UN eine zukünftige Gesellschaft ohne geschlechtsspezifische Ungleichheiten, welche durch die Förderung des Empowerments der Frau, also durch das Erlangen von Selbstbestimmung, erreicht werden soll. Im Kontext dieser Ermächtigungsentwicklung werden besonders die Fortschritte der letzten 20 Jahre im Bereich der Erwerbstätigkeit und der Bildung betont, wobei seit den 1990er Jahren ein deutlicher Anstieg der am Bildungsweg partizipierenden Frauen und eine enorme Erhöhung der erwerbstätigen Frauen außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors zu verzeichnen ist. Vergleicht man die Entwicklungen in den südostasiatischen Ländern mit den definierten Vorsätzen, so ist also durchaus von einer erfolgreichen Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele zu sprechen. Trotz der erfolgreichen Weiterentwicklungen existieren jedoch in vielen Regionen der Welt deutliche Differenzen, welche besonders im Bereich der Geschlechterungleichheit offen gelegt werden. So herrscht am offiziellen Arbeitsmarkt weltweit eine Dominanz der männlichen Bevölkerung. (vgl. UN 2015b: 4-8) Inwiefern diese Problematik der Erwerbstätigkeit auf die Staaten Südasiens zutreffen, und in welchem Maße der vorherrschenden Ungleichheit entgegengewirkt wird, soll im folgenden Kapitel analysiert werden.

Jene globalen Vorhaben werden auch auf nationaler Ebene in vielen südostasiatischen Ländern verfolgt. Wie schon in der Analyse der Bildungsindikatoren deutlich wurde, sind besonders in Thailand die politischen Vorhaben stark auf eine Förderung des Schul- und Bildungsbereichs ausgerichtet. Schon in den 1970er Jahren wurde eine sechsjährige Schulpflicht für das gesamte Land entschieden, wodurch schon bis in die 1980er Jahre die Einschulungsraten deutlich anstiegen. Durch stattfindende Bildungsreformen im Jahr 2003 wurden Grundsätze des ‚National Education Act‘ festgelegt, wobei das Recht auf eine freie, qualitative, zwölfjährige Bildung der gesamte thailändischen Bevölkerung betont wurde. Als Ziel wurde unter anderem die Berücksichtigung der benachteiligten Gruppe der Frauen beschlossen. Aber auch andere diskriminierte Gemeinschaften sollen durch spezifische Programme unterstützt werden. So sind es zum Beispiel besonders die in den abgelegenen Bergdörfern lebenden Volksgruppen, welchen der Zugang zu Bildung nicht uneingeschränkt zur Verfügung steht. In diesen Fällen ist die Bildungskommission bemüht, trotz der schlechten Voraussetzungen, schulische Grundlagen zu vermitteln. Diese Konzepte wurden durch den Beschluss der Millenniums-Entwicklungsziele verstärkt. (vgl. SUWANPITAK 2008: 765-769)

In Anlehnung an die acht definierten Millenniums-Entwicklungsziele legte auch die vietnamesische Regierung unter dem Begriff der ‚Viet Nam Development Goals‘ zwölf Entwicklungsziele fest, wobei die Ziele der Vereinten Nationen übernommen und durch nationale Problematiken ergänzt wurden. (vgl. SOCIALIST REPUBLIC OF VIET NAM 2015: 113) In vielerlei Hinsicht konnte die amtliche sozialistische Republik in den letzten Jahrzehnten Erfolge verzeichnen, auch hinsichtlich des bildungspolitisch relevanten Ziels der landesweiten Grundschulbildung. Wie schon die Analyse der primären Einschulungsrate zeigte, weist Vietnam im südostasiatischen Vergleich eine hohe Zahl an die Grundschule besuchenden Kindern auf. Doch nicht nur im Grundschulbereich, sondern auch im Bereich der Sekundärbildung befindet sich das Land mit etwa 87% im Jahr 2012 auf dem besten Weg zu einer hohen Einschulungsrate. Zurückzuführen sind jene Erfolge auf bildungsbezogene Entwicklungsprogramme, welche vor allem auf die Lern- und Lehrqualität bzw. den Zugang zu bildungspolitischen Einrichtungen abzielen. Trotz der Bemühungen, Bildung für die gesamte Bevölkerung zu ermöglichen, liegt Vietnam in Hinblick auf die Alphabetisierungsrate mit 94,5% im Jahr 2015 nur im Mittelfeld des südostasiatischen Vergleichs. In Anbetracht dessen wurde unter anderem das Projekt ‚Illiteracy Eradication till 2020‘ beschlossen, um schlussendlich eine regionsübergreifende Alphabetisierung zu erreichen. Dies betrifft vor allem auch die Reduktion der aktuell noch bestehenden geschlechtsspezifischen Differenzen. (vgl. ebd.: 58ff) In Bezug auf das Entwicklungsziel der Annäherung einer Gleichberechtigung von Männern und Frauen, konnten vor allem im Bildungsbereich Erfolge verzeichnet werden. Dennoch steht das Land im Kontext der Gleichstellung der Geschlechter und des Empowerments der Frauen noch vor einer Vielzahl an Herausforderungen, welche vorwiegend im Bereich der Erwerbstätigkeit auftreten. Deshalb soll unter anderem die ‚National Strategy on Gender Equality‘ bis 2020 verstärkt verfolgt werden. (vgl. ebd.: 66-72)

Im Gegensatz zu der erfolgreichen Umsetzung der Millenniumsziele, wie es beispielsweise in Thailand oder Vietnam der Fall war, steht die immer noch kritische Situation in Myanmar. Zwar konnten in den letzten beiden Dekaden Fortschritte festgestellt werden, diese fanden jedoch nur auf sehr geringem Niveau statt. Besonders in Hinblick auf die angesprochenen Ziele der Primärbildung für alle und der Beseitigung von Geschlechterungleichheiten, weist Burma eine überaus rückständige Situation auf. (vgl. BÜNTE 2005: 12)

Die Entwicklung vorangegangener Indikatoren weist allgemein auf ein deutliches positives Wachstum in sozioökonomischen Bereichen hin. Jene Fortschritte im Bildungsbereich stehen somit in enger Verbindung mit der veränderten Rolle der Frau und wirken sich gleichzeitig auf die Position der Frau in der Erwerbstätigkeit aus. Inwiefern der vorhandene ‚Gender Gap‘ in Bezug auf den beruflichen Werdegang der weiblichen Bevölkerung in den letzten Jahren verringert bzw. vergrößert wurde, soll das anschließende Kapitel klären.

7 Weibliche Erwerbstätigkeit als Mittel des Empowerments

Der schon in vieler Hinsicht analysierte sozioökonomische Wandlungsprozess impliziert auch starke Veränderungen im Bereich der Erwerbstätigkeit. Vor allem durch die fortschreitende Partizipation der weiblichen Bevölkerung am Bildungsprozess ergeben sich auch im Bereich von Arbeit und Beruf neue Chancen für die Lebensgestaltung der südostasiatischen Frauen. Deshalb scheint es für die Analyse des Empowerments umso wichtiger, die Erwerbstätigkeit außerhalb des familiären Haushalts als Indikator der ökonomischen Selbstbestimmung zu betrachten. Durch jene Ausführung können erforderliche Aussagen bezüglich der wirtschaftlichen Rolle der Frau und deren Status in der Gesellschaft bzw. in der Familie getroffen werden. (vgl. BOOTH 2016: 168f) Mit den sozialen und wirtschaftlichen Transformationen veränderten sich somit die Schulbesuchsraten der Frauen, die Teilnahme an universitären Bildungswegen und vor allem die Zahl der an bezahlter Erwerbstätigkeit beteiligten Frauen. (vgl. WESTLEY 2002: 1)

Bezüglich der historischen Entwicklung der weiblichen Partizipation am Berufsleben bringt REID (2015: xviii) vor, dass Frauen in den Jahren des vormodernen Südasiens bereits über starke wirtschaftliche und soziale Autonomie verfügten und dadurch, im Vergleich mit Nachbarländern wie zum Beispiel Indien oder China, viel stärker im erwerbstätigen Bereich beschäftigt waren. Besonders in den Sektoren der Produktion und der Landwirtschaft, aber vor allem im Handel und Transportbereiche, etablierte sich die Frau als führende Arbeitskraft, wodurch deren Bedeutung außerhalb des Haushaltes enorm war. Durch neue landwirtschaftliche Formen, den Wandel im Produktionsbereich und die Vorherrschaft kolonialer Mächte erfuhr die Erwerbstätigkeit der Frauen im 19. und 20. Jahrhundert eine Veränderung, wodurch sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Dominanz der männlichen Bevölkerung in der Erwerbstätigkeit immer mehr manifestierte. (vgl. BOOTH 2016: 171ff)

Generell ist in den letzten zwei Jahrzehnten eine Steigerung der Erwerbspartizipation in der Bevölkerung Südasiens zu beobachten. Im Zusammenspiel mit familiären Faktoren ist von dieser erhöhten Teilnahme am Berufsleben vor allem die weibliche Bevölkerung betroffen. Durch das erhöhte Heiratsalter und geringere Kinderzahlen eröffnet sich für viele Frauen die Möglichkeit, beruflichen Pflichten intensiver und länger nachzugehen. Jene familiären Transformationen sorgen kombiniert mit einer ständigen Erweiterung der

Arbeitsplätze für eine erhöhte Partizipation am Arbeitsmarkt der Männer, noch stärker im Bereich der Frauen. (vgl. HILL 2002: 126f)

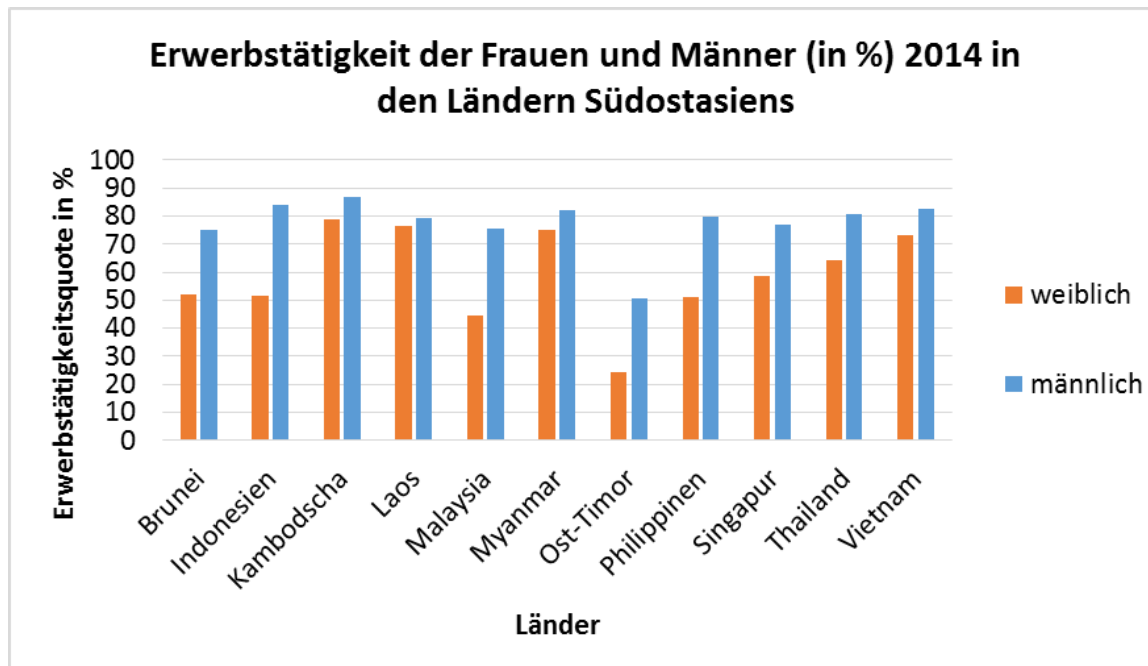


Abbildung 8: Erwerbstätigkeit der Frauen und Männer (in %) 2014 in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Abbildung 8 zeigt, dass die Zahl der erwerbstätigen Frauen in vielen südostasiatischen Ländern deutlich unter jener der Männer liegt. Besonders Indonesien und Malaysia weisen diesbezüglich eine geschlechtsspezifische Abweichung von über 30 Prozentpunkten auf. HILL (ebd.: 127f) führt diesen enormen ‚Gender Gap‘ auf religiöse Gegebenheiten zurück. Durch die Vorherrschaft des Islams und dem damit einhergehenden starken väterlichen Patriarchat, ist es vielen Frauen in diesen beiden Ländern, sowie in Regionen Bruneis, nicht erlaubt, bezahlter Arbeit nachzugehen.

Allgemein ist von einer deutlichen Steigerung der weiblichen Erwerbspartizipation zu sprechen. Jene tendenziell ansteigende Partizipation der weiblichen Bevölkerung an der Erwerbstätigkeit gründet sich unter anderem in dem Wachstum arbeitsintensiver Sektoren, wie beispielsweise der Kleidungs- und Elektronikherstellung oder im Servicebereich, welche überwiegend von Frauen dominiert werden. (vgl. ADB 2015b: 11)

In vielen Staaten Südasiens ist der Anteil der berufstätigen Frauen aber auch aktuell noch sehr gering. Besonders deutlich wird dies am Beispiel Ost-Timor, wo nicht einmal ein Viertel aller Frauen über 15 Jahren einem Beruf nachgeht. Jene geschlechtsspezifische

Ungleichheit herrscht auch in den Ländern Malaysia, Indonesien und den Philippinen, wo nur etwa die Hälfte aller Frauen erwerbstätig ist.

Zurückzuführen ist jene vergleichsweise geringe Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt auf den Konflikt zwischen familiären, hauswirtschaftlichen Pflichten und möglichen Aufgaben in der Erwerbstätigkeit. In jener Entscheidungsschwierigkeit beschließt ein großer Teil der Frauen aufgrund sozialer Normen und der auch heute noch stark verbreiteten Vorstellung, Frauen würden allein in den Haushalt gehören, ihr Leben der Pflege der Kinder und der Angehörigen zu widmen. Durch die schon anstrengende und aufwändige Arbeit zu Hause, bleibt Frauen somit, im Gegensatz zu Männern, nahezu keine Zeit, bezahlter Erwerbstätigkeit nachzugehen. In vielen südostasiatischen Staaten hindern jene gesellschaftlichen Regeln somit Frauen an der Teilhabe ökonomischer und finanzieller Tätigkeiten. (vgl. ADB 2015b: v, 11)

Jene Analyse der weiblichen Erwerbstätigkeit ermöglicht zwar wichtige Rückschlüsse auf die sich wandelnde gesellschaftliche Rolle der Frau, ist aber dahingehend problematisch zu betrachten, als dass die vorliegenden Zahlen lediglich die Erwerbstätigkeit widergeben, welche von der Regierung als solche bezeichnet wird. Der schätzungsweise sehr große Anteil der im informellen Sektor und der Hausarbeit tätigen Frauen scheint in den prozentuellen Werten nicht auf, wodurch die weibliche Erwerbstätigkeit im Vergleich mit jener der Männer geringer ausfällt. Die Dokumentation der Entwicklung der weiblichen Arbeitspartizipation kann somit als lückenhaft bezeichnet werden. (vgl. OCHIAI 2008: 25f)

Die weibliche Bevölkerung Südasiens trug in den letzten Jahren maßgeblich zur Industrialisierung und wirtschaftlichen Aufschwüngen der Länder bei. Dennoch unterliegt in manchen Ländern der Großteil der Frauen geschlechtsspezifischen Benachteiligungen, welche vor allem im Herstellungsbereich bzw. im sekundären Sektor zu tragen kommen. Jene Diskriminierung äußert sich in der schlechten Bezahlung, arbeitsintensiven Beschäftigungen, oft gefährlichen Arbeitsbedingungen und primär in der starken Benachteiligung gegenüber den männlichen Erwerbstätigen. (vgl. WESTLEY 2002: 2) Lohnungleichheit stellt dabei die schwerwiegendste Form der Diskriminierung dar. So verdienen in allen Ländern Südasiens, mit Ausnahme der Philippinen, Frauen viel weniger als Männer, wobei der diesbezügliche ‚Gender Gap‘ in Vietnam, Kambodscha und Singapur am größten ausfällt. Verstärkt wird jene Benachteiligung durch die

Tatsache, dass in vielen Fällen mehr Frauen in Niedriglohnfirmen beschäftigt sind. (vgl. ILO und ADB 2014: 74)

Umso wichtiger scheint es, den Anteil der berufstätigen Frauen massiv zu steigern, um dem Ziel des Erlangens von Selbstbestimmung nachkommen zu können. Deshalb sieht es unter anderem auch die ASEAN als ihre Aufgabe, gegen die Geschlechterungleichheit anzukämpfen und im Sinne der Integration die Bemühungen der Frauen, in der Erwerbstätigkeit Fuß zu fassen, zu unterstützen. (vgl. ILO und ADB 2014: 43)

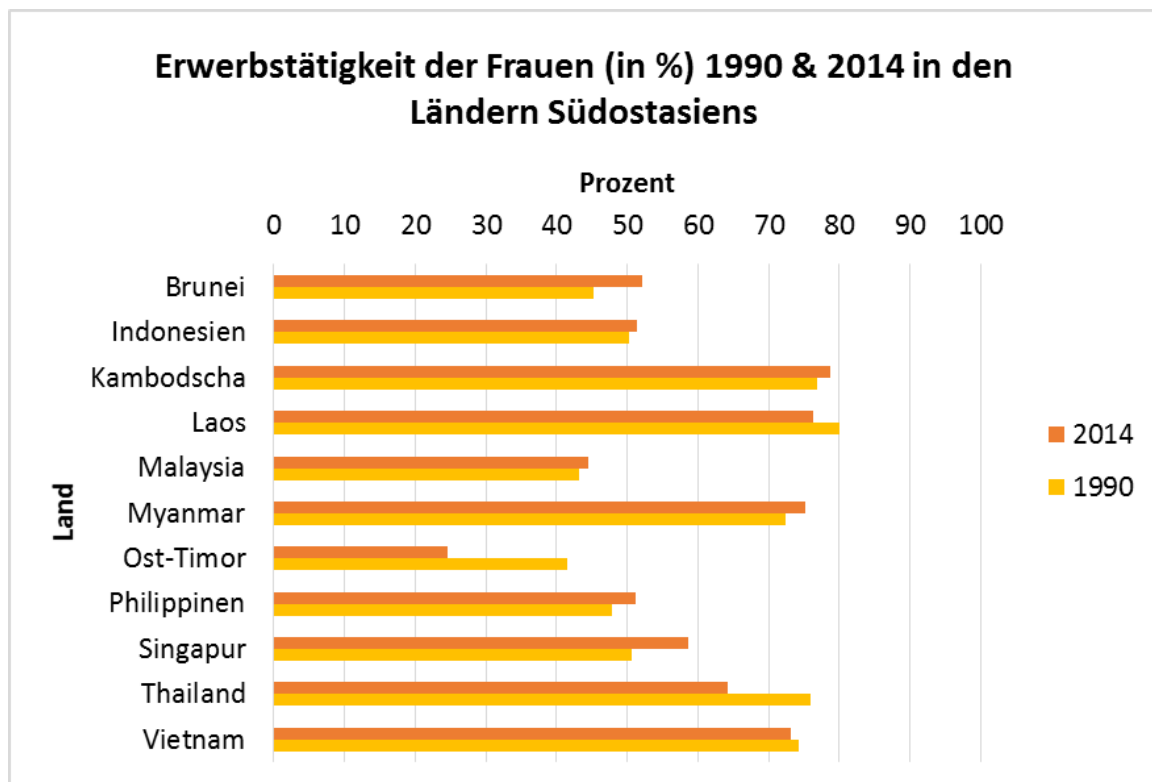


Abbildung 9: Erwerbstätigkeit der Frauen (in %) 1991 & 2014 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Der Abbildung 9 zufolge, trifft der so oft deklarierte allgemeine Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit nicht auf alle Länder Südostasiens zu. Verglichen mit den Zahlen des Jahres 1990 weisen demnach nur sieben der insgesamt elf Länder 2014 einen höheren prozentualen Anteil auf. Während in den Staaten Singapur, den Philippinen, Myanmar, Malaysia, Indonesien, Kambodscha und Brunei aktuell deutlich mehr Frauen erwerbstätig sind, ging die Zahl der arbeitenden Frauen in Vietnam, Ost-Timor, Thailand und Laos in den letzten 24 Jahren zurück. Trotz der rückläufigen, prozentuellen Anteile weisen jene Länder, mit Ausnahme von Ost-Timor, die höchste Zahl an erwerbstätigen Frauen auf. Jener ausbleibende Anstieg der letzten beiden Dekaden muss im Sinne des

Empowerments der südostasiatischen Frauen aber nicht zwingend als negative Entwicklung angesehen werden. Durch die erfolgreiche Entwicklung der an Bildungs- und Schuleinrichtungen partizipierenden Frauen, kann der Rückgang der erwerbstätigen Frauen als eine Konsequenz der zunehmenden Ausbildungschancen für die weibliche Bevölkerung betrachtet werden. Mädchen und junge Frauen im Alter von 15 bis 25 Jahren, welche in den Jahrzehnten zuvor in vielen Ländern schon sehr jung der Erwerbstätigkeit nachgingen, verbleiben nun oft viel länger im Schul- und Ausbildungsprozess, wodurch diese Altersgruppe zunehmend der Erwerbstätigkeit fernbleibt. (vgl. BOOTH 2016: 182) Besonders deutlich wird diese Veränderung am Beispiel Thailand, wo der Anteil der erwerbstätigen Frauen um über 11 Prozentpunkte zurückging, gleichzeitig aber vor allem die Zahl der Frauen im sekundären und tertiären Bildungsbereich enorm anstieg. Dieser Trend könnte sich zukünftig auch in anderen Staaten Südostasiens bemerkbar machen. Generell führte der rapide Anstieg der weiblichen Beteiligung an Bildungsprozessen zu einer Annäherung der Geschlechtergleichheit in der Erwerbstätigkeit. Demnach sind nun immer mehr Frauen im Bereich technischer, administrativer und sachkundigen Aufgaben tätig. (vgl. ebd.: 193)

Vergleicht man die weibliche Partizipation in den Ländern Südostasiens, so fällt die hohe Rate der Länder Kambodscha, Laos, Myanmar und Vietnam auf, welche bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts den sozialistischen Wirtschaften angehörten. Geprägt von jenen sozialistischen Ideologien und konfrontiert mit dem Verlust vieler junger Männer während des Indochina-Krieges, waren viele Frauen gezwungen in die Erwerbstätigkeit einzutreten. Hinzukommend wurden zu Beginn der 1990er Jahre in diesen vier Staaten beachtliche Reformen bezüglich der Handels- und Investitionspolitik durchgeführt. Durch die Ausweitung des Produktions- und Dienstleistungssektors wurden zusätzlich Arbeitsplätze geschaffen. In Kombination mit den stark rückläufigen Fertilitätsraten resultierten daraus die eben genannten hohen Anteile der berufstätigen Frauen, welche nicht nur im südostasiatischen Vergleich, sondern auch weltweit enorm hoch sind. (vgl. BOOTH 2016: 182)

Am höchsten ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit über 78% im Königreich Kambodscha, wobei im südostasiatischen Vergleich auch die Zahl der erwerbstätigen Männer hier am höchsten ist. Jener hohen Partizipation der Bevölkerung am Arbeitsmarkt steht das bereits analysierte, sehr niedrige Bildungsniveau des Landes gegenüber. Vor allem die geringe Alphabetisierungsrate der Frauen von etwa 70% kann als Indikator für die hohe weibliche Erwerbstätigkeit gesehen werden, da der Großteil im

landwirtschaftlichen Bereich ohne notwendige Ausbildung beschäftigt ist. Durch die geringe Teilnahme der Mädchen an Schul- und Ausbildungsprozessen ist dementsprechend der Anteil der 15 bis 19-Jährigen bereits Erwerbstätigen sehr hoch, was sich schlussendlich auch in der gesamten Zahl an erwerbstätigen Frauen widerspiegelt. (vgl. ADB 2015a: 9)

Kambodscha mit der höchsten Raten an erwerbstätigen Frauen, steht Malaysia mit einem Frauenanteil unter 50% gegenüber. Trotz der vergleichsweise sehr hohen Zahl an berufstätigen Männern, weist der Staat inmitten der anderen südostasiatischen Länder die geringste weibliche Erwerbstätigkeit auf. Dies ist hauptsächlich auf starre Bedingungen des Berufsalltages zurückzuführen. So gibt es beispielsweise keine flexiblen Arbeitszeitmodelle oder Kinderbetreuungsmöglichkeiten, um Frauen auf dem Weg in die Erwerbstätigkeit zu unterstützen. (vgl. ADB 2015b: 42)

Eine Außenseiterrolle im südostasiatischen Vergleich nimmt Ost-Timor ein. Aufgrund der geringen globalen Integration und der damit einhergehenden fehlenden Anbindung an Handel und Investitionen, fällt auch der Anteil der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung sehr gering aus. Der Großteil der Menschen lebt dort von der Landwirtschaft und versorgt sich selbst durch eigenen Anbau und selbstständige Produktion, weshalb nur ein geringer Anteil der bezahlten Erwerbstätigkeit nachgeht. (vgl. HILL 2002: 125)

7.1 Arbeit und Familie als Doppelbelastung

Erwerbstätigkeit der weiblichen Bevölkerung ist unabdinglich im Kontext der familiären Gegebenheiten zu betrachten. Während es für kinderlose, unverheiratete Frauen viel leichter erscheint einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen, ist es für fest in die Familienkonstellation eingebundenen Frauen umso schwieriger, in der Erwerbstätigkeit Fuß zu fassen. Vor allem die Vereinbarung von Familie und Erwerbstätigkeit, um zum einen hauswirtschaftlichen Pflichten nachzukommen, und zum anderen die Familie finanziell zu unterstützen bzw. zu einem gewissen Teil finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen, stellt für viele Frauen eine enorme Doppelbelastung dar. (vgl. ILO und ADB 2011: iii) ESARA (2004: 211) führt in ihrem Bericht das Fallbeispiel einer jungen Frau an, welche als Alleinstehende der Erwerbstätigkeit nachging, später aber aufgrund ihrer Heirat den Beruf für die Familie aufgab. In vielen Fällen, besonders in den urbanen Ballungsräumen, gelingt es Frauen nur schwer zusätzlich zu den mütterlichen Pflichten der bezahlten Beschäftigung nachzugehen. Zurückzuführen ist jene Problematik auf

veraltete, nicht kompatible Familienstrukturen. Durch den enormen wirtschaftlichen und sozialen Wandel der letzten Jahrzehnte, ergaben sich neue Strukturen der Bildung, der Politik und der Erwerbstätigkeit, welche sich aber nur sehr schleppend auf die Institution Familie zu übertragen scheinen. Aufgrund dessen sind südostasiatische Frauen in vielen Regionen mit Restriktionen und Barrieren konfrontiert, welche verhindern, Familie und Beruf im Alltag sorglos zu verbinden. Im geschlechtersensiblen Kontext bedeutet dies, dass Frauen im modernen Verständnis der Zeit, vielerorts vor der Entscheidung zwischen Familie und Beruf stehen, da Vorstellungen von Familie, der dortigen Rollenverteilung und der Geschlechtergleichheit bis heute in vielen südostasiatischen Ländern nicht an die sozialen Transformationen des Landes angepasst wurden. Dadurch ergibt sich insbesondere für Frauen ein steigender Rollenkonflikt, da die allgemein steigenden Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten nicht zu einer gesteigerten Wertschätzung oder angemessenen Belohnung der weiblichen Erwerbstätigkeit beitragen. Jener Konflikt resultiert aus der Frage der individuellen Geschlechtsidentitäten. Demnach stehen viele Frauen vor der Frage, persönlichen Interessen und Wünschen nachzugehen, sich ganz den mütterlichen und familiären Pflichten zu widmen oder Erwerbstätigkeit und Familie zu vereinbaren. Letzteres impliziert eine Doppelbelastung der Mütter, wobei jene doppelte Last auf der einen Seite durch die Beibehaltung der Aufgaben im Haushalt bestehende geschlechtsspezifische Zuschreibungen verstärkt werden, auf der anderen Seite dadurch aber der Wunsch und der Wille nach Autonomie und Selbstbestimmung noch stärker zum Ausdruck kommt. (vgl. ESARA 2004: 211f) Soziale Normen und gesellschaftliche Vorstellungen scheinen dabei schon seit Jahren nur mehr wenig Einfluss auf den Eintritt der Mütter und Frauen in die Erwerbstätigkeit zu nehmen. Vielmehr stellt hier die Sorge um die Versorgung und Unterbringung der eigenen Kinder den ausschlaggebenden Punkt dar. (vgl. HAYAMI 2012: 16)

Eine verbreitete Möglichkeit, Haushaltsaufgaben mit bezahlter Erwerbstätigkeit zu verbinden, ist die Teilzeitarbeit. Obwohl es eine lukrative Chance darstellt, neben der familiären Pflichten ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen, sind jene Arbeitsstellen niedrig qualifizierten und unterbezahlten Bereichen zuzuordnen. (vgl. ADB 2015b: 13)

Jene Kombination von Arbeit und Familie ist in den südostasiatischen Regionen differenziert zu betrachten. Spricht man etwa von Familien in stärker entwickelten Ländern oder Haushalten in der Nähe urbaner Gebiete, so ist die Doppelbelastung aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, als es bei Familien in abgelegenen, ärmeren Regionen der Fall ist. IRESO (1996: 219) schildert beispielsweise die Situation im stark

landwirtschaftlich geprägten Laos. Hier obliegt die Entscheidung einer bezahlten Erwerbstätigkeit nachzugehen, meist nicht den Frauen selbst, sondern wird von der familiären Struktur und Gegebenheit getroffen. Durch die Dominanz des Agrarsektors sind Mütter täglich in landwirtschaftliche Aufgaben involviert und als unbezahlte Familienarbeiterinnen tätig. Durch die Doppelbelastung von Familie und produktiver Arbeit sind Mütter meist gezwungen, diesen beiden Aufgaben kombiniert nachzukommen, weshalb sich unterschiedliche Alltagskonstellationen ergeben. Beispielsweise nehmen Frauen ihre Kinder, vor allem im Kleinkindalter, mit zur Feldarbeit. In anderen Fällen sorgen die älteren Geschwister oder Großeltern für die kleinen Familienmitglieder und kümmern sich tagsüber um den Haushalt.

Um die Erwerbstätigkeit der weiblichen Bevölkerung zunehmend zu stärken, liegt es unter anderem auch an Initiativen politischer Organisationen der jeweiligen Länder, flexible und familienfreundliche Arbeitsplätze zu schaffen. Nur so kann jener Doppelbelastung von Familie und Beruf entgegengewirkt werden bzw. ein modernes Verständnis familiärer Strukturen publik werden. (vgl. ADB 2015b: vi)

7.2 Wandel der Erwerbsstruktur in den Wirtschaftssektoren

Die wahrscheinlich bedeutendste Komponente des Wandels in der Erwerbstätigkeit ist die einhergehende Transformation bezüglich der Wirtschaftssektoren. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird am südostasiatischen Arbeitsmarkt ein signifikanter Rückgang des Anteils der in der Landwirtschaft tätigen Menschen deutlich. Während bis vor ein paar Jahren der Großteil der Bevölkerung im Agrarsektor tätig war, sind aktuell nun mehr Menschen im Bereich der Dienstleistungen tätig. Wie in so vielen wirtschaftlichen Belangen der Region ist auch in Bezug auf die Erwerbstätigkeit auf eine starke Heterogenität innerhalb Südostasiens hinzuweisen. So ist trotz des Bedeutungsverlustes des primären Sektors, die Landwirtschaft in Kambodscha, Laos, Myanmar, Thailand oder Vietnam dennoch aktuell größter Arbeitgeber. Jene ungleiche Staatsstruktur manifestiert sich unter anderem auch in der zunehmenden Relevanz der Industrie in Vietnam, wo sich die Beschäftigung im sekundären Sektor von 1996 bis 2013 verdoppelte. Im Gegensatz dazu erfuhren Singapur und Malaysia in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang der Industrialisierung. Bezüglich der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich ist ein deutlicher Anstieg in der gesamten Region zu verzeichnen. Dominierend ist der Anteil der im tertiären Sektor tätigen Menschen in den Ländern Brunei, Singapur, Malaysia, den Philippinen und Indonesien. (vgl. ILO und ADB 2014: 31f)

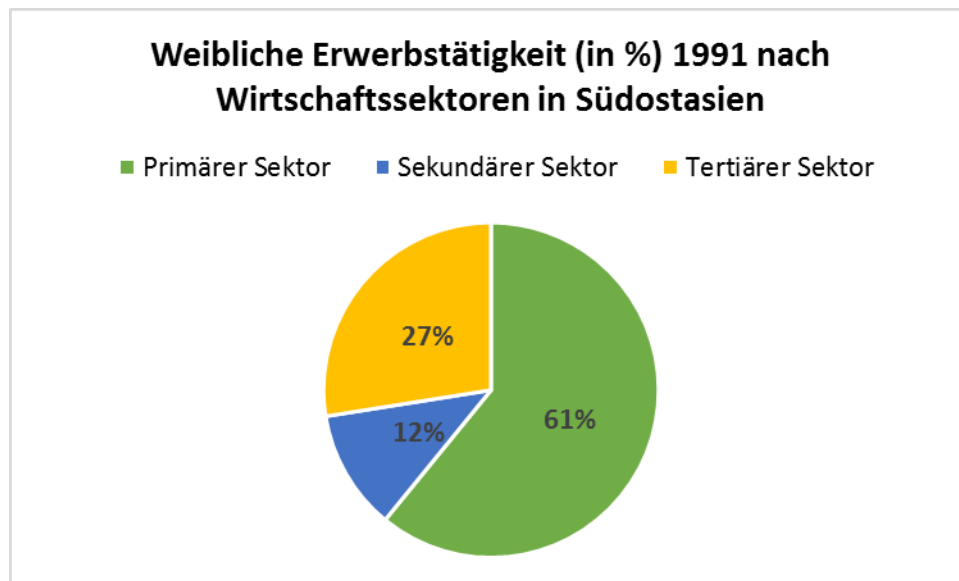


Abbildung 10: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) 1991 nach Wirtschaftssectoren in Südostasien
(Datengrundlage: www.unescap.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

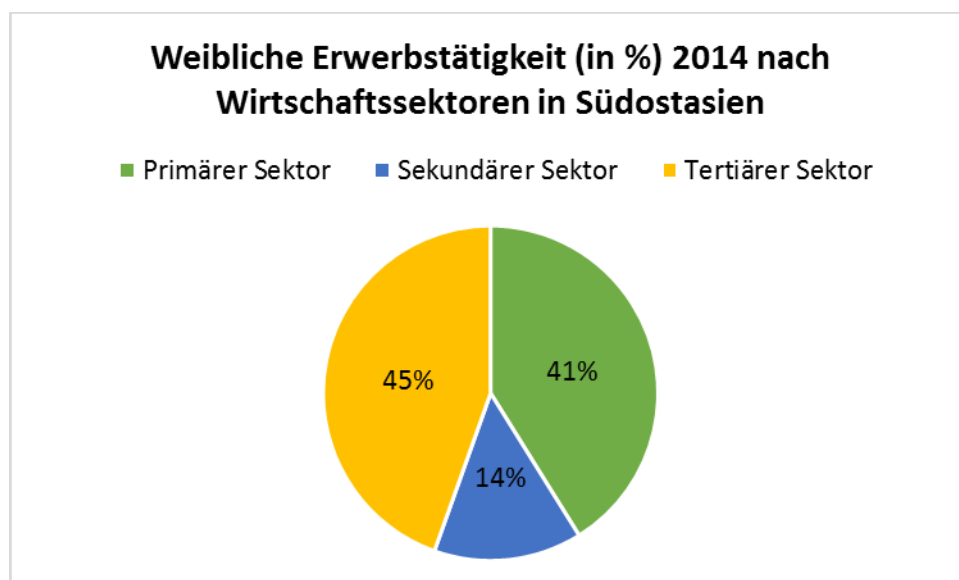


Abbildung 11: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) 2014 nach Wirtschaftssectoren in Südostasien
(Datengrundlage: www.unescap.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Abbildung 10 und 11 machen deutlich, dass sich jener allgemeine Wandel in der Erwerbsstruktur auch in der Gruppe der berufstätigen Frauen widerspiegelt. Demnach ging in den letzten 20 Jahren der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Frauen deutlich zurück, während immer mehr Frauen im Bereich industrieller Arbeiten oder im Dienstleistungssektor Fuß fassten. (vgl. WESTLEY 2002: 2) So sind im Jahr 2014 in der Region Südostasien etwa 20 Prozent weniger Frauen im Sektor der Urproduktion tätig, als es noch 1991 der Fall war. Wie schon erwähnt, vollzieht sich der Wandel der Erwerbsstruktur in allen Ländern der Region sehr unterschiedlich. Folgende Tabelle 14

bzw. folgende Abbildung 12 zeigt das Ausmaß der Heterogenität im Kontext der weiblichen Erwerbstätigkeit.

Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) nach Wirtschaftssectoren 2013 in den Ländern Südostasiens			
	Primär	Sekundär	Tertiär
Brunei*	0,4	11,0	88,5
Indonesien	33,4	15,0	51,6
Kambodscha*	52,8	18,1	29,1
Laos	-	-	-
Malaysia	8,3	19,8	71,9
Myanmar	-	-	-
Ost-Timor	-	-	-
Philippinen	20,1	10,1	69,7
Singapur	0,8	14,1	85,1
Thailand	39,3	17,7	42,8
Vietnam	48,8	17,0	34,2

* Werte Brunei für das Jahr 2014, Werte Kambodscha für das Jahr 2013

Tabelle 14: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) nach Wirtschaftssectoren 2013 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016)

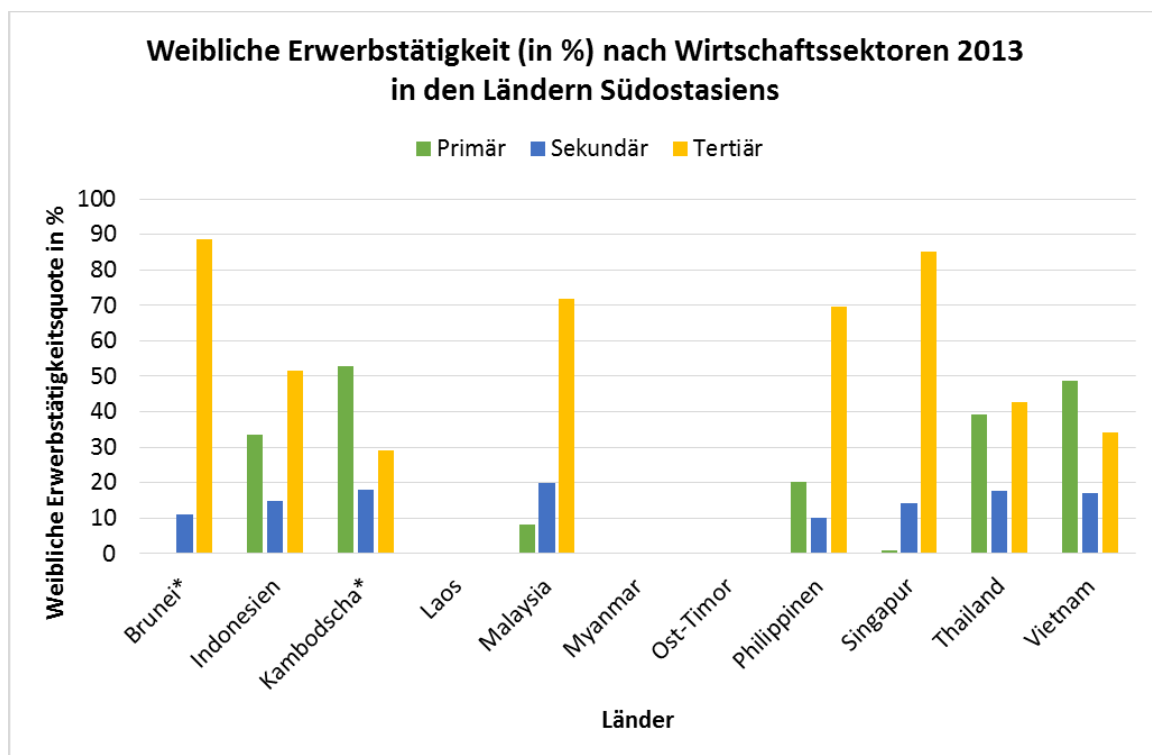


Abbildung 12: Weibliche Erwerbstätigkeit (in %) nach Wirtschaftssectoren 2013 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.databank.worldbank.org. Stand: Februar 2016. Eigene Darstellung)

Anhand der eben angeführten Graphik wird deutlich, dass von keinem allgemein gültigen sektoralen Wandel weg von der Landwirtschaft hin zur Industrie und Dienstleistungen gesprochen werden kann. Es bedarf hier einer länderspezifischen Analyse, um der Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigkeit in Bezug auf die unterschiedlichen wirtschaftlichen Bereiche gerecht zu werden.

Obwohl die Beschäftigung im landwirtschaftlichen Sektor zurückzugehen scheint, arbeitet 2013 der Großteil der Frauen in Kambodscha, Vietnam und vermutlich auch in Laos im primären Sektor. Der Staat Kambodscha weist nicht nur in Bezug auf die gesamte Erwerbstätigkeit den höchsten Anteil der weiblichen Bevölkerung auf, sondern besitzt auch den größten Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Frauen. Demnach sind aktuell auch mehr Frauen in den ländlichen Gebieten des Landes erwerbstätig, als in der Hauptstadt Phnom Penh. (vgl. ADB 2015a: 4) Die Landwirtschaft ist für die Wirtschaft Kambodschas der wichtigste Sektor, wobei vor allem der Pflanzenbau und die Reisernte für den primären Sektor relevant sind. Die Arbeitsteilung auf dem Feld unterliegt dabei traditionellen, geschlechterspezifischen Rollen, wobei Frauen vor allem für die Anpflanzung und die Ernte verantwortlich sind. (ebd.: 21) Betrachtete man das Bruttoinlandsprodukt Kambodschas, so ist eine deutliche Abnahme der Einnahmen und Ausgaben bezüglich des landwirtschaftlichen Sektors zu beobachten, wobei der primäre Sektor nur etwa ein Drittel des BIP ausmacht. Aufgrund des großen Anteils der im primären Sektor arbeitenden Frauen und dem gleichzeitig geringen Anteil des primären Sektors am BIP, kann auf schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen geschlossen werden. Dies kennzeichnet ein generell niedriges Einkommen der Frauen und niedrige Produktivität, wodurch der Begriff ‚working poor‘ stark auf die weibliche Bevölkerung Kambodschas zutrifft. (vgl. MORRIS 2007: 29) Trotz der beachtlichen Zahl an erwerbstätigen Frauen in diesem Bereich erfüllt die Partizipation am agrarischen Berufsleben also nicht die Erwartungen und Hoffnungen im Sinne der Erlangung von ökonomischer Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Besonders in Kambodscha sind die im Agrarsektor tätigen Frauen von Benachteiligung und Diskriminierung betroffen, was sich unter anderem im eingeschränkten Zugang zu eigenem Land, finanzieller Sicherheit, neuen Technologien und dem Handel an sich manifestiert. (vgl. ADB 2015a: 21) Kambodscha scheint auf den ersten Blick also durch die starke Erwerbstätigkeit der Frauen wichtige Schritte hin zu einer Geschlechts- und Chancengleichheit zu tun, auf den zweiten Blick aber ist die weibliche Bevölkerung am Arbeitsmarkt jedoch stark mit Benachteiligung und unfairen Bedingungen konfrontiert.

Die Aufschlüsselung der weiblichen Erwerbstätigkeit in den südostasiatischen Ländern nach den Wirtschaftssektoren ergab eine relativ geringe Partizipation der Frauen in der Sachgüterproduktion. In keinem der angeführten Staaten arbeiten mehr als 20% in der Industrie oder im verarbeitenden Gewerbe. In vielen südostasiatischen Ländern stieg die Erwerbstätigkeit zwar in jenem Sektor, die Produktionsstandorte blieben aber relativ niedrig, was zu ökonomischen Herausforderungen führte. In Malaysia beispielsweise sind etwa 20% der Frauen im sekundären Sektor tätig, wobei der Großteil im Textil- und Bekleidungsherstellung arbeitet. (vgl. ILO und ADB 2014: 33) Mit den ökonomischen Transformationen in den letzten Jahrzehnten entwickelte sich Malaysia von einem landwirtschaftlich geprägten Land zu einem stark auf die Industrie ausgerichteten Staat. (vgl. SUBRAMANAIM et al. 2015: 34) Die allgemein geringe Partizipation der Frauen im sekundären Wirtschaftssektor ist wahrscheinlich auf den generellen Rückgang der Arbeitsstellen in der Industrie und Herstellung zurückzuführen. Während in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts und auch noch in den ersten Jahren nach der Jahrtausendwende Frauen aufgrund der stark exportorientierten industriellen Herstellung im arbeitsintensiven Bereich des sekundären Sektors tätig waren, fand in den letzten Jahren ein Rückgang jener Beschäftigungen statt. Ebenso werden durch fortschreitende Modernisierungen im Bereich der Technik immer mehr Arbeitskräfte durch maschinelle Vorgänge ersetzt, wodurch der Bedarf an humanen Ressourcen immer weiter sinkt. Jener Rückgang des sekundären Sektors bei gleichzeitigem Anstieg der Beschäftigungen im tertiären Sektor resultiert zum einen aus den allgemeinen strukturellen Verschiebungen, zum anderen spiegelt diese Beobachtung einen Wechsel vieler Arbeitskräfte hin zu noch niedriger bezahlten und qualifizierten Berufen im Servicebereich wider. (vgl. ADB 2011: 10, 32)

Der aktuell dominierende Sektor bei der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung scheint jener der Dienstleistungen zu sein. Sowohl in Brunei, als auch in Indonesien, Malaysia, den Philippinen, Singapur und Thailand arbeiten die meisten Frauen im tertiären Sektor. Dabei ist der Großteil der weiblichen Erwerbstätigen im Bereich der Gesundheit, des Sozialen, der Bildung, der privaten Haushalte oder Hotels bzw. Restaurants tätig. Trotz der hohen Beschäftigungsraten in diesen Bereichen und die damit einhergehende steigende Partizipation der Frauen am ökonomischen Geschehen, handelt es sich bei den Berufen im tertiären Sektor meist um niedrig qualifizierte, schlecht bezahlte, informelle und von Überstunden betroffene Stellen. Dadurch steht die erfolgreiche, steigende

weibliche Erwerbstätigkeit den negativen Begleiterscheinungen der von Frauen dominierten Arbeitsbereichen gegenüber. (vgl. ILO und ADB 2011: 9)

Ein bedeutender Bereich des tertiären Sektors ist jener der Haushaltsarbeit und Pflege. In den letzten Jahrzehnten erfuhr der Bereich der ‚domestic work‘ große Zunahmen und stellt somit vor allem für das Wachstum des informellen Sektors eine enorm wichtige Rolle dar. (vgl. ebd.: 15) Durch die zunehmende Alterung der Gesellschaft wird in Zukunft vor allem der Arbeitssektor im Bereich der Pflege stark ansteigen und eine stärkere Partizipation der Frau in jenem Gewerbe fordern. Angesichts dessen ist in den nächsten Jahrzehnten mit einer steigenden weiblichen Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor zu rechnen. (vgl. ebd.: 34) Im Gegensatz zu den Bau- und Industriebereichen konnte im Servicesektor vor allem in Bezug auf Bildung und Gesundheitspflege durch die steigende Privatisierung die Arbeitsplätze in hohem Maße ausgebaut werden. (vgl. ebd.: 35)

In den Philippinen geht nur etwa die Hälfte aller über 15-jährigen Frauen einer Arbeit nach und das zu 70% im Bereich der Dienstleistungen. BOOTH (2016: 183) führt dies auf bereits seit Jahrzehnten bestehende Gegebenheiten des Landes zurück. Zum einen könnte die teilweise doch sehr starke weibliche Bildungspartizipation zu einer erhöhten Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor geführt haben, zum anderen seien auch die landschaftlichen Gegebenheiten der Philippinen nicht unbedingt für die agrarische Nutzung geeignet, weshalb viele Frauen auf alternative Arbeitsformen zurückgreifen.

Aktuell verhindern trotz der fortschreitenden Partizipation an der Erwerbstätigkeit noch unterschiedliche Faktoren eine starke Präsenz der weiblichen Bevölkerung am Arbeitsmarkt. Zum einen treten Frauen zumeist einem Stellenmarkt gegenüber, welcher sich vor allem durch schlechte Bezahlung, niedrige Qualität und einer großen Benachteiligung gegenüber der männlichen Erwerbstätigen auszeichnet. Zum anderen sind es die noch in vielen Staaten Südostasiens vorherrschenden sozialen und traditionellen Normen, welche eine akzeptable Stellung der Frauen am Arbeitsmarkt verhindern. (vgl. ADB 2015b: vi) Für die ökonomische Situation der Länder bedeutet dies enorme, nicht genutzte Wachstumsmöglichkeiten. Den Berechnungen der International Labour Organisation und der Asian Development Bank zufolge, verliert die Region Asien-Pazifik jährlich 42-77 Billionen US\$ aufgrund des eingeschränkten Zugangs der weiblichen Bevölkerung zu erwerbstätigen Bereichen. (vgl. ILO und ADB 2014: 1) Um jenes wirtschaftliche Potential in Zukunft zu fördern, ist es notwendig besonders politisch Frauen durch flexible, familienfreundliche Arbeitsbedingungen und verschärfte

Sicherheits- bzw. Versicherungsbestimmungen auf dem Weg in die Erwerbstätigkeit zu unterstützen. (vgl. ADB 2015b: vi)

7.3 ‚Feminization of Migration‘ – weibliche Arbeitsmigration

Eine weitere für den sozioökonomischen und auch familiären Wandlungsprozess relevante Komponente ist jene der internationalen Arbeitsmigration. Die Thematik wurde in den letzten drei Dekaden immer präsenter und wirkte sich maßgeblich auf die Erwerbsstruktur der südostasiatischen Länder aus. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2011a: 14) Arbeitsmigration zeichnet sich vor allem durch die hohe geschlechtsspezifische Trennung aus, wobei Männer eher dazu tendieren, im Baugewerbe oder im Herstellungsbereich Arbeit zu finden, Frauen hingegen primär in Dienstleistungsberufen wie der Haushaltsarbeit, Kranken- und Kinderpflege oder der Unterhaltungsindustrie Arbeit annehmen. (vgl. ILO und ADB 2011: 23)

Als eine der wichtigsten Charakteristika der arbeitsbedingten Migration Südostasiens gilt die Arbeitsmigration der weiblichen Bevölkerung, welche gegenwärtig unter dem Begriff ‚Feminisierung der Migration‘ eine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Kontext einnimmt. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ist ein immer stärkerer Trend der Feminisierung zu beobachten. Diese gendergeprägte Migration entstand in den letzten Jahren durch die rapiden wirtschaftlichen Entwicklungen der südostasiatischen Länder, welche unter anderem die Ungleichheiten bezüglich Geschlecht, Klasse und Herkunft beeinflussten. (vgl. YAMANAKA und PIPER 2005: iv) Während bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Frauen meist als Begleiterinnen ihrer Ehemänner oder als Opfer der Sexindustrie betrachtet wurden, steht heute deren eigenständige erwerbstätige Position im Mittelpunkt des unabhängigen Diskurses. In den letzten Dekaden überstieg die weibliche Arbeitsmigration jene der Männer, was neben der erweiterten regionalen und globalen Integration auf das verstärkte Auftreten von liberalisiertem Handel, den sektoralen Wandel der Erwerbsstruktur, Veränderungen im industriellen und informellen Bereich, die steigende Nachfrage nach billigen, unmündigen Arbeitskräften und auf enorme demographische Transformationen, wie die fallenden Geburtenzahlen oder die steigende Lebenserwartung zurückzuführen ist. All jene Faktoren trugen maßgeblich zu einer starken, frauenorientierten Arbeitssegmentation in Südostasien bei. (vgl. UN WOMEN 2009: v)

Gründe für die weibliche Migration sind vor allem Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit im Heimatland. Die migrierenden Frauen erhoffen sich durch die Flucht

in ein anderes Land höhere Löhne, um ihre Schulden begleichen zu können und ihre Familien in der Heimat unterstützen zu können. Immer öfter ist es aber nicht nur mehr allein die Arbeitsmarktsituation, welche den Aufbruch in andere Länder auslöst, auch schwierige Familiensituationen, Gewalt oder Stigmatisierung sind Gründe für die Abwanderung. (vgl. BACH 2010: 178) Jene hohe weibliche Migrationsrate ergibt sich aber auch durch die allgemein steigende weibliche Erwerbspartizipation, die zunehmend alternde Bevölkerung und vor allem durch den Wunsch der Frauen nach einem gewissen sozialen Status und unabhängigen Lebensstil. Verstärkt wird das Phänomen der Feminisierung der Migration durch die fehlenden Arbeitskräfte in den entwickelten Zielländern Südostasiens, da ein Großteil der einheimischen Bevölkerung nicht mehr gewillt ist, unterbezahlten, niedrig qualifizierten Beschäftigungen nachzugehen. (vgl. UN WOMEN 2013: 8)

Wie schon die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der verschiedenen Länder Südostasiens zeigte, besteht auch im Kontext der Arbeitsmigration eine Segregation der Staaten hinsichtlich dem ökonomischen Potential. Demnach können die Regionen Südostasiens in Zielländer und Herkunftsländer differenziert werden, wobei Migrierende meist aus wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern kommen und in einem ökonomisch starken Staat Arbeit suchen. Als eindeutige Bestimmungsländer gelten Brunei, Singapur, Malaysia und Thailand, wobei genaue Zahlen der tatsächlichen Migration aufgrund der großen illegalen Wanderungsbewegungen nur schwer festzumachen sind. Brunei gilt vor allem für migrierende Frauen aus Indonesien, den Philippinen und Vietnam als Migrationsziel. Singapur beherbergt Schätzungen zufolge den größten Anteil an Arbeitskräften aus dem Ausland; nahezu die Hälfte der Bevölkerung des Stadtstaates ist der Kategorie der Arbeitsmigranten zuzuordnen, wobei alleine 2011 schon über 200.000 Frauen im Sektor der Haushaltsarbeit tätig waren. Malaysia ist Ziel von Migrantinnen und Migranten aus Indonesien, Myanmar, Vietnam, den Philippinen und Kambodscha. Hierzulande ist vor allem illegale Erwerbstätigkeit weit verbreitet, wonach auf jeden registrierten Arbeitsmigranten je drei nicht-registrierte kommen. Insbesondere im Bereich der Haushaltsarbeit scheint jene unrechtmäßige Beschäftigung ihren Ausgang zu finden; demnach ist die reelle Zahl der im Haushaltssektor tätigen Personen doppelt so hoch wie jene der offiziell Registrierten. Thailand wandelte sich seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von einem arbeitsbedingten Auswanderungsland zu einem bevorzugten Zielstaat Südostasiens. Der Großteil der in Thailand tätigen Migrantinnen und Migranten kommt mit etwa 80% aus

Myanmar. Von den im Königreich illegal Beschäftigten ist die Mehrzahl weiblich und auch generell sind nahezu die Hälfte aller niedrig qualifizierten Stellen von Frauen besetzt, welche vorwiegend aus Laos kommen. Der Staat mit der höchsten arbeitsbedingten Auswanderungsquote ist der Inselstaat der Philippinen, gefolgt von Indonesien, wobei in beiden Ländern die Migrationsrate der Frauen jene der Männer übersteigt. (vgl. UN WOMEN 2013: 11-14)

Weibliche Arbeitsmigration tritt in den Staaten Südostasiens äußerst unterschiedlich auf, wobei beispielsweise Frauen aus den Philippinen oder Indonesien eher dazu tendieren, ihre Familie und ihre Kinder in der Heimat zurückzulassen, als es beispielsweise in Thailand der Fall ist. In Staaten wie Thailand sind patriarchale Strukturen und Gesellschaften noch stärker vertreten, weshalb eine veränderte Wahrnehmung der Frau in der Erwerbstätigkeit nur schwer umzusetzen ist und auch innerfamiliär Konflikte hervorruft. (vgl. GRAHAM und JORDAN 2011: 766)

7.3.1 ‚Sex Workers‘ & ‚Domestic Service‘

Von der Arbeitsmigration betroffene Frauen tendieren in den meisten Fällen aufgrund der fehlenden Berufsausbildung, der geringen Alphabetisierung und der lückenhaften finanziellen bzw. informellen Ressourcen eher dazu, in gering qualifizierten Bereichen Fuß zu fassen. Dabei findet der Großteil der weiblichen Migrationsbevölkerung im Pflegesektor, speziell in der Haushaltspflege, Arbeit. Alternativ dazu arbeiten viele Frauen im Bereich der Landwirtschaft, der Gastronomie, im Unterhaltungsbereich oder der Sexindustrie. (vgl. HOLLIDAY 2016a: 1) PIPER und YAMANAKA (2005: 16) definieren im Kontext der weiblichen Arbeitsmigration Ost- und Südostasiens unter anderem die Haushaltsarbeit, den Unterhaltungsbereich und die unerlaubte Erwerbstätigkeit als wichtigste Kategorien.

Der Tätigkeitsbereich, welcher sich in der weiblichen Arbeitsmigration in den letzten Dekaden am stärksten etablierte, ist jener der Haushaltsarbeit („domestic work“). Die beschäftigten Frauen leben und arbeiten in einem privaten Haushalt und sind dabei dem Familienoberhaupt unterstellt. Da es für den Großteil der Arbeitgeber in jenem Segment durch die Lohn- und Steuerleistungen zu teuer scheint, migrierende Angestellte legal zu beschäftigen, neigen sie dazu Gehälter zu unterbieten und Frauen gesetzeswidrig anzuwerben. Neben der geringen Bezahlung sind Haushaltshilfen oft mit unbezahlten Überstunden oder nicht abgesprochenen Aufgaben konfrontiert. Aufgrund des unrechtmäßigen Arbeitsverhältnisses besteht für Frauen keine Möglichkeit, gegen jene

ungerechte Behandlung vorzugehen. (vgl. YAMANAKA und PIPER 2005: 18) Zurückzuführen auf festgefahrene Vorstellungen der geschlechterspezifischen Rollenverteilung sind es eben hauptsächlich Frauen, welche im Bereich der Haushaltsarbeit tätig sind. Demnach gilt die weibliche Erwerbsbevölkerung als gefügig, sanftmütig und unterwürfig, was die Gefahr, Opfer von Missbrauch und Gewalt zu werden, nur noch mehr verstärkt. Dieses Verständnis von Frauen als bessere Haushaltskraft unterstreicht die gängige, genderbasierte Vorstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft, wonach der weiblichen Rolle der Haushaltbereich, der männlichen Rolle der öffentliche Bereich, zukommt. (vgl. MUTTARAK 2004: 511)

Migrierende Frauen erwarten sich in vielen Fällen durch die selbstständige Beschäftigung eine Loslösung vom traditionellen ‚Patron-Client-Verhältnis‘ zu ihren Vätern, Ehemännern und Söhnen. Im Falle der Beschäftigung in der Haushaltspflege anderer Familien, bestimmt jedoch wiederum jenes Beziehungsverhältnis das Leben der weiblichen Beschäftigten. Aufgrund des unterschiedlichen gesellschaftlichen Status, der sozioökonomischen Differenzen und des historischen Verständnisses von Sklaverei, werden Hausangestellte in vielen südostasiatischen Gesellschaften, aber besonders in Thailand, prinzipiell als minderwertiger und unterlegen bezeichnet. (vgl. MUTTARAK 2004: 507)

Frauen als Aushilfskräfte im Pflege- und Haushaltsbereich wurden in den letzten Jahren wichtiger Bestandteil einer komplexen globalen Pflegekette, welche erst durch das Phänomen der feminisierten Migration zustande kommen konnte. So stehen auf der einen Seite Frauen aus den Herkunftsländern, welche sich in den Zielländern durch Arbeit ein besseres Leben und Unterstützungsmöglichkeiten für die zurückgelassenen Familien erhoffen, auf der anderen Seite die Nachfrage der Bestimmungsländer nach notwendigen Arbeitskräften in jenen Bereichen. (vgl. UN WOMEN 2013: 8) Gleichzeitig entsteht durch die Aufnahme meist illegaler Arbeitsmigrantinnen eine neue untere Klassenschicht, welche sich überwiegend durch Unterbezahlung, Missbrauch, Gewalt und Gesetzeswidrigkeit auszeichnet und vor allem im geschlechtssensiblen Bereich, die Benachteiligungen der Frau noch mehr verstärkt. Parallel dazu ergeben sich jedoch durch die Beschäftigung von Haushaltshilfen, für die Frau in der Familie selbst Möglichkeiten, außerhalb des Hauses ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen und somit der Geschlechtsungleichheit innerhalb des Familienverbandes entgegenzuwirken. Innerhalb eines Haushaltes ergeben sich somit die Unterdrückung der Beschäftigten auf der einen Seite und die Chance der Erlangung von Selbstbestimmung der Mutter auf der anderen

Seite. (vgl. MUTTARAK 2004: 521) In dieser Kette der Erwerbstätigkeit sorgen also wirtschaftlich benachteiligte, ärmere Frauen für die Kinder ökonomisch unabhängigerer, reicherer Frauen, wodurch jene globale Pflegekette ungleichen Zugang zu materiellen Ressourcen widerspiegelt und internationale Differenzen durch die Neuverteilung der Pflegemittel von der armen zur ärmeren Schicht und von der ärmeren zur reichen Schicht untermauert. (vgl. HOANG et al. 2012: 739)

Viele migrierende Frauen kommen mit der Erwartung in ein neues Land, im Bereich der Haushaltspflege eine Arbeitsstelle zu finden. Aufgrund missbräuchlicher Umstände bei der Einreise oder auch schon während der Beschäftigung werden junge Frauen oft gezwungen, im Bereich der Sexindustrie zu arbeiten. In den meisten Fällen handelt es sich bei den Frauen in der Sexindustrie um junge Frauen und Mädchen, welche sich durch die Arbeitsmigration bessere Lebensumstände erwarten, den traditionellen Gegebenheiten in der Heimat, wie beispielsweise der Zwangsheirat, entfliehen oder die zurückgelassene Familie finanziell unterstützen. Immer mehr Frauen und Mädchen sehen sich aufgrund der vorherrschenden Armut der Familie, wie es beispielsweise in benachteiligten Gebieten Myanmars der Fall ist, dazu gezwungen, schon im jugendlichen Alter aus Mangel an alternativen Verdienstmöglichkeiten, der Sexarbeit nachzugehen. Jener Sektor der Prostitution, einschließlich der Arbeit in Nachtclubs und Bars, gilt aufgrund der großen Missbrauchsrate, der unregelmäßigen Arbeitszeiten, Gewalt und ungeschütztem Sex als problematischster Arbeitsbereich Südostasiens. Verstärkt durch die steigenden Mobilitätsmöglichkeiten, veränderte soziale Rollen und wuchernde organisierte Netzwerke scheint es immer leichter, die Sexindustrie auszuweiten, was unter anderem auch die Eindämmung des HIV-Virus und damit einhergehende notwendige Aufklärungsarbeit erschwert. Besonders durch den meist in Verbindung mit Sexarbeit auftretenden Menschenhandel, werden Frauen gesundheitlichen und lebensbedrohlichen Gefahren ausgesetzt. Zwei der vier Hauptzielländer der Region, Brunei und Thailand, setzten bereits gesetzlich durch, Sexarbeit als illegal zu bezeichnen. In Bezug auf die unrechtmäßige Beschäftigung und Vermarktung der Prostitution konnten jedoch kaum positive Veränderungen erzielt werden. (vgl. BEY 2005: 41; UN WOMEN 2013: 21)

7.3.2 Probleme der Arbeitsmigration

Die Erfahrungen der migrierenden Frauen unterscheiden sich in vielen Bereichen von jenen der Männer, wobei sich dies vor allem in der stärker vorhandenen Schutzlosigkeit und den festgefahrenen patriarchalen Strukturen widerspiegelt. (vgl. PIPER 2003: 726) In

der gesamten Region Südostasien arbeiten etwa 65% der migrierenden Frauen in schutzlosen und gefährlichen Erwerbssektoren der Hausarbeit, aber auch im Bereich der Sex- und Unterhaltungsindustrie. (vgl. HOLLIDAY 2016a: 1) Durch die aus dem Geschlecht, der ethnischen Zugehörigkeit und dem Migrantensstatus resultierende Benachteiligung sind viele der Frauen mit diskriminierenden Herausforderungen konfrontiert. Die mit jener Erwerbsstruktur einhergehende illegale Migration, führt zu nicht vorhandenem sozialen, staatlichen und rechtlichen Schutz, wodurch weibliche Arbeitskräfte nur noch viel stärker von Missbrauch betroffen sind. (vgl. HOLLIDAY 2016b: 3)

Illegale Wege der Migration sind in vielen Gebieten Südasiens vertreten, wobei diese besonders in Thailand und Malaysia verstärkt auftreten. Ausgehend von den strengen dort vorherrschenden Einreisebestimmungen, tritt unrechtmäßige Migration nur noch mehr verstärkt auf. (vgl. SANA und ABANO 2010: 56) Aufgrund bestehender Einwanderungs- bzw. Aufenthaltsbestimmungen und befristeter Verträge im Zielland, sehen sich also viele Frauen gezwungen, unrechtmäßige Migrationskanäle zu nutzen, wodurch Schutzlosigkeit und Verletzbarkeit noch weiter ansteigen. (vgl. PIPER 2003: 726)

Zurückzuführen auf Mängel finanzieller Mittel um Registrierungen und Visa- bzw. Passgebühren zu bezahlen, entscheiden sich viele Migrantinnen und Migranten für eine illegale Einreise durch Freunde, Verwandte oder informelle Vermittler. Durch jenes gesetzeswidrige Vorgehen sind Zuwandererinnen und Zuwanderer oft von Festnahmen, finanzieller Ausbeutung, Unterdrückung, Verletzungen und Vergewaltigungen betroffen. Illegale Migration kann somit positive, aber vor allem negative Aspekte mit sich bringen. Positiv im Sinne der Geldüberweisungen an die zurückgebliebene Familie in der Heimat, durch welche verbesserte Lebenssituationen erreicht werden können und auch im Sinne der neu erlernten Fähigkeiten und Erfahrungen. In vielen Fällen dominieren jedoch Menschenhandel, körperliche und seelische Trauma, Erkrankungen und Gewalt den Alltag der illegalen Migration. (vgl. PHOUXAY 2010: 51)

In der Theorie existieren zwar politische Gesetze im Sinne der Menschenrechte und der Verhinderung von illegaler Einwanderung bzw. Misshandlungen, in der Realität scheitert es jedoch an der konkreten Umsetzung und Vollziehung. In Anbetracht dessen ist es unbedingt notwendig, sowohl auf globaler, als auch nationaler Ebene dem sozialen Missbrauch und anderen mit der Migration einhergehenden Probleme der Frauen entgegenzuwirken. (vgl. PIPER 2003.: 741)

Ausschlaggebender Punkt der mit der Migration einhergehenden Missstände, ist die irreguläre Einwanderung und der damit verbundene Menschenhandel bzw. Schmuggel. Im Sinne der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Migration ist die Region Südostasien besonders mit dem Menschenhandel von Frauen konfrontiert. Seit den letzten Dekaden wurde dabei immer deutlicher, wie stark der Handel mit Frauen das transnationale und globale illegale Geschäft dominiert. Am stärksten betroffen sind dabei die Bereiche der Unterhaltungs- und Servicebranche, wobei der Menschenhandel primär in Verbindung mit Prostitution aufscheint. (vgl. ebd.: 728)

Die Fälle von Schwarzhandel betreffen so gut wie alle Länder Südasiens, wenngleich jener gesetzeswidrige Handel vorwiegend in weniger entwickelten Staaten zu beobachten ist. Dem ‚Trafficking in Persons Report 2015‘ zufolge, welcher Länder weltweit unterschiedlichen Ebenen in Bezug auf Menschenhandel zuordnet, sind etliche südasiatische Staaten von diesem Missbrauch betroffen. Am kritischsten sei der Zustand demnach im Königreich Thailand, welches der ‚Tier 3‘ zugeordnet wird, gefolgt von Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar und Ost-Timor, welche der Klassifikation nach der ‚Tier 2 Watch List‘ zugeordnet werden. (vgl. US Department of State 2015)

Jener weit verbreitete Menschenhandel Südasiens mündet meist in Kategorien der Zwangsarbeit. Angetrieben von den Versprechungen der Schlepper und der Hoffnung auf bessere Lebensumstände, lassen sich insbesondere Frauen auf illegale Wege der grenzüberschreitenden Migration ein. Im Zielland angekommen stehen jene Migranten dann vor unrechtmäßigen Beschäftigungen in Bereichen, die ihnen vorher nicht bekannt waren. Jene Erwerbstätigkeit steht dann im Schatten der Zwangsarbeit, deren Alltag von Missbrauch, Betrug, Bewegungseinschränkungen, vorenthaltenen Löhnen, Überstunden und menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen geprägt ist. Zwangsarbeit dominiert vor allem die niedrig qualifizierten Beschäftigungsbereiche der Landwirtschaft, der fabrizierenden Herstellung und der Haushaltsarbeit. Im Agrarsektor ist dabei Myanmar in Bezug auf Bambus, Reis und Kautschuk, Malaysia in Zusammenhang mit Palmöl und Thailand in Verbindung mit Fisch- und Shrimps-Export betroffen. Ein relativ großer Anteil der weiblichen Erwerbsbevölkerung Malaysias ist im industriellen Bereich tätig, wobei hier primär in der Herstellung von Elektrogeräten und Kleidung Fälle von Zwangsarbeit auftreten. Bezüglich der Arbeit in Pflegebereichen, speziell im Rahmen der Haushaltshilfe, ist überwiegend Thailand gefährdet illegalen Arbeitsformen bzw. der unfreiwilligen Arbeit zugeordnet zu werden. Da immer wieder Beschäftigte in privaten Haushalten von Überstunden und eingeschränkter Bewegungsfreiheit außerhalb des

Hauses betroffen sind, sind viele Frauen von einer Einschränkung ihrer persönlichen, individuellen Bedürfnissen betroffen, wodurch jene Erwerbstätigkeit in vielen Fällen der Zwangsarbeit zugeordnet werden kann. (ILO 2016: 46-50)

7.3.3 Veränderte migrationsbedingte Familiensituationen

Viele Fälle der weiblichen Arbeitsmigration zeichnen sich aufgrund der befristeten Beschäftigungsverhältnisse durch sich wiederholende Ein- und Ausreisen aus der Heimat bzw. in die Heimat aus. Hinzukommend handelt es sich bei migrierenden Frauen oft um Ehefrauen und Mütter, welche meist ihre Familie und auch ihre Kinder im Herkunftsland zurück lassen, um den Lebensunterhalt finanziell zu sichern. Durch die sozioökonomische Benachteiligung von Migranten besteht in den meisten Fällen keine Möglichkeit einer Familienzusammenführung im Bestimmungsland, was zu langfristigen Spaltungen innerhalb der Familien führt. Durch jene Feminisierung der Migration entstand somit in den letzten Dekaden eine neue Form der Familienkonstellation, nämlich jene der ‚split households‘ oder der ‚transnational motherhood‘. Grenzüberschreitende Haushalte und Familienverbände werden zu einer immer gewöhnlicheren Form des familiären Zusammenlebens in den südostasiatischen Ländern. Bisher fest verankerte, innerfamiliäre Rollenverteilungen erfuhren also durch den aufkommenden Migrationstrend der weiblichen Bevölkerung starke Veränderungen. Während bei der arbeitsbedingten Migration von Männern die familiäre Versorgung und der Ablauf durch die traditionell gegebene Vorstellung der Frau als Kinderbetreuerin- und Erzieherin nur gering verändert werden, verursacht die Migration der Mutter enorme Umstellungen seitens der zurückgebliebenen Familie. Vor allem die Aufhebung des traditionellen Rollenbildes des Mannes als Erhalter der Familie führt in vielen Teilen der Region Südostasien zu Konfliktpotential. (vgl. YAMANAKA und PIPER 2005: 17; HOANG et al. 2012: 733f) Für den Großteil der zurückbleibenden Ehemänner stellt es einen immensen Bruch mit der Tradition und gesellschaftlichen Ordnung dar, ihre Ehefrauen im Sinne des familiären Wohlergehens und aufgrund der kritischen Lage am einheimischen Arbeitsmarkt in andere Länder zu entlassen. Zum einen müssen sie sich der Tatsache stellen, als Familienoberhaupt nicht alleine für die Familie sorgen zu können, zum anderen müssen sie trotz Identitätskrisen ihren Status des Familienernährers wahren. Jene neuen familiären Situationen stellen nicht nur die Ehemänner vor Herausforderungen, sondern wirken sich auf die Mutter-Kind Beziehung aus. (vgl. HANDAPANGODA 2014: 366)

In Abwesenheit der Mutter übernimmt in manchen Fällen der Familienvater die Aufgaben der Erziehung und der Obhut der Kinder, wobei durch das gängige Versorgungsmodell im Falle der Arbeitsmigration der Frau größtenteils weibliche Verwandte jene Aufgaben übernehmen. Schätzungen zufolge sind es überwiegend die Großmütter in der Familie, welche sich der Fürsorge annehmen, um die Erwerbstätigkeit der Mutter zu ermöglichen. Eine gängige Regelung in vielen südostasiatischen Ländern ist, dass Kinder tagsüber bei den Großeltern leben, abends dann die Väter die Betreuung übernehmen. Demnach kommt der väterlichen Rolle weniger die physische Betreuung zu, sondern viel mehr die Rolle des Entscheidungsträgers bezüglich Ausbildung und Gesundheit. Die weibliche Arbeitsmigration zeigt zwar einerseits eine emanzipierende Wahrnehmung der Mütter in einer Familie, führt jedoch andererseits durch den Einsatz der Großmütter häufig zu einer Beibehaltung der traditionellen Rollenverteilung. (vgl. HOANG et al. 2012: 734-738)

Besonders in Ländern, wo jenes traditionelle Verständnis der innerfamiliären Rollenverteilung noch sehr stark vertreten ist, empfinden vor allem die Kinder die plötzliche arbeitsbedingte Migration der Mutter als sehr starke Belastung. Im Kontext der internationalen Arbeitsmigration werden jene Kinder im wissenschaftlichen Konsens als ‚left behind children‘ bezeichnet. (vgl. HUIJSMANS 2013: 1897) Da sich in vielen Fällen Väter der Aufgaben der Erziehung entziehen und sich weigern, die Pflichten der mütterlichen Fürsorge zu übernehmen, wachsen viele Kinder bei Verwandten, meistens aber bei den Großeltern auf. Jene veränderten Familienkonstellationen wirken sich Untersuchungen zufolge auf die Entwicklung und das Wohlbefinden vieler Kinder und Jugendlichen aus. Demnach tendieren Kinder, deren Mutter arbeitsbedingt nicht zu Hause sein kann, eher dazu, von seelischer Belastung betroffen zu sein und in der Schule schlechtere Leistungen zu bringen. (vgl. CORTES 2015: 62;76) Transnationale Familienkonstellationen erzielen so zwar auf der einen Seite ökonomische und finanzielle Vorteile, können aber auf der anderen Seite negativ Effekte in Bezug auf das psychische und emotionale Empfinden der zurückgebliebenen Kinder auslösen. Die arbeitsbedingte Auswanderung verändert das familiäre Zusammenleben und die zwischenmenschlichen Beziehungen enorm, weshalb ein durchdachtes Arrangement der vorübergehenden Versorgung der Kinder unabdinglich ist. (vgl. GRAHAM und JORDAN 2011: 764f)

Durch die Übernahme der Erziehungsaufgaben durch die Großeltern, kennzeichnen sich familiäre Konstellationen immer öfter durch das Phänomen der ‚skip generation household‘, Haushalte, in denen die Erwachsenengeneration meist nicht anwesend ist und somit Großeltern mit den Enkelkindern einen familiären Hausstand bilden. (vgl.

HUIJSMANS 2013: 1897) Jene familiäre Konstellation wird im folgenden Kapitel der innerfamiliären Veränderungen im Kontext der veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Partizipation der Frau jedoch noch näher erläutert.

7.3.4 Arbeitsmigration als Chance der Selbstbestimmung

Die Migration der Frauen steht also oft im Zusammenhang mit negativen Assoziationen, wie beispielsweise Ausbeutungen oder Misshandlungen, wodurch sich in der Gesellschaft das Bild der hilflosen Frau, welche ihre Familie in der Heimat zurücklässt, manifestierte. Durch die unterdrückte Position im ausländischen, meist illegalen Erwerbsleben scheinen Frauen entmachtet zu werden und fern von jeder Erlangung von Selbstbestimmung zu sein. Neben diesen dominierenden, negativen Auffassungen stellt sich aber eben nun die Frage, was jene weiblichen Wanderungsbewegungen für die Frauen selbst bedeuten, und ob im Sinne des Empowerments, auch persönlich positive Aspekte daraus gezogen werden können. In diesem Fall ist ein Trend dahingehend zu beobachten, als dass im Zuge der Arbeitsmigration viele Frauen an Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit gewinnen. Trotz finanziellen und humanitären unfairen Bedingungen sieht ein Großteil der weiblichen Erwerbstätigen die arbeitsbedingte Migration als eine Chance der ökonomischen Freiheit und Souveränität. Durch die neuen Einkommensverhältnisse kann der gesellschaftliche Status deutlich ansteigen und gleichzeitig können wirtschaftlichen Möglichkeiten ausgeweitet werden. Vor allem in Anbetracht der familiären Situationen gilt die Beschäftigung im Ausland als Teil der eigenständigen Bestimmung über persönliche Mittel und Wege, was sich unter anderem auch auf die finanzielle Unterstützung der in der Heimat Gebliebenen auswirkt. Ergänzend dazu wirken sich die sozialen Gegebenheiten, wie zum Beispiel das Kennenlernen neuer Kulturen und das Erlernen neuer Sprachen im Zielland, positiv auf die Entwicklung des Selbstbewusstseins aus. (vgl. OISHI 2005: 187-191; HOLLIDAY 2016c: 3f) Forschungen ergaben weiter, dass die Migration von Frauen viel stärker zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt, als es bei Männern der Fall ist. Zurückzuführen ist dies auf die lebensweltlichen Zustände vieler Migrantinnen vor der Auswanderung, welche oft von Zwangsheirat, missbrauchenden Beziehungen oder anderen miserablen Bedingungen geprägt sind. (vgl. PIPER 2008: 1290)

Erwerbsmigration als Form des Empowerments ist jeweils in der spezifischen Situation der betroffenen Frau zu betrachten, wodurch individuelle Erfolge der Selbstbestimmung entstehen. Die feministische Migration als großen Schritt des allgemeinen Empowerments

der Frau zu bezeichnen, gestaltet sich als schwierig, viel mehr kann diese Durchsetzung von Selbstbestimmung positiv im Zusammenhang individueller Erfahrungen umgesetzt werden. (vgl. YAMANAKA und PIPER 2005: 34) So ergibt sich die unabhängige Position der Frau insbesondere bei Wanderungsbewegungen von ländlichen in städtische Gebiete, wodurch vorwiegend mit der Trennung vom traditionellen Familienverband das Ergreifen einer Erwerbstätigkeit außerhalb des Hauses einhergeht. (vgl. HUGO 2000 in YAMANAKA und PIPER 2005: 5) Internationale Beschäftigung steht für migrierende Frauen somit in engem Zusammenhang mit Freiheit, da durch die Überschreitung von Landesgrenzen auch Geschlechtsbarrieren überwunden werden können. Trotz vieler Missstände kann in Anbricht der Erlangung von Selbstbestimmung die weibliche Arbeitsmigration, neben der Verbesserung der individuellen Situationen, auch ein Antrieb der südostasiatischen Ökonomien darstellen. (vgl. ROSEWARNE 2012: 64)

Die Analyse der veränderten Erwerbsstruktur und die damit einhergehende, veränderte gesellschaftliche Rolle der südostasiatischen Frauen zeigte, dass die enormen Transformationen im sozioökonomischen Bereich großen Einfluss auf die soziale Situation der Bevölkerung, aber vor allem auf die familiären Strukturen der Länder nimmt. HUGO (2000: 80f) nennt als wichtige Faktoren der wirtschaftlichen und sozialen Transformationen zum einen die veränderte gesellschaftliche Stellung der Frau. Jene veränderte Rolle resultierte vor allem, wie die vorangegangene Analyse der Bildungs- und Erwerbsstruktur zeigt, aus dem ansteigenden Bildungsniveau und der steigenden Arbeitsmarktpartizipation. In letzter Konsequenz haben die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen aber massive Auswirkungen auf die Familien als Kern- und Ausgangsposition der südostasiatischen Gesellschaft. Inwiefern sich familiäre Komponenten also gewandelt haben, soll das anschließende Kapitel klären.

8 Die südostasiatische Familie am Wendepunkt

Neben den Transformationen im Bildungs- und Arbeitsbereich initiiert der Transformationsprozess der letzten Jahrzehnte auch enorme Veränderungen in den Familienstrukturen Südostasiens. Ausgehend von der veränderten Partizipation der Frauen am gesellschaftlichen Leben und dem Empowerment der weiblichen Bevölkerung, wandeln sich unter anderem das traditionelle Heiratsmuster, die Geburtenzahlen und die Bedeutung der Familie als Einheit; all jene Faktoren, die das Konstrukt Familie bestimmen und gestalten. (vgl. HUGO 2000: 80f) Durch jene Modernisierungsprozesse transformieren sich die unterschiedlichen Familienformationen der Region also immer stärker zu einer Form, welche sich vor allem durch die Merkmale einer späteren Heirat, einer freien Partnerwahl, einer Kleinfamilie und geringerer Geburtenzahlen auszeichnet. (vgl. BUTTENHEIM und NOBLES 2009: 278)

Die Familie in Südostasien stellt eine vielfältige soziale Institution dar, welche in den vergangenen Dekaden von unterschiedlichen Einflüssen geprägt wurde und auch in Zukunft noch verschiedenen Wandlungsprozessen unterliegen wird. Während früher Veränderungen aus dem ost- und südasiatischen Raum in kulturellen und religiösen Belangen das gesellschaftliche Gefüge Südostasiens veränderten, sind es heute innerregionale ökonomische und soziale Prozesse, welche familiäre Konstrukte bestimmen. Neben den demographischen und sozioökonomischen Transformationen, waren es beispielsweise auch politische Ereignisse der letzten Jahrzehnte, wie das Regime der Roten Khmer in Kambodscha oder der Vietnamkrieg, welche traditionelle Familienformen beeinträchtigten. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 559)

Der Prozess der Institutionalisierung der Familie und deren grundlegende Wandlungen führen zwangsweise auch zu einer Diskussion der Geschlechterrollen in Südostasien. Dabei definierte sich in der Vergangenheit die Autonomie der Frau größtenteils über deren Position im sozialen und familiären Gefüge. Im Gegensatz zu den patrilinealen Gesellschaften in Ost- und Südasiens, war in Südostasien durch das bilaterale Verwandtschaftssystem eine Gleichberechtigung der Familien von Frau und Mann eher gegeben, als es in den anderen asiatischen Regionen der Fall war. Jener sozioökonomische Wandel beeinflusste in den Familienkonstellationen besonders die veränderten Aufgabenbereiche und Ansichten der mütterlichen Rolle. Zwar führte die wirtschaftliche Liberalisierung zu einer erhöhten weiblichen Partizipation am Erwerbsleben, die Kombination von familiären und erwerbstätigen Pflichten lässt sich für

viele Frauen aufgrund der überholten, traditionellen innerfamiliären Systeme nur schwer vereinbaren. Dies kann schlussendlich zu einer großen Belastung innerhalb und außerhalb des Haushaltes führen. (vgl. HAYAMI 2012: 3f)

8.1 Von der Großfamilie zur Kleinfamilie?

Die familiären Gegebenheiten der südostasiatischen Staaten stehen in einem Wandel und damit einhergehend, treten immer stärker alternative Familienformen in den Vordergrund. Wie bereits die Analyse der demographischen Veränderungen zeigte, verzeichnen alle südostasiatischen Länder einen Rückgang der Fertilität, bei gleichzeitigem Anstieg der Lebenserwartung. Hinzukommend verzeichnen nahezu alle Staaten starke ökonomische Fortschritte und auch im politischen Kontext finden Veränderungen statt. Jene Entwicklungen beeinflussen dabei sehr stark das Familiengefüge und die Haushaltsstrukturen, wobei vor allem die ältere Familienmitglieder und die Generation der Kinder bzw. der jungen Eltern betroffen sind. Einhergehend mit der veränderten Altersstruktur der Bevölkerung folgt also ein Wandel in der Familienstruktur. (vgl. THEERAWANVIWAT 2014: 328) Für alle südostasiatischen Länder gelten trotz allen Veränderungen, der große Respekt und die Unterstützung der Kinder gegenüber ihren Eltern, wodurch die Pflege und Versorgung der älteren Generation, damals wie heute, eine bedeutende Rolle spielt und somit auch auf Familienkonstellation Einfluss nimmt. (vgl. KNODEL und POTHISIRI 2015: 3)

Es stellt sich also nun die Frage, inwiefern sich jene Veränderungen auf die Familiengröße auswirken. Zum einen vertritt die Forschung die Ansicht, dass jene Transformationen die Existenz der Mehrgenerationenhaushalte noch mehr verstärken. Zum anderen sollen, Untersuchungen zufolge, viele Familien durch den Einfluss des Westens zur Kleinfamilienform tendieren und somit den Weg moderner Gesellschaften einschlagen. In vielerlei Hinsicht sollen sich moderne Entwicklungen also negativ auf das traditionelle großfamiliäre Unterstützungssystem auswirken und somit vor allem die Situation älterer Menschen problematisch beeinflussen. Jene Ansicht, moderne Entwicklungen würden zu einer verschlechterten Position älterer Menschen und zu einem vernachlässigten Unterstützungsbewusstsein der jungen Generation führen, steht aber in vielen empirischen Auseinandersetzungen auch in der Kritik. (vgl. ebd.: 2) Grundsätzlich ist in diesem Kontext von einer hohen Zahl an Mehrgenerationenhaushalten bei gleichzeitig steigender Anteile an Kleinfamilien zu sprechen. (vgl. CROLL 2006: 484)

Neben der Dominanz der Kleinfamilie als Lebensform, tritt eine weitere Alternative zum großfamiliären System in den gesellschaftlichen Rahmen. Vor allem in den Länder welche der Definition nach zu den Staaten mit niedriger Fertilität zählen, wie zum Beispiel Malaysia, Thailand oder Vietnam, wird immer mehr die Tendenz zu Einpersonenhaushalten deutlich. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 574)

Die steigende Tendenz hin zu kleinfamiliären Haushalten gründet sich unter anderem im Bedeutungsverlust des generationenübergreifenden Zusammenlebens. Durch die wachsenden Möglichkeiten in der bezahlten Erwerbstätigkeit, steigen besonders in den ruralen Gebieten, in welchen das großfamiliäre System noch sehr stark vertreten ist, die Anreize von ländlichen in städtische Gebiete zu migrieren. Da kleine Familien aufgrund der hohen geographischen und sozialen Mobilität in urbanen Regionen besser an das städtische Leben angepasst werden können, sinkt somit die Attraktivität von großfamiliären Zusammenschlüssen. (vgl. SPIJKER und ESTEVE 2011: 437)

In der gesamten Region Südostasien ist ein deutlich rückläufiger Trend arrangierter Ehen zu beobachten. Jene Veränderung ist unter anderem für den Anstieg des Heiratsalters und die aktuell niedrigen Geburtenzahlen verantwortlich, was schlussendlich auch zu einer Abnahme der Familiengrößen führte. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 574)

DOMMARAJU und TAN (2014) setzten sich in ihrer empirischen Studie mit den Auswirkungen sozioökonomischer und demographischer Veränderungen auf die Familienstruktur bzw. die Haushaltsgröße auseinander. Dabei wird deutlich, dass die Größe der unterschiedlichen Haushalte in der Region Südostasien stark variiert. Den Untersuchungen zufolge leben in Laos vergleichsweise sehr viele Menschen in einem Haushalt, in Thailand hingegen eher wenige. Diese Fakten stehen in engem Zusammenhang mit dem Fertilitätsniveau der einzelnen Staaten. So weisen Länder mit niedrigen Geburtenzahlen, wie beispielsweise Thailand oder Vietnam, auch eine geringere Haushaltsgröße auf, als Länder mit hoher Fertilität, wie Laos oder die Philippinen. Demzufolge sank in den letzten vier Jahrzehnten mit der Fertilität auch die Haushaltsgröße. Bezüglich der Haushaltsstruktur wird in jener Studie unter anderem zwischen kleinfamiliären Formen und einer Art Stammfamilie unterschieden, wobei letztere beispielsweise Großeltern in der Familienform beinhalten. Den Ergebnissen zufolge dominierte im Zeitraum 2005-08 die Form der Kernfamilie, also das Zusammenwohnen von jungen Eltern mit ihren Kindern, die Strukturen Südasiens. Die zweithäufigste Familienform ist den Daten zufolge die Stammfamilie. Jene Form tritt

dabei vermehrt in ruralen Gebieten auf und ist unter anderem auf die steigende Arbeitsmigration und die dabei oft bei Großeltern zurückgelassenen Kinder zurückzuführen.

Aufgrund der Vielschichtigkeit in Tradition, Religion und individuellen Präferenzen ist also ein eindeutiger Trend nicht festzumachen. Zurückzuführen ist jene heterogene Entwicklung auf das variierende Traditionsbewusstsein der neuen Generation und den mehr oder weniger starken Zusammenhalt bzw. Unterstützungswillen aller Familienmitglieder. (vgl. THEERAWANVIWAT 2014: 329f) Jener nicht eindeutig zu definierende Trend des innerfamiliären Systems gründet sich unter anderem auch in der starken Stadt-Land-Disparität der südostasiatischen Länder. Demnach tendieren junge Paare in ruralen Gebieten eher dazu nach der Heirat im Haushalt eines der Elternpaare zu leben, Paare in urbanen Regionen präferieren dahingegen den Aufbau eines eigenständigen Haushaltes. (vgl. CROLL 2006: 484f)

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Entscheidung für eine bestimmte Familienform stark einhergeht mit ihrer Funktion an sich. Befinden sich Familienmitglieder also in einer Situation in welcher sie finanzielle, materielle, emotionale oder physische Unterstützung der Verwandtschaft benötigen, so wächst dadurch die Wahrscheinlichkeit eines großfamiliären Zusammenlebens. (vgl. THEERAWANVIWAT 2014: 330f)

Unterstützung innerhalb der Familie impliziert aber in modernen Zeiten nicht immer das Zusammenleben in einem Haushalt. So kann zwar ein Trend weg von der Großfamilie hin zur Kleinfamilie zu beobachten sein, die Unterstützung mittels Geld- und Ressourcenübermittlung zwischen der jungen und der älteren Generation kann trotzdem bestehen bleiben. Im Zuge des Modernisierungsprozesses entscheiden sich somit immer mehr junge Paare für einen kleinfamiliären Haushalt, wodurch das Zusammenleben durchaus den westlichen Einflüssen entspricht. Betrachtet man aber das familiäre Netzwerk als Konstrukt, so kann ein generationenübergreifendes System weiter durch Unterstützungsleistungen bestehen. In diesem Fall ist von einer abgewandelten Form der Großfamilie zu sprechen. (vgl. CROLL 2006: 483ff)

Jener Wandel im innerfamiliären System ergibt sich zum einen aus den veränderten Aufgabenstellungen der Frau bzw. deren Emanzipationsprozess, zum anderen im Kontext der Alterung der Bevölkerung. Aufgrund der problematischen staatlichen Altersversorgung ist der Großteil der älteren Menschen auf die finanzielle Unterstützung

ihrer Kinder angewiesen, was in vielen Fällen in der Lösung eines Mehrgenerationenhaushaltes endet. So wünschen sich viele junge Paare eine eigene Kleinfamilie zu gründen, sehen sich aber aufgrund der elterlichen Situation gezwungen, das großfamiliäre System weiter bestehen zu lassen. (vgl. THEERAWANVIWAT 2014: 342)

Im Gegensatz zu westlichen Familienkonstellationen sind im südostasiatischen Raum älteren Familienmitglieder in die häuslichen Lebensarrangements eingebunden, was eines der Merkmale in Bezug auf das großfamiliäre Pflege- und Versorgungssystem darstellt. Innerhalb der Großregion Südostasien existieren dahingehend Unterschiede, ob jenes großfamiliäre System auf der Verwandtschaftsseite der Frau oder des Mannes aufgebaut wird. Familiäre Strukturen folgen somit entweder dem patrilinealen System, bei welchem sich das junge Ehepaar der Familie des Bräutigams widmet, oder dem bilateralen System, welches sich durch keine präferierte Familienkonstellation auszeichnet und im Großteil der südostasiatischen Regionen vertreten ist. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2005: 51) Durch das bilaterale System werden beide Verwandtschaftsseiten gleichberechtigt behandelt, was einen wichtigen Schritt in Richtung der Gleichstellung von Mann und Frau in einer Ehe darstellt. (vgl. KING und WILDER 2003: 16) Im Großteil der südostasiatischen Staaten dominiert dabei das Zusammenleben des jungen Ehepaares mit den Eltern der Frau das generationenübergreifende Familiensystem. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 568)

8.2 Die Mutterrolle im Wandel – Familie vs. Erwerbstätigkeit

Um den Wandel der Geschlechteridentitäten im südostasiatischen Raum zu beschreiben, ist es notwendig die Rolle der Mutter im sozioökonomischen Transformationsprozess zu untersuchen. Ein entscheidender Faktor im Kontext des Wandels der Geschlechterrollen ist jener der veränderten Pflege- und Versorgungsaufgaben innerhalb der Familien. Es gilt deshalb herauszufinden, inwiefern sich die traditionellen Aufgaben des Mutterdaseins in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben und ob jene Modernisierungsprozesse auch zur Entstehung ‚moderner Mütter‘ geführt haben. (vgl. OCHIAI 2008: 3)

Im Zuge der Veränderungen reagieren alle in familiären Systemen verankerte Figuren mit unterschiedlichen Entscheidungen, Übertragungen und Handlungen, auf eine sich im Wandel befindende Welt. So verhält es sich mit der Position der Frauen, welche nach einer Verbesserung der individuellen Entscheidungsmöglichkeiten, der Optimierung des

Wohlbefindens und dem Ergreifen selbstbestimmender Maßnahmen streben. (vgl. WINARTO und UTAMI 2012: 276)

Jene drastischen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts führten in erster Konsequenz zu einer verstärkten Trennung des sozialen Bereiches in öffentliche und private, familiäre Sphären. Damit einhergehend etablierte sich eine traditionelle Rollenverteilung der Männer als Erhalter der Familien und der Frauen als Hausfrauen und Betreuerinnen der Kinder. Jenes Bild der Frau als unbezahlte, leichte Arbeitskraft im Bereich der Familie und des Haushaltes begann mit den Transformationen im Erwerbs- und Bildungssektor der letzten Dekaden zu bröckeln – der ökonomische Wandel verstärkte in erster Reaktion also jene strikte Rollenverteilung, in zweiter Reaktion stieg jedoch durch den sektoralen Wandel der Erwerbstätigkeit die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften, wodurch Frauen nicht mehr nur die an sie gerichteten, traditionellen Erwartungen erfüllten. (vgl. OCHIAI 2008: 4f)

Bevor jene Transformationen in Gang gesetzt wurden, galt es für die Frau in erster Linie ihren Pflichten im Haushalt untergeordnet als Tochter, Schwiegertochter bzw. Ehefrau nachzukommen. Primär war es also ihre Aufgabe das Leben dem Haushalt, der Familie und insbesondere der Kinder zu widmen, öffentliche Bereiche blieben dabei weitgehend verwehrt. (vgl. TAMURA 2012: 164)

Die ‚Macht‘ der Frau über Belangen im Haushalt, wie das Treffen von Entscheidungen oder die Koordination des familiären Lebens, nimmt zwar viel Zeit und Kraft in Anspruch, führt aber dennoch nicht zu einer völligen Autonomie und Autorität in und außerhalb des familiären Lebens. Viel mehr führen traditionelle Verwandtschaftssysteme zu einer verstärkten Unterdrückung der Entscheidungsmächtigungen der Frau. Jene sozialen und ökonomischen Transformationen der letzten Jahrzehnte brachten jedoch einen Wechsel der Aufgabenbereiche der Frau und insbesondere der Mütter, wobei dadurch Möglichkeiten der Erlangung von Selbstbestimmung auch außerhalb des Haushaltes eröffnet wurden. Die mütterliche Rolle beinhaltet nun also nicht mehr nur familiäre Aufgaben, sondern greift nun auch auf Bereiche des ökonomischen und gesellschaftlichen Lebens über. (vgl. IRESO 1996: 231f)

Durch die Modernisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte und der damit einhergehenden Expansion im Erwerbssektor der Dienstleistungen, entstanden Berufe, welche sich leichter mit den traditionellen, mütterlichen Aufgaben der Frau vereinbaren lassen. Der daraus resultierende Wechsel der weiblichen Bevölkerung von häuslicher Arbeit hin zur

bezahlten Erwerbstätigkeit wirkt sich somit auf die allgemeine Mutterrolle aus. Hinzukommend entscheiden sich immer mehr Frauen aufgrund eines besseren Ausbildungsniveaus und verbesserten Verdienstmöglichkeiten für eine Partizipation am Arbeitsmarkt und gegen das Mutter- und Hausfrauendasein. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 31)

Um den Wandel der mütterlichen Aufgaben in der südostasiatischen Gesellschaft zu analysieren ist es unter anderem notwendig, den Erziehungs- und Betreuungsbeitrag der väterlichen Seite auszuführen. Geht man nun von einem familiären Konstrukt aus, welches eine traditionelle Rollenverteilung von Mutter und Vater vorsieht, so fällt der Aufgabenbereich der Frau in die hauswirtschaftlichen Gebiete; nicht ohne Grund werden beispielweise Mütter in Java als ‚konco wingking‘, also als ‚Freunde hinten im Haus‘, bezeichnet. Im umgekehrten Fall ist das Dasein der Männer nicht für hauswirtschaftliche Arbeit vorgesehen. Einhergehend mit der wachsenden weiblichen Rolle außerhalb des Haushaltes sind Frauen nun aber nicht mehr nur Unterstützerinnen ihrer Ehemänner, sondern vielmehr gleichberechtigte Partner in der Organisation ihres Haushaltes und ihrer Familienangelegenheiten. (vgl. WINARTO und UTAMI 2012: 283)

Generell gilt für viele Regionen Südasiens, vor allem für jene islamisch geprägten Gebiete, eine weitgehend klare Verteilung der innerfamiliären Rollen, wenngleich diese durch den westlichen Einfluss und die sozioökonomischen Transformationen stark beeinflusst wurden. Während beispielsweise in Malaysia in den Jahren zuvor patrilineale Hierarchien und verwandtschaftliche Zusammenschlüsse das familiäre Zusammenleben dominierten, gestaltet sich das Familienbild des 21. Jahrhunderts durch das erhöhte Heiratsalter, das steigende Bildungsniveau und die wachsende weibliche Erwerbspartizipation differenziert. Damit einhergehend ändert sich auch der Aufgaben- und Entscheidungsbereich der Väter, wonach beispielsweise arrangierte Ehen durch den Vater einen stark rückläufigen Trend verzeichnen. Auch die in Kinderpflege- und Betreuung investierte Zeit der Männer scheint im Großteil der Staaten zuzunehmen. (vgl. HOSSAIN et al. 2005: 386f)

Anders als weibliche Familienmitglieder sind es Männer in den meisten Fällen nicht gewohnt, die mütterlichen Aufgaben und Pflichten zu übernehmen. Demnach gestalten sich die Betreuung der Kinder, das Zubereiten von Mahlzeiten, das Waschen der Wäsche und das Saubermachen des Hauses als schwierig. Wie in so vielen anderen Bereichen gilt jedoch auch hier, dass ein allgemeiner Trend aufgrund der ethnischen, kulturellen und

sozialen Heterogenität der Staaten nur schwer festzumachen ist. Festzuhalten ist, dass in vielen südostasiatischen Gesellschaften aber dahingehend die Bereitschaft der Väter im Haushalt Aufgaben zu übernehmen wächst, was zusätzlich zu einer wachsenden Akzeptanz in Hinblick auf die weibliche Partizipation an der bezahlten Erwerbstätigkeit führt. Frauen sind somit nicht mehr nur Mütter und Unterstützerinnen ihrer Ehepartner, sondern vielmehr eigenständige Persönlichkeiten im ökonomischen, außerhauswirtschaftlichen Kontext. . (vgl. WINARTO und UTAMI 2012: 283)

Im Gegensatz zu den raschen, positiven Entwicklungen der weiblichen Bevölkerung in Bezug auf Bildung und Erwerbstätigkeit, scheint sich der Beginn hin zu einer modernen Ansicht der Mutterrolle schwieriger und langsamer zu gestalten. So wurden in den Bereichen der Gesundheit, Arbeit, Altersversorgung und Familienplanung jene drastischen Wandlungen politisch erkannt und notwendige Maßnahmen dahingehend umgesetzt. Die Mutterrolle in jenen Transformationen wurde jedoch ausgeblendet und an Modernisierungsprozesse nicht angepasst. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 35) Demnach ist ein Großteil der weiblichen Bevölkerung aufgrund der geringen öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, der gesellschaftlichen Erwartung gute, vorbildhafte Mütter zu sein und im besten Fall gleichzeitig ökonomische Beiträge zum familiären Einkommen zu leisten, einer Doppelbelastung ausgesetzt. Trotz innerfamiliärer Unterstützungsmaßnahmen in Bezug auf die Versorgung und Betreuung der Kinder, stehen Mutter folglich im Konflikt, ihrer mütterlichen Pflege und Liebe nicht gerecht nachzukommen. (vgl. HAYAMI 2012: 16f)

Jenes Aufeinandertreffen von Erwerbstätigkeit und mütterlichen Pflichten wirft in vielerlei Hinsicht Probleme auf. Einerseits wird durch politische Familienplanungsprogramme und Geburtenkontrollmaßnahmen der Stellenwert einer kleinen Familie mit wenigen Kindern betont, andererseits implizieren jene Vorkehrungen keine weitläufigen Unterstützungen für die beispielsweise daraus resultierende steigende Erwerbstätigkeit von Müttern. Vielmehr stehen sowohl kinderlose, erwerbstätige Frauen in der Kritik, ihren Pflichten der gesellschaftlichen Reproduktion nicht gerecht zu werden, als auch Frauen, die trotz ihrem Dasein als Mutter zusätzlich bezahlter Arbeit nachgehen.

Umso mehr liegt es hier in der Hand der jeweiligen Regierungen die Belastung von Heirat, Familie und Beruf dahingehend zu lindern, als dass sich auch für die weibliche Bevölkerung Familie und Beruf vereinbaren lassen, ohne die Rolle als Mutter

vernachlässigen zu müssen. Fest steht, dass sich die Vorstellungen und Erwartungen der Frauen an das Mutterdasein in einem starken Wandlungsprozess befinden und die Kombination der Komponenten Erwerbstätigkeit und Familie für Frauen in vielen Fällen unmöglich scheint. Dahingehende Modernisierungsmaßnahmen wie beispielsweise die Möglichkeit der Teilzeitarbeit oder ausgebauten, öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten könnten hier wichtige Beiträge im Emanzipationsprozess leisten. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 35)

8.3 Kinderbetreuung

In den verschiedenen Gesellschaftsschichten der Staaten sind Familien und Kinder mit unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung konfrontiert. Dahingehend gestalten sich die sozialen Netzwerke der Kinderpflege in Zusammenhang mit historischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen unterschiedlich. (vgl. OCHIAI et al. 2008: 31) Die weibliche Erwerbstätigkeit stieg wie bereits analysiert in den letzten Jahrzehnten deutlich an, wobei in Bezug auf familiäre Konstellationen hier auf die hohe Zahl an erwerbstätigen Frauen mit Babys und Kleinkindern hinzuweisen ist. Gleichzeitig ist besonders in urbanen Gebieten der Trend zu beobachten, dass immer mehr Frauen Beruf und Mutterdasein kombinieren und oft Tage nach der Geburt schon wieder der Erwerbstätigkeit nachgehen. Demnach wird es besonders in den weiter entwickelten Staaten Südostasiens immer mehr zur Norm, als Mutter die Kinderbetreuung anderen Menschen zu überlassen. Durch die fortbestehende, weibliche Erwerbstätigkeit schwindet die Kritik an schlechten, ihre Kinder vernachlässigenden Müttern immer mehr. (vgl. OCHIAI et al. 2008: 41f)

So dominieren im Großteil Südostasiens im Falle der mütterlichen Erwerbstätigkeit Betreuungskonstellationen innerhalb der Familie die Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Eine Alternative dazu stellen Kinderbetreuungsstätten oder die Anstellung eines Hausmädchens dar. (ebd.: 38f) Besonders im Falle der Arbeitsmigration der Mutter, spielt die Frage der Kinderbetreuung eine große Rolle. Durch die Abwesenheit der Mutter wachsen unzählige Kinder in unüblichen Verhältnissen auf, was in erster Linie auf die genderspezifische Entwicklung der Migration als Auslöser des sozialen Transformationsprozesses zurückzuführen ist. Aufgrund des Status der transnationalen Familie ergeben sich unterschiedliche Lösungen der Betreuung zurückgelassener Kinder. (HOANG et al. 2015: 263)

8.3.1 ‚Skipped-generation household‘ – komplexe Haushaltsformen

Die nationalen und internationalen arbeitsbedingten Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte führten einhergehend mit der starken Urbanisierung in den südostasiatischen Staaten zu Veränderungen des sozialen Gefüges, was sich besonders in den Haushaltsstrukturen und Lebensformen der Menschen abzeichnete. Vor allem die starke Feminisierung der Migration führte zur Ausbildung neuer, komplexer Formen der Haushaltsorganisation. Im Zuge dessen zeichnen sich Haushalte immer mehr durch das Zusammenleben nicht unmittelbarer Familienmitglieder aus, wie eben beispielsweise das Zusammenleben von Neffen bzw. Nichten mit Tante und Onkel oder das Zusammenwohnen von Enkelkindern und Großeltern. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 574)

Im Großteil der südostasiatischen Gesellschaften ist es üblich im Falle der Erwerbstätigkeit der Mutter die Kinderbetreuung Verwandten zu überlassen. Im Zuge der Wandlungsprozesse stieg jene Zahl der bei den Großeltern lebenden Kinder deutlich an und vor allem durch die steigende Arbeitsmigration der Frauen wächst die Wichtigkeit und Rolle der Großfamilie. Gewiss ist diese Form der Kinderbetreuung keinesfalls nur eine Erscheinung der vorangegangenen Transformationsprozesse, sondern existiert vor allem bei Familien in abgelegenen, ländlichen Gebieten schon seit jeher. Dennoch stieg jene Unterstützungsform seit der Mitte des 20. Jahrhunderts deutlich an und ist nun auch in urbanen Regionen stark vertreten. Im Falle einer vollen Erwerbstätigkeit der Eltern implizieren die Aufgabenbereiche der Großeltern dabei neben der Kinderbetreuung auch Haushaltsarbeit, Einkäufe und die Organisation des familiären Zusammenlebens. (vgl. CROLL 2006: 480)

Einhergehend mit dieser Form der Kinderbetreuung befindet sich nicht nur die Mutterrolle inmitten eines Transformationsprozesses, sondern auch die Mutter-Kind Beziehung bzw. die Beziehung des Kindes zu den Großeltern wird hierbei beeinflusst. Aufgrund der geringen Nutzungsmöglichkeiten von öffentlichen oder privaten Kinderbetreuungsstätten und der auf den Arbeitssektor zurückzuführenden, unregelmäßigen Arbeitszeiten, bietet die Kinderbetreuung durch die Großeltern für die meisten Frauen die günstigste, und auch für die Kinder geeignetste Möglichkeit. Die Übernahme der Kinderbetreuung durch die ältere Generation der Familie gilt dabei in der gesamten Region Südostasiens als sehr geschätzt. Jene Familienarrangements werden als ‚skipped-generation households‘ oder ‚multi-household compounds‘ bezeichnet und

meinen grundsätzlich das Zusammenleben von Großeltern und Enkelkindern in einem Haushalt, während die Eltern arbeitsbedingt nicht zu Hause sein können. (vgl. KISO 2012: 473, 478) Einhergehend mit der Versorgung der Kinder durch die Großeltern, schafft jene Familienkonstellation in den darauffolgenden Jahren auch Pflegemöglichkeiten für die ältere Generation. (vgl. OCHIAI et al. 2008: 58)

Untersuchungen zufolge teilte beispielsweise im Jahr 2012 in Myanmar etwa die Hälfte aller über 60-Jährigen mit mindestens einem Enkelkind den Haushalt. In Thailand ist jener Wert seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zwar aufgrund der rückläufigen Fertilitätszahlen zurückgegangen, liegt aber 2011 trotzdem noch bei 44%. Jene Daten beziehen sich jedoch auf grundsätzliches Zusammenleben von Großeltern und Enkelkindern und spiegeln nicht die Zahlen der tatsächlichen ‚skipped-generation households‘ wider. Diese Form des Zusammenlebens erfuhr seit den 1990er Jahren jedoch auch gewaltige Zugewinne, was vor allem auf die damals aufkommenden Migrationsbewegungen zurückzuführen ist. (vgl. KNODEL und POTHISIRI 2015: 14)

Nichtsdestotrotz birgt eine solche Familienkonstellation auch starkes Konfliktpotential, treffen hier doch zwei Generationen aufeinander, deren soziale und ökonomische Entwicklung sich durchaus unterschiedlich gestaltete. Dies resultiert in vielen Fällen in geschwächten emotionalen Bindungen und in unterschiedlichen Vorstellungen der Lebensformen. Hinzukommend führen verschiedene Erziehungsstile- und Wege zu Spannungen zwischen der Eltern- und Großelterngeneration. (vgl. HOANG et al. 2015: 265f)

8.3.2 Kindertagesstätten

Kinderbetreuungsstätten gehören in Europa schon zum Alltag vieler kleiner Kinder und berufstätiger Mütter und Väter, in Südostasien sind solche Einrichtungen aber nur vereinzelt zu finden. Trotz des hohen Anteils an erwerbstätigen Frauen sind so beispielsweise in Bangkok, trotz den von den Bezirken und der Stadt zur Verfügung gestellten Einrichtungen, in manchen Gebieten nur sehr wenige bis gar keine Tagesstätten verfügbar. Aufgrund der gesellschaftlichen, weit verbreiteten Ansicht, Kinder sollten im Kreise der Familie aufwachsen, stellt besonders die Betreuung von Kleinkindern bis zum Alter von zweieinhalb Jahren eine große Problematik dar. Zwar existieren für jene Altersgruppe einige wenige Betreuungsmöglichkeiten, diese werden jedoch von privaten Institutionen zur Verfügung gestellt und sind sehr kostspielig. Kinderbetreuungsstätten

für etwas ältere Kinder gestalten sich dann dahingehend als schwierig, als dass jene meist vor dem Arbeitsende der Mütter schließen und somit eine vollständige Betreuung wieder nicht gegeben ist. (vgl. OCHIAI et al. 2008: 39)

Prinzipiell unterscheiden sich die Möglichkeiten der öffentlichen Kinderbetreuung in den südostasiatischen Ländern deutlich in Bezug auf Qualität und Verfügbarkeit. Demnach gibt es institutionelle Betreuungseinrichtungen, welche für alle Familien zugänglich sind, ungeachtet ihrer Herkunft und ihres sozialen Status. Dies ist beispielsweise in Singapur der Fall, wo sowohl öffentliche und private Tagesstätten als auch Nachmittagsbetreuungen zur Verfügung stehen. Im Gegensatz dazu stehen Länder, in denen Kinderbetreuungseinrichtungen besonders für Kleinkinder stark unterentwickelt und schwer verfügbar sind. Besonders deutlich wird dies am Beispiel Thailand. Aufgrund der mangelhaften staatlichen Unterstützung sehen sich viele Frauen gezwungen ihre Erwerbstätigkeit und die damit einhergehende ökonomische Unabhängigkeit für das Wohlbefinden der Kinder aufzugeben. (vgl. ebd.:62) Jene unzureichende Hilfestellung von Seiten der Regierung wirkt sich somit auch negativ auf wichtige Schritte im Sinne des Empowerments aus.

8.4 Das ‚Patron-Client Verhältnis‘ zwischen Frau und Mann

Trotz der damit einhergehenden starken Stereotypisierung verbindet man mit dem asiatischen Kontinent in erster Linie die Dominanz traditioneller Werte. Jenes Verständnis für Tradition und Werte zielt vor allem auf Gelehrsamkeit, Autorität, Arbeitsmoral, Patriarchat, Institution Familie, Harmonie und Gemeinschaft ab. Grundsätzlich gilt es für die Bevölkerung Südostasiens immer im Wohle der Gemeinschaft zu handeln und individuelle Interessen in den Hintergrund zu stellen. Doch durch die Transformationen der letzten Dekaden wurden auch diese definierten Werte stark beeinflusst und in vielen Gebieten Südostasiens deutlich geschwächt bzw. zurückgedrängt. (vgl. ERNST 2009)

Einhergehend mit der Urbanisierung, Industrialisierung und den verstärkten Migrationsbewegungen, begann sich die Gesellschaft Südostasiens in den letzten Jahrzehnten enorm zu wandeln. Hinzukommend veränderten sich durch die steigende Bildungspartizipation Lebenseinstellungen und Denkweisen der Bevölkerung, was zu einer weltoffeneren Ansicht führte und somit den Weg für Modernisierung bzw. westliche Einflüsse ebnete. Dabei zeichneten sich durch den Anstieg des Heiratsalters, die

sinkenden Fertilitätsraten und der Entscheidung vieler Frauen gegen eine Heirat, alternative Familienformen ab, wobei ein zunehmender Trend weg von großfamiliären Systemen hin zu Kleinfamilien zu verzeichnen war. (vgl. COULMAS und STAPLERS 1998: 41)

So wie sich viele andere Komponenten der asiatischen Werte in den letzten Jahrzehnten veränderten, erfuhr auch das patriarchalische System einen Wandel. Die südostasiatischen Staaten waren seit jeher von einem traditionellen Rollenbild von Frauen und Männern dominiert. Dabei definierte sich das Beziehungsgefüge der Frau zu ihrem Vater, Ehemann und Sohn über das ‚Patron-Client-Verhältnis‘. Demnach hatte eine Frau den Männern in ihrer Familie zu gehorchen und zur Verfügung zu stehen, wobei sie dafür im Gegenzug versorgt und geschützt wurde. In jenem Verhältnis definierten sich die Aufgaben und das Leben der weiblichen Familienmitglieder hauptsächlich über die ehelichen und mütterlichen Pflichten. Öffentliche Bereiche standen den Frauen nicht zur Verfügung, wodurch der Lebensbereich der Frau strikt von jenem des Mannes getrennt war. (vgl. MUTTARAK 2004: 507) Viele Bereiche der südostasiatischen Gesellschaft bestimmen sich über das Verhältnis Patron-Client, wobei sich jenes Beziehungsgefüge vor allem durch eine Reihe nicht gleichberechtigter Beziehungen auszeichnet. Die Basis jener Verbindung bildet dabei die persönliche Macht. (vgl. ADAMS und GILLOGLY 2011: 60)

Dieses Verständnis patriarchaler Strukturen gründet sich in dem weit verbreiteten konfuzianischen Weltbild. Durch jene Vorstellungen und Traditionen wurden vor allem das familiäre Verständnis und die Grundlage innersexueller und intergenerationeller Beziehungen geprägt. Demnach definiert sich das zwischenmenschliche Verhältnis immer über die männliche Komponente, wie zum Beispiel die Beziehung zwischen Ehemann und Ehefrau, Vater und Kindern oder älterem Bruder und jüngeren Geschwistern. (vgl. O’HARROW 1995: 161f)

Durch die steigende Partizipation in Erwerbstätigkeit und Bildung änderte sich in den letzten Jahren aber auch dieses Verständnis der Rollenverteilung. Neben jenem außerfamiliären Bedeutungswandel birgt außerdem eine veränderte innerfamiliäre Konstellation Chancen der Erlangung von Selbstbestimmung. Demnach ist der Aufgabenbereich der südostasiatischen Frauen im Haushalt nicht mehr ‚nur‘ auf die Versorgung und Pflege der Familienmitglieder beschränkt, sondern reicht heute viel

weiter und schließt beispielsweise die finanzielle Ressourcenverteilung mit ein. Somit können Ansätze des Empowerments verwirklicht werden und die weibliche Kontrolle über ökonomische oder soziale Belangen steigt an. (ebd.: 164f)

Die hervorgehobene Position des Mannes als Familienoberhaupt ist aktuell durch die veränderte Realität gefordert, wobei andauernde Verhandlungen zwischen Ehefrau und Ehemann stattfinden. Im Zug dessen treten Männer der steigenden weiblichen Partizipation am öffentlichen Leben offener und toleranter gegenüber. Somit gehört in vielen Familien das Patriarchat der Vergangenheit an und Frauen treten dem männlichen Geschlecht innerfamiliär auf Augenhöhe gegenüber. Jene wachsende Identität und Achtung spiegelt sich unter anderem in der ausgeweiteten Befähigung der Frau innerfamiliäre Entscheidungen zu treffen und finanzielle oder soziale Organisationen vorzunehmen. (vgl. WINARTO und UTAMI 2012: 291)

Jener Wandel patriarchalischer Strukturen zeichnet sich also auch in den familiären Haushaltszusammensetzungen ab. Betrachtet man dabei den ‚household headship‘, also die führende Position der Institution Familie, so befinden sich immer mehr Frauen in der leitenden Rolle eines Haushaltes. Diese Rolle definiert sich unter anderem über das Kontroll- und Autoritätsverständnis innerhalb der Familie, die ökonomische Rolle bzw. den wirtschaftlichen Beitrag oder über andere individuell im Haushalt definierte Eigenschaften. In Bezug auf das Empowerment der Frau kann dabei auf die Verteilung der Machtstrukturen innerhalb der Familie zugunsten der Frau geschlossen. Von Frauen geführte Haushalte sind dabei in die Kategorien der Singlehaushalte und partnerschaftliche Haushalte zu unterscheiden.

Grundsätzlich sind weiblich geführte Haushalte eher in urbanen Gebieten zu verorten. Diese sind beispielsweise in Laos verschwindend gering, wohingegen im städtischen Vietnam nahezu die Hälfte aller Haushalte von Frauen geführt wird. In Thailand oder Kambodscha werden allgemein nahezu ein Drittel der Haushalte von Frauen dominiert. Betrachtet man jedoch das Heimwesen von Ehepaaren, so identifizieren sich die meisten Frauen in den Philippinen oder in Laos nur als Oberhaupt, wenn kein Mann in demselben Haushalt lebt. Dies deutet darauf hin, dass in diesen Gebieten das Patron-Client-Verhältnis noch stark vertreten ist. In Thailand oder Kambodscha hingegen ist jene weibliche Führungsposition im Haushalt auch in Anwesenheit eines Mannes sehr stark vertreten. Überraschend hoch fällt der Anteil der von Frauen geführten Haushalte in

Vietnam aus, zeichnet sich der Küstenstaat historisch gesehen doch besonders durch seine patriarchalische gesellschaftliche Struktur aus. Problematisch ist dahingehend jedoch die Unterscheidung zwischen den im administrativen System der Länder als führende Position genannte Person und der im Alltagsleben tatsächlich dominierenden Rolle. Demnach scheinen in vielen Staaten zwar Frauen als Leiterinnen und Organisatorinnen des Familienlebens auf, unterliegen innerfamiliär aber dem männlichen Patriarchat. Beachtlich sind dennoch die steigenden Zahlen an von Frauen geführten Haushalten, welche unter anderem auf den Zuwachs alternativer Formen des Familienstands hinweisen. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 570f) Grundsätzlich ist als ein deutlicher Emanzipationsprozess innerhalb der Familienformen zu beobachten und ein Umdenken in Bezug auf patriarchalische Strukturen zu erkennen. Noch klarer wird dies aber in Bezug auf die steigende Zahl an ledigen, alleinlebenden Frauen.

8.5 Veränderte Heiratsstruktur als Folge der weiblichen Selbstbestimmung

In der gesamten Region Südostasiens sind also, wie schon erwähnt, familiäre Wandlungsprozesse zu verzeichnen, welche nicht zuletzt aus dem veränderten Heiratsverhältnis resultieren. Trends wie beispielsweise eine spätere Heirat, geringere Fertilitätsraten und steigende Anteile verheirateter Frauen am Erwerbsleben, fanden schon Jahrzehnte zuvor in den industrialisierten Ländern Europas und Nordamerikas statt. Nun erreichten in den letzten Dekaden jene Entwicklungen auch den asiatischen Kontinent und führten zu veränderten gesellschaftlichen und sozialen Normen, wenngleich einige familiäre Aspekte Südostasiens noch weit von jenen des Westens entfernt sind. Demnach leben nur wenige Paare in einer außerehelichen Partnerschaft, auch die Zahlen unehelicher Kinder sind verschwindend gering und die vorliegenden Scheidungsraten sind relativ niedrig. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 29) Trotz enormer Veränderungen ist die Kultur und das soziale Verständnis aller südostasiatischen Länder geprägt von der Institution Ehe. Nicht nur im historischen Kontext konzipierte die Heirat den strukturellen Ablauf des Lebens, auch heute dominiert jene Familienform das Dasein der Frauen. Die Eheschließung kennzeichnet demnach den Eintritt des Kindes in das Erwachsenenleben und Mädchen bzw. Jungen werden ungeachtet des Alters dem Begriff nach zu Frauen und Männern. Um den weit verbreiteten gesellschaftlichen Normen gerecht zu werden und der sozialen Identität nachzukommen, ist es für Frauen also meist notwendig, zu heiraten. Hinzukommend spielt auch die ökonomische

Komponente einer Heirat eine bedeutende Rolle, da erst durch die Eheschließung das familiäre Vermögen an die nächste Generation weitergegeben wird. (vgl. GILLOGLY 2011: 80)

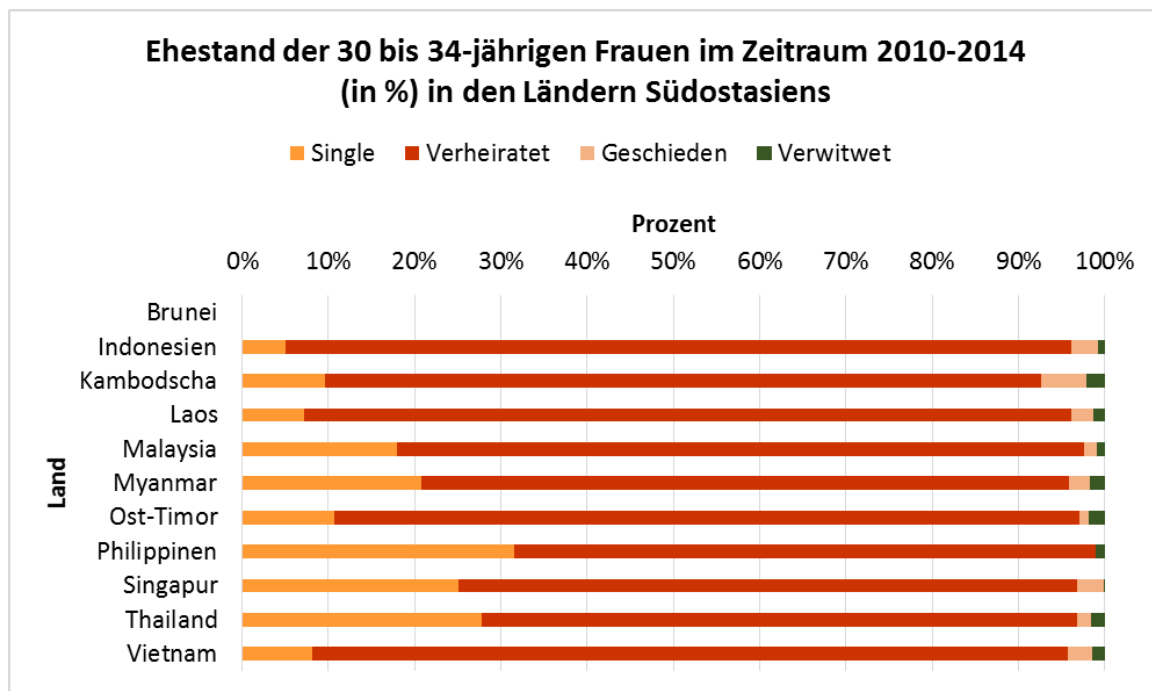


Abbildung 13: Ehestand der 30 bis 34-jährigen Frauen im Zeitraum 2010-2014 (in %) in den Ländern Südasiens (Datengrundlage: www.un.org, World Marriage Data 2015. Stand: März 2016)

Prozentuell betrachtet sind im südostasiatischen Bereich in den Staaten Indonesien, Laos und Vietnam am meisten Frauen im Alter zwischen 30 und 34 Jahren verheiratet. Weit von diesen Werten entfernt liegen die Philippinen mit nur 67,5% aller Frauen im angegebenen Alter. Auch Singapur und Myanmar liegen deutlich unter den Werten Indonesiens.

Jene Veränderungen im Heiratsverhalten nahmen in den letzten Jahrzehnten in den Staaten Südasiens unterschiedlich stark Einfluss auf das Familienarrangement und den Lebensverlauf von Frauen, wenngleich in allen Staaten eine transformierte Stellung der Institution Ehe zu erkennen ist. So waren Eheschließungen in Malaysia beispielsweise vor 40 Jahren noch überwiegend von arrangierten Abkommen zwischen den Elternpaaren dominiert; heute weisen die aktuellen Daten auch in jenem islamisch geprägten Land auf einen rückläufigen Heiratstrend hin. Die exakten ausschlaggebenden Faktoren des Heiratsstrukturwandels festzumachen, erweist sich aufgrund der Heterogenität der Region Südasiens als sehr schwierig. Trotzdem existieren allgemeine, weitreichende Veränderungen, welche neben anderen sozioökonomischen Belangen besonders das

Heiratsverhalten beeinflussen. Demzufolge nimmt die massive Wandlung im Bildungssektor, insbesondere die dort steigende weibliche Partizipation, starken Einfluss auf die sinkenden Zahlen an Eheschließungen. Durch die längere Teilnahme am Bildungsprozess besuchen Frauen beispielsweise in Indonesien oder Malaysia in einem fortgeschrittenen Alter noch Bildungseinrichtungen, in dem sie Jahre zuvor schon längst verheiratet gewesen wären. Hinzukommend bewirkt eine verstärkte schulische Ausbildung ein verbessertes Verständnis für soziale und gesellschaftliche Belangen. Ähnlich wie im Bildungsbereich verhält es sich auch in der Erwerbssituation. Aufgrund steigender Erwerbstätigkeit der weiblichen Bevölkerung sinkt deren Abhängigkeit von männlichen Partnern, wodurch es Frauen leichter fällt, ökonomisch unabhängiger zu agieren. Außerdem zeichnet sich besonders in den Städten der Region und in ökonomisch fortgeschrittenen Staaten ein rückläufiger Heiratstrend ab. Nichtsdestotrotz entscheiden sich in allen Regionen Südostasiens immer mehr Frauen gegen das Eheleben. (vgl. JONES 2004: 14-17)

Im Gegensatz zu Staaten Ostasiens variiert die übliche familiäre Struktur in den südostasiatischen Ländern. Im Falle einer Heirat überwiegt dem traditionellen Familiensystem Südostasiens zufolge das bilaterale Verwandtschaftssystem, welches im Gegensatz zu anderen asiatischen Gebieten der Frau viel größere Möglichkeiten bietet bei ihrer Familie zu bleiben. Üblicherweise lebt das junge Ehepaar nach der Hochzeit bei der Familie der Braut oder des Bräutigams, bevor es anschließend beginnt einen eigenen Haushalt aufzubauen. (vgl. JONES 2010: 3) Handelt es sich bei der Ehefrau um die jüngste Tochter der Familie, so bleibt das Ehepaar meist im Haus der Brauteltern um die spätere Versorgung zu gewährleisten. (vgl. EAST-WEST CENTER 2002: 29)

Durch die Analyse der Ehestände wird deutlich, dass ein nur sehr geringer prozentueller Anteil der Frauen geschieden ist. Vergleicht man die Region Südostasien mit anderen Großgebieten Asiens, so ist anzumerken, dass sich Scheidungstrends hier aufgrund religiöser Einflüsse stark unterscheiden. Demnach verzeichnet Ostasien deutliche Anstiege der Scheidungsraten, wohingegen das stark vom islamischen Glauben geprägte Südostasien dahingehende Abnahmen verzeichnet. (vgl. DOMMARAJU und JONES 2011: 727) Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts ist folglich ein rückläufiger Trend der Scheidungsraten in Indonesien zu beobachten, wobei es sich in der Region Malaysias ähnlich verhält. Während vor allem Jahrzehnte zuvor arrangierte Ehen noch zum Lebensalltag der meisten Frauen gehörten, jederzeit von den Männern beendet werden

konnte und die Ehe viel mehr den Status einer ökonomisch vorteilhaften Institution hatte, als in Beziehung mit Liebe oder emotionaler Bindung erwähnt zu werden, sind es heute vor allem die soziale Wandlungen und Modernisierungsprozesse, welche Einfluss auf eine rückläufige Entwicklung der Scheidungsraten nehmen. Durch den gesellschaftlichen Wandel stieg beispielsweise das Heiratsalter stark an, die Möglichkeiten der Bildungspartizipation wuchsen und zusätzlich entscheiden sich Frauen immer öfter frei und nach eigenem Interesse für einen bestimmten Ehepartner. Insofern senken jene gesellschaftlichen Transformationen, hin zu einer unabhängigen, emotionsgebundenen Familie durch den Wandel der wichtigen Entscheidungsfaktoren, das Risiko einer Scheidung. (vgl. CAMMACK und HEATON 2011: 777) Betrachtet man die Scheidungszahlen in Thailand und den Philippinen, so wird eine generell niedrige Scheidungsrate in den vergangenen Jahrzehnten deutlich, welche sich auch in den aktuellen Werten widerspiegelt. Der verschwindend geringe Anteil in den Philippinen ist auf strenge gesetzliche Bestimmungen zurückzuführen, wonach eine Scheidung für Nicht-Muslime nicht erlaubt ist. (vgl. DOMMARAJU und JONES 2011: 737)

8.5.1 Heiratsalter

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg entsprach eine Heirat im jugendlichen Alter der Norm und trotz großer Wandlungen in den darauffolgenden Jahren war auch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Eheschließung junger Mädchen, vor allem in den islamisch geprägten Ländern Indonesien, Malaysia, Singapur und Südthailand, alltäglich. Demnach waren in jenen Staaten 1960 mehr als die Hälfte aller Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren bereits verheiratet. (vgl. JONES 2010: 10f) Wie in so vielen Regionen Asiens beeinflusst auch in den südostasiatischen Ländern der rapide Wandel in ökonomischen, demographischen und sozialen Belangen das Heiratsverhalten der weiblichen Bevölkerung. Durch Erfolge wie verbesserte Zugänge zu Bildungseinrichtungen, wachsende Alphabetisierungsraten und die gestärkte Partizipation der Frauen an der bezahlten Erwerbstätigkeit konnte auch ein Anstieg des Heiratsalters erreicht werden. (vgl. NOBLES und BUTTENHEIM 2007: 3) Aufgrund steigender außerfamiliärer Interessen und den wachsenden Bedürfnissen, Erfahrungen im Bereich der schulischen Ausbildung, dem Arbeitsalltag und der durch den Medien verbreiteten Inhalten zu sammeln, stieg vor allem der Wunsch nach einer befreiten Lebensform. Insbesondere durch das Verlangen nach einer Beziehung welche auf Liebe und

selbstständiger Entscheidung beruht, wurde das durchschnittliche Heiratsalter massiv beeinflusst. (vgl. BUTTENHEIM und NOBLES 2009: 278f)

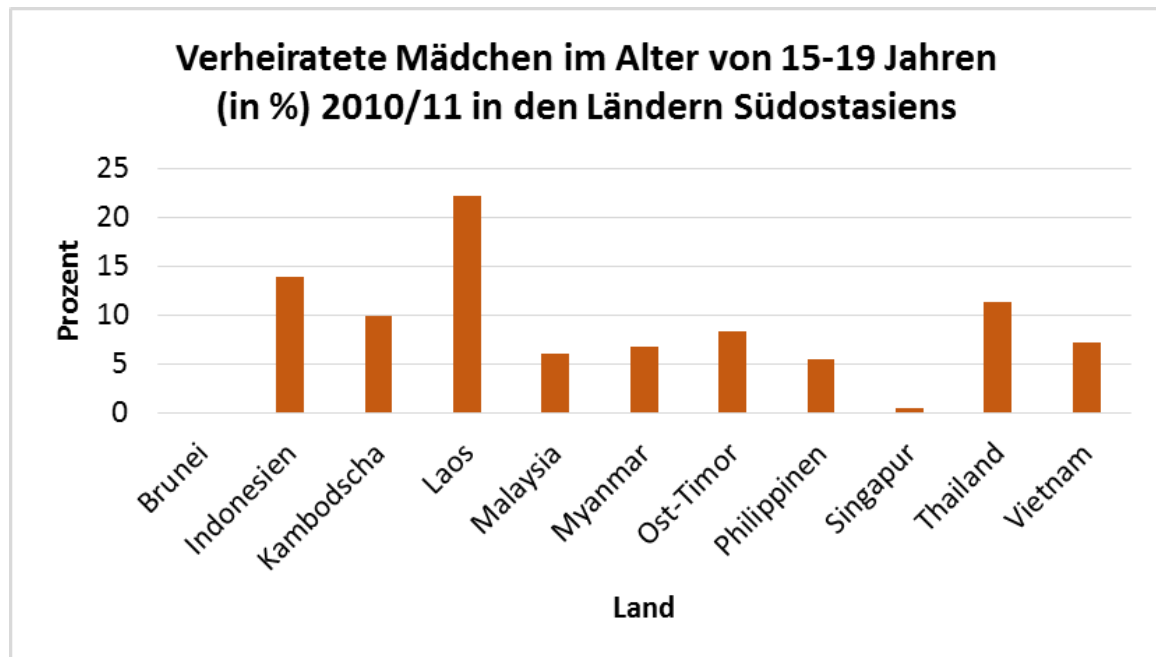


Abbildung 14: Verheiratete Mädchen im Alter von 15-19 Jahren (in %) 2010/11 in den Ländern Südostasiens (Datengrundlage: www.un.org, World Marriage Data 2015. Stand: März 2016)

Da offizielle Daten bezüglich des durchschnittlichen Heiratsalters der weiblichen Bevölkerung Südostasiens nicht verfügbar sind, wurde hier auf die ungefähren prozentuellen Anteile der verheirateten Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren zurückgegriffen. Durch jene Werte ist es möglich festzustellen, wie viele Mädchen im jugendlichen Alter in den unterschiedlichen Gebieten tatsächlich von einer verfrühten Heiratssituation betroffen sind.

Den Daten der UN zufolge sind mit 22,2% besonders Mädchen in Laos von einer Heirat in jungen Jahren betroffen. Zwar konnte jener Wert seit der Jahrtausendwende verringert werden, im südostasiatischen Vergleich ist dennoch ein deutlicher Unterschied festzumachen.

Ein weit verbreitetes geringes Heiratsalter weist auch Indonesien auf. Traditionell bedingt lag das Erstheiratsalter im Inselstaat in den meisten Fällen schon in den jugendlichen Jahren der Frauen und ist auch gegenwärtig im Gegensatz zu anderen südostasiatischen Staaten noch üblich. (vgl. BUTTENHEIM und NOBLES 2009: 280)

Die Thematik des ansteigenden Heiratsalters in den Staaten Südostasiens kann nicht nur im Sinne des Empowerments als ein wichtiger Schritt im Emanzipationsprozess der

Frauen angesehen werden. Vielmehr ist es in diesem Kontext auch ein Anliegen der Menschenrechtsorganisationen. Demnach ist in der allgemeinen Verordnung der Menschenrechte festgeschrieben, einer Eheschließung nur im Falle einer völlig freien Entscheidung beider Partner zuzustimmen. Hinzukommend steht eine Heirat in engem Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes, wodurch das Risiko einer Schwangerschaft im jugendlichen Alter zunehmend steigt. Des Weiteren stellt eine frühe Eheschließung drastische Barrieren für den weiteren Bildungsweg der Frau dar. Oft ist es nicht zuletzt der Fall, dass junge Frauen ältere Männer heiraten, wodurch deren Benachteiligung bezüglich der Erlangung von Selbstbestimmung noch mehr verstärkt wird. (vgl. JENSEN und THORNTON 2003: 10)

8.5.2 ‚phua farang‘ Phänomen - grenzüberschreitende Heirat

Im Zuge der starken ökonomischen Entwicklungen einhergehend mit dem Globalisierungsdiskurs ist es naheliegend, dass jene Internationalisierungen der südostasiatischen Staaten auch Einfluss auf die persönlichen Situationen nehmen. Ein Paradebeispiel für die Verbindung globalpolitischer Interessen und individueller Wünsche ist das ‚phua farang‘ Phänomen. Jene Beziehungskonstellation beschreibt die Ehe zwischen einer südostasiatischen Frau und einem ausländischen Mann, und kennzeichnet somit eine transnationale Ehe. (vgl. SUNANTA und ANGELES 2013: 699) Dieses Phänomen ist keineswegs nur eine Erscheinung des sozioökonomischen Wandlungsprozesses, sondern etablierte sich schon Mitte des 20. Jahrhunderts zu Zeiten des Vietnamkrieges. Vielmehr ist es heute die Wahrnehmung und Einstellung gegenüber der transnationalen Ehe, welche sich durch die Transformationen der letzten Jahrzehnte veränderte. Während die Ehe einer südostasiatischen Frau mit einem Europäer oder Amerikaner vor einigen Jahren noch in direkter Verbindung mit Prostitution stand, tritt der gesellschaftliche Konsens diesem Phänomen heute liberaler und offener gegenüber. Durch den generellen Wandel des Heiratsmusters erfuhr auch die individuelle Partnerwahl Veränderungen, wodurch heute auch kultur- oder länderübergreifende Eheschließungen freier gestaltet werden. (vgl. POMSEMA 2015: 11)

Demzufolge stieg der Anteil internationaler Hochzeiten an der Gesamtzahl der Eheschließungen Südostasiens deutlich an. Ausschlaggebende Faktoren stehen dabei eben in engem Zusammenhang mit Globalisierungs- und Modernisierungsprozessen. Die große Akzeptanz gegenüber jener populären Form der Heirat ist unter anderem auf Veränderungen im Bereich der Landwirtschaft zurückzuführen. Durch die steigende

Partizipation am globalen Kapitalismus einhergehend mit einem Bedeutungsschwund des Agrarsektors, unterlag besonders das Leben und Arbeiten in ländlichen Gebieten Südostasiens einem Wandel. Dort beschließen deshalb immer mehr Frauen aufgrund der rückläufigen Beschäftigungsmöglichkeiten in den ruralen Regionen einer bezahlten Erwerbstätigkeit in zentralen, weiter entwickelten Orten nachzugehen. (vgl. ANGELES und SUNANTA 2009: 559-663)

Weiter wurde durch erweiterte Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten das ‚Heiratsfeld‘ geographisch gesehen deutlich vergrößert, wodurch es aktuell leichter ist, potentielle Ehepartner in anderen Gebieten der Erde kennenzulernen. Vor allem in Bezug auf die touristisch geprägten Staaten spielt die steigende Bedeutung des Fremdenverkehrs für internationale Eheschließungen eine große Rolle. Betrachtet man beispielsweise die innerasiatische Heirat, so ist eine erhöhte Zahl an Eheschließungen zwischen indonesischer Frauen mit Geschäftsmännern aus Japan oder Südkorea zu verzeichnen. Zurückzuführen ist dieses Phänomen auf Unterhaltungsnetzwerke von Restaurants, Massagesalons, Karaoke-Bars und Nachtclubs Indonesiens, in welchen vorwiegend Frauen beschäftigt sind. Dort halten sich viele Männer während ihrer Geschäftsreisen auf und finden dort nicht selten ihre zukünftige Ehefrau. (vgl. JONES und SHEN 2008: 14, 17f) Das ‚phua farang‘ Phänomen ist jedoch besonders bei Frauen in ländlichen Gebieten Thailands zu beobachten, wobei vor allem Untersuchungen zum nordöstlichen Landesteil Isan in Thailand existieren. Bei den Betroffenen handelt es sich meist um in Armut und in Familienprobleme involvierte Frauen, wobei viele von ihnen bereits eine gescheiterte Ehe mit einem einheimischen Mann hinter sich haben. Im Falle einer Heirat mit einem ausländischen Mann begleiten Frauen ihre Ehemänner meist in deren Heimat; hat die Frau bereits Kinder aus erster Ehe so kümmert sich der Mann überwiegend auch um diese. Die zurückgelassene Familie wird mit Geldüberweisungen unterstützt und erhält durch die transnationale Heirat ebenso bedeutende Chance für einen verbesserten Lebensstandard. (vgl. POMSEMA 2015: 14)

Die Ehe südostasiatischer Frauen mit ausländischen Männern ist eingebettet in eine Fülle von familiären, persönlichen und gemeinschaftlichen Beziehungen, wodurch jene Ehe nicht nur das Zusammenkommen zweier Menschen impliziert, sondern neben der Verwirklichung eigener Wünsche und Identitäten auch auf das Leben des näheren Umfelds übergreift. Vor allem gilt dies für Frauen, welche aus ländlichen Gebieten stammen und einer kleinen Dorfgemeinschaft angehören. In diesen Fällen gelten die ‚mia farangs‘, also Frauen die mit einem ausländischen Ehemann verheiratet sind, als

Wohltäterin des Dorfes, welche durch ihren neu erlangten Status die zurückgebliebene Familie und Gemeinschaft unterstützen wird. Durch die heiratsbedingte Migration ist es den betroffenen Frauen möglich durch finanzielle Unterstützungsleistungen insbesondere ihren Pflichten als Töchter nachzukommen. Somit erfährt nicht nur die Braut selbst den Prozess der Internationalisierung, sondern überträgt durch ihre Heirat der Gemeinschaft bzw. der Familie globale Verbindungen nach außen. (vgl. ANGELES und SUNANTA 2009: 550-555)

Jenes ‚phua farang‘ Phänomen deklariert im Zuge der Erreichung von Geschlechtergleichheit in erster Linie einen Wandel weg von typischen Vorstellungen der Frau in der dritten Welt. Anstatt die Eheschließung einer südostasiatischen Frau mit einem Mann aus weiter entwickelten Staaten augenblicklich mit Themen wie Menschenhandel und Betrugerei in Verbindung zu bringen, rücken Bezeichnungen wie ‚mail-order bride‘, zu Deutsch ‚Katalogfrau‘, immer mehr in den Hintergrund. Vielmehr stehen heute die weibliche Mobilität und die Tatsache des räumlichen ‚Hinaufheiratens‘ im Vordergrund. Viele der transnationalen Ehefrauen waren vor jener Heirat mit Armut und geringen Lebensperspektiven konfrontiert, wobei sich zukünftige Lebenssituationen durch die transnationale Eheschließung in den meisten Fällen grundlegend veränderten. Demnach brachte die Heirat vor allem ökonomische Sicherheit, soziale Mobilität und im Sinne des Empowerments vor allem Möglichkeiten des selbstständigen Handelns und Entscheidens. Ausgehend von den bereits erläuterten Faktoren der veränderten Erwerbsstruktur, resultierten in den letzten Jahrzehnten aus der steigenden Beschäftigung im Dienstleistungssektor Veränderungen in lokalen, nationalen und transnationalen Belangen der geschlechtssensiblen Mobilität. Jene veränderten genderspezifischen Ansichten führten eben auch zu einem Umdenken vieler Frauen der Region, wodurch diese das perspektivenlose Leben am Land hinter sich lassen und im Service- und Unterhaltungsbereich Fuß zu fassen. Durch jene Migration gelingt die Anknüpfung an Globalisierungsvorgänge und ‚village girls‘ werden zu ‚transnational wives‘. (vgl. SUNANTA und ANGELES 2013: 704-713)

8.6 Die moderne südostasiatische Frau – ledig und kinderlos

Durch die sozial und ökonomisch stattfindenden Wandlungsprozesse in Südostasien wird auch die Sichtweise und Lebenseinstellung vieler Frauen der Region beeinflusst. Neben der immer stärker auftretenden Verbesserung der Lebensstandards, der Fertilitäts- und Mortalitätsrückgänge, der steigende Bildungschancen und der Aufwertung der

gesundheitlichen Versorgung, beeinflussen vor allem moderne, westliche Einstellungen die veränderte Sicht- und Lebensweisen der weiblichen südostasiatischen Bevölkerung.

So gibt es seit den letzten Jahrzehnten immer mehr Frauen, welche sich, sei es gewollt oder nicht, für ein Leben ohne Ehemann und Kinder entscheiden. Dahingehend stieg der Anteil an unverheirateten Frauen über 30 enorm an. Dies zeichnete sich vor allem in den großen Städten Südostasiens ab und betraf hauptsächlich Frauen mit universitärer Ausbildung. Da, wie schon ausführlich diskutiert, ein immer größerer Anteil der weiblichen Bevölkerung den Zugang zu Aus- und Weiterbildung nutzt, wird der Prozentsatz an ledigen, kinderlosen Frauen weiter ansteigen. (vgl. JONES 2005: 3)

Im Gegensatz zu westlichen Ansichten, war in der Gesellschaft Südostasiens bis vor wenigen Jahren jene Sichtweise verankert, welche die Heirat jeder Frau bis zum 35. Lebensjahr vorsieht – nicht zuletzt, um die Fortsetzung der Familiengeneration durch die Geburt eines Jungen zu garantieren. Die weibliche Identität Südostasiens wurde und wird in den meisten Regionen somit durch die Rolle als Ehefrau und Mutter definiert, was auf klar definiertes geschlechterspezifisches bzw. differenzierendes Bewusstsein schließen lässt. Umso schwieriger ist es also für alleinstehende und kinderlose Frauen, in einer Gesellschaft zu bestehen, welche das Frauenbild im Allgemeinen über die Faktoren Heirat und Mutterschaft definiert. (vgl. BÉLANGER 2004: 96f)

Durch die weite Verbreitung neuer Technologien und Medien werden in der heutigen modernen Kultur Südostasiens westliche, zu asiatischen Werten alternative Lebensformen deutlich stärker registriert, als es noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu beobachten war. Die so transportierten Bilder schaffen neue Lebenserwartungen und lassen viele Frauen die traditionellen, für sie vorgesehenen Aufgaben überdenken. Im Kontext der familiären Situation bedeutet dies, dass neben den häuslichen Pflichten nun vielmehr die Komponenten Liebe, Glück und Romantik in den Vordergrund treten. Frauen wollen ihren Anliegen als Ehefrau und Mutter also nicht mehr unter der patriarchalen Aufsicht ihrer Ehemänner nachgehen, sondern wollen dies aus freiem Willen und Liebe tun. (vgl. SARMENTO 2012: 453) Kann dieser Wunsch nach einer harmonischen, liebevollen, respektvollen Beziehung bzw. familiären Situation nicht erfüllt werden, entschließen sich viele Frauen, sofern es ihre soziale und ökonomische Lage zulässt, für ein Leben als Single.

Im Zuge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses in Südostasien steigen generell die Erwartungen an einen unbeschwerten, angemessenen Lebensstandard, welche sich

unmittelbar auf den Heiratsmarkt aber auch auf das Heiratsalter auswirken. So gestaltet sich nun die Suche nach dem richtigen Partner langwieriger, bewusster und überlegter. Während in den Jahrzehnten zuvor die Eheschließung vor allem in jungen Jahren vollzogen wurde, wird dies nun durch intensivere Ausbildungswege, der Suche nach dem persönlichen ‚Traummann‘ und der angestrebten wirtschaftlichen Unabhängigkeit verzögert. (vgl. BLOSSFIELD 1991 in NOBLES und BUTTENHEIM 2007: 7)

Eine Vielzahl der ledigen Frauen beschließt ihr Leben, trotz realer Chancen am Heiratsmarkt, der Karriere und ihrer ökonomischen bzw. persönlichen Unabhängigkeit zu widmen. Der zunehmende Zugang zu Bildung und der bezahlten Erwerbstätigkeit erlaubt der weiblichen Bevölkerung in Südostasien ein eigenverantwortliches Leben, unabhängig von den Eltern oder dem Ehemann, zu führen. (BÉLANGER 2004: 100) Neben der bewussten Entscheidung für ein Leben als alleinstehende, unabhängige Frau, spielen aber auch anderen Faktoren, welche diese Lebensform beeinflussen, eine Rolle. Viele Männer der Region präferieren es, eine junge weniger gebildete Frau zu heiraten, um unter anderem ihre Überlegenheit demonstrieren zu können. Durch den Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit und der schulischen bzw. universitären Ausbildung, sinkt auch deren Attraktivität als Ehefrau und Mutter, da der Großteil der männlichen Gesellschaft eine weibliche Überlegenheit nicht duldet. Ergänzend dazu führt der stark aufkommende sekundäre und tertiäre Bildungsweg der Frauen zu einem Anstieg der alleinstehenden Lebensform, da jene einen sozialen Abstieg durch die Ehe vermeiden wollen. (vgl. JONES 2005: 16)

Der Großteil der Bevölkerung ist sich einig und sieht diese ‚neuen‘ Lebensformen als Problem an bzw. geht der gesellschaftlichen Meinung nach, das ehelose Leben der Frau mit deren Versagen einher. Die Situation alleinstehender Frauen wird dabei als nicht-freiwillig und als Resultat gescheiterter Möglichkeiten der Partnersuche beschrieben. (vgl. ebd.: 16) Hingegen der öffentlichen verbreiteten Meinung der Gesellschaft, unverheiratete Frauen seien Versagerinnen, Egoistinnen, Opfer der schwierigen Lage am Heiratsmarkt oder ihrer sexueller Abnormalität, entscheidet sich also dennoch ein immer größer werdender Teil der weiblichen Bevölkerung aus eigenem Entschluss für ein Leben als kinderlose und ledige Frau. (vgl. BÉLANGER 2004: 97)

Durch den Wunsch vieler Frauen ihr Leben nicht der Rolle als Mutter und Ehefrau zu widmen, entstehen bisher unbedachte Identitäten. Die weibliche Bevölkerung definiert

sich also neu, über andere Aufgaben, Pflichten und Erwartungen und entgegen der gesellschaftlichen Norm. Der Großteil der alleinstehenden Frauen definiert sich nicht über ihren Status als unverheiratetes und kinderloses Mitglied der Gesellschaft, welches es versäumt hat, die grundlegenden weiblichen Pflichten zu erfüllen. Vielmehr stellen sie die Ehe als Institution und die damit verbundenen familiären Beziehungen in Frage. (vgl. ebd.: 112)

Der Anstieg der Zahl an nicht-verheirateten Frauen kennzeichnet also einen deutlichen Bruch mit den alten traditionellen Kulturen, familiären Strukturen, vergangenen hohen Fertilitätsraten und der bisherigen Sozialpolitik. (vgl. JONES 2005: 16) Dadurch wird deutlich, dass die allgemein erwartete Heirat in den Ländern Südostasiens nicht mehr weiter der Norm entsprechen kann. (vgl. BÉLANGER 2004: 99) Für JELIN (1992 in ebd.: 100) ist dieser deutliche Anstieg der als Single lebenden Frauen vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen: den historischen Prozess der Individuation und die soziale Position der Frau. Diese Entwicklungen soll die nun angeführte Tabelle verdeutlichen.

Anteil der Single-Frauen an der Altersgruppe der 30 bis 34-jährigen Frauen von 1970-2010 (in %) in den Ländern Südostasiens					
	um 1970	um 1985	um 1995	um 2005	2007-2010
Brunei	9,7	14,0	19,5	-	19,7
Indonesien	2,2	3,4	4,4	6,9	6,0
Kambodscha	-	-	10,0	-	8,6
Laos	-	-	6,6	7,4	-
Malaysia	5,7	9,9	12,4	12,7	17,9
Myanmar	9,3	12,8	19,6	25,9	29,0
Ost-Timor	-	-	-	9,9	6,7
Philippinen	11,7	11,9	13,4	14,9	15,3
Singapur	9,6	16,7	20,9	19,5	25,1
Thailand	8,1	11,8	14,2	16,2	-
Vietnam	-	11,1	9,7	9,2	8,0

Tabelle 15: Anteil der Single-Frauen an der Altersgruppe der 30 bis 34-jährigen Frauen 1970-2010 in den Ländern Südostasiens (in %) (Datengrundlage: www.un.org, World Marriage Data 2012. Stand: Februar 2016)

Die angeführte Tabelle stellt die prozentuellen Anteile der unverheirateten Frauen in den Ländern Südostasiens dar. Die Analyse beschränkt sich dabei auf die Alterskohorte der 30 bis 34-jährigen Frauen, da die Heiratsaltersobergrenze in Südostasien bei etwa 25 Jahren in den ländlichen und bei etwa 30 Jahren in den urbanen Gebieten liegt. (vgl.

BÉLANGER 2004: 100) Die angeführte Altersgruppe bietet somit eine repräsentative Zahl jener Frauen, welche sich für ein Leben als Single entschieden haben.

Trotz der deutlichen Entwicklungsunterschiede in der Gesamtregion Südostasien ist ein steigender Trend weg von der traditionellen Form der Heirat bei Frauen zu beobachten. Während in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts der Anteil der ledigen Frauen in allen angeführten Staaten unter bzw. knapp über 10% lag, weist den aktuellen Werten zufolge etwa die Hälfte der südostasiatischen Staaten einen prozentuellen Anteil über 15% auf. Die drastischsten Entwicklungen verzeichneten dabei Malaysia und Myanmar, wobei sich der Anteil der ledigen Frauen in der angeführten Altersgruppe dabei mehr als verdreifachte.

Folgt man der Entwicklung Singapurs, so ist ein kontinuierlich hoher Anteil an ledigen Frauen festzumachen, wobei hier auch die Fertilitätsrate im südostasiatischen Vergleich sehr gering ist. Dies kann unter anderem auf das umfassende Gebiet des Stadtstaates zurückgeführt werden. Durch die größtenteils urbane Gestaltung des Landes bietet Singapur für die weibliche Bevölkerung etliche Chancen, ökonomische und soziale Unabhängigkeit durch berufliche Emanzipation zu erreichen. JONES et al. (2012: 739ff) führen in ihrer Untersuchung zu aktuellen Heiratstrends in Singapur jene zeitlich verspäteten oder gar ausbleibenden Eheschließungen des Stadtstaates vor allem auf sich wandelnden Ansichten dahingehend zurück. Hinzukommend spiele auch die erhöhte gesellschaftliche Akzeptanz in Hinblick auf vorehelichen Geschlechtsverkehr und die partnerschaftliche Form der Lebensgemeinschaft eine bedeutende Rolle. In jener Beziehungssituation zählen Frauen zwar dem Familienstand nach zum Anteil der Singles, können aber durchaus in einer eheähnlichen Partnerschaft leben. Demnach existieren emotionale Bindungen, der Frauen stehen aber in Hinblick auf soziale und wirtschaftliche Bereiche trotzdem noch alle Freiheiten offen. Trotzdem verfolgt den Untersuchungen zufolge auch in Singapur der Großteil der weiblichen Bevölkerung noch den Wunsch eine eheliche Partnerschaft zu schließen.

Verglichen mit den übrigen Werten der Region weist Indonesien den geringsten Anteil an unverheirateten Frauen auf. Dies kann vor allem auf den innerehelichen Status der Frau zurückgeführt werden. Im Gegensatz zu vielen anderen Regionen Südasiens wird indonesische Frauen in der Ehe hohes Ansehen und finanzielle Unabhängigkeit zugesprochen. So verfügen sie beispielsweise über ihr eigenes Vermögen, betreiben ein

Geschäft oder besitzen Grundstücke. (vgl. WILLIAMS 1990 in NOBLES und BUTTENHEIM 2007: 5) Durch den angesehenen Status und weitgehende Möglichkeiten der Selbstbestimmung in der Ehe, zieht die Mehrheit der weiblichen Bevölkerung die Verehelichung dem ledigen Status vor.

Rückblickend auf den bereits analysierten Rückgang der Fertilitätsrate, ist die Situation alleinstehender Frauen in diesem Kontext zu betrachten. Der Anteil der unverheirateten Frauen ist im südostasiatischen Vergleich in den Ländern Myanmar, Singapur, Brunei und Malaysia am höchsten. In Hinblick auf die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau weisen parallel dazu ebenfalls die Staaten Singapur, Brunei und Malaysia eine geringe Anzahl auf. Somit ist festzuhalten, dass die Entscheidung gegen eine Heirat bzw. ein Eheleben durchaus Einfluss auf den Rückgang der Fertilität nimmt. (vgl. JONES 2005: 23) Generell stehen die Entwicklungen der Heiratsstrukturen in enger Verbindung mit den sinkenden Kinderzahlen in der Region. Entscheiden sich Frauen bzw. Paare für eine Heirat, so wird diese Eheschließung im allgemeinen Kontext als Vorbote der Familiengründung angesehen, da eine kinderlose Ehe auf Dauer gesehen dem gesellschaftlichen Ansehen nach nicht akzeptabel ist. Demnach impliziert der stärker aufkommende Trend sich gegen das Eheleben zu entscheiden eine rückläufige Entwicklung der Kinderzahlen pro Frau. (vgl. JONES und GUBHAJU 2009: 237)

Die oft nun veränderte Lebenssituation der Frauen in Südostasien leitet sich in vielerlei Hinsicht von den enormen wirtschaftlichen und sozioökonomischen Veränderungen ab. (vgl. NOBLES und BUTTENHEIM 2007: 3) Politische und sozioökonomische Wandlungen bereiteten somit in den letzten Jahrzehnten neue Chancen und Möglichkeiten um ein neues Frauenbild zu schaffen. (vgl. BÉLANGER 2004: 112f)

Die weiterfortschreitenden Entwicklungen in etlichen wirtschaftlichen und sozialen Bereichen schaffen neue, alternative Möglichkeiten, welche auch die Kosten und Nutzen der Institution Ehe veränderten. So beeinflussen vor allem die neuen, erweiterten Partizipationsfelder in der Erwerbstätigkeit, entstanden durch die sozioökonomischen Transformationen, die traditionell festgelegten Rollen in der ehelichen Gemeinschaft. (vgl. OPPENHEIMER 1997 in NOBLES und BUTTENHEIM 2007: 7) Im Zuge der Investitionen in humane Ressourcen konnte also vor allem eine Ausweitung der Bildung erreicht werden, welche insbesondere der weiblichen Bevölkerung zu Gute kam. So eröffneten sich für Frauen durch den Umbruch in den Bereichen der Bildung und der Erwerbstätigkeit vor allem in den Berufsfeldern der Medizin, des Lehrwesens oder des

Dienstleistungsbereichs neue Chancen. Jener Wandel in der weiblichen Erwerbstätigkeit bringt eine Annäherung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen mit sich und nahm bzw. nimmt so ohne Zweifel großen Einfluss auf den Familienstand der Frauen in Südostasien. (vgl. JONES 2005: 18f)

Jene Entwicklungen der neuen, modernen Lebensform der Frau sind jedoch in ländlichen Gebieten differenziert von urbanen Gebieten zu betrachten, was sich unter anderem auch in der angeführten Tabelle widerspiegelt. Während es für die weibliche Bevölkerung in den Städten bedingt durch den wirtschaftlichen Aufschwung bedeutend einfacher ist, nach neuen beruflichen Chancen und wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu streben, bieten die abgelegenen Areale Südostasiens nur wenig aufstrebendes Potential um individuellen Vorstellungen nachzugehen. Durch den neuen, breitgefächerten Arbeitsmarkt in den urbanen Bereichen wird Frauen ein autonomes, unabhängiges Leben ermöglicht. Wenngleich diese Möglichkeiten in den abgelegenen Gebieten nur sehr gering vorzufinden sind, bieten sich durch die positiven wirtschaftlichen Wandlungen auch im Agrar- oder kleingewerblichen Bereich Gelegenheiten, um nach ökonomische bzw. finanzielle Unabhängigkeit abzu zielen. (vgl. BÉLANGER 2004: 113)

Grundsätzlich ist in der Region Südostasien ein ansteigender Trend der nicht-verheirateten Lebensform bei Frauen zu erkennen, wenngleich die Ehe in den nächsten Jahrzehnten die nahezu-allumfassende Norm bleiben wird. Vor allem aber werden jene Schichten und Regionen von der alternativen Lebensform der Frauen betroffen sein, welche eine hohe Urbanisierung und ein starkes Bildungsniveau aufweisen. (vgl. JONES 2005: 25)

8.7 Bedeutungsverlust der Familie

Inmitten der demographischen Wandlungsprozesse, welche von einer hohen Geburten- und Sterberate zu einer niedrigen Fertilitäts- und Mortalitätsrate führten, und sich in einem späteren Heiratsalter und einer instabilen Situation der Eheschließung an sich manifestieren, führten zu Veränderungen in den Haushalts- und Familienzusammensetzungen bzw. damit einhergehenden Bewältigungsstrategien. Hinzukommend ist die nationale und internationale Feminisierung der Migration mitverantwortlich für neue, flexible Bedeutungskonstellation der Institution Familie. (vgl. HAYAMI 2012: 15)

Während vor den sozioökonomischen Veränderungen der letzten Dekaden die Familie alle gesellschaftlich wichtigen Faktoren beinhaltet und transportierte, sind es heute nur noch wenige Komponenten, welche die Wichtigkeit der Familie als Konstrukt aufrecht erhalten. So erfüllte die Familie damals Funktionen wie Produktion, Reproduktion, Bildung, medizinische Versorgung, Religion und Fürsorge, heute beschränkt sich deren Wirkungsgrad auf die Inhalte des Bedarfs, Sex und Fortpflanzung, die Sozialisation der Kinder und emotionale Bindungen. (vgl. OCHIAI 2008: 14) Durch den bereits ausführlich diskutierten wirtschaftlichen Aufschwung der Region wurden Gemeinschaften und Familien auf eine harte Probe des Zusammenhalts gestellt. Einhergehend mit den ökonomischen Veränderungen wurden ländlichen Gebiete stärker mit städtischen vernetzt, wodurch auch die Land-Stadtmigration deutlich zunahm. All jene Faktoren nahmen starken Einfluss auf die sozialen Gegebenheiten der Menschen und veränderten somit das familiäre Gefüge sehr stark. So wurde in vielen Gebieten, vor allem im abgelegenen, ländlichen Raum ein gegensätzliche Entwicklung des Generationenverständnisses der älteren und jungen Generation deutlich und auch die Eltern-Kind-Beziehung erfuhr durch die sinkenden Geburtenzahlen, die steigende Partizipation am Bildungsprozess und den Neuordnung der Kulturen einen Wandel. (vgl. BABA 2012: 252)

In landwirtschaftlichen Gesellschaftsformen sorgen sowohl der agrarische als auch der hauswirtschaftliche Bereich für genügend Arbeit, was vor allem den Zusammenhalt und die Bedeutung der Familie fordert und stärkt. In industrialisierten Gesellschaften hingegen verliert die Familie als Institution immer mehr an Gehalt. Durch die verstärkte ökonomische und sektorale Verschiebung zählt immer mehr das Individuum und Investitionen in die Familie rücken durch die sinkenden gewinnbringenden Eigenschaften, in den Hintergrund. Infolgedessen schrumpft die allgemeine Familiengröße und Familienformen entfernen sich immer weiter vom großfamiliären Zusammenhalt. (vgl. DOMMARAJU und TAN 2014: 573)

Einhergehend mit den sozioökonomischen Veränderungen wurden neue Werte verbreitet und junge Generationen strebten immer stärker nach Unabhängigkeit und unkonventionellen Haltungen, wodurch sich eine eindeutige Diskrepanz zwischen den Generationen abzeichnete. Vor allem durch den westlichen Einfluss und die mittlerweile starke Verbreitung von Medien, Musik und Literatur wurde das Bewusstsein der jungen Generation beeinflusst und familiäre Traditionen bzw. soziale Normen galten immer

mehr als überholt und veraltet. (vgl. CROLL 2006: 476) Obwohl ausreichend Hinweise eines vorherrschenden Generationenkonflikts vorhanden sind, belegen manche Studien hingegen, die starke Unterstützung der Eltern oder Großeltern durch die junge Generation. Demnach soll in den Staaten Südostasiens ein starkes Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein der Kinder vorhanden sein. Nichtsdestotrotz veränderte sich in den letzten Jahren das Verständnis für Werte und Pflichten, wodurch jene Begriffe neu definiert und abgewandelt wurden. (vgl. ebd.: 482)

Betrachtet man den Aufgabenbereich der Großelterngeneration in der Familie, so ist, bis auf jene Familien welcher von einer starken Arbeitsmigration der Eltern betroffen sind, ein Bedeutungsverlust der Großeltern als Erziehungsverantwortliche zu beobachten. Während vor Jahrzehnten noch Großmutter und Großvater im großfamiliären Zusammenleben in vielen Situationen die Betreuung der Kinder übernahmen, sind es heute durch den steigenden Anteil der Kinder in primären und sekundären Bildungswegen die schulischen Einrichtungen, welche die Erziehung der jungen Generation übernehmen. Hinzukommend sinkt der Bedarf an Pflege- und Versorgung der Kinder durch den bereits analysierten, deutlich rückläufigen Fertilitätstrend. Ein Bedeutungsverlust der Familie steht somit in vielen Fällen vor allem im Zusammenhang mit einer veränderten Partizipationsrolle der älteren Generation. Durch jenen Bedeutungsschwund fühlen sich viele der älteren Generation, vor allem Frauen, oftmals alleingelassen, vereinsamt und unbrauchbar, wodurch sich durch die Transformationen der letzten Jahrzehnte vor allem das Frauenbild der Großmütter stark veränderte. (vgl. BABA 2012: 254ff)

In Verbindung dazu führt CROLL (2006: 476f) einen weiteren deutlichen Trend im Kontext des Bedeutungsverlustes der Familie aus. Während in den traditionellen Familiensystemen vor allem die finanzielle und materielle Unterstützung der älteren Generationen im Mittelpunkt stand, konzentrieren sich die Hilfeleistungen in der fortbestehenden Entwicklung hin zu Kleinfamilien nun viel mehr auf die jungen Generationen. Demnach stieg der Ressourcenfluss von den Eltern an die Kinder deutlich an. Ausschlaggebend für diese Entwicklung ist die wachsende Investition in Bildung und Erwerbstätigkeit der Kinder, wobei neue Erwartungen und Prioritäten an die junge Generation gestellt werden. Mit der steigenden Aufmerksamkeit der Eltern für das Wohlergehen und die Leistung der Kinder, wachsen auch die Kosten der Kindererziehung deutlich an. So belaufen sich die Ausgaben nicht mehr nur auf alltägliche Bedürfnisse,

sondern beinhalten nun beispielsweise verbesserte schulische Möglichkeiten und neue berufliche Ausbildungschancen. Jener Investitionsanstieg in die nachkommenden Generationen impliziert somit gleichzeitig, aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel, eine verschwindend geringe Unterstützung der älteren Generation. Die Neuverteilung des Familienbudgets wirft somit auch die Frage nach dem Stellenwert des großfamiliären Zusammenhalts auf und lässt vermuten, dass dahingehend von einem Bedeutungsverlust der Familie im mehrgenerationenübergreifenden Sinne zu sprechen ist. Hinzukommend ergibt sich durch die Frage der innerfamiliären Ressourcenverteilung für die ‚mittlere‘ Generation der Konflikt sich zwischen dem Wohlergehen der Kinder und dem der Eltern entscheiden zu müssen.

In allen Staaten Südasiens ist zu beobachten, dass die Familie an sich die Grundlage sozialer Beziehungen darstellt und deshalb vor allem von Seiten der Regierung immer wieder als wichtiges Gut der südasiatischen Gesellschaft betont wird. (vgl. TAMURA 2012: 163) Nationale Bildungsprozesse vieler Staaten bauten auf die grundlegende Institution Familie auf nationale Integration zu erreichen. Die Familie stellt für das Land an sich die Basis aller sozialen Handlungen dar, weshalb eben jene innerfamiliären Vorgänge den sozioökonomischen Veränderungsprozess widerspiegeln. Veränderte Familienformen und der damit einhergehende Bedeutungsverlust werden auch von den Staaten selbst wahrgenommen, weshalb in vielen Regionen Südasiens Programme für eine Stärkung der Institution Familie entwickelt wurden. Aufgrund dessen deklarierte die thailändische Regierung in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Initiative ‚Making a Strong Family‘, um zum einen das Beziehungsgefüge zwischen jungen und älteren Generationen wieder aufzubauen und zum anderen durch die Betonung einer herzlichen und starken Familie das regionale Sozialgefüge zu verbessern. Besonders als Reaktion auf die Asienkrise Ende der 1990er Jahre sah sich die Regierung gezwungen, in den Fortbestand der sozialen Grundlage ‚Familie‘ zu investieren, um die nationale Identität zu wahren. (vgl. BABA 2012: 249f)

9 Resümee

Die Region Südostasien unterlag also in den vergangenen Jahrzehnten enormen Wandlungsprozessen in sozialer und ökonomischer Hinsicht, welche auch aktuell die strukturelle Zusammensetzung der Staaten bestimmen. In unmittelbarem Zusammenhang steht dabei in jeder Hinsicht das aufkommende Streben der weiblichen Bevölkerung nach mehr Selbstbestimmung. Ausgehend von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationen, ergeben sich für die Frau neue Chancen der Lebensgestaltung und der Unabhängigkeit. Wie vorliegende wissenschaftliche Auseinandersetzung zeigte, bieten dabei viele Bereiche die Möglichkeit, das Empowerment im Sinne der weiblichen Bevölkerung zu steigern.

Im Kontext der zugrundeliegenden ökonomischen Wandlungen, wurde im Vorfeld die Forschungsfrage formuliert, inwiefern die Beziehung zwischen weiblicher Bevölkerung und wirtschaftlichen Fortschritten in Südostasien zu bewerten ist. Fest steht, dass inmitten der ökonomischen Transformationen ein Wandel der Geschlechterverhältnisse stattfindet, welcher eine immer stärker aufkommende ökonomische Partizipation und eine damit einhergehende wirtschaftliche Unabhängigkeit der weiblichen Bevölkerung impliziert. Durch die Analyse der starken Entwicklung der südostasiatischen Volkswirtschaften, wurde dabei die tragende Rolle der Frauen im wirtschaftlichen Aufschwung deutlich. Investitionen in das ökonomische Potential der Frauen und Mädchen in der Region bewirken somit deutliche Fortschritte in Hinblick auf die Leistungsfähigkeit, das wirtschaftliche Wachstum und die Produktivität der Staaten. Besonders deutlich wurde dies in der Auseinandersetzung mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den 1980er Jahren, wo durch die individuelle Entscheidungsveränderungen der Frauen unter anderem im Bereich der Erwerbstätigkeit wichtige Chancen des Fortschritts ergriffen werden konnten. Um längerfristig die ökonomische Situation und bevölkerungsspezifische Anliegen der südostasiatischen Staaten zu stärken, ist es notwendig, intensiver in Aspekte der Geschlechtergleichheit zu investieren.

Wie die Ausführungen in Kapitel 4 zeigten, stehen die Komponenten des weiblichen Empowerments ebenso in engem Zusammenhang mit demographischen Trends. Dabei sind es vor allem die rückläufigen Fertilitätszahlen, welche grundlegend auf die steigende Autonomie der Frauen zurückzuführen sind. Im Zuge dessen konnte in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen (vgl. UPADHYAY 2014) das Empowerment der Frau als die primäre Ursache für geringere Kinderzahlen, längere Intervallen zwischen

den Geburten und weniger ungewollte Schwangerschaften festgemacht werden. Das traditionelle, veraltete Frauenbild der Gesellschaft definiert sich nun also nicht mehr allein über die Rolle als Mutter und Ehefrau, sondern erhält durch die vom Wandlungsprozess ausgehenden Chancen, neue Möglichkeiten der Selbstbestimmung. Die Frauen der Region streben dabei immer mehr nach Selbstständigkeit, guter Ausbildung und eigenem Einkommen, was sich unter anderem deutlich in einer sinkenden Fertilitätsrate niederschlägt. Aus der steigenden Selbstbestimmung der Frau ergibt sich also ein neuer, nun deutlich rückläufiger Trend der Kinderzahlen, welcher in weiterer Folge eine asymmetrische Bevölkerungsstruktur impliziert. Gleichzeitig reduziert sich mit der steigenden Verhandlungsstärke der weiblichen Bevölkerung die Kinder- und Säuglingssterblichkeit. Einhergehend mit der Erlangung von Selbstbestimmung steigt zugunsten der Familie das Bewusstsein für gesundheitliche und medizinische Versorgung der Frau, woraus eine rückläufige Sterblichkeit resultiert. Jene vorliegende Arbeit zeigte, dass neben den wirtschaftlichen Situationen der südostasiatischen Staaten auch viele andere Bereiche von der Entwicklung weiblicher Selbstbestimmung beeinflusst werden. Dabei bieten sich unterschiedliche Komponenten um den Grad der Selbstbestimmung zu messen – eine davon stellt das Bildungsniveau dar. Im Sinne des Empowerments konnten dabei in den letzten Dekaden vor allem im Bereich der Alphabetisierung der Frauen deutliche Erfolge verzeichnet werden. Während noch vor etwa 20 Jahren durch die geringe Lese- und Schreibkompetenz der weiblichen Bevölkerung, die ohnehin unterdrückte Position verstärkt wurde, gelang es in den vergangenen Jahren die Alphabetisierung dahingehend zu stärken, als dass durch jene Kompetenzen persönliche Potentiale genützt und nach außen getragen werden können. Grundsätzlich nehmen Investitionen in die Bildung der Frauen nicht nur Einfluss auf deren persönliches Empfinden, sondern ziehen auch in den anschließenden Bereichen wie der familiären Gestaltung oder dem gesundheitlichen Bewusstsein positive Effekte nach sich. Anhand der Ausführungen in Kapitel 6 kann Bildung als soziale Komponente also durchaus als ein bedeutendes Instrument des Empowerments bezeichnet werden, dessen Tendenz stark auf eine enorme Präsenz der weiblichen Bevölkerung in diesem Bereich hindeutet, wenngleich dieser Faktor in vielen südostasiatischen Ländern aktuell noch von einer starken Benachteiligung der Frau betroffen ist. Aufgrund dessen gilt es bildungspolitische Ziele weiter zu verfolgen und im Kontext der Millenniumsziele eine Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Bildungsbereich zu erreichen.

Der nun schon vielfach angesprochene sozioökonomische Wandel ist in Bezug auf die Entwicklung der weiblichen Selbstbestimmung vor allem im Kontext der bezahlten Erwerbstätigkeit von enormer Bedeutung. Wie die anderen Lebensbereiche der Frau steht auch die Erwerbstätigkeit in engem Zusammenhang mit den emanzipatorischen Entwicklungen in der persönlichen Wahrnehmung und Selbstbestimmung. Die Kombination der steigenden Arbeitsplätze durch die enormen wirtschaftlichen Fortschritte, und die Wandlung der weiblichen Rolle innerhalb familiärer Systeme, führten in den letzten Jahren folglich zu einer starken ökonomischen Partizipation der Frauen. Dabei trug die weibliche Bevölkerung Südostasiens in den letzten Dekaden maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Staaten bei. Dennoch sind in manchen Ländern viele Frauen von geschlechtsspezifischer Diskriminierung betroffen, welche vor allem im Herstellungsbereich bzw. im sekundären Sektor zu tragen kommt. Jene Benachteiligungen äußern sich in der schlechten Bezahlung, arbeitsintensiven Beschäftigungen, oft gefährlichen Arbeitsbedingungen und primär in der starken Benachteiligung gegenüber den männlichen Erwerbstätigen. Grundsätzlich zeigte die Analyse der Erwerbstätigkeit aber eine deutliche Tendenz zu mehr ökonomischer und finanzieller Unabhängigkeit der Frau, wodurch der Emanzipationsprozess durchaus gefördert wird. In der wissenschaftlichen Ausführung über die Erwerbsstruktur der weiblichen Bevölkerung, kristallisierte sich besonders die Feminisierung der Arbeitsmigration als zentraler Punkt im Empowerment-Diskurs heraus. Jene erwerbsbedingten Migrationsbewegungen bergen dabei vor allem für den weiblichen Teil der Bevölkerung Chancen der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und individuellen Selbstbestimmung. In weiterer Instanz profitieren davon in vielen Fällen auch das soziale und familiäre Umfeld.

Infolge der veränderten Positionen der weiblichen Bevölkerung im öffentlichen, wirtschaftlichen Bereich, war auf eine gewandelte familiäre Situation zu schließen. Jene manifestierte sich dabei unter anderem in veränderten traditionellen Lebensarrangements und im zunehmenden Bedeutungsverlust der Familie in vielen Teilen der Großregion. Ausgehend von der gewandelten Teilnahme der weiblichen Bevölkerung an gesellschaftlichen Belangen und dem Empowerment der Frauen, sind unter anderem Wandel im traditionellen Heiratsmuster, der Familiengröße und der Mutterrolle zu verzeichnen; in allen jenen Bereichen also, welche die Institution Familie bestimmen und beschreiben. In Bezug auf die Form der Familiengrößen dominierte in den südostasiatischen Ländern seit jeher der großfamiliäre Zusammenhalt und das

generationenübergreifende Zusammenleben. Durch jene Transformationsprozesse befinden sich aber nun auch familiäre Strukturen im Wandel, wobei zwar eine eindeutige Veränderungsentwicklung dahingehend zu beobachten ist, jedoch nicht von einem klaren Trend weg von Großfamilien zu sprechen ist. Vielmehr verändern sich dabei die Motive und die Struktur des Zusammenlebens, welche in vielen Fällen auf das veränderte Selbstbewusstsein der Frauen zurückzuführen sind. Diese strukturell-familiären Wandlungen implizieren eine veränderte Wahrnehmung der Mutterrolle an sich, wobei im Zentrum jener Transformationen der scheinbare Konflikt zwischen steigender weiblicher Erwerbstätigkeit und traditionellen Aufgaben des Mutterdaseins steht. Weiter definiert sich die veränderte Selbstbestimmung der Frau schlussendlich auch im innerfamiliären Konzept über die Beziehung zum männlichen Geschlecht. Dabei unterliegt das traditionelle Patron-Client Verhältnis zwischen Mann und Frau starken Veränderungen, was sich in den Entwicklungen der Heiratsstruktur der letzten Jahre abzeichnet. Durch das ansteigende Heiratsalter, ausgehend von einer gesteigerten Partizipation an Bildungs- und Arbeitsbereichen, tendieren immer mehr Frauen dazu, sich gegen das Eheleben zu entscheiden und dem Trend des Westens zu folgen. Die moderne südostasiatische Frau definiert sich dabei primär als beruflich erfolgreich, ledig und kinderlos – eine solche Lebensform der weiblichen Bevölkerung wäre in der südostasiatischen Gesellschaft vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen. Diese Emanzipationsentwicklungen führen somit zunehmend zu einem Bedeutungsverlust der Institution Familie. Es zeichnet sich also deutlich ab, welche Auswirkungen das aufkommende Streben nach Selbstbestimmung in der weiblichen Bevölkerung auf das gesellschaftliche Leben der analysierten Staaten nimmt.

Empowerment als Prozess zur Erlangung von Selbstbestimmung der Frauen, welcher auf unterschiedliche soziale und ökonomische Bereiche des Lebens übergreift, ist besonders in den Staaten Südostasiens in den letzten Jahrzehnten bis heute deutlich sichtbar – dies zeigte die vorliegende wissenschaftliche Analyse. Im Sinne der Erlangung von Entscheidungskraft- und Stärke zeichneten sich sowohl in den wirtschaftlichen Belangen, als auch in den sozialen und familiären Themen, die starke Wirkungskraft und die enorme Relevanz der Berücksichtigung der weiblichen Bevölkerung ab. Um zukünftig die Potenziale der Region Südostasien weiter zu fördern bzw. weitgehend auszuschöpfen und auch Fortschritte in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu garantieren, ist es wichtig, in die Möglichkeiten der Frauen zu investieren und deren Empowerment zu fördern.

10 Literaturverzeichnis

ACHILLES J. (2005): Das Bildungswesen in Birma/Myanmar. Erfahrungen zum Engagement im Bildungsbereich. – In: BEY U. (Hrsg.): Armut im Land der Goldenen Pagoden. Soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung in Burma. - Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 26), 31-36.

ADA (Austrian Development Agency) (Hrsg.) (2006): Geschlechtergleichstellung und Empowerment von Frauen. Leitlinien der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit;

http://www.entwicklung.at/uploads/media/LL_Gender_Mar2010_02.pdf (12.05.16).

ADAMS K. und GILLOGLY K. (Hrsg.) (2011): Everyday Life in Southeast Asia. – Bloomington.

ADB (Asian Development Bank) (Hrsg.) (2012): Administration and Governance of Higher Education in Asia. Patterns and Implications. – Mandaluyong City.

ADB (Asian Development Bank) (Hrsg.) (2013): Gender Equality and Women's Empowerment Operational Plan, 2013-2020. Moving the Agenda Forward in Asia and the Pacific. – Mandaluyong City.

ADB (Asian Development Bank) (Hrsg.) (2015a): Promoting women's economic empowerment in Cambodia;

<http://www.adb.org/publications/promoting-womens-economic-empowerment-cambodia> (23.04.2016).

ADB (Asian Development Bank) (Hrsg.) (2015b): Women in the Workforce: An unmet potential in Asia and the Pacific;

<http://www.adb.org/publications/women-workforce-unmet-potential-asia-and-pacific> (23.04.2016).

ANGELES L. und SUNANTA S. (2009): Demanding Daughter Duty. – In: Critical Asian Studies 41 (4), 549-574; DOI: 10.1080/14672710903328021.

ANSARY B. (2015): Women Empowerment through Education. – In: Indian Streams Research Journal 5 (4), 1-8; DOI: 10.9780/22307850.

ASEAN FOUNDATION (Hrsg.) (o.J.): Empowering Women. Building Capacity in Entrepreneurship and Cooperatives;
http://www.aseanfoundation.org/documents/brochure/Rev-Empower01092008_conv.pdf.
(03.04.2016).

AusAID (Australian Agency for International Development) (Hrsg.) (2013): Women's Economic Empowerment - Practice and Policy Implications from the Enterprise Challenge Fund;
http://www.enterprise-development.org/wp-content/uploads/WomensEconomicEmpowerment_EnterpriseChallengeFund.pdf.
(03.05.2016).

BABA Y. (2012): „The Making a Strong Family“ Program and Its Influences on a Thai-Lue Village in Nan, Thailand. – In: HAYAMI Y. et al. (Hrsg.): The Family in Flux in Southeast Asia. Institution, Ideology, Practice. – Kyoto, 249-274.

BACH Y. (2010) : Merantau. Weibliche Arbeitsmigration aus Indonesien. – In: REESE N. und WELKMANN J. (Hrsg.): Das Echo der Migration. Wie Auslandsmigration die Gesellschaften im globalen Süden verändert. – Bad Honnef.

BARBER B. (1995): Southeast Asian Economic Experience and Prospects. A summary. – In: KIM Y. (Hrsg.): The Southeast Asian Economic Miracle. – New Brunswick und London, 243-256.

BÉLANGER D. (2004): Single and Childless Women of Vietnam. Contesting and Negotiating Female Identity? – In: DRUMMOND L. und RYDSTROM H. (Hrsg.): Gender Practices in Contemporary Vietnam. – Singapur.

BERSICK S. und PASCH P. (2007): Südostasien. Zur Zukunft der deutschen Außenbeziehungen. – Berlin. (= Kompass 2020); auch online unter:
<http://www.fes.de/kompass2020/pdf/Suedostasien.pdf> (22.03.2016).

BEY U. (2003): Schlechte Noten für Birmas Bildungssystem. – In: HUSA K., JORDAN R. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit. – Wien, 61-74.

BEY U. (2005): Frauen in Bildung und Gesundheit. - In: BEY U. (Hrsg.): Armut im Land der Goldenen Pagoden. Soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung in Burma. - Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 26), 37-44.

BOOTH A. (1999): Die Wirtschaft Südostasiens. Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. – In: DAHM B. und PTAK R. (Hrsg.): Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. – München, 562-594.

BOOTH A. (2003): Linking, De-Linking und Re-Linking. Südostasien und die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert. – In: FELDBAUER P., HUSA K. und KORFF R. (Hrsg.): Südostasien. Gesellschaft, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert. – Wien, 159-176.

BOOTH A. (2016): Women, Work and the Family. Is Southeast Asia Different? – In: Economic History of Developing Regions 31 (1), 167-197;
DOI: 10.1080/20780389.2015.1132624.

BÜNTE M. (2005): Dimensionen sozialer Probleme in Myanmar - Ein Überblick. . – In: BEY U. (Hrsg.): Armut im Land der Goldenen Pagoden. Soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung in Burma. - Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 26), 9-14.

BUTTENHEIM A. und NOBLES J. (2009): Ethnic diversity, traditional norms, and marriage behaviour in Indonesia. – In: Population Studies 63 (3), 277-294;
DOI: 10.1080/00324720903137224.

CAMMACK M. und HEATON T. (2011): Explaining the Recent Upturn in Divorce in Indonesia: Developmental Idealism and the Effect of Political Change. – In: Asian Journal of Social Science 39, 776-796; DOI: 10.1163/156853111X619229.

CORTES P. (2015): The Feminization of International Migration and its Effects on the Children Left Behind: Evidence from the Philippines. – In: World Development 65, 62-78; DOI: 10.1016/j.worlddev.2013.10.021.

COULMAS F. und STAPLERS J. (1998): Das neue Asien. Ein Kontinent findet zu sich selbst. – Frankfurt und New York.

CROLL E. (2006): The Intergenerational Contract in the Changing Asian Family. – In: Oxford Development Studies 34 (4), 473-491; DOI: 10.1080/13600810601045833.

- DAPICE D. (2015): Economic Development in Southeast Asia. – In: *Economies* 3 (3), 147; <http://dx.doi.org.uaccess.univie.ac.at/10.3390/economies3030147>.
- DHANUJA R. (2015): Education: The Key to Women Empowerment. – In: *Indian Streams Research Journal* 4 (12), 1-6; DOI: 10.9780/22307850.
- DOMMARAJU P. und JONES G. (2011): Divorce Trends in Asia. – In: *Asian Journal of Social Science* 39, 725-750; DOI: 10.1163/156853111X619201.
- DOMMARAJU P. und TAN J. (2014): Households in Contemporary Southeast Asia. – In: *Journal of Comparative Family Studies* 45 (4), 559-580; <http://search.proquest.com.uaccess.univie.ac.at/docview/1784999169?accountid=14682> (21.04.2016).
- EAST-WEST CENTER (Hrsg.) (2002): *The future of Population in Asia*. - Honolulu.
- ERNST S. (2009): Die Debatte um „asiatische“ Werte; online 12.10.2009, <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/menschenrechte/38715/asiatische-werte?p=0> (19.04.2016).
- ESARA P. (2004): „Women will keep the household“: The mediation of work and family by female labor migrants in Bangkok. – In: *Critical Asian Studies* 36 (2), 199-216; DOI: 10.1080/14672710410001676034.
- ESWARAN M. (2002): The empowerment of women, fertility, and child mortality: Towards a theoretical analysis. – In: *Journal of Population Economics* 15 (3), 433-454; <http://search.proquest.com.uaccess.univie.ac.at/docview/230436921?accountid=14682> (12.05.2016).
- FELDBAUER P., HUSA K. und KORFF R. (Hrsg.) (2003): *Südostasien. Gesellschaften, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert*. – Wien.
- FESKE S. (1999): Der ASEAN-Staatenbund. – In: DAHM B. und PTAK R. (Hrsg.): *Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. – München, 541-561.
- FLESCHENBERG A. (Hrsg.) (2006): *Osttimor. Vier Jahre Unabhängigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen*. – Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 27).

GILLOGLY K. (2011): Marriage and Opium in a Lisu Village in Northern Thailand. – In: ADAMS K. und GILLOGLY K. (Hrsg.): *Everyday Life in Southeast Asia*. – Bloomington, 79-88.

GÖDDE H. (2004): Aufbau sozialer Infrastruktur in Osttimor. Das Bildungswesen. – In: *Pacific News* 21, 20-23;
<http://www.pacific-geographies.org/pn21/pn21-goedde.pdf> (12.03.2016).

GÖDDE H. (2006): Osttimor - Eine landeskundliche Skizze. – In: FLESCHENBERG A. (Hrsg.): *Osttimor. Vier Jahre Unabhängigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen*. – Essen. (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 27), 13-16.

GRAHAM E. und JORDAN L. (2011): Migrant Parents and the Psychological Well-Being of Left-Behind Children in Southeast Asia. – In: *Journal of Marriage and Family* 73 (4), 763-787; DOI: 10.1111/j.1741-3737.2011.00844.x.

HANDAPANGODA W. (2014): Is Transnational Labour Migration Empowering for Women? Re-evaluating the Case of Married Sri Lankan Domestic Maids. – In: *Indian Journal of Gender Studies* 21 (3), 353-377; DOI: 10.1177/0971521514540704.

HAUFF M. VON (2010): Die wirtschaftliche Entwicklung Burmas und die Sanktionen gegen Burma. Eine Bewertung. – In: KÖSTER U. (Hrsg.): *Die Qual der Wahl. Chancen und Grenzen des politischen Wandels in Burma/Myanmar*. – Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 34), 43-47.

HAYAMI Y. (2012): Introduction. The family in Flux in Southeast Asia. – In: HAYAMI Y. et al. (Hrsg.): *The Family in Flux in Southeast Asia. Institution, Ideology, Practice*. – Kyoto, 1-28.

HILL R. (2002): *Southeast Asia. People, land and economy*. – Crows Nest.

HOANG L, YEOH B. und WATTIE A. (2012): Transnational labour migration and the politics of care in the Southeast Asian Family. – In: *Geoforum* 43 (4), 733-740;
DOI: 10.1016/j.geoforum.2011.12.006.

HOANG L., LAM T., YEOH B. und GRAHAM E. (2015): Transnational migration, changing care arrangements and left-behind children's responses in South-east Asia. – In: *Children's Geographies* 13 (3), 263-277; DOI: 10.1080/14733285.2015.972653.

HOLLIDAY J. (2016a): Education, training and skills: Women migrant workers in ASEAN;

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---asia/---ro-bangkok/documents/publication/wcms_463861.pdf. (17.04.2016).

HOLLIDAY J. (2016b): Social Protection: Women migrant workers in ASEAN. – In: Women's Labour Migration in ASEAN;

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---asia/---ro-bangkok/documents/publication/wcms_463862.pdf (17.04.2016).

HOLLIDAY J. (2016c): Valuing the contributions of women migrant workers in ASEAN;

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---asia/---ro-bangkok/documents/publication/wcms_463860.pdf (17.04.2016).

HOSSAIN Z., ROOPNARINE J., MASUD J., MUHAMED A., BAHARUDIN R., ABDULLAH R. und JUHARI R. (2005): Mothers' and fathers' childcare involvement with young children in rural families in Malaysia. – In: International Journal of Psychology 40 (6), 385-394; DOI: 10.1080/00207590444000294.

HOSSAIN B. (2015): Women empowerment and infant mortality in Bangladesh. – In: Applied Economics 47 (51), 5534-5547; DOI: 10.1080/00036846.2015.1051657.

HUGO G. (2000): Demographic and Social Patterns. – In: LEINBACH T. und ULACK R. (Hrsg.): Southeast Asia. Diversity and Development. – Upper Saddle River, 74-109.

HUIJSMANS R. (2013): ‚Doing Gendered Age‘: Older mothers and migrant daughters negotiating work in rural Lao PDR and Thailand. – In: Third World Quarterly 34 (10), 1896-1910; DOI: 10.1080/01436597.2013.851952.

HUSA K. und WOHLSCHLÄGL H. (2003): Südasiens demographischer Übergang. Bevölkerungsdynamik, Bevölkerungsverteilung und demographische Prozesse im 20. Jahrhundert. – In: FELDBAUER P., HUSA K. und KORFF R. (Hrsg.): Südostasien. Gesellschaft, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert. – Wien, 133-158.

HUSA K. und WOHLSCHLÄGL H. (2005): Asien ‚ergraut‘. Alterung der Bevölkerung und soziale Sicherung in Ost- und Südostasien. – In: JORDAN R. (Hrsg.): Sozialer Staat. Zur Kritik staatlicher Sozialpolitik in Ost- und Südostasien. – Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 23), 43-65.

HUSA K. und WOHLSCHLÄGL H. (2008): Demographischer Wandel, Dynamik des Alterungsprozesses und Lebenssituationen älterer Menschen in Südostasien. – In: HUSA K., JORDAN R. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit. – Wien, 165-184.

HUSA K. und WOHLSCHLÄGL H. (2011): Südostasien im Umbruch. Demographische, ökonomische und soziale Transformationen im Spiegel der Wiener Geographischen Südostasienforschung. – In: HUSA K., NISSEL H. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Südost- und Südasien. Demographische, soziale und regionale Transformationen. – Wien, 9-24.

HUSA K. und WOHLSCHLÄGL H. (2011b): „Gastarbeiter“ oder Immigranten? Internationale Arbeitsmigration in Südost- und Ostasien im Umbruch. – In: HUSA K., NISSEL H. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Südost- und Südasien. Demographische, soziale und regionale Transformationen. – Wien, 81-116.

ILO (International Labour Organisation) (Hrsg.) (2016): Managing labour mobility: Opportunities and challenges for employers in the ASEAN region; http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---asia/---ro-bangkok/---sro-bangkok/documents/publication/wcms_464049.pdf (17.04.2016).

ILO und ADB (International Labour Organisation und Asian Development Bank) (Hrsg.) (2011): Women and labour markets in Asia. Rebalancing towards gender equality in labour markets in Asia; <http://www.adb.org/sites/default/files/publication/28620/women-labor-markets.pdf> (17.04.2016).

ILO und ADB (International Labour Organisation und Asian Development Bank) (Hrsg.) (2014): ASEAN Community 2015. Managing integration for better jobs and shared prosperity; <http://www.adb.org/sites/default/files/publication/42818/asean-community-2015-managing-integration.pdf> (17.04.2016).

IRESON C. (1996): Field, Forest, and Family. Women's Work and Power in Rural Laos. – Boulder.

JENSEN R. und THORNTON R. (2003): „Early female marriage in the developing world“. – In: Gender & Development 11 (2), 9-19; DOI: 10.1080/741954311.

JONES G. (2004): Not „When to Marry“ but „Whether to Marry“. The Changing Context of Marriage Decisions in East and Southeast Asia. – In: JONES G. und RAMDAS K. (Hrsg.): (Un)tying the Knot. Ideal and Reality in Asian Marriage. Asia Trends 2. – Singapur.

JONES G. (2005): The „Flight from Marriage“ in South-East and East Asia. – In: Journal of Comparative Family Studies 36 (1), 93-119; <http://search.proquest.com.uaccess.univie.ac.at/docview/232579779?accountid=14682> (26.04.2016).

JONES G. (2010): Changing Marriage Patterns in Asia. – Singapur. (= Asia Research Institute Working Paper 131); auch online unter: http://www.ari.nus.edu.sg/wps/wps10_131.pdf (25.04.2016).

JONES G. (2013): The Population of Southeast Asia. – Singapur. (= Asia Research Institute Working Paper 196); auch online unter: www.ari.nus.edu.sg/wps/wps13_196.pdf (23.02.2016).

JONES G. und GUBHAJU B. (2009): Factors influencing changes in mean age at first marriage and proportions never marrying in the low-fertility countries of East and Southeast Asia. – In: Asian Population Studies 5 (3), 237-265; DOI: 10.1080/17441730903351487.

JONES G. und SHEN H. (2008): International Marriage in East and Southeast Asia: Trends and research emphases. – In: Citizenship Studies 12 (1), 9-25; DOI: 10.1080/13621020701794091.

JONES G., YANXIA Z. und ZHI P.C. (2012): Understanding high levels of singlehood in Singapore. – In: Journal of Comparative Family Studies 43 (5), 731-750; <http://search.proquest.com.uaccess.univie.ac.at/docview/1319815298?accountid=14682> (26.04.2016).

JORDAN R. (2008): Einführung- Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. – In: HUSA K., JORDAN R. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit. – Wien, 13-28.

KARIM W. J. (1995): Introduction: Genderising Anthropology in Southeast Asia. – In: KARIM W. J. (Hrsg.): ‚Male‘ and ‚Female‘ in Developing Southeast Asia. – Oxford und Washington, 11-34.

KING V. und WILDER W. (2003): The Modern Anthropology of South-East Asia. – New York.

KIRCHSCHLAGER M. (2013): Malaysia. - In: PORSCHE-LUDWIG M., BELLERS J. und GIELER W. (Hrsg.): Sozialpolitik in Asien. Ein Handbuch der Staaten Asiens von A-Z. – Berlin (= Internationale Politik 10), 126-131.

KISO K. (2012): Women’s Labor Migration and „Multiple Mothering” in Northeast Thailand. – In: HAYAMI et al. (Hrsg.): The Family in Flux in Southeast Asia. Institution, Ideology, Practice. – Kyoto, 463-482.

KNODEL J. und POTHISIRI W. (2015): Intergenerational Living Arrangements in Myanmar and Thailand: A Comparative Analysis. – In: Journal of Cross-Cultural Gerontology 30 (1), 1-20; DOI: 10.1007/s10823-014-9254-5.

KOH C. (2010): The Evolution of the Education System in Singapore: A Historical and Developmental Perspective. – In: NAKUMURA H. (Hrsg.): Education in Asia. – Singapur, 139-151.

KORFF R. (2003): Politische Systeme südostasiatischer Modernisierung. – In: FELDBAUER P., HUSA K. und KORFF R. (Hrsg.): Südostasien. Gesellschaft, Räume und Entwicklung im 20.Jahrhundert. – Wien, 177-195.

KRAAS F. (2003): Verstädterungs- und innerurbane Entwicklungsprozesse in Südostasien. – In: FELDBAUER P., HUSA K. und KORFF R. (Hrsg.): Südostasien. Gesellschaft, Räume und Entwicklung im 20.Jahrhundert. – Wien, 196- 212.

LEETE R. und ALAM I. (1999): Asia's demographic miracle: 50 years of unprecedented change. – In: Asia-Pacific population journal 14(4), 9-20; http://www.unescapsdd.org/files/documents/PUB_APPJ-Vol-14-No-4.pdf (03.03.2016).

- LEOW R. (2012): Age as a Category of Gender Analysis: Servant Girls, Modern Girls, and Gender in Southeast Asia. – In: The Journal of Asian Studies 71, 975-990; DOI: 10.1017/S0021911812001258.
- LÖHR D. (2013): Kambodscha. – In: PORSCHE-LUDWIG M., BELLERS J. und GIELER W. (Hrsg.): Sozialpolitik in Asien, Ein Handbuch der Staaten Asiens von A-Z. – Berlin (= Internationale Politik 10), 87-91.
- LUCAS M., CABRITA I. und FERREIRA A. (2015): Pathways to Change: Improving The Quality of Education in Timor-Leste. – In: Procedia Social and Behavioral Sciences 186, 732-738; DOI: 10.1016/j.sbspro.2015.04.103.
- LUKAS H. (1996): Einleitung. In: BINDERHOFER E., GETREUER-KARGL I. und LUKAS H. (Hrsg.): Das Pazifische Jahrhundert? Wirtschaftliche, ökologische und politische Entwicklung in Ost- und Südostasien. – Frankfurt am Main. (= Historische Sozialkunde 10), 11-20.
- MAINUDDIN A., HOUSNE A., RAWAL L., ISLAM A. und SHARIFUL ISLAM S. (2015): Women Empowerment and Its Relation with Health Seeking Behavior in Bangladesh. – In: Journal of Family and Reproductive Health 9(2), 65-73; <http://www-ncbi-nlm-nih-gov.uaccess.univie.ac.at/pmc/articles/PMC4500817/pdf/JFRH-9-65.pdf> (18.05.2016).
- MORRIS E. (2007): Promoting employment in Cambodia: Analysis and options. – Bangkok.
- MUSLIM N. und IBRAHIM R. (2012): The Development of Higher Education in Malaysia: An Ethnic Relations Perspective. – In: The Social Sciences 7 (4), 568-574; DOI: 10.3923/sscience.2012.568.574.
- MUTTARAK R. (2004): Domestic Service in Thailand: Reflection of Conflicts in Gender, Class and Ethnicity. – In: Journal of Southeast Asian Studies 35 (3), 503-529; DOI: 10.1017/S0022463404000256.

- NIKBAKHT NASRAABADI A., SABZEVARI S. und NEGAHBAN BONABI T. (2015): Women Empowerment through Health Information Seeking: A Qualitative Study. – In: International journal of community based nursing and midwifery 3(2), 105-115; [http://www.ncbi.nlm.nih.gov.uaccess.univie.ac.at/pmc/articles/PMC4441348/pdf/ijcbtnm-3-105.pdf](http://www.ncbi.nlm.nih.gov/uaccess.univie.ac.at/pmc/articles/PMC4441348/pdf/ijcbtnm-3-105.pdf) (13.05.2016).
- NOBLES J. und BUTTENHEIM A. (2007): Marriage and Socioeconomic Change in Contemporary Indonesia. – In: Journal of Marriage and Family 70 (4), 904-918; DOI: 10.1111/j.1741-3737.2008.00535.x.
- OCHIAI E. (2008): Researching Gender and Childcare in Contemporary Asia. - In: OCHIAI E. und MOLONY B. (Hrsg.): Asia's New Mothers. Crafting Gender Roles and Childcare Networks in East and Southeast Asian Societies. – Folkestone, 1-30.
- OCHIAI E. et al. (2008): Gender Roles and Childcare Networks in East and Southeast Asian Societies. In: OCHIAI E. und MOLONY B. (Hrsg.): Asia's New Mothers. Crafting Gender Roles and Childcare Networks in East and Southeast Asian Societies. – Folkestone, 31-70.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (Hrsg.) (2011): Women's Economic Empowerment. Issue Paper; <https://www.oecd.org/dac/gender-development/47561694.pdf> (02.05.2016).
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (Hrsg.) (2012) : Women's economic empowerment. The OECD DAC Network on Gender Equality. – In: OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (Hrsg.): Poverty Reduction and Pro-Poor Growth. The Role of Empowerment. - Paris, 79-104.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (Hrsg.) (2013): Economic Outlook for Southeast Asia, China and India 2014. Beyond the Middle-Income Trap; <http://dx.doi.org/10.1787/saeo-2014-en>.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (Hrsg.) (2015): Economic Outlook for Southeast Asia, China and India. Enhancing Regional Ties; http://www.oecd.org/dev/asia-pacific/SAEO2016_Overview%20with%20cover%20light.pdf (12.04.2016).

O'HARROW S. (1995): Vietnamese Women and Confucianism. Creating Spaces from Patriarchy. – In: KARIM W. (Hrsg.): ‚Male‘ and ‚Female‘ in Developing Southeast Asia. – Oxford, 161-180.

OISHI N. (2005): Globalization, State Policies, and Labor Migration in Asia. – Stanford.

OPLETAL H. (2002): Ökonomische Entwicklung ohne Demokratie? Gedanken zum asiatischen Wirtschaftswunder. - In: ERTEN C. und PIRKER R. (Hrsg.): Wirtschaftsmacht Süd-Ost-Asien. Länderspezifische Erfolgsfaktoren für wirtschaftliches Handeln. – Wien, 19-28.

PAL M., PATHAK P., BHARATI P., GHOSH B. und MAJUMDER A. (Hrsg.) (2012): Gender Issues and Empowerment of Women. – New York.

PANDEY S., LAMA G. und LEE H. (2011): Effect of women's empowerment on their utilization of health services: A case of Nepal. – In : International Social Work 55 (4), 554-573; DOI: 10.1177/0020872811408575.

PARKER S. (1995): Trade and Investment in Southeast Asian Development. – In: KIM Y. (Hrsg.): The Southeast Asian Economic Miracle. - New Brunswick und London, 159-176.

PATRIKAR S.R., BASANNAR D.R. und SEEMA SHARMA M. (2014): Women empowerment and use of contraception. – In: Medical Journal Armed Forces India 70 (3), 253-256; DOI: 10.1016/j.mjafi.2013.12.014.

PEIFFER C. (2006): Das Gesundheitssystem in Osttimor. Ein Erfahrungsbericht. – In: FLESCHENBERG A. (Hrsg.): Osttimor. Vier Jahre Unabhängigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen. – Essen. (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 27), 39-40.

PHOUXAY K. (2010): Patterns of Migration and Socio-Economic Change in Lao PDR. – Umea; auch online unter:

<http://umu.diva-portal.org/smash/get/diva2:359288/FULLTEXT02.pdf> (12.04.2016).

PIPER N. (2003): Feminization of Labor Migration as Violence Against Women. – In: Violence Against Women 9 (6); DOI: 10.1177/1077801203252303.

PIPER N. (2008): Feminisation of Migration and the Development: The Asian Case. – In: Third World Quarterly 29 (7), 1287-1303; DOI: 10.1080/01436590802386427.

POMSEMA C., YODMALEE B. und LAO-AKKA S. (2015): Foreigners' wives. Cross-cultural marriage of rural Thai women in Isan, Thailand. – In: Asia Pacific Journal of Multidisciplinary Research 3 (3), 11-15;

<http://www.apjmr.com/wp-content/uploads/2015/07/APJMR-2015-3-3-003-Revised-Foreigners-Wives-Revisions.pdf> (24.03.2016).

PTAK R. (1999): Osttimor. In: DAHM B. und PTAK R. (Hrsg.): Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. – München, 285-293.

PRB (Population Reference Bureau) (Hrsg.) (2011): Latest Demographic and Health Surveys Show Varied Progress in Health and Fertility. – Washington; auch online unter: <http://www.prb.org/Publications/Articles/2011/dhs-surveys-rh-trends.aspx> (12.03.2016).

REESE N. (2008): Strukturanpassung schadet Ihrer Gesundheit. Neoliberale Gesundheitspolitik in den Philippinen. – In: HUSA K., JORDAN R. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit. – Wien, 75-92.

REID A. (2015): A History of Southeast Asia. Critical Crossroads. – Chichester.

RIEGER H. (1999): Singapur. – In: DAHM B. und PTAK R. (Hrsg.): Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. – München, 313-319.

ROBEY B. (1988): Why Thai fertility has fallen. Are there lessons for other countries? – Honolulu. (= Asia-Pacific Population & Policy, No.7); auch online unter: www.eastwestcenter.org/fileadmin/stored/pdfs/p&p007.pdf (13.03.2016).

ROBINSON K. (1995): Education and Traditional Contraceptive Use. An Analysis of Nine Countries Using Demographic and Health Survey Data; http://cgi.unc.edu/uploads/media_items/education-and-traditional-contraceptive-use-an-analysis-of-nine-countries-using-demographic-and-health-survey-data.original.pdf (08.03.2016).

ROSEWARNE S. (2012): Temporary International Labor Migration and Development in South and Southeast Asia. – In: Feminist Economics 18 (2), 63-90;
DOI: 10.1080/13545701.2012.696314.

SAHAY S. (1998): Women and Empowerment. Approaches and Strategies. – New Delhi.

SAMARAKOON S. und PARINDURI R. (2014): Does Education Empower Women? Evidence from Indonesia. – In: World Development 66, 428-442; DOI: 10.1016/j.worlddev.2014.09.002.

SANA E. und ABANO R. (2010): Labor Migration in Southeast Asia. – In: LAIPSON E. und PANDYA A. (Hrsg.): On the move. Migration Challenges in the Indian Ocean Littoral. – Washington, 55-64;
http://www.stimson.org/images/uploads/research-pdfs/On_The_Move-Complete.pdf
(12.04.2016).

SARMENTO C. (2012): Culture, Politics and Identity: Critical Readings on Gender in Southeast Asia. – In: Indian Journal of Gender Studies 19 (3), 437-467; DOI: 10.1177/097152151201900305.

SCHRAMM B. (2002): The Impact of Economic Globalisation: Pressure on Social Safety Nets, Retooling for Adjustment of the Work Force; https://www.researchgate.net/publication/228982067_The_Impact_of_Economic_Globalisation_Pressure_on_Social_Safety_Nets_Retooling_for_Adjustment_of_the_Work_Force
(23.03.2016).

SCHUCK C. (2008): Wohlfahrtsstaatliche Sicherungssysteme als Konditionalität für eine demokratische Konsolidierung in Indonesien. – In: HUSA K., JORDAN R. und WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit. – Wien, 29-44.

SHARMA R. und AFROZ Z. (2014): Women Empowerment through Higher Education. – In: International Journal of Interdisciplinary Studies 1 (5), 18-22; www.ijims.com/process/downloadPDF.php?id=141 (03.04.2016).

SKELDON R. (1998): The future of labor migration in Asia: Patterns, Issues, Policies; <https://migration.ucdavis.edu/rs/more.php?id=58> (05.04.2016)

SOCIALIST REPUBLIC OF VIET NAM (2015): Country Report. 15 Years achieving the Viet Nam Millennium Development Goals. – Hanoi.

SPIJKER J. und ESTEVE A. (2011): Changing household patterns of young couples in low- and middle-income countries. – In: History of the Family 16 (4), 437-455; DOI: 10.1016/j.hisfam.2011.08.004.

STÖBE T. (2005): Das Gesundheitssystem in Burma/Myanmar. Unter Ausschluss der ethnischen Minderheiten. – In: BEY U. (Hrsg.): Armut im Land der Goldenen Pagoden. Soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung in Burma. - Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 26), 23-26.

STROMQUIST N. (1995): Theoretical and Practical Bases of Empowerment. – In: MEDEL-ANNONUEVO C. (Hrsg.): Women, Education and Empowerment. Pathways towards autonomy. – Hamburg.

SUBRANANIAM A. (2015): Flexible Working Arrangements, Work Life Balance and Women in Malaysia. – In: International Journal of Social Science and Humanity 5 (1), 34-38; DOI: 10.7763/IJSSH.2015.V5.417.

SUNANTA S. und ANGELES L. (2013): From rural life to transnational wife. Agrarian transition, gender mobility, and intimate globalization in transnational marriages in northeast Thailand. - In: Gender, Place and Culture. A journal of Feminist Geography 20 (6), 699-717; DOI: 10.1080/0966369X.2012.709827.

SUWANPITAK S. (2008): Thailand's Path to Literacy. – In: International Review of Education 54, 763-771; DOI: 10.1007/s11159-008-9106-z.

TAMURA K. (2012): Changing Family and Gender in Singapore. – In: HAYAMI Y. et al. (Hrsg.): The Family in Flux in Southeast Asia. Institution, Ideology, Practice. – Kyoto, 163-180.

THAM S. (2013): Internationalizing Higher Education in Malaysia. Government Policies and University's Response. – In: Journal of Studies in International Education 17 (5), 648-662; DOI: 10.1177/1028315313476954.

THEERAWANVIWAT D. (2014): Intergenerational Transfers and Family Structure: Evidence from Thailand. – In: Ageing International 39, 327-347; DOI: 10.1007/s12126-014-9199-6.

TIMMANN A. (2013): Laos. – In: PORSCHE-LUDWIG M., BELLERS J. und GIELER W. (Hrsg.): Sozialpolitik in Asien, Ein Handbuch der Staaten Asiens von A-Z. – Berlin (= Internationale Politik 10), 116-121.

TOCHTERMANN I. (2006): Frauen im „Land der aufgehenden Sonne“. Feto timor lorosae. – In: FLESCHENBERG A. (Hrsg.): Osttimor. Vier Jahre Unabhängigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen. – Essen (=Focus Asien. Schriftenreihe des Asienhauses 27), 55-58.

UHLIG H. (1988): Südostasien. – Frankfurt am Main.

UNAIDS (Hrsg.) (2013): HIV in Asia and the Pacific. UNAIDS Report 2013; http://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/2013_HIV-Asia-Pacific_en_0.pdf (18.03.2016).

UNAIDS (Hrsg.) (2014): The Gap Report; http://www.unaids.org/sites/default/files/en/media/unaids/contentassets/documents/unaids_publication/2014/UNAIDS_Gap_report_en.pdf (18.03.2016)

UNDP (United Nations Development Programm) (Hrsg.) (2015): Human Development Report 2015. Timor-Leste; http://hdr.undp.org/sites/all/themes/hdr_theme/country-notes/TLS.pdf (18.02.2016).

UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (Hrsg.) (o.J.): Literacy; <http://www.unesco.org/new/en/education/themes/education-building-blocks/literacy/browse/4/> (23.3.2016).

UNITED NATIONS (Hrsg.) (2015): World Population Prospects. The 2015 Revision; http://www.esa.un.org/unpd/wpp/publications/files/key_findings_wpp_2015.pdf (12.03.2016).

UNITED NATIONS (Hrsg.) (2015b): The Millennium Development Goals Report 2015; [http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20\(July%201\).pdf](http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20(July%201).pdf) (29.03.2016).

UN WOMEN (2009): Gender, Migration and Development. Emerging Trends and Issues in East and South-East Asia. – Bangkok; auch online unter: http://www.unwomen-eseasia.org/docs/Gender_Migration_and_Development.pdf (03.03.2016).

UN WOMEN (2011): Women's Empowerment Principles. Equality means Business; http://weprinciples.org/files/attachments/EN_WEPs_2.pdf (12.05.2016).

UN WOMEN (2013): Managing Labour Migration in ASEAN. Concerns for Women Migrant Workers. – Bangkok; auch online unter: http://unwomen-eseasia.org/.../managing_labour_migration_asean.pdf (22.03.2016).

UPADHYAY U., GIPSON J., WITHERS M., LEWIS S., CIARALDI E., FRASER A., HUCHKO M. und PRATA N. (2014): Women's empowerment and fertility. A review of the literature. – In: Social Science & Medicine 115, 111-120; DOI: 10.1016/j.socscimed.2014.06.014.

URBAN W. (1996): Kooperation in Südostasien. Wirtschaftliche und politische Aspekte. – In: BINDERHOFFER E., GETREUER-KARGL I. und LUKAS H. (Hrsg.): Das Pazifische Jahrhundert? Wirtschaftliche, ökologische und politische Entwicklung in Ost- und Südostasien. – Frankfurt am Main. (= Historische Sozialkunde 10), 163-178.

US Department of State (2015): Trafficking in Persons Report 2015. – Washington; auch online unter: <http://www.state.gov/documents/organization/245365.pdf> (14.04.2016).

VICKERY M. (1999): Kambodscha. – In: DAHM B. und PTAK R. (Hrsg.): Südostasien-Handbuch. Geschichte, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. – München, 251-262.

WARNK H. (2013): Brunei Darussalam. - In: PORSCHE-LUDWIG M., BELLERS J. und GIELER W. (Hrsg.): Sozialpolitik in Asien, Ein Handbuch der Staaten Asiens von A-Z. – Berlin (= Internationale Politik 10), 44-47.

WESTLEY S. und MASON A. (1998): Women are Key Players in the Economies of East and Southeast Asia. - In: EAST-WEST CENTER (Hrsg.): Asia Pacific population & policy 44. – Honolulu; auch online unter: <https://scholarspace.manoa.hawaii.edu/bitstream/10125/3928/1/p%26p044.pdf> (12.05.2016).

WESTLEY S. (2002): Assessing women's well-being in Asia. – In: EAST-WEST CENTER (Hrsg.): Asia Pacific population & policy 61. – Honolulu; auch online unter: <https://scholarspace.manoa.hawaii.edu/bitstream/10125/3886/1/p%26p061.pdf> (12.05.2016)

WINARTO Y. und UTAMI S. (2012): Women's Empowerment in Persisting and Changing „Family“ Norms in Java. – In: HAYAMI Y. et al. (Hrsg.): The Family in Flux in Southeast Asia. Institution, Ideology, Practice. – Kyoto, 275-296.

YAMANAKA K. und PIPER N. (2005): Feminized Migration in East and Southeast Asia. Policies, Actions and Empowerment;
http://www1.bnu.edu.cn/laogong/down/Keiko_Yamanaka_paper.pdf (12.04.2016).

ZANKL G. (2005): Dynamik und Ursachen des Fertilitätsrückganges in Südostasien. Erklärungsansätze, Determinanten und empirische Befunde, dargestellt am Beispiel von Kambodscha, Laos, Thailand und Vietnam. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

ZÖLLNER H. (2013): Myanmar. - In: PORSCHE-LUDWIG M., BELLERS J. und GIELER W. (Hrsg.): Sozialpolitik in Asien, Ein Handbuch der Staaten Asiens von A-Z. – Berlin (= Internationale Politik 10), 137-140.